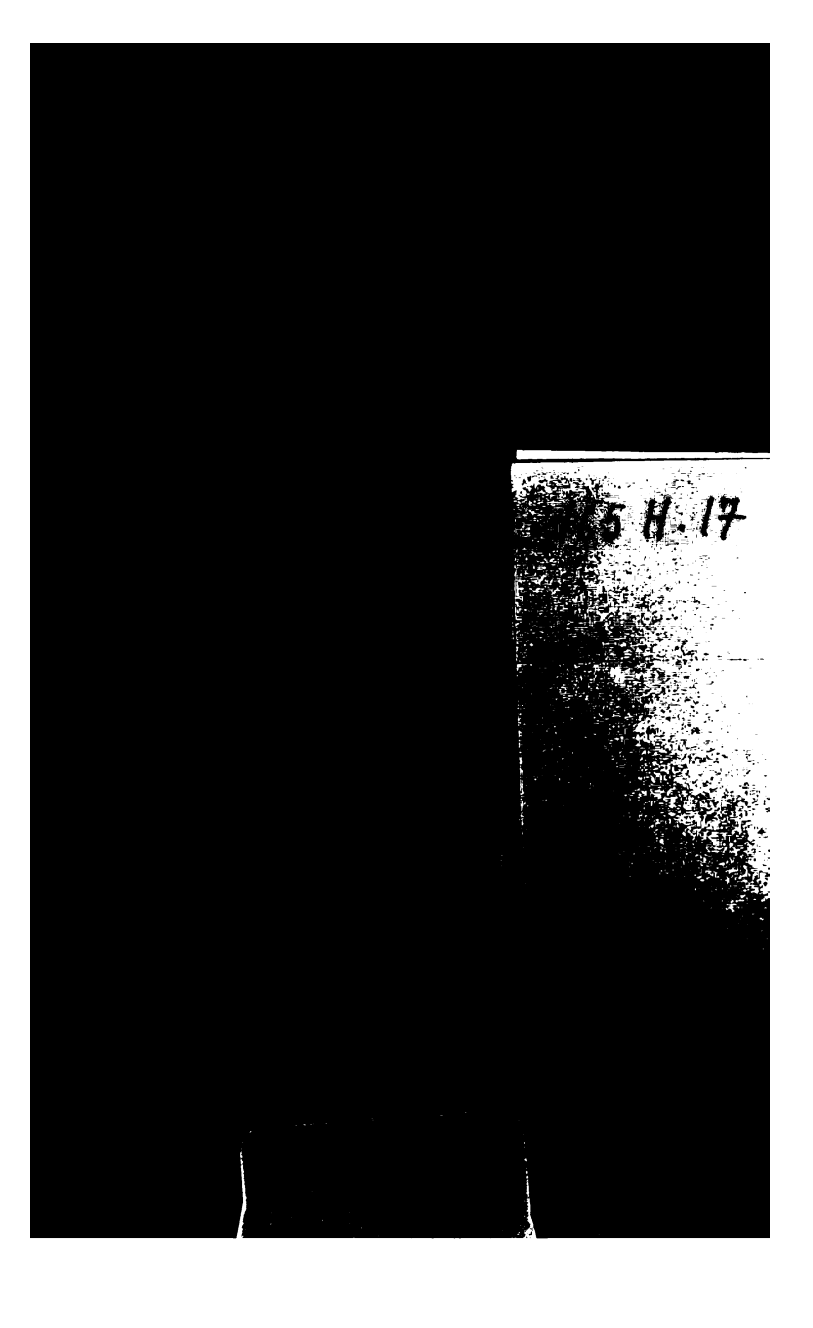
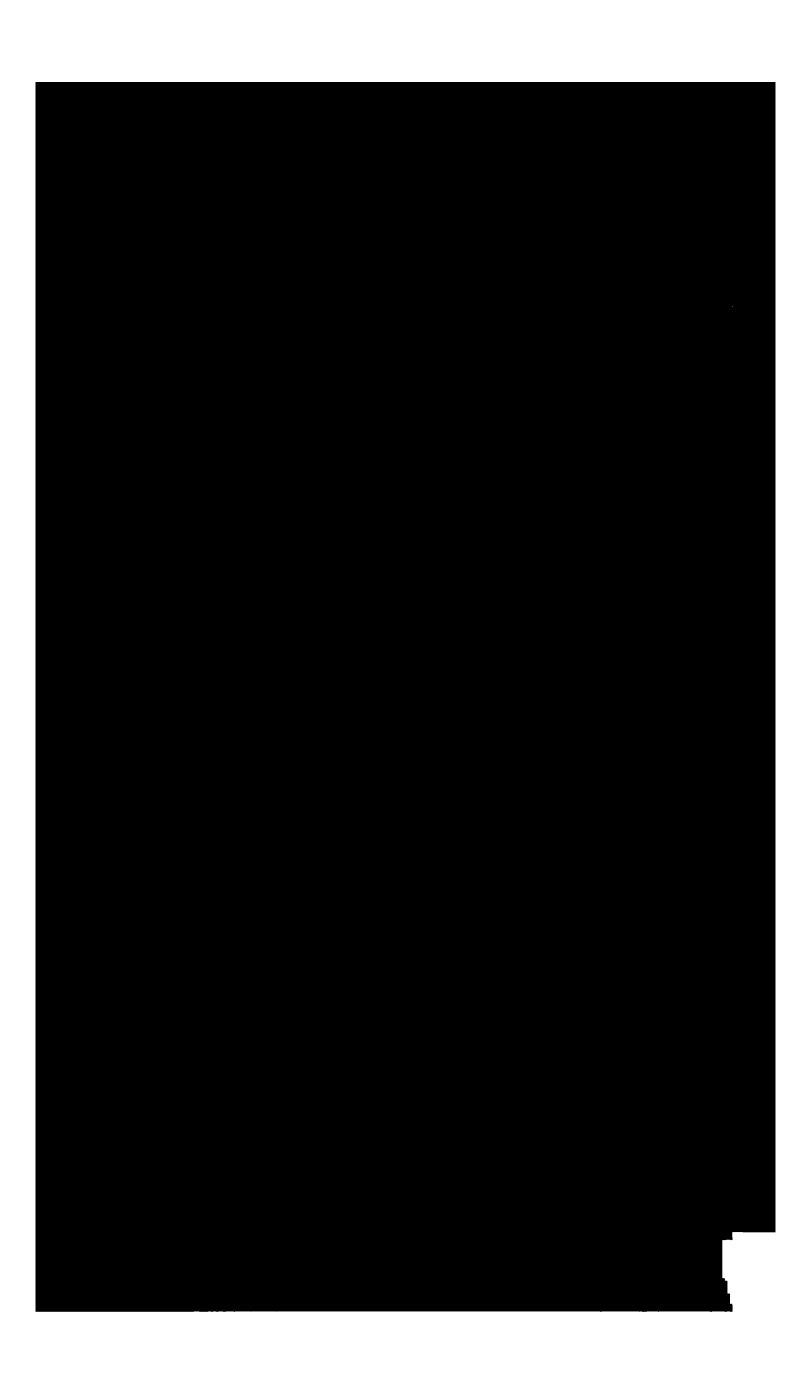
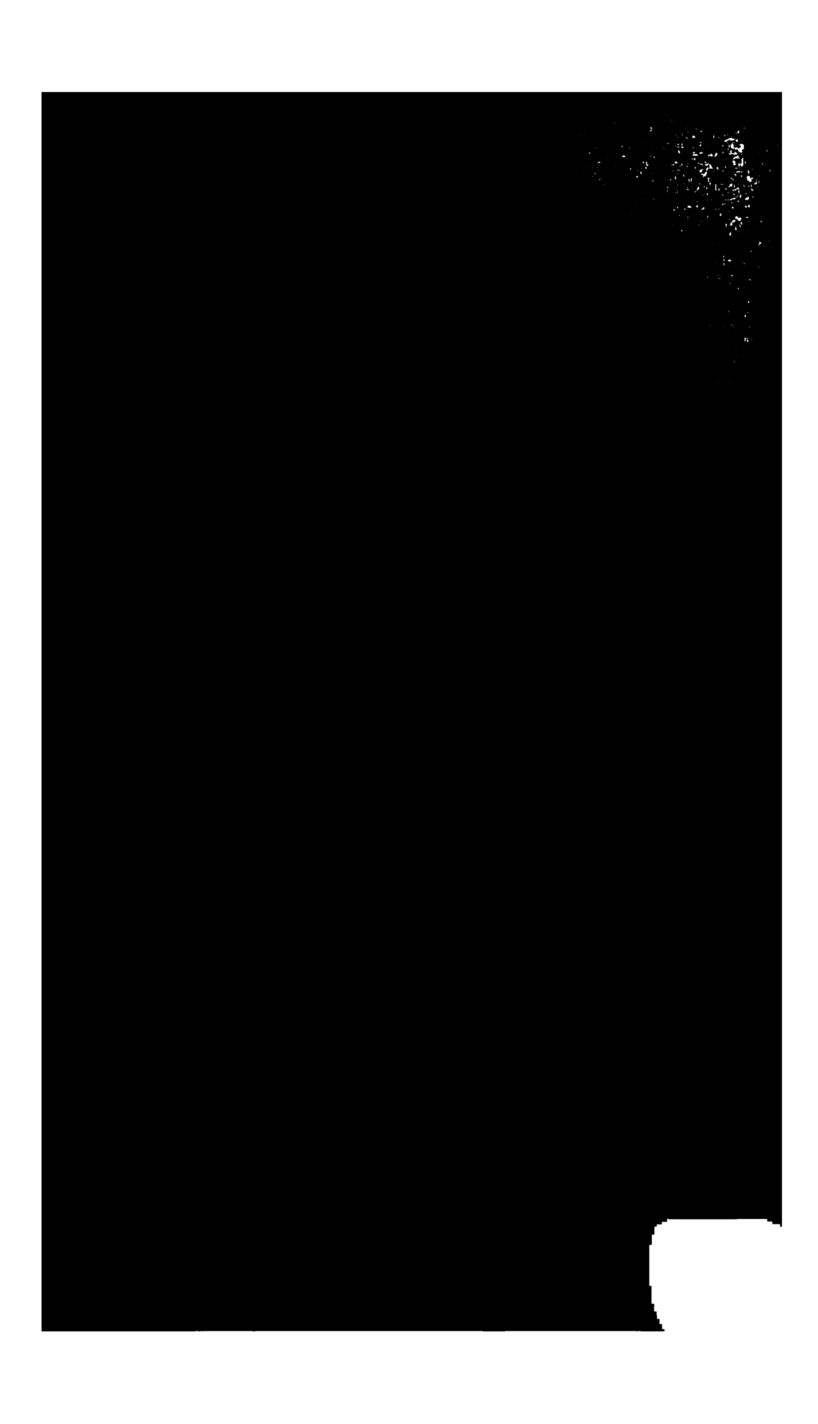
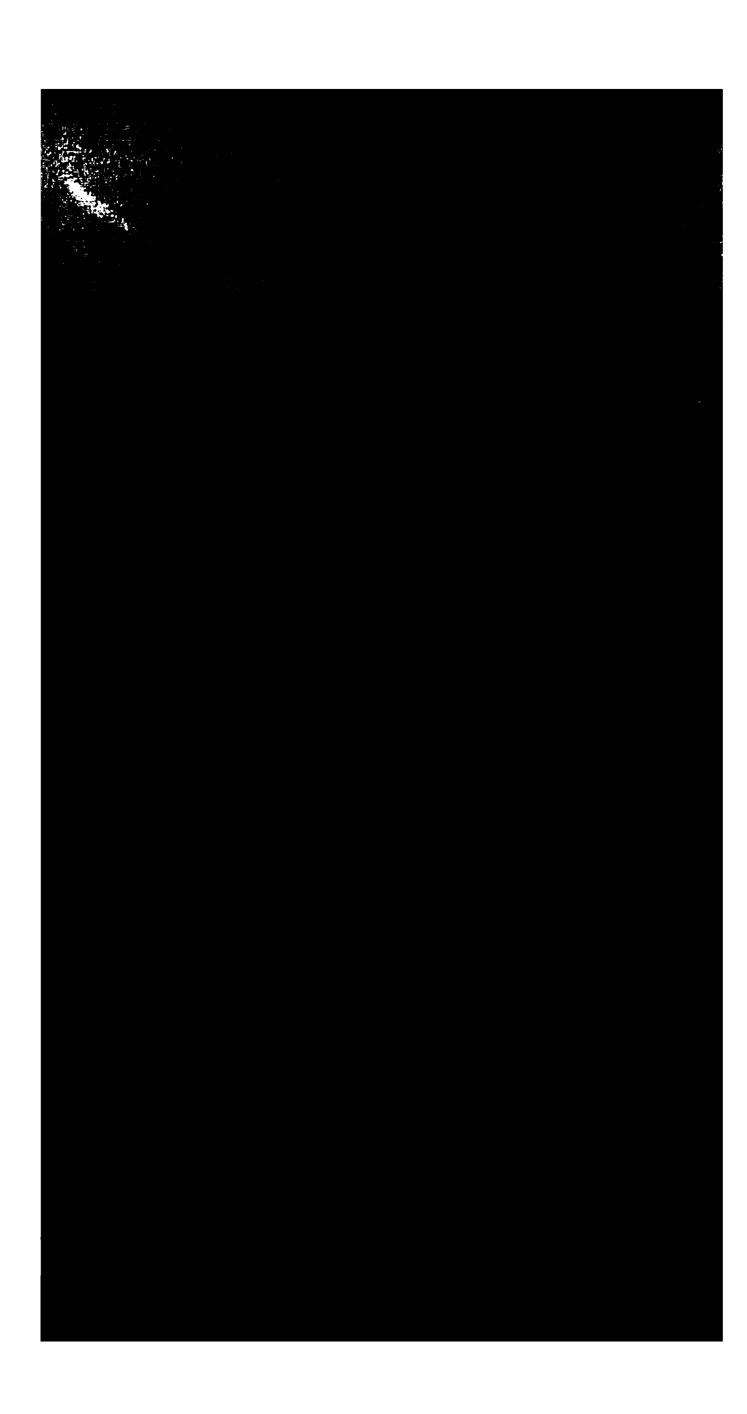


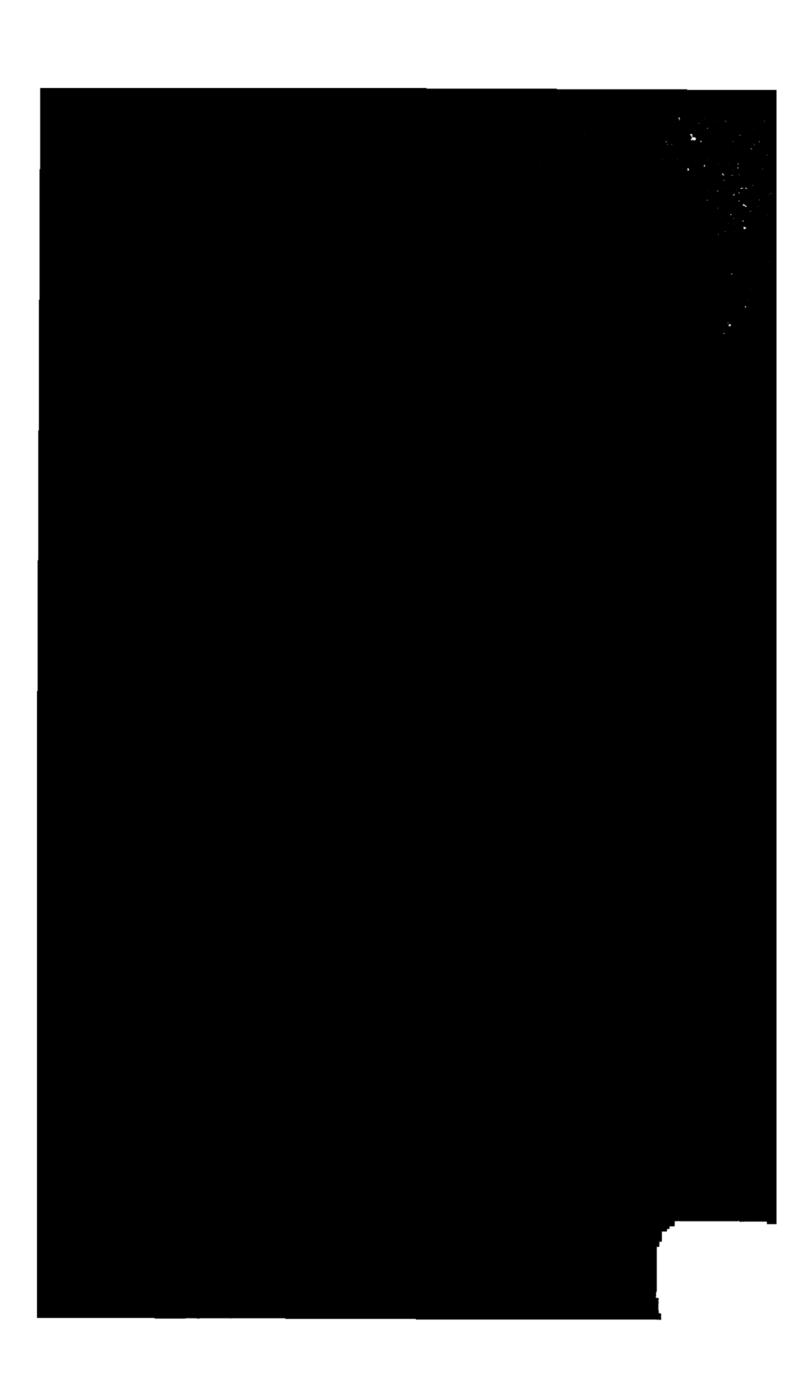


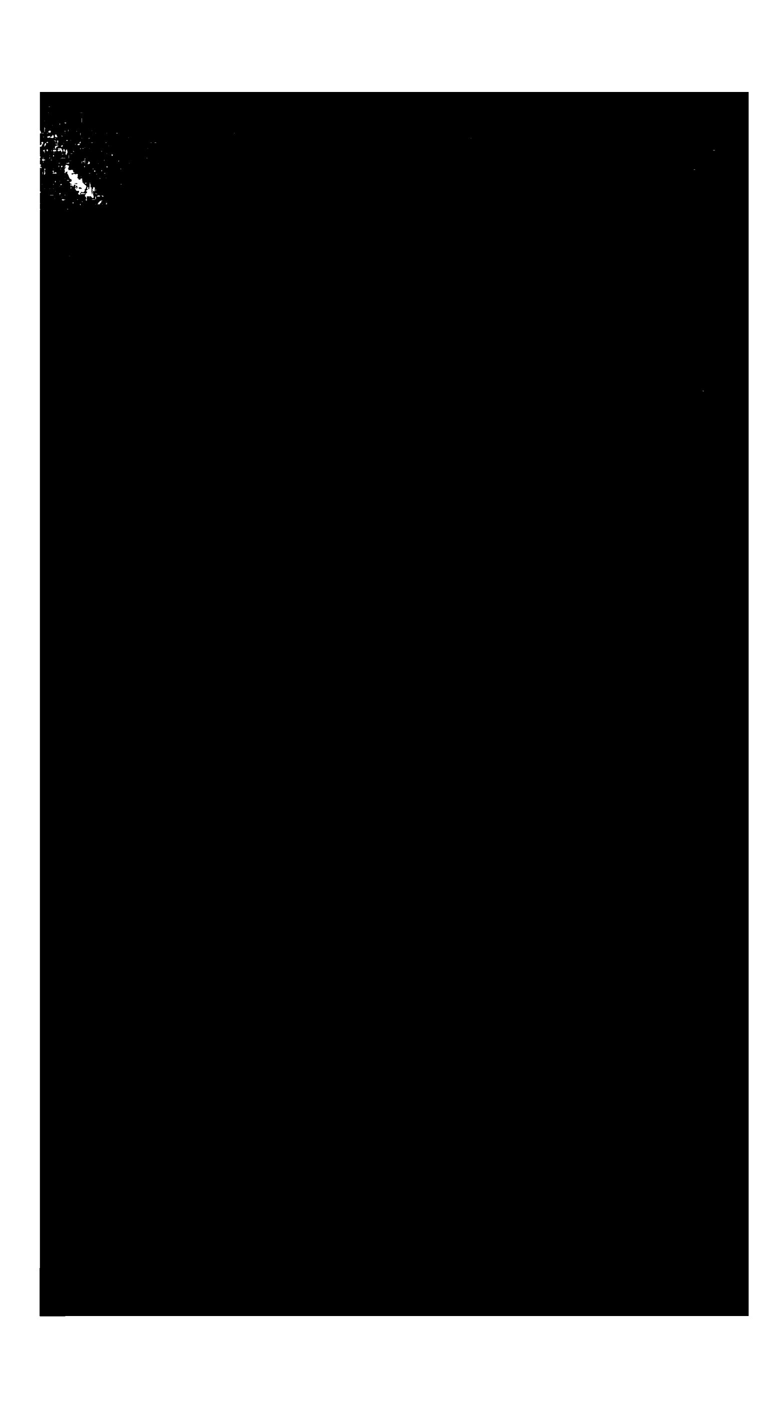


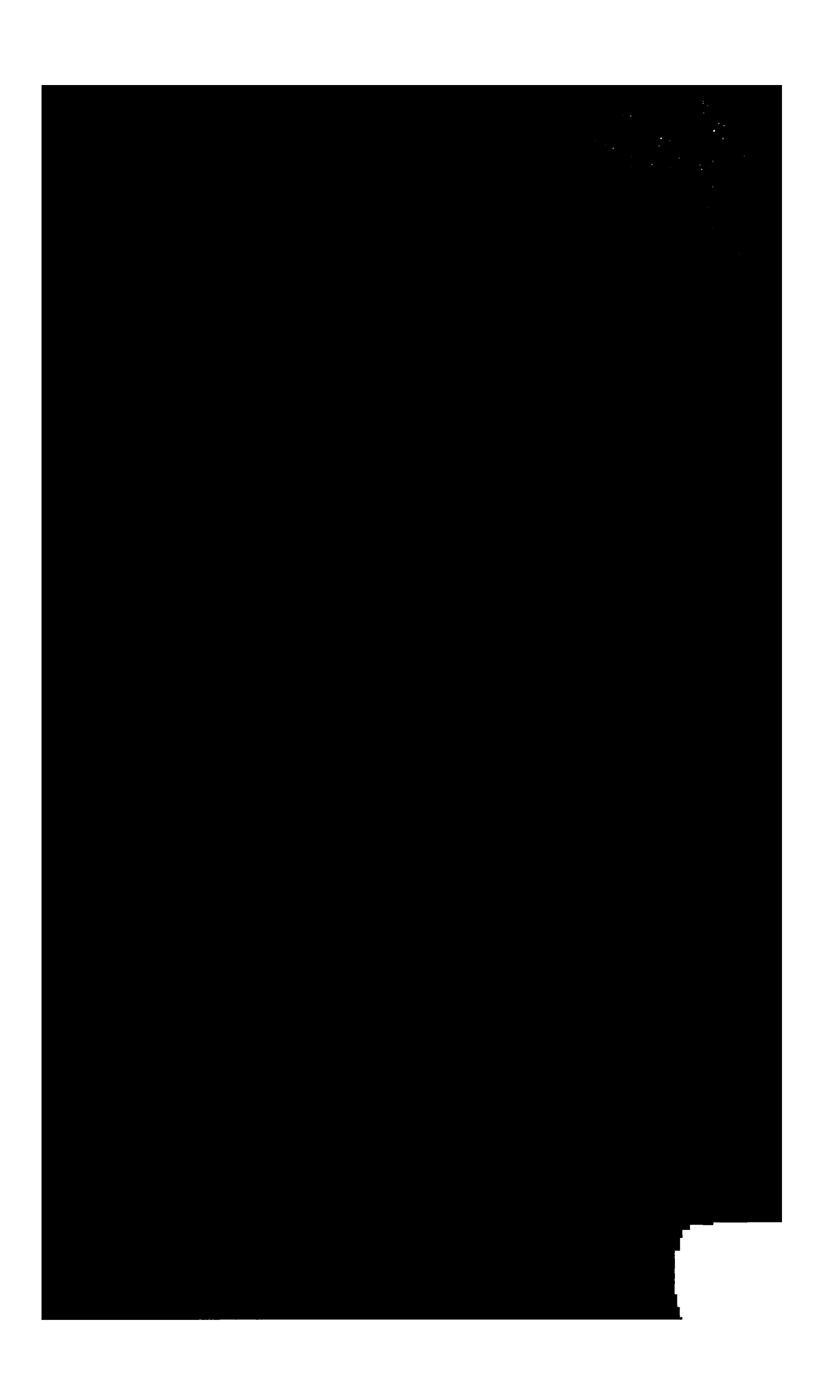


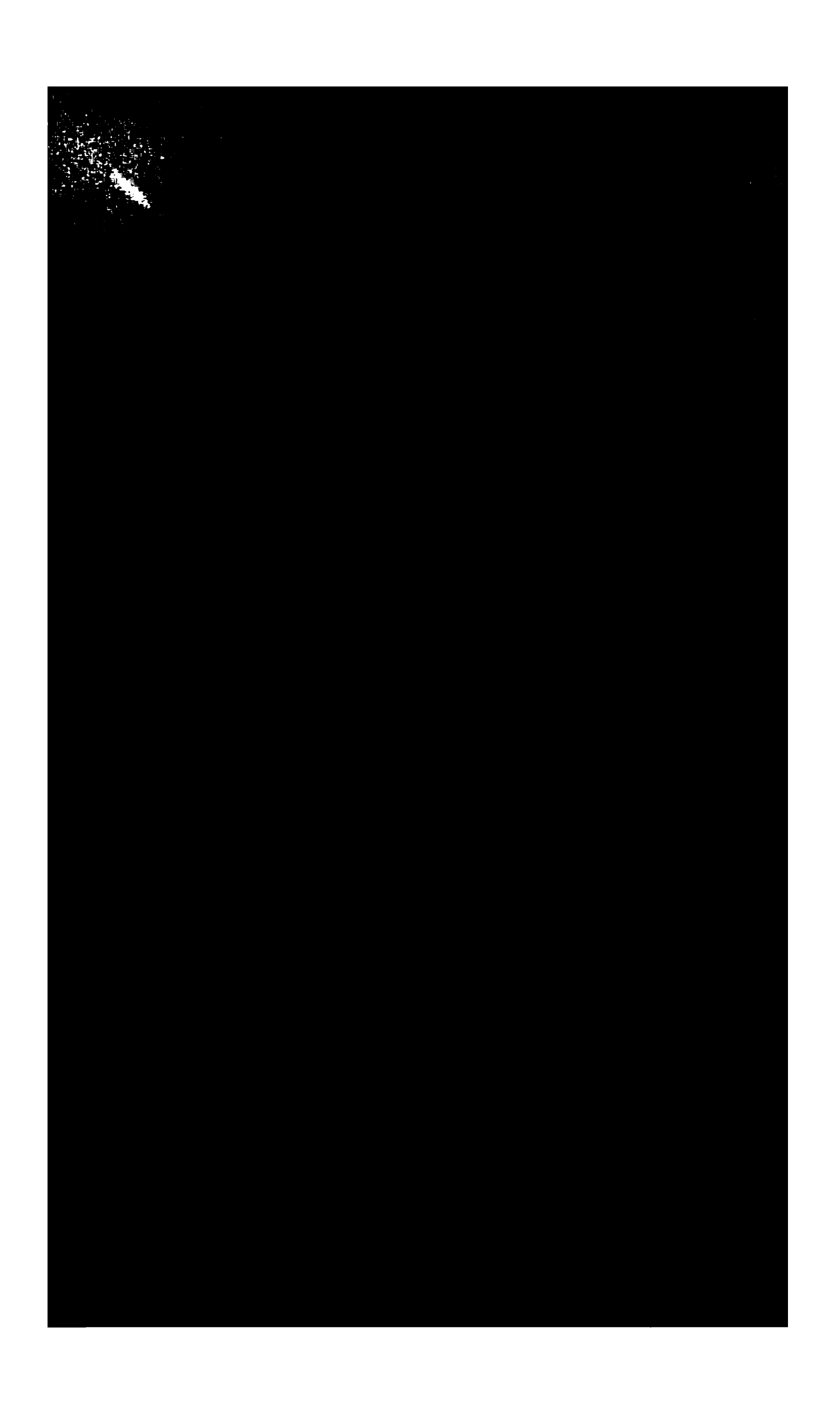












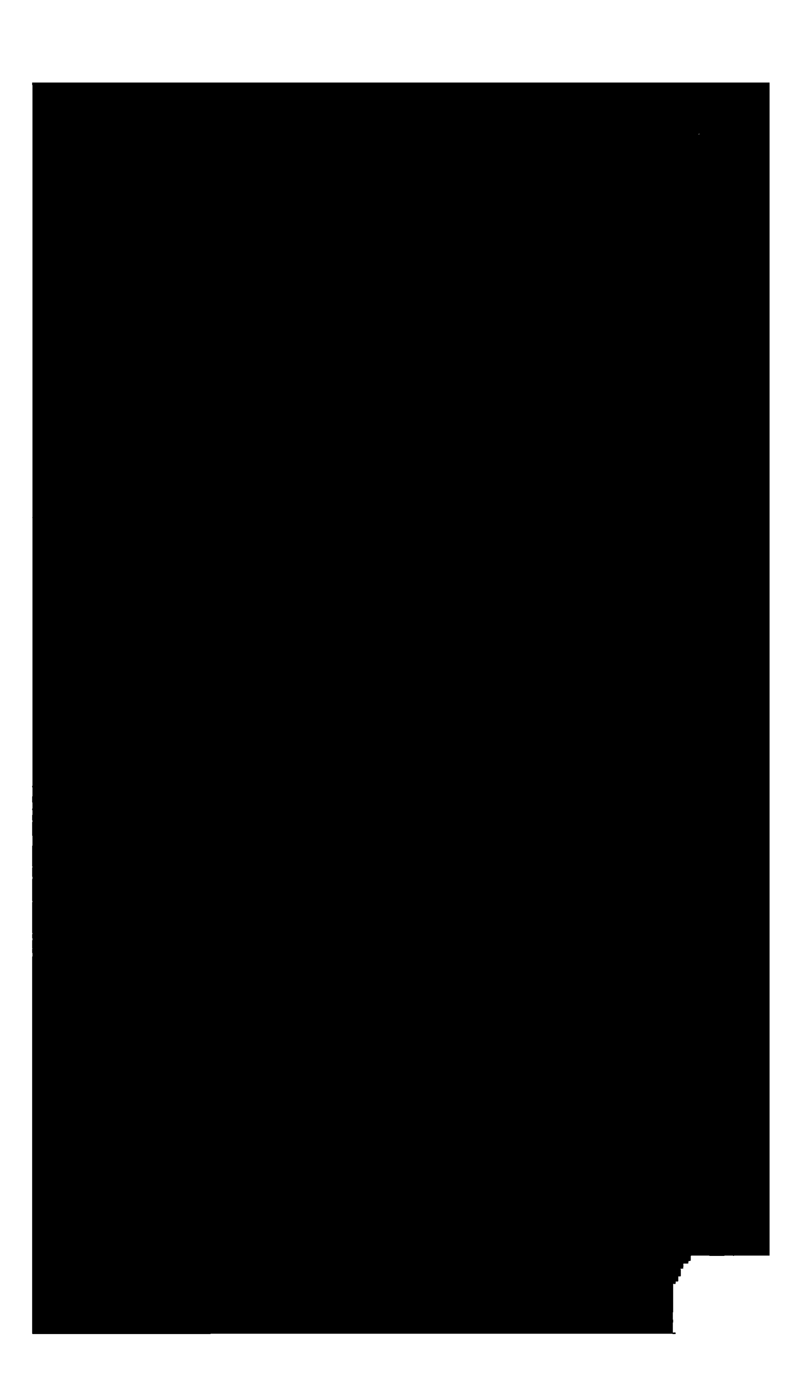




Das Gastmahl.

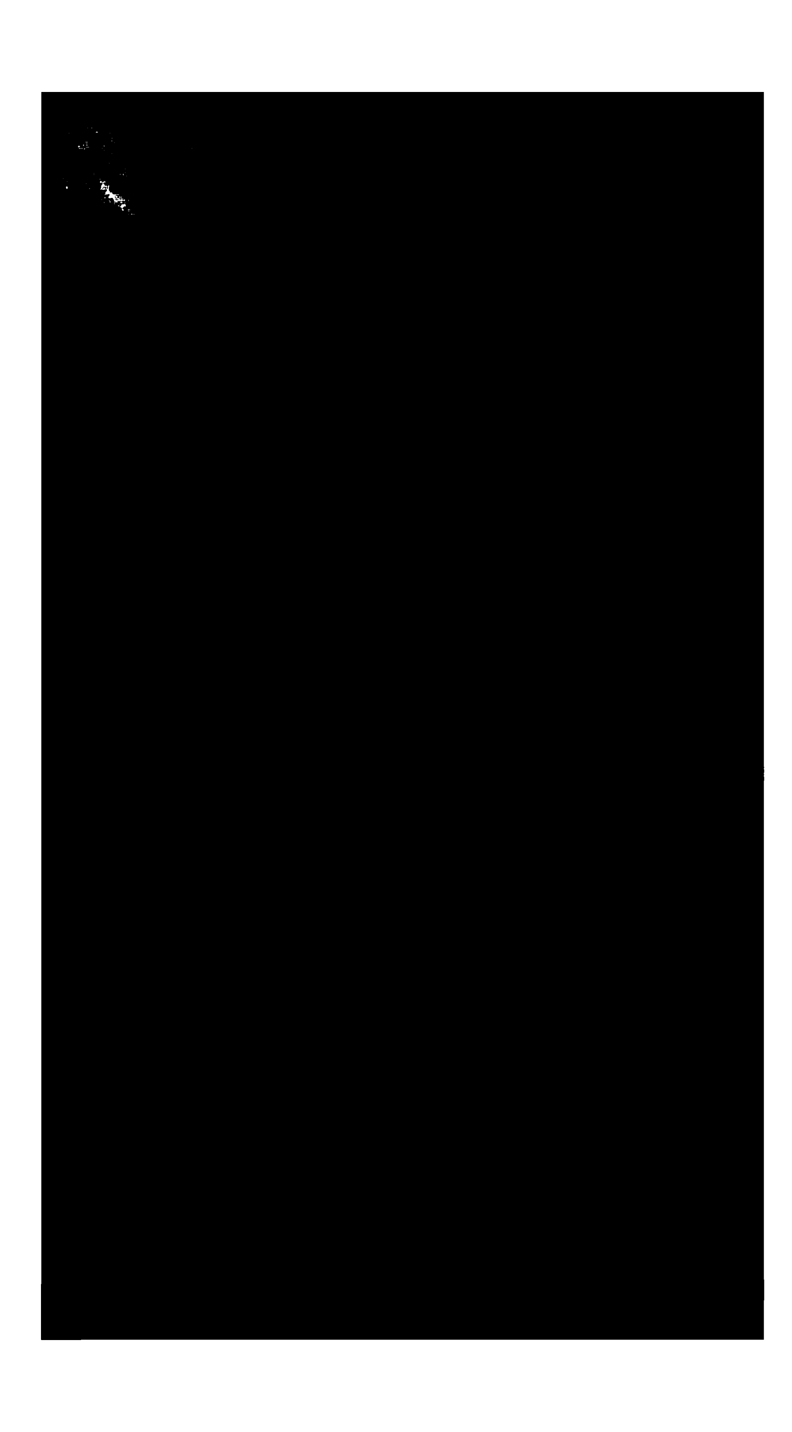
(Il convito.)



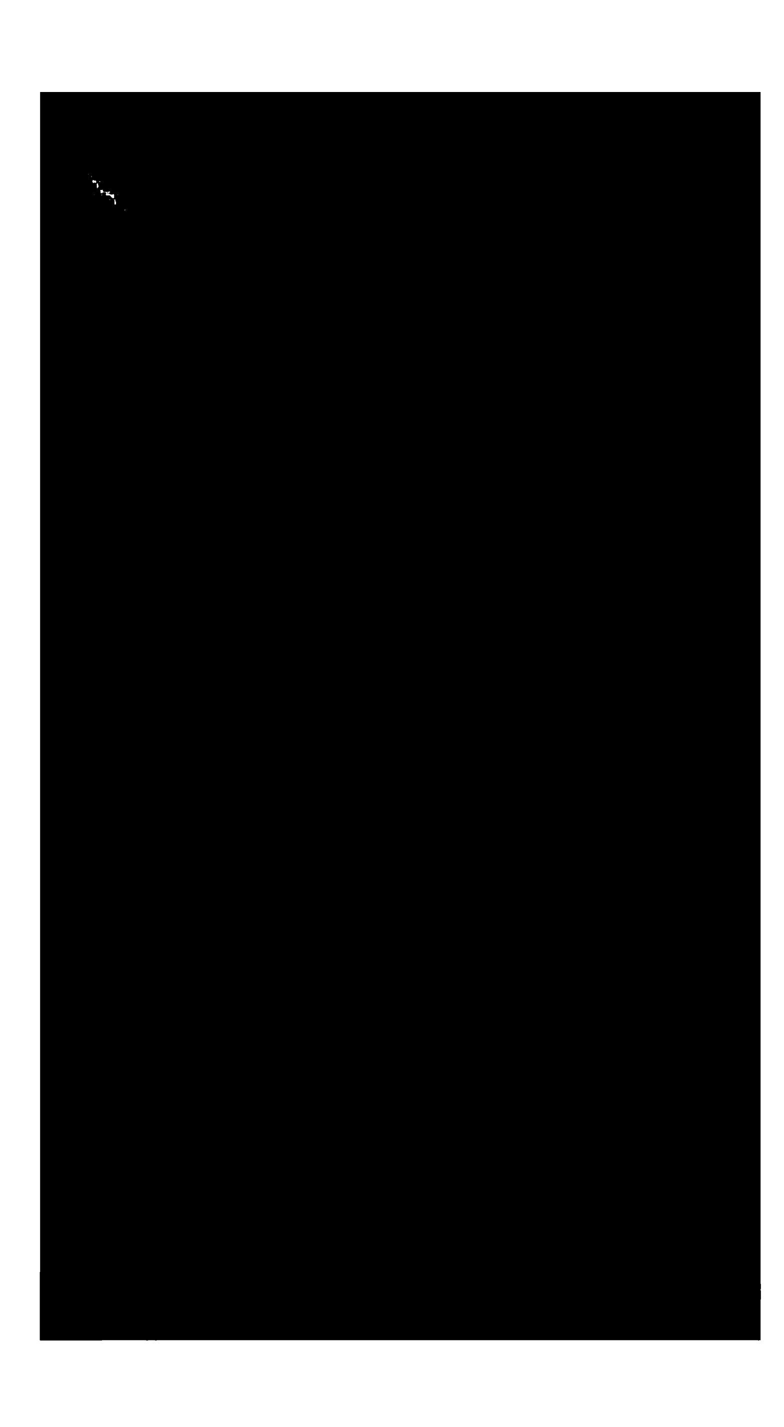




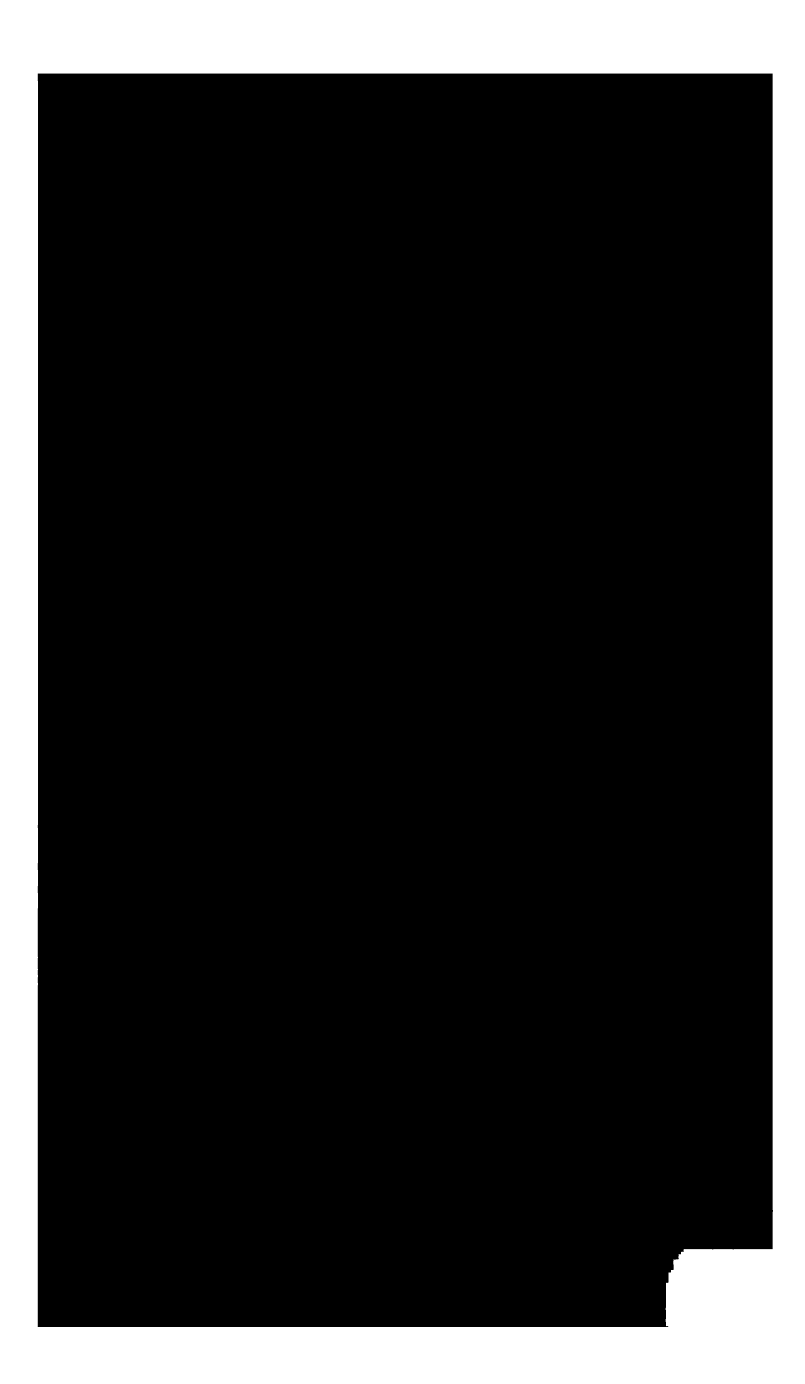


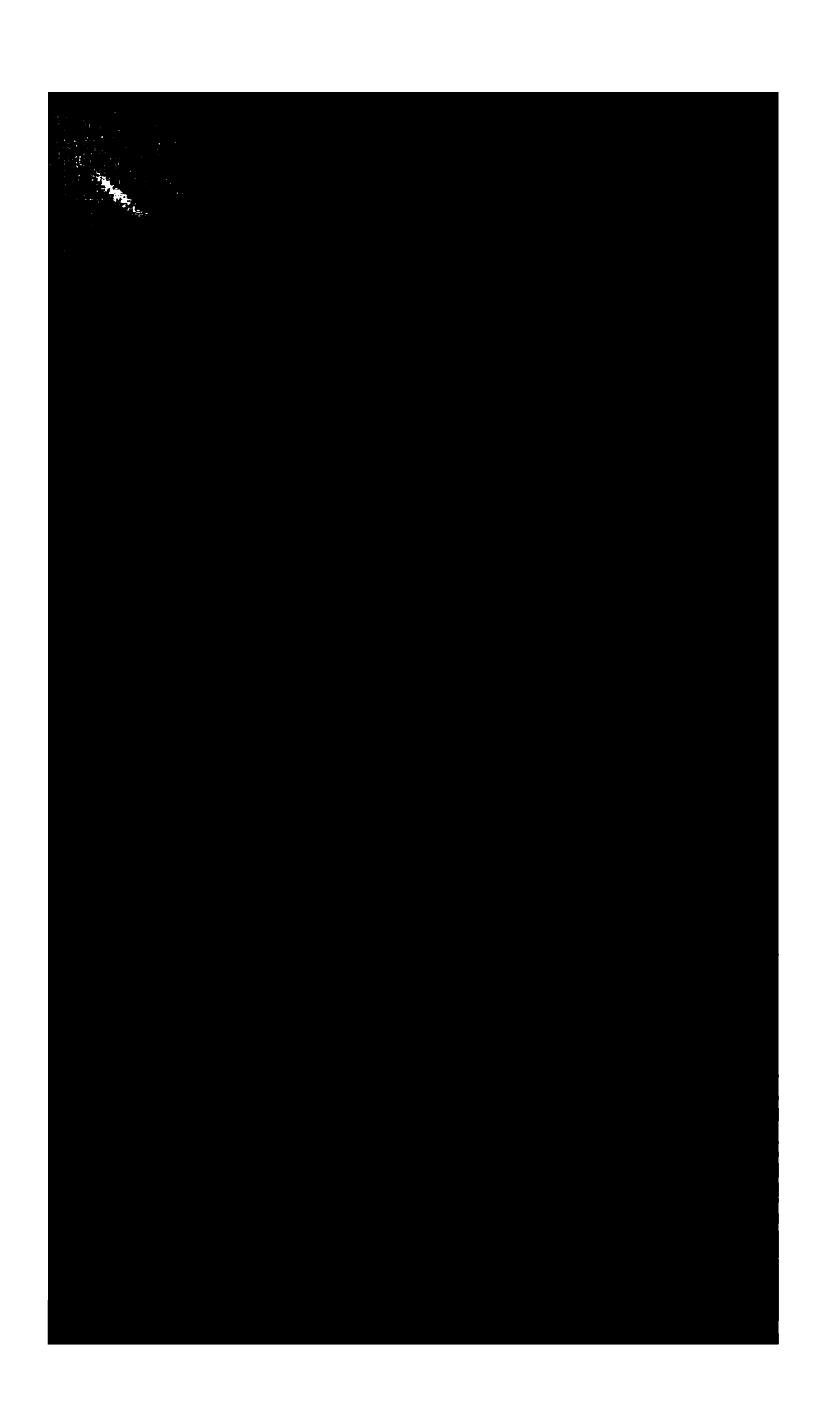


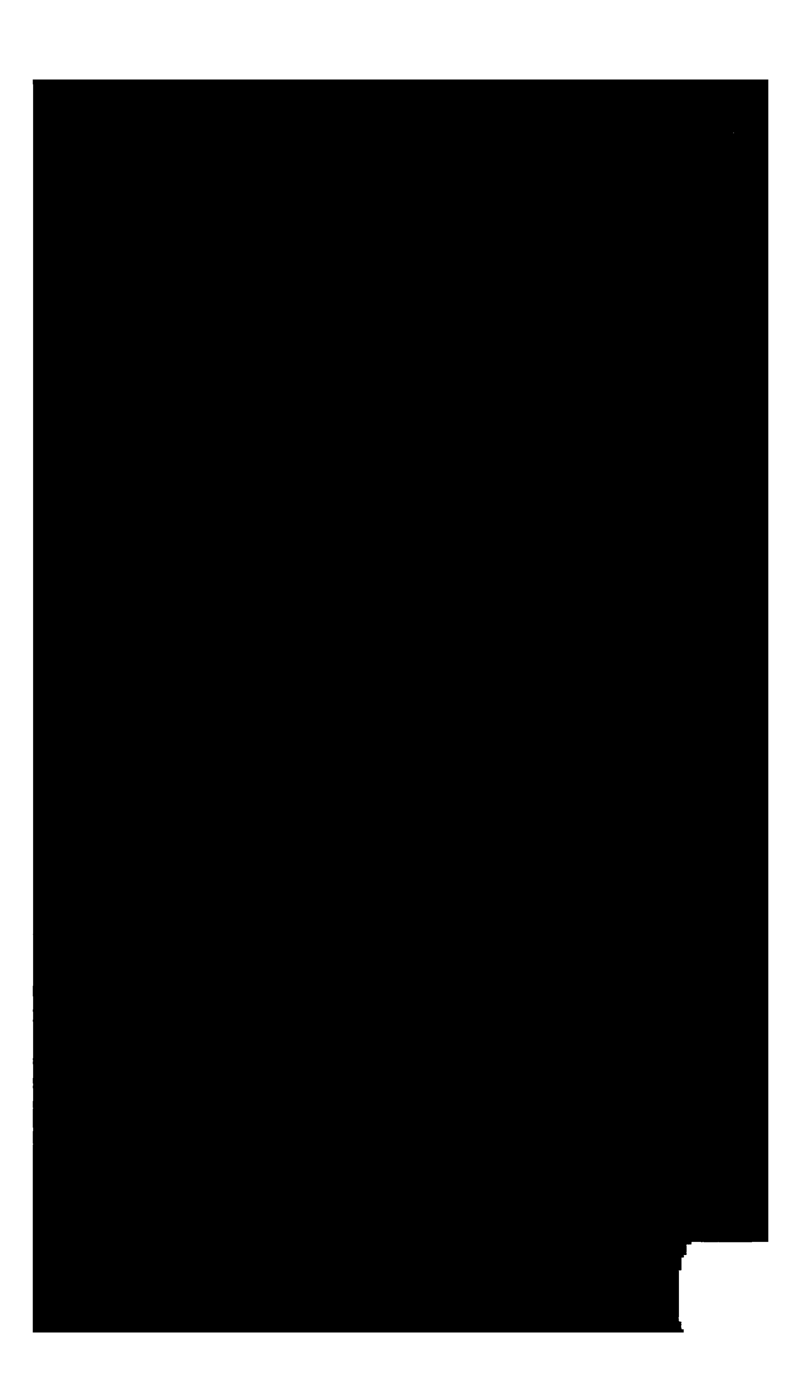








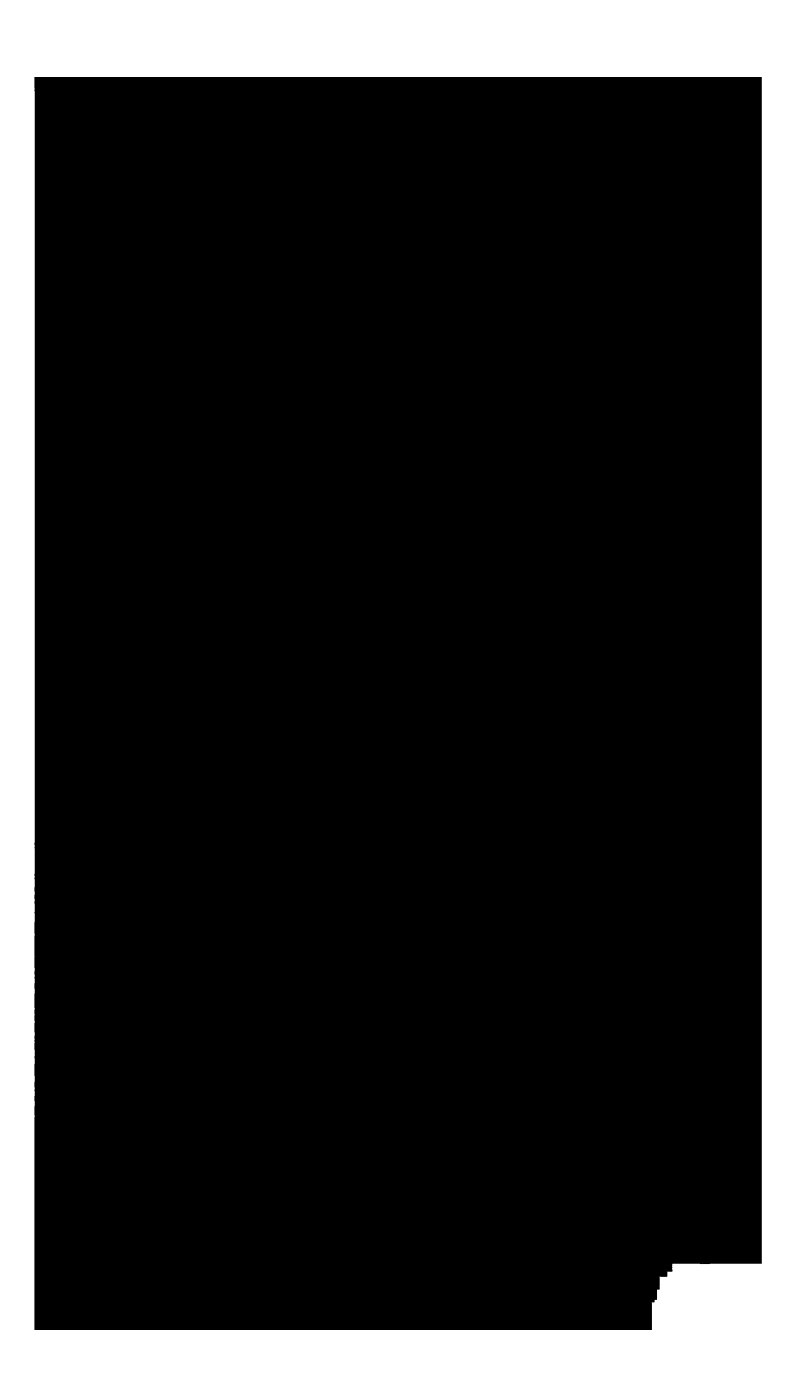




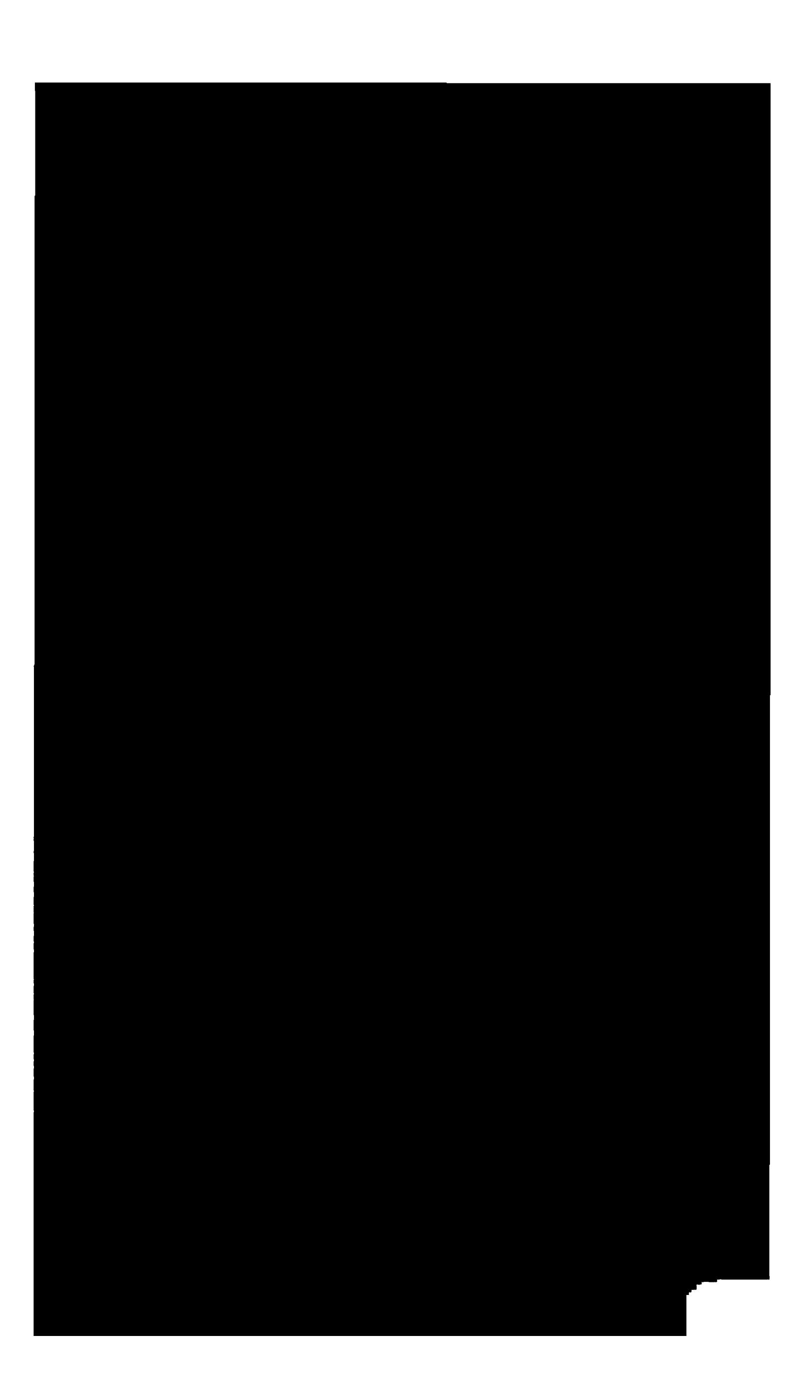


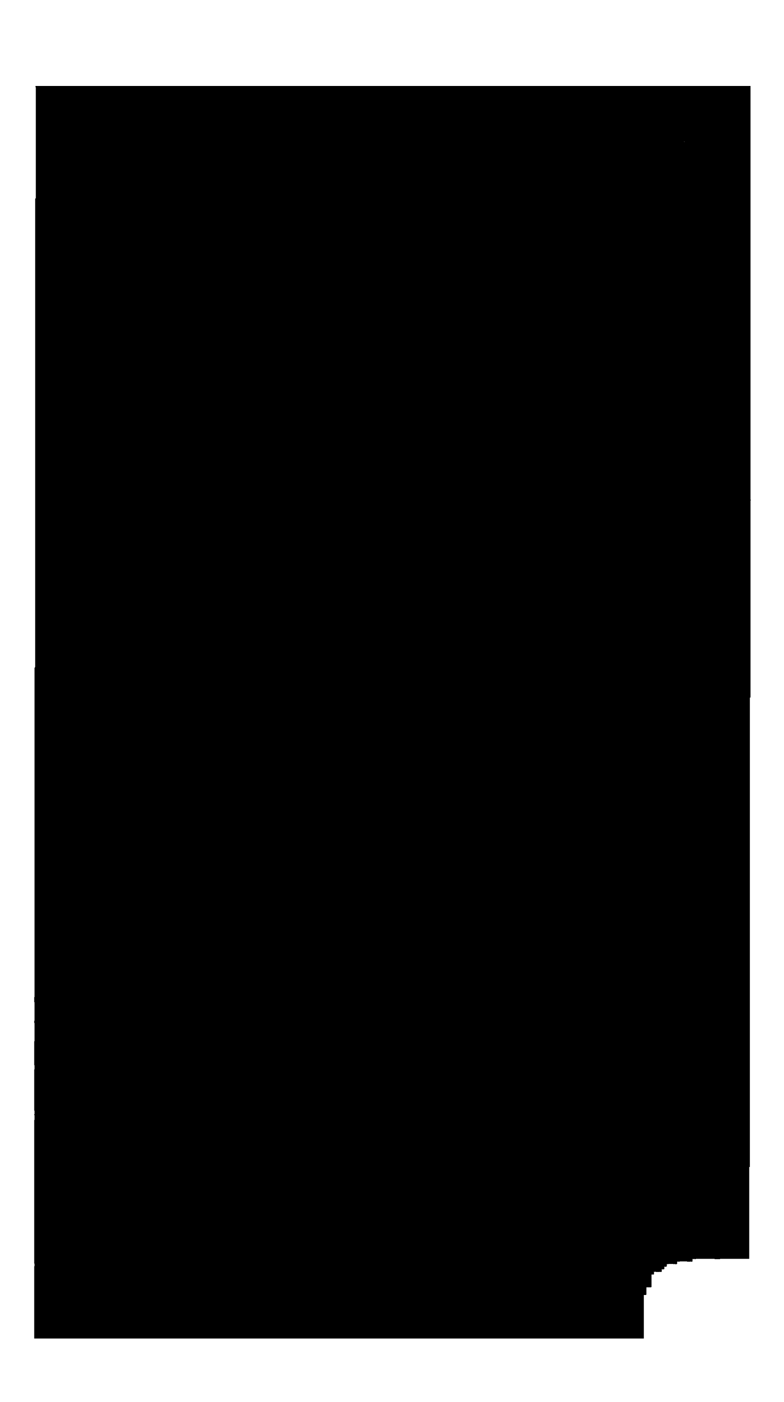








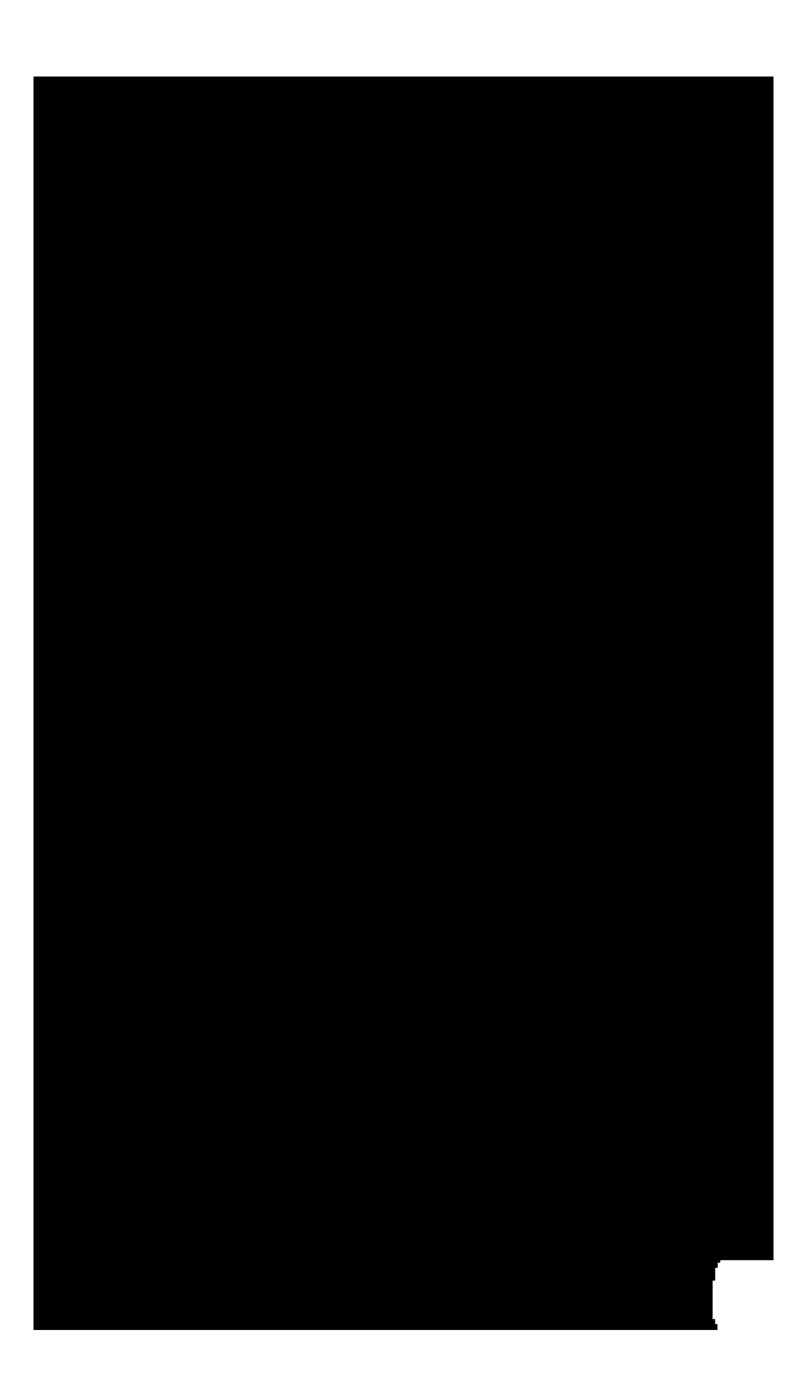


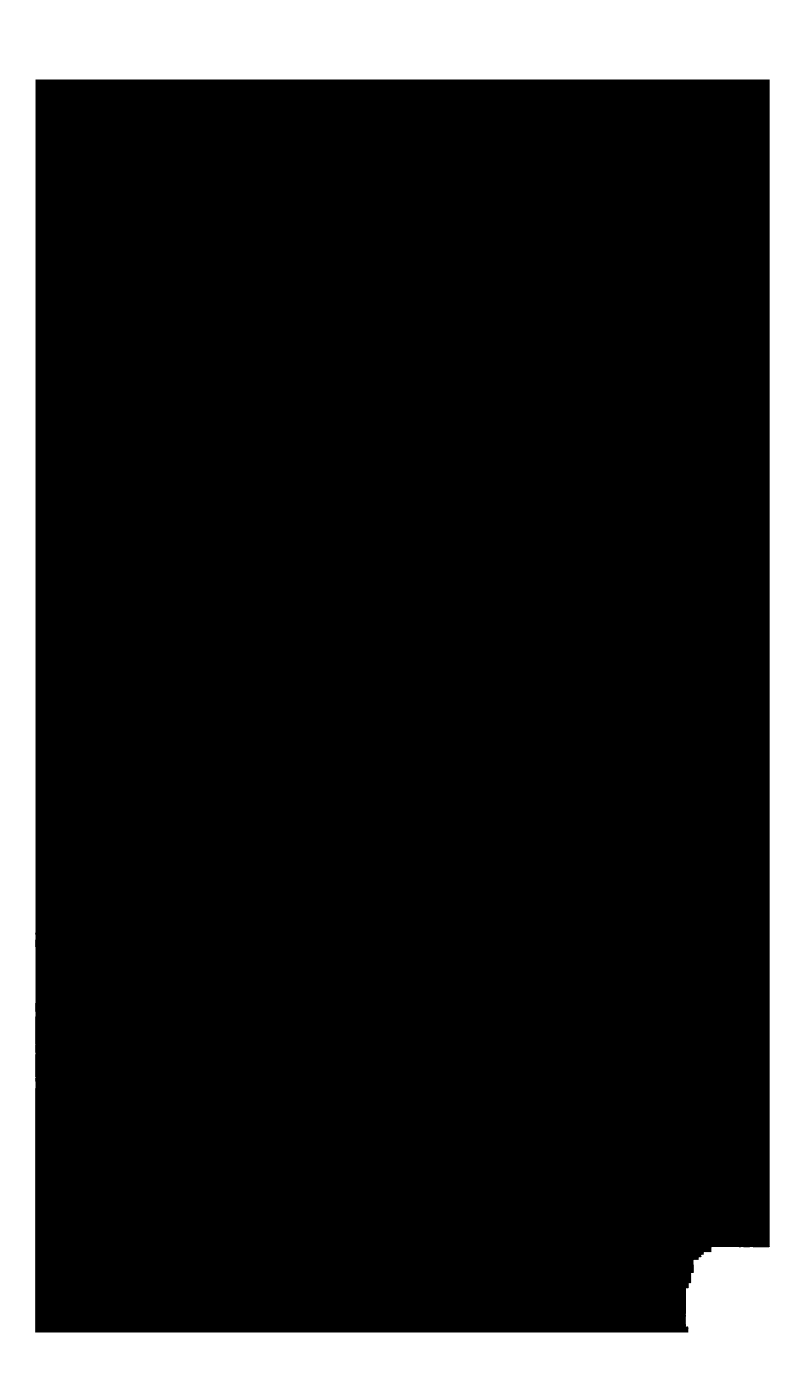




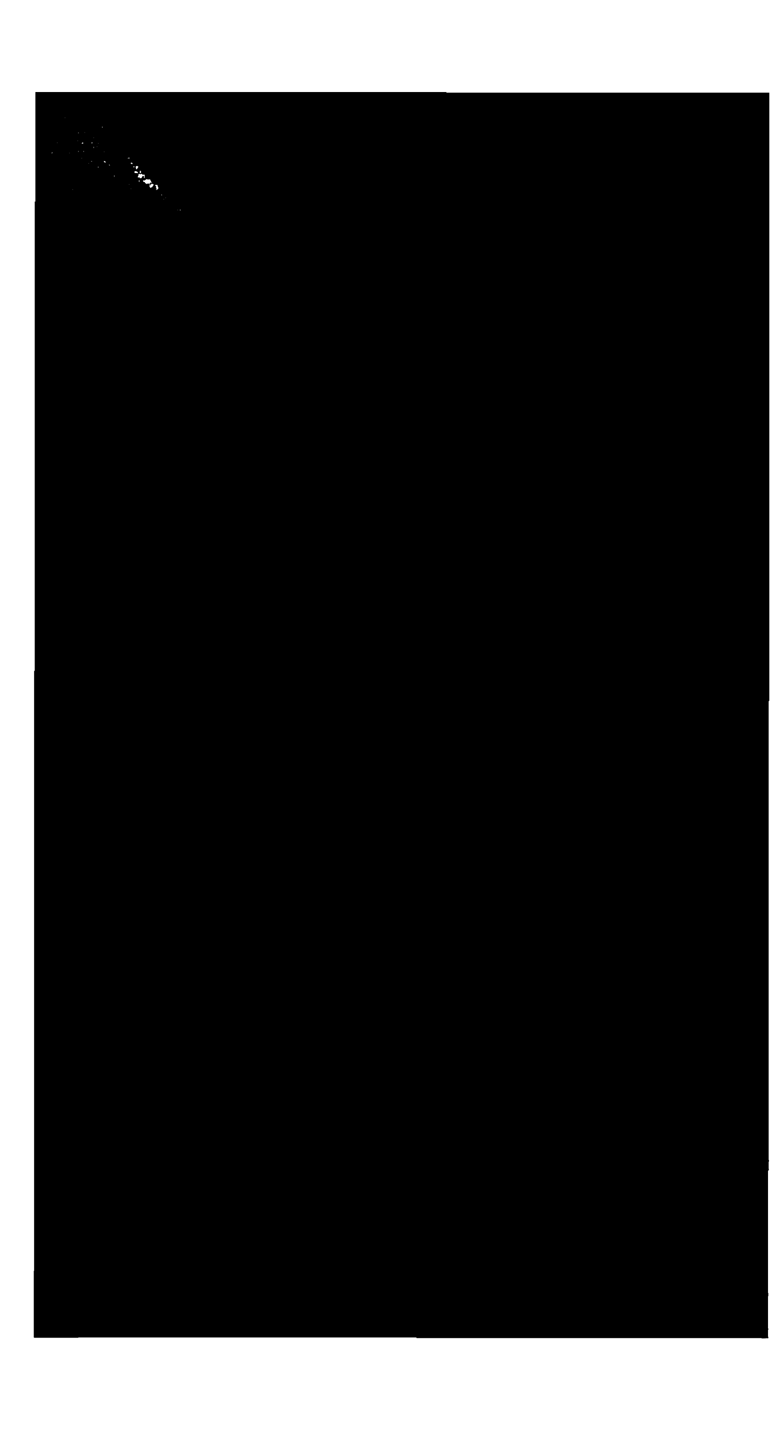


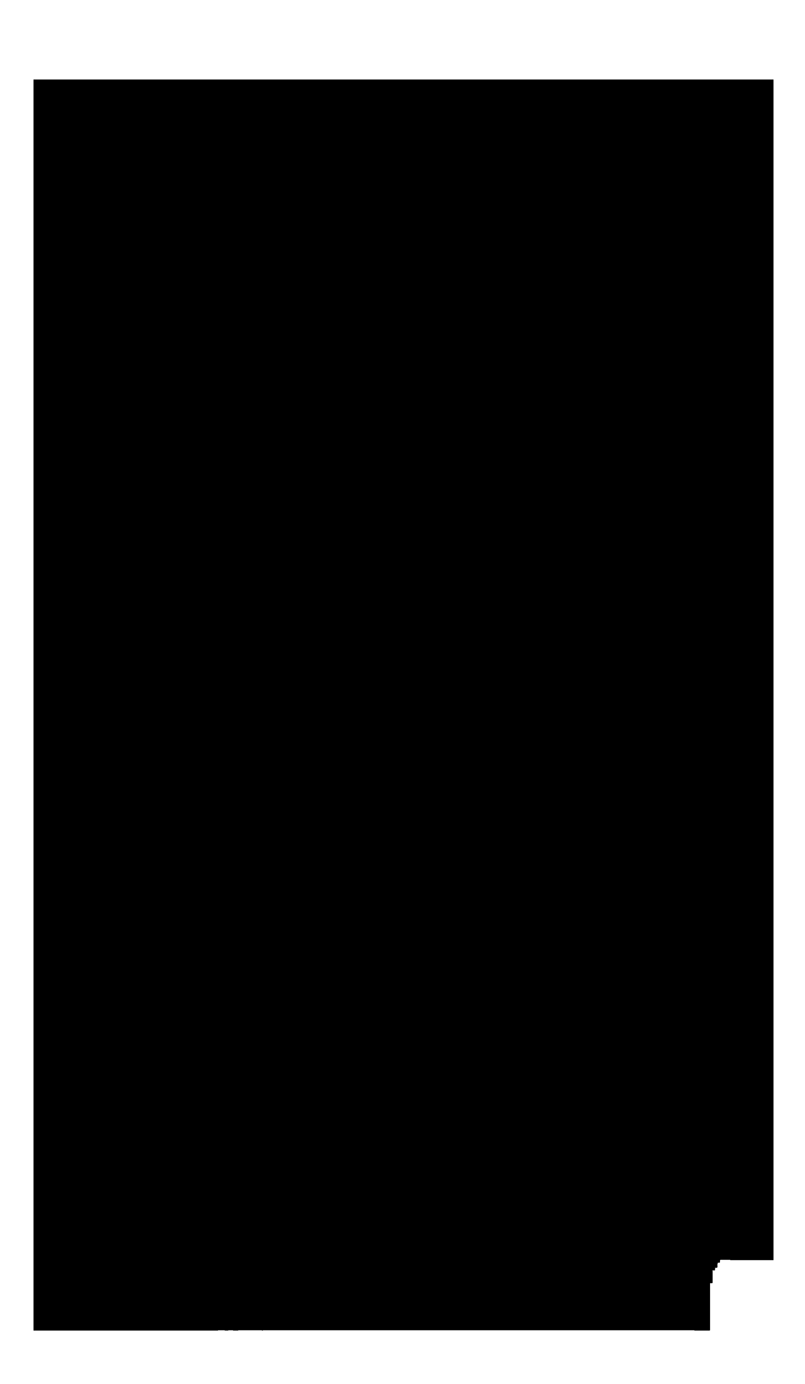


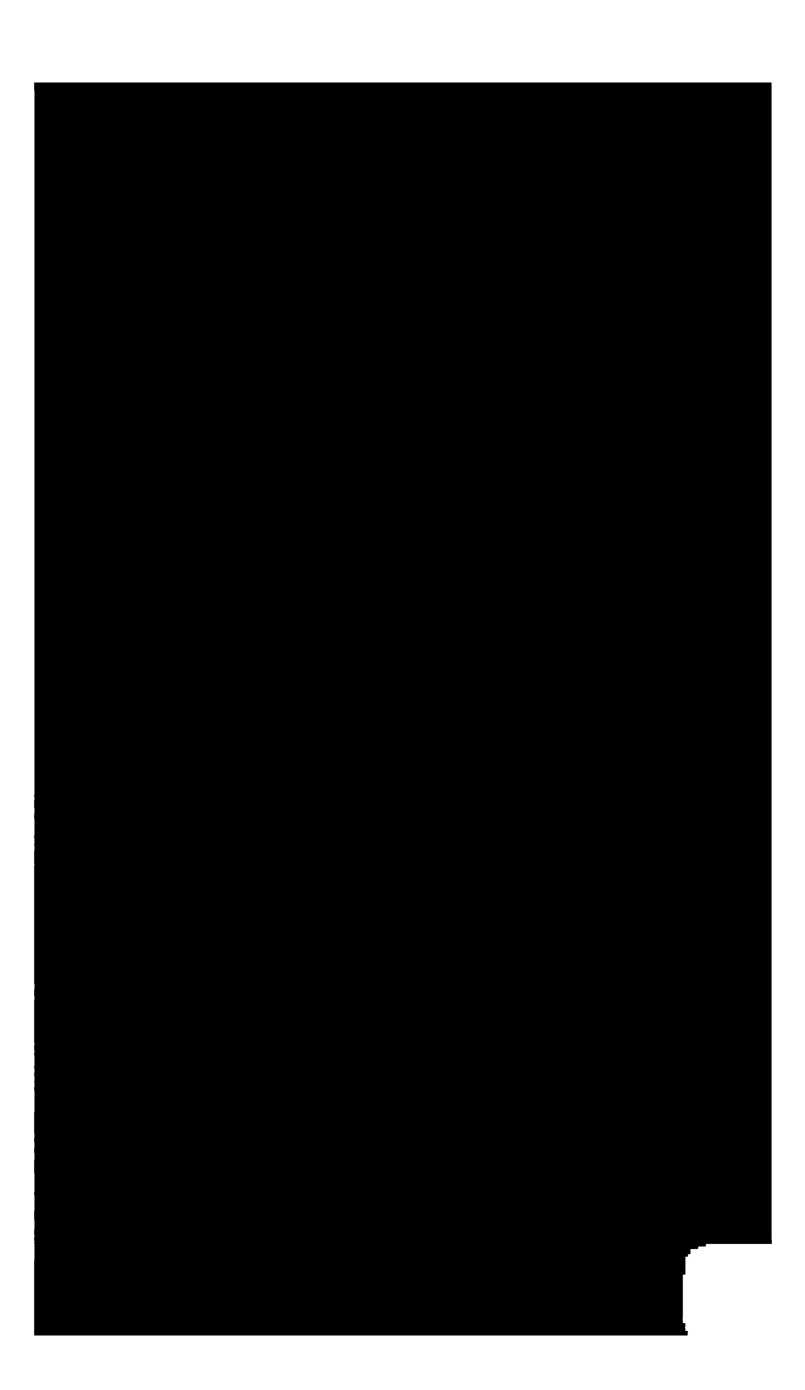


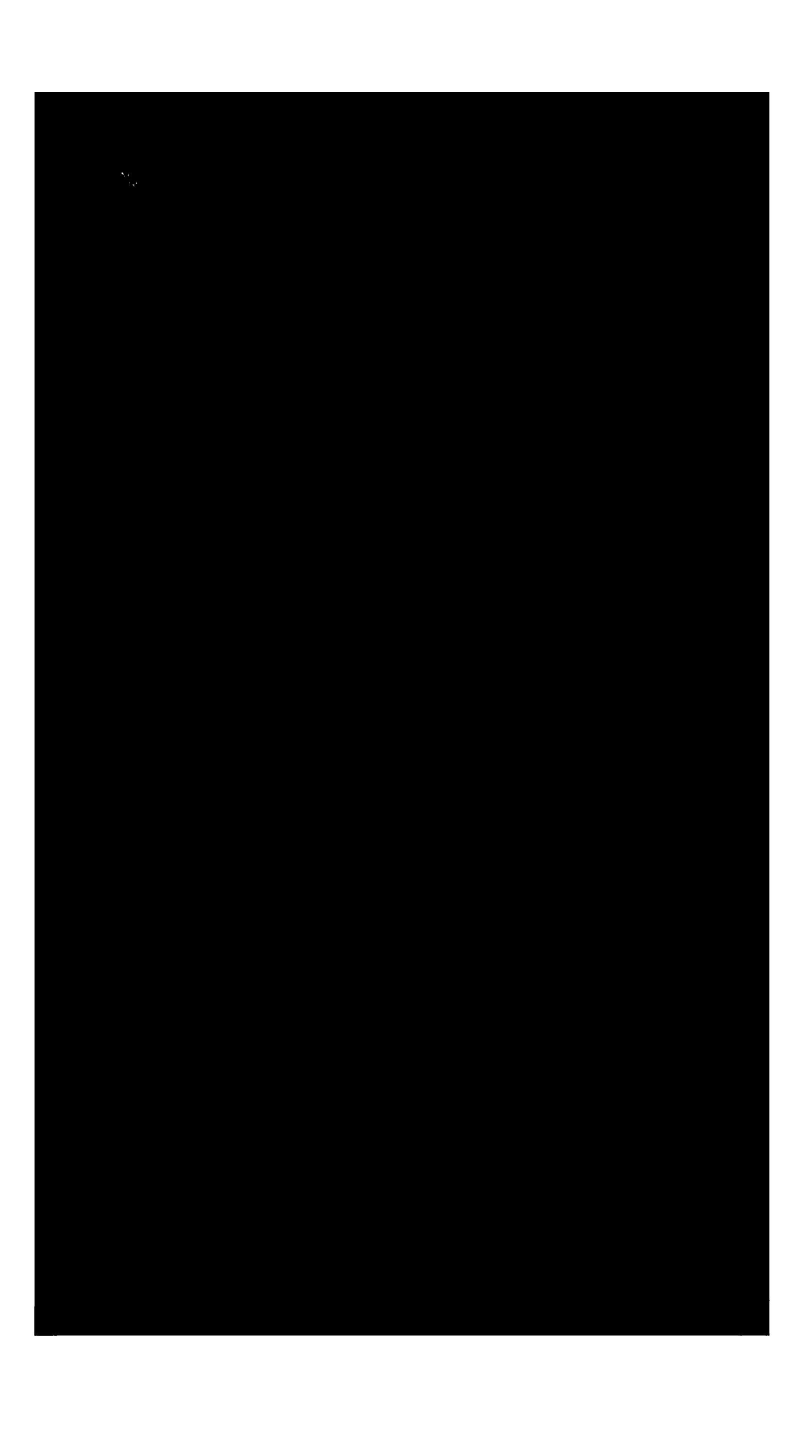




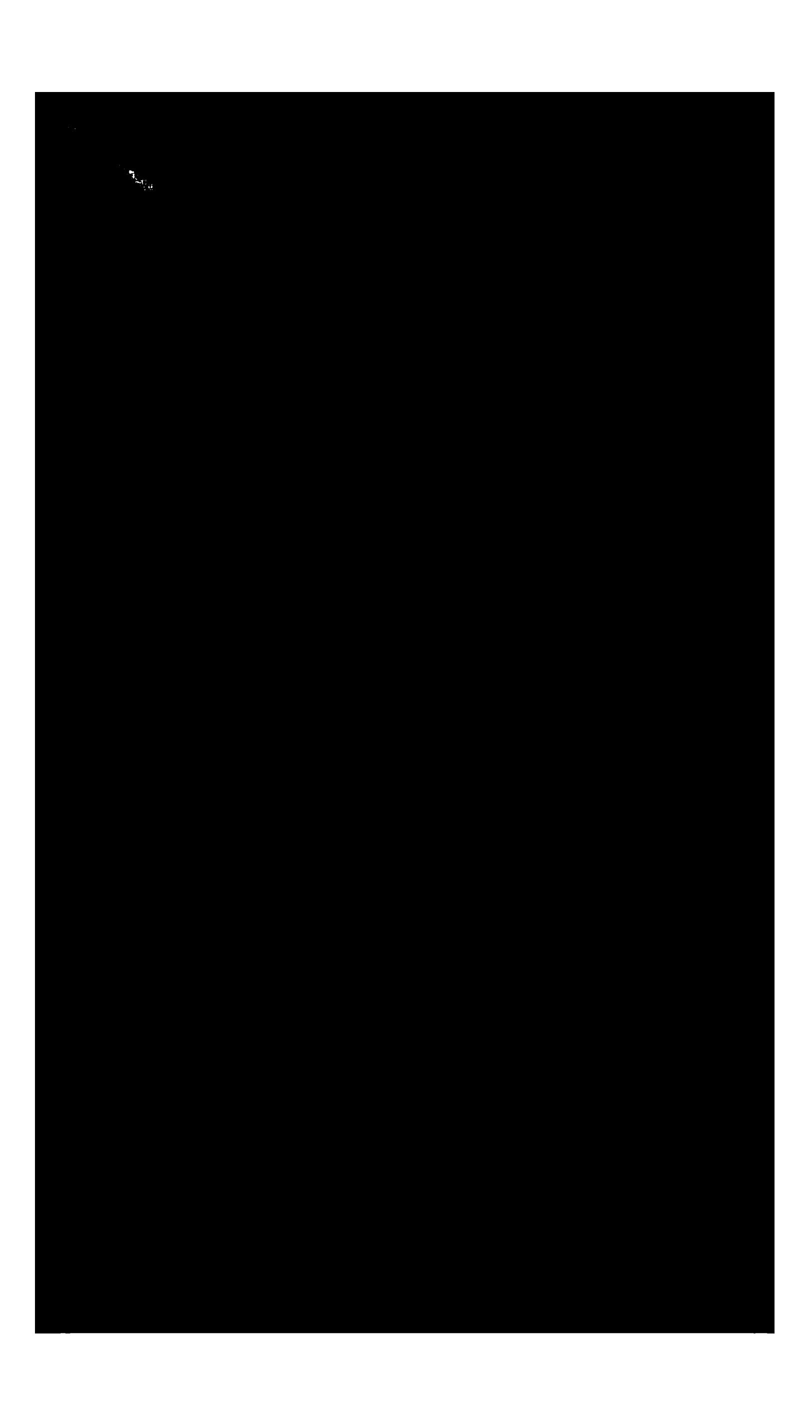


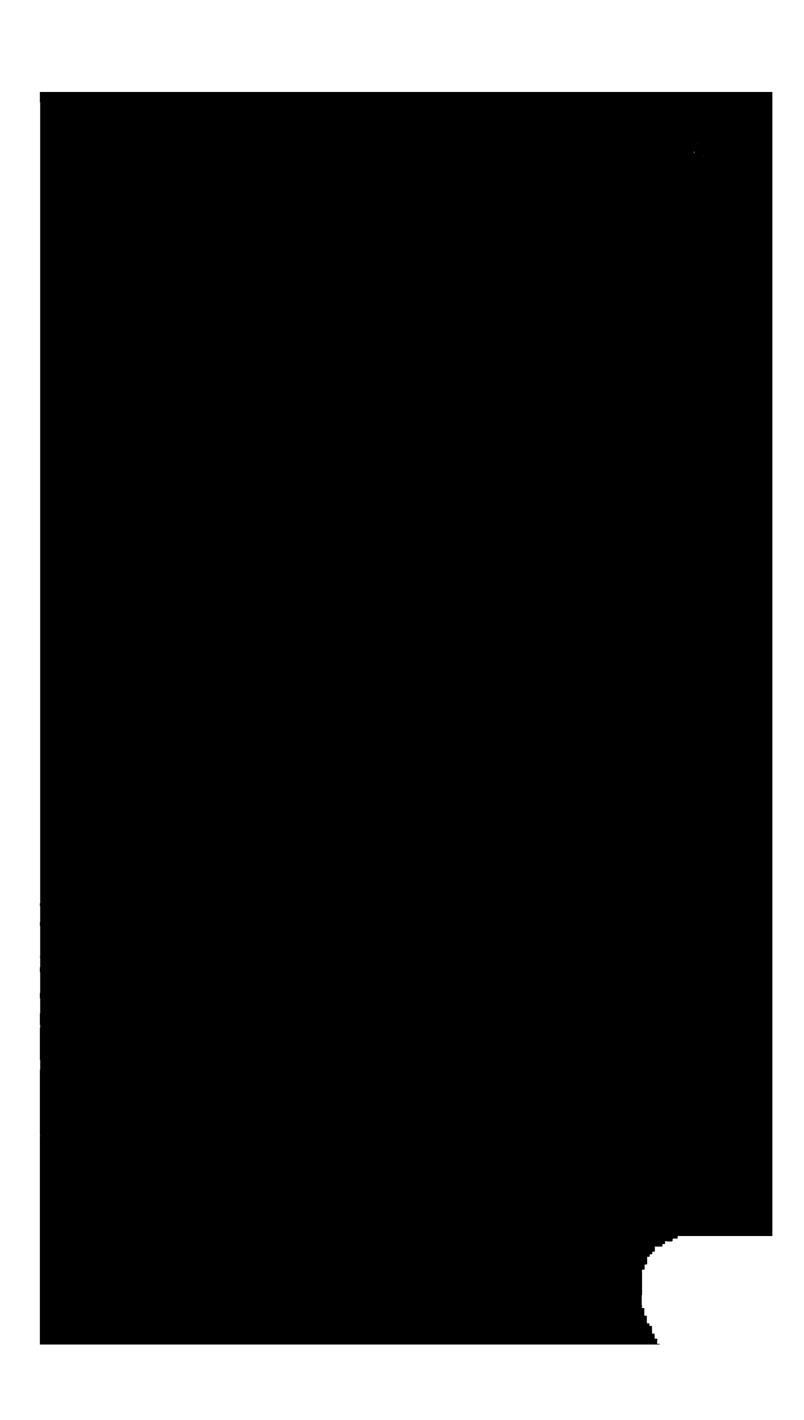






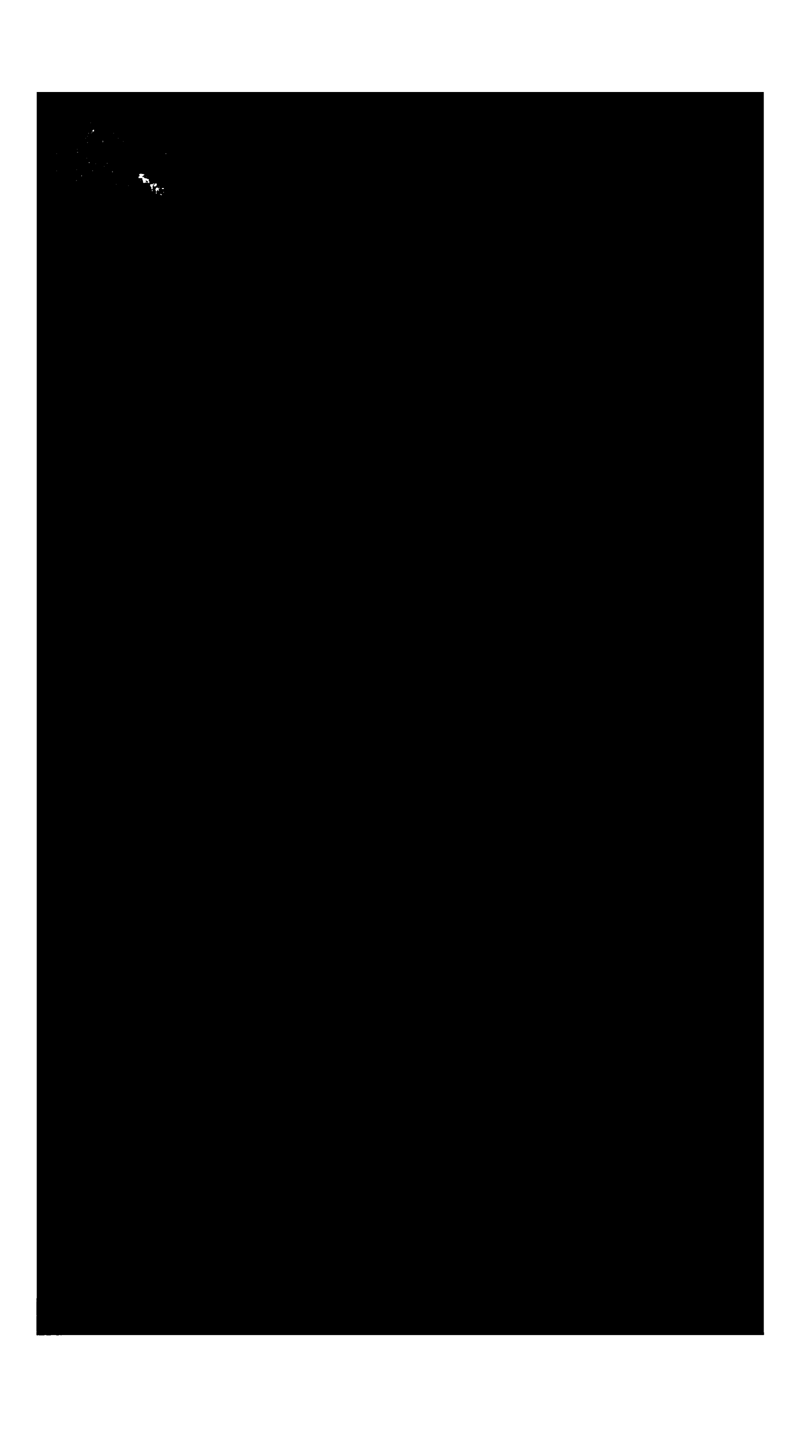




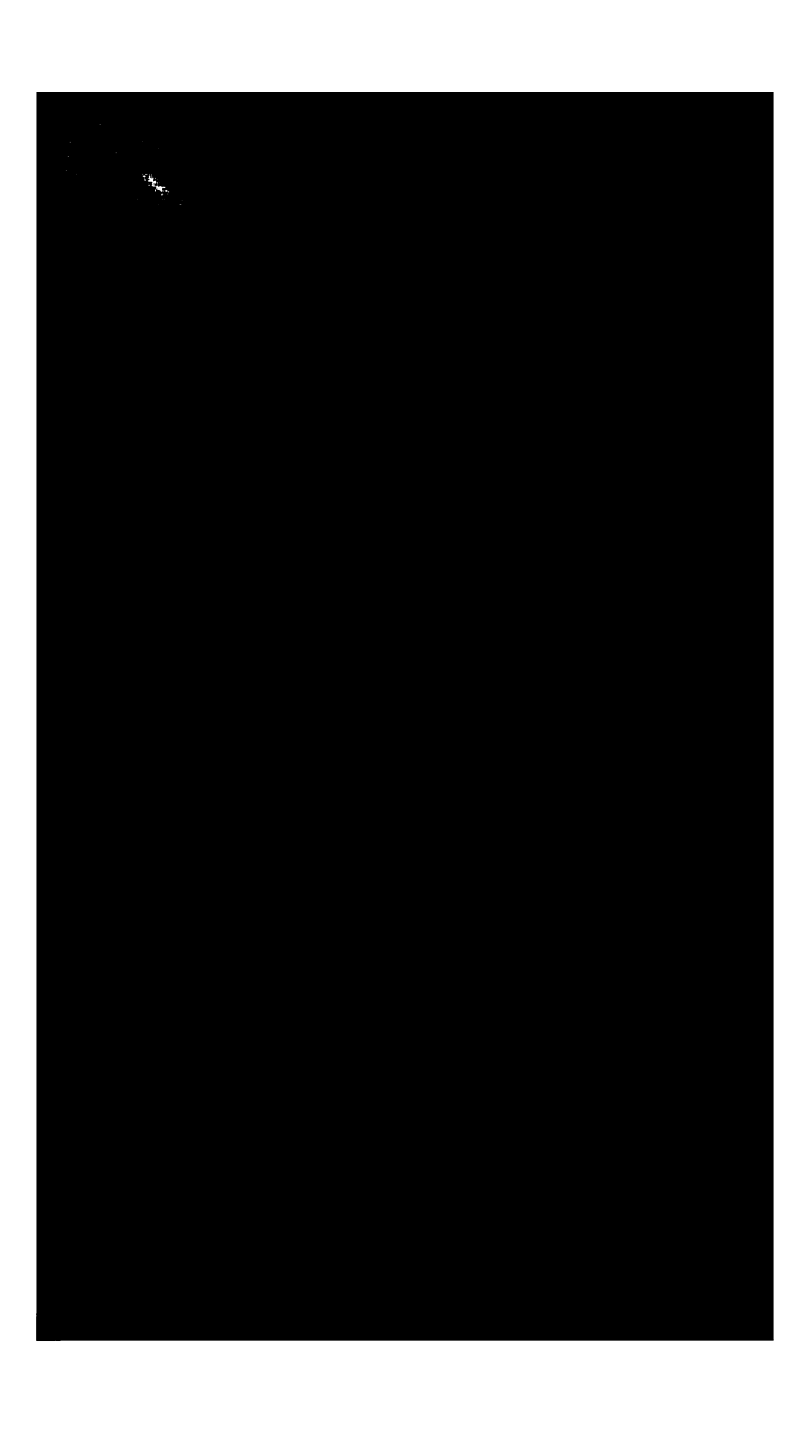






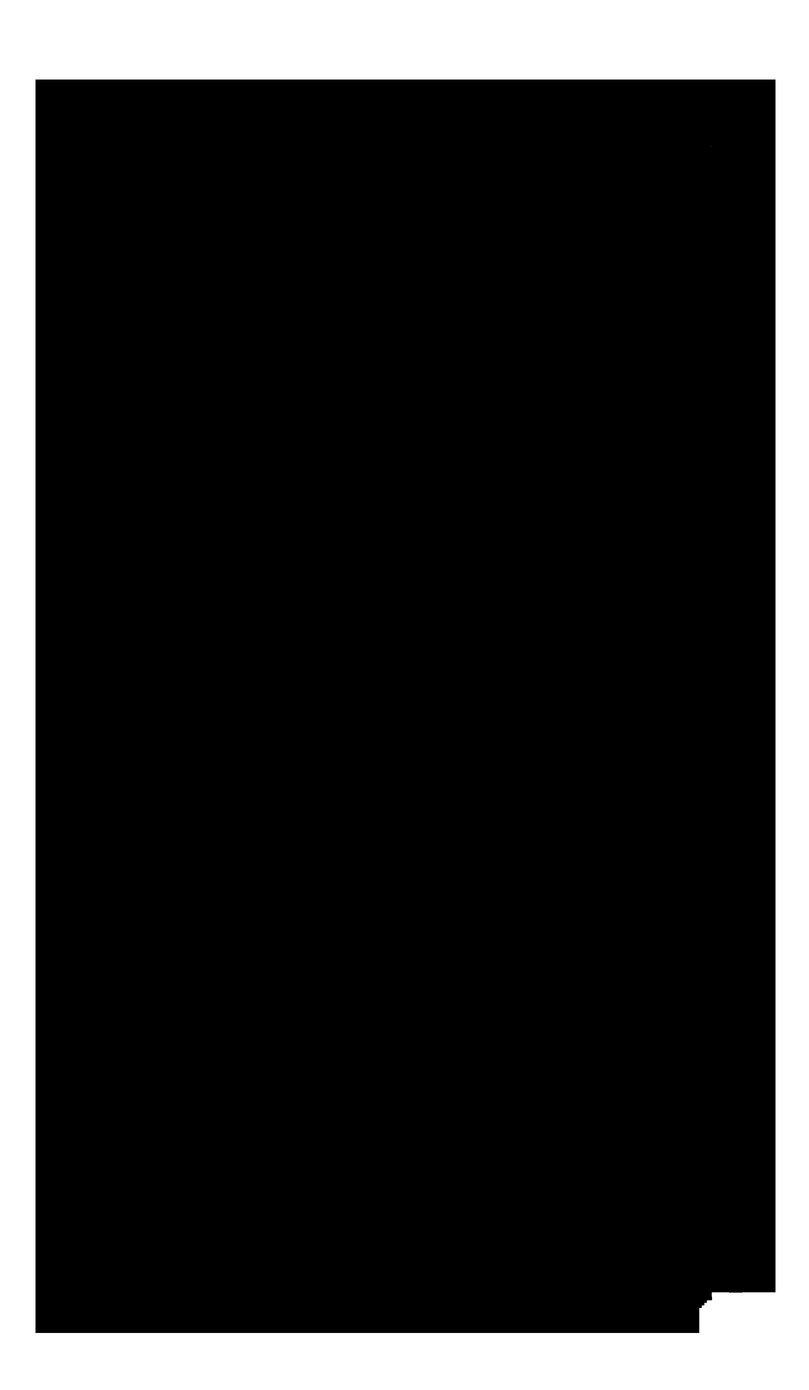


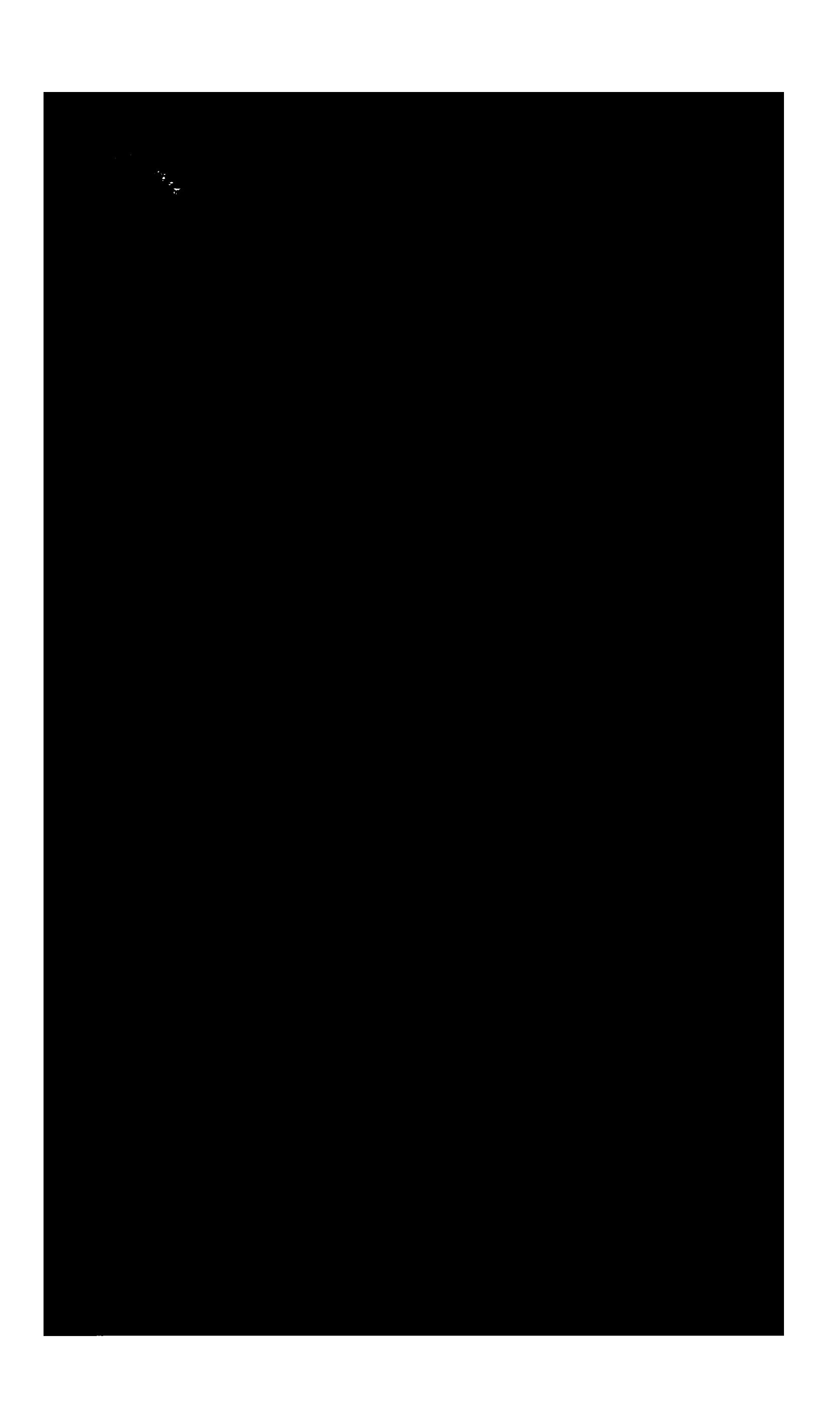






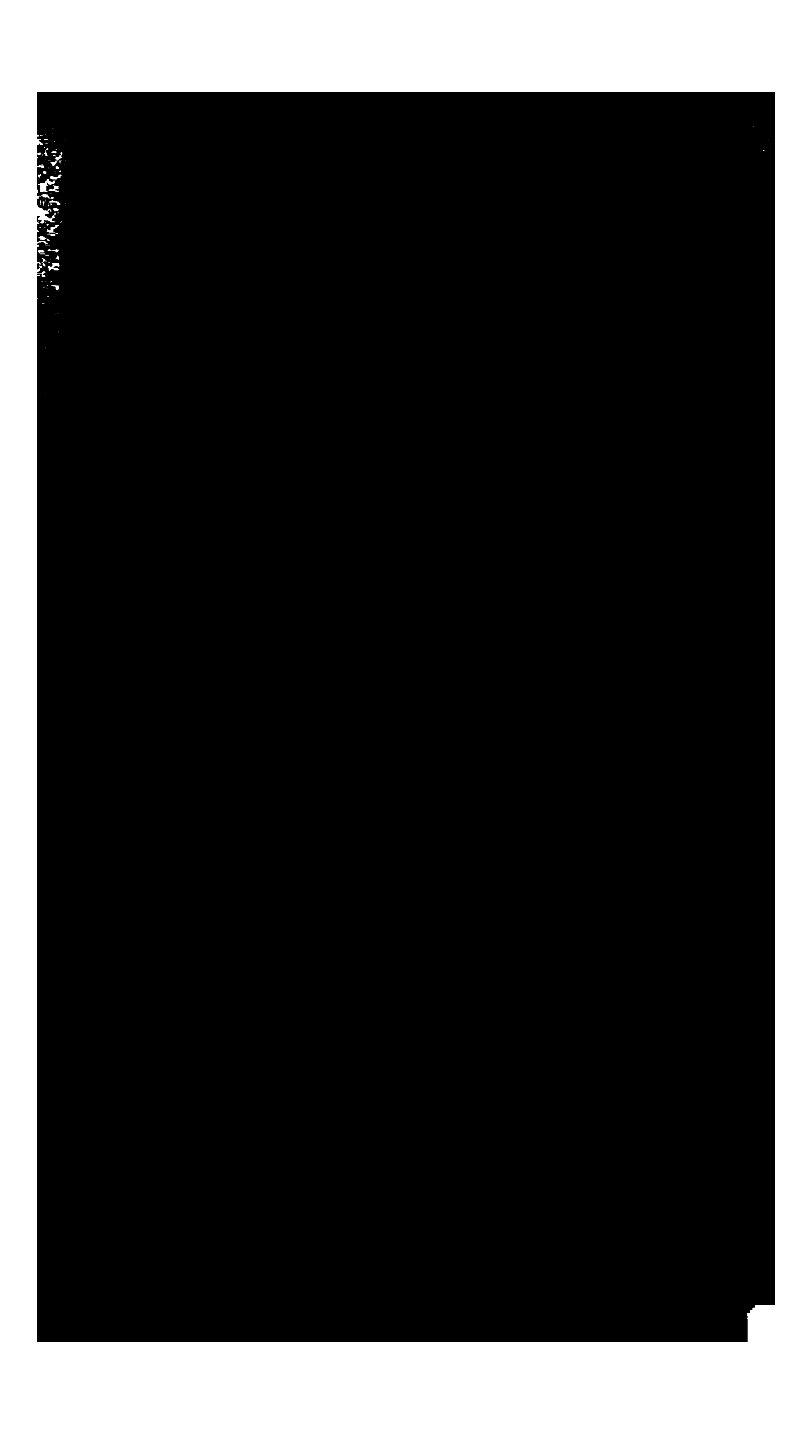










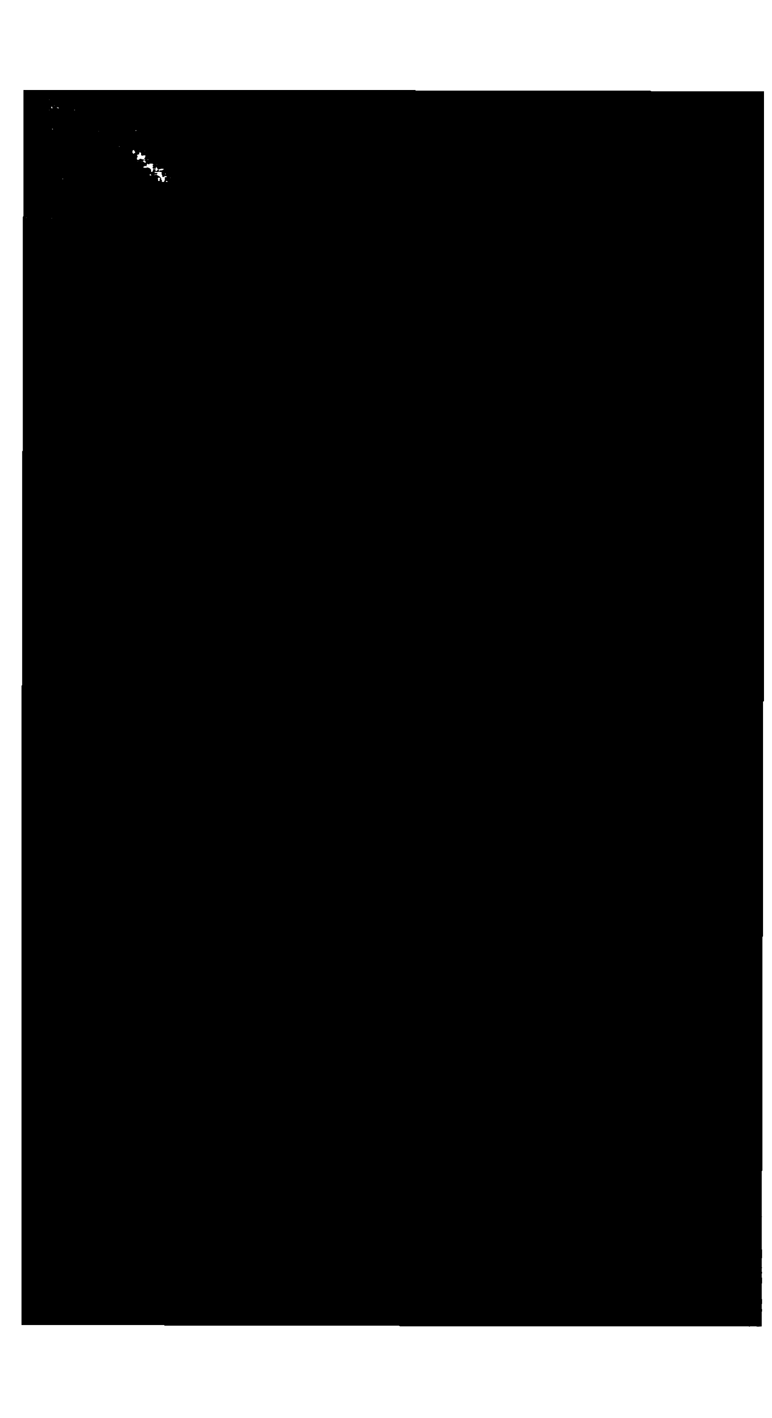






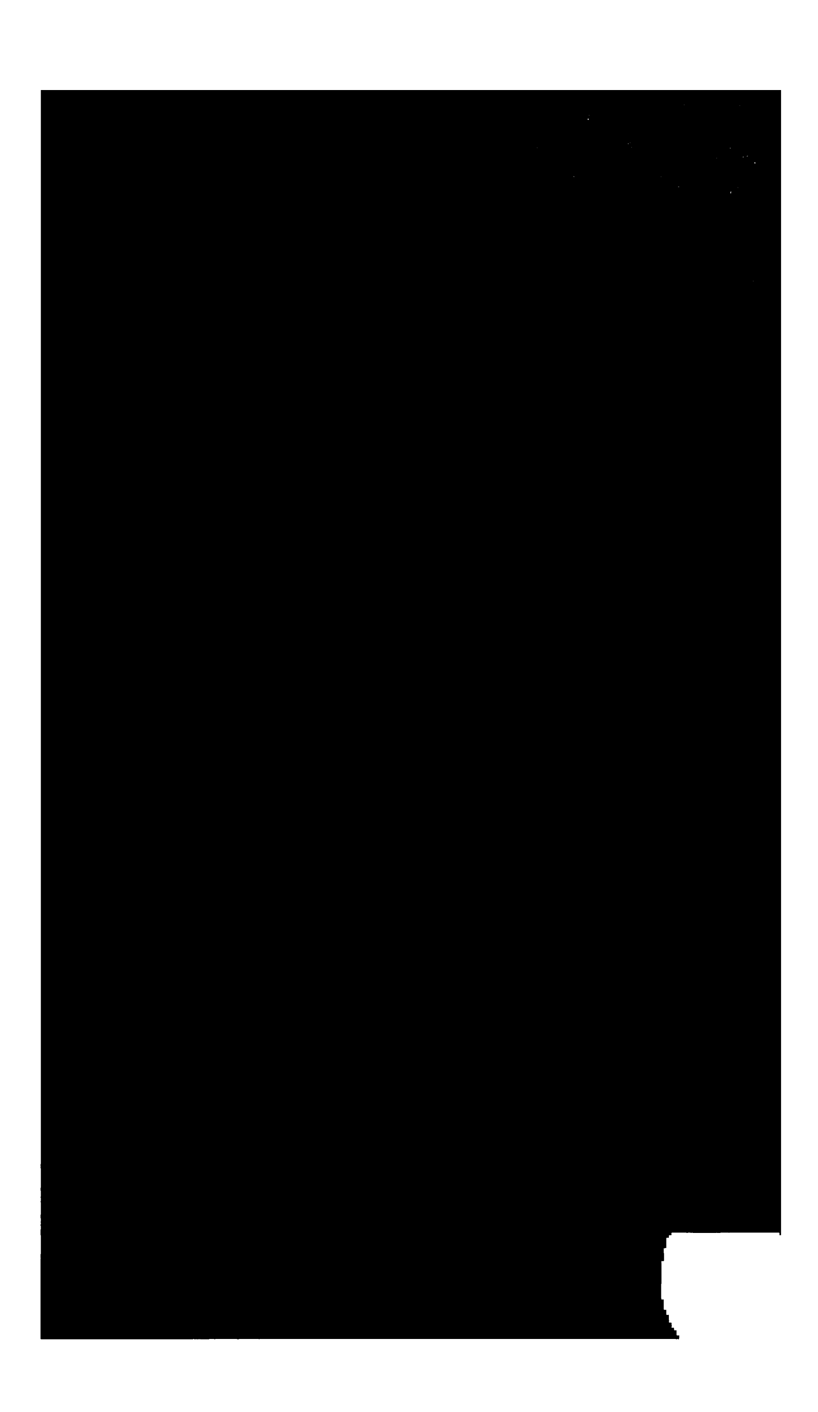












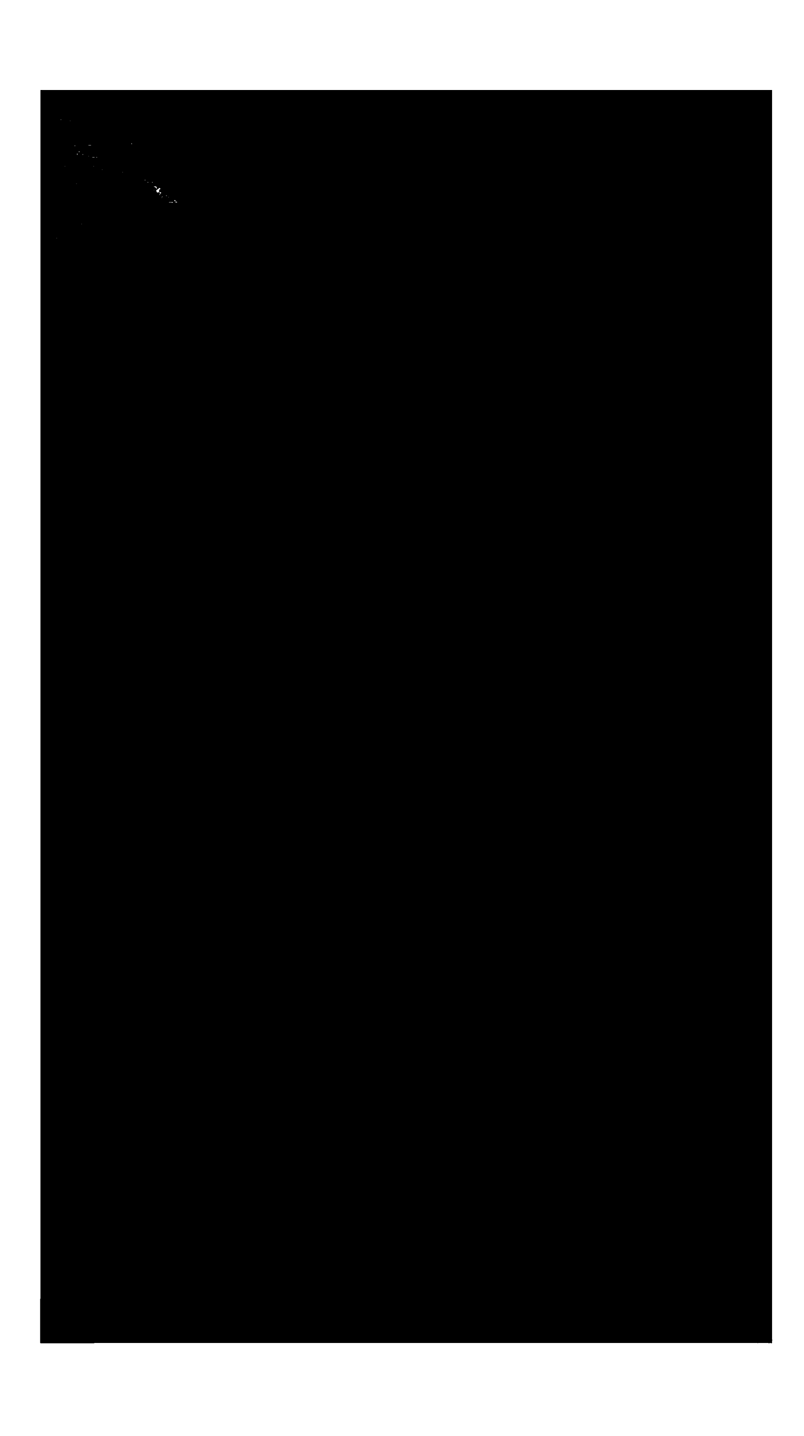






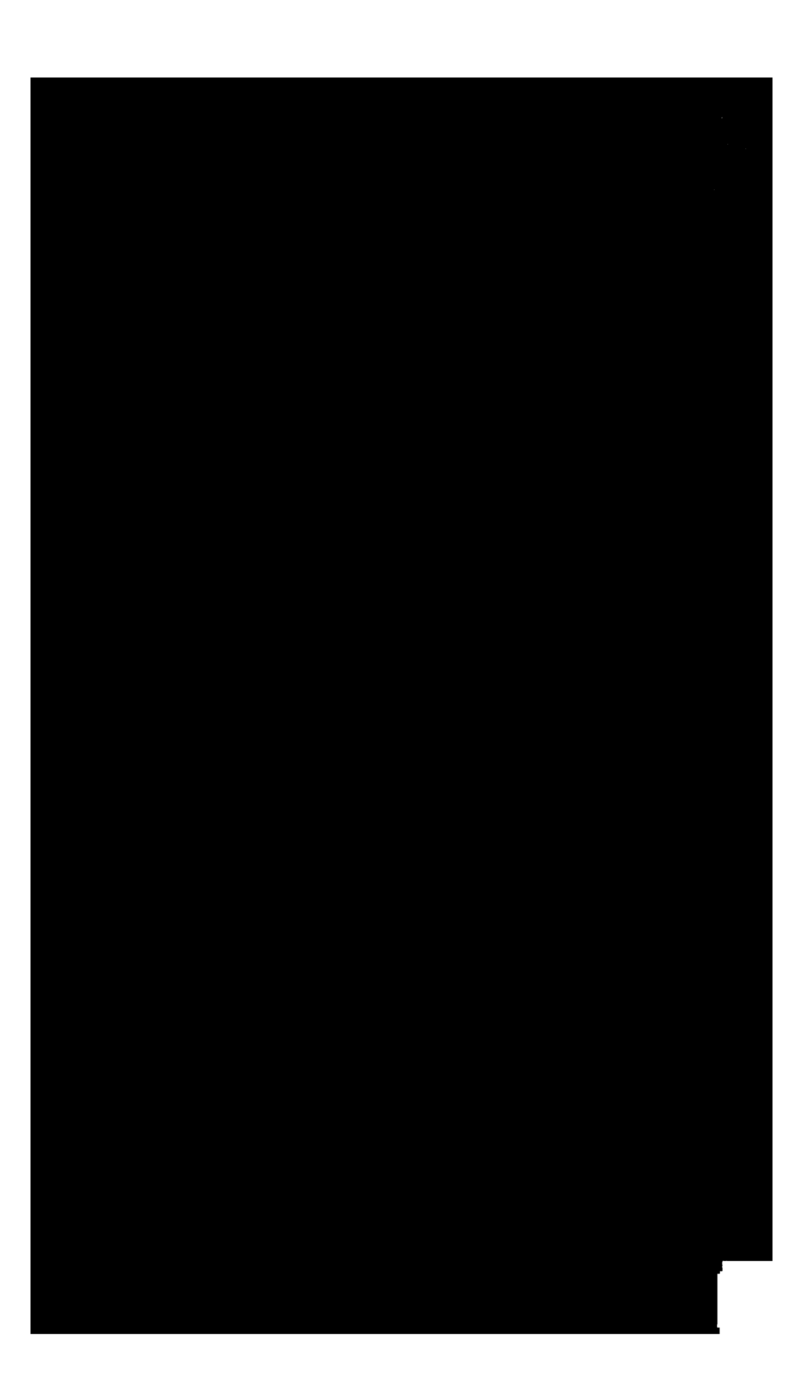


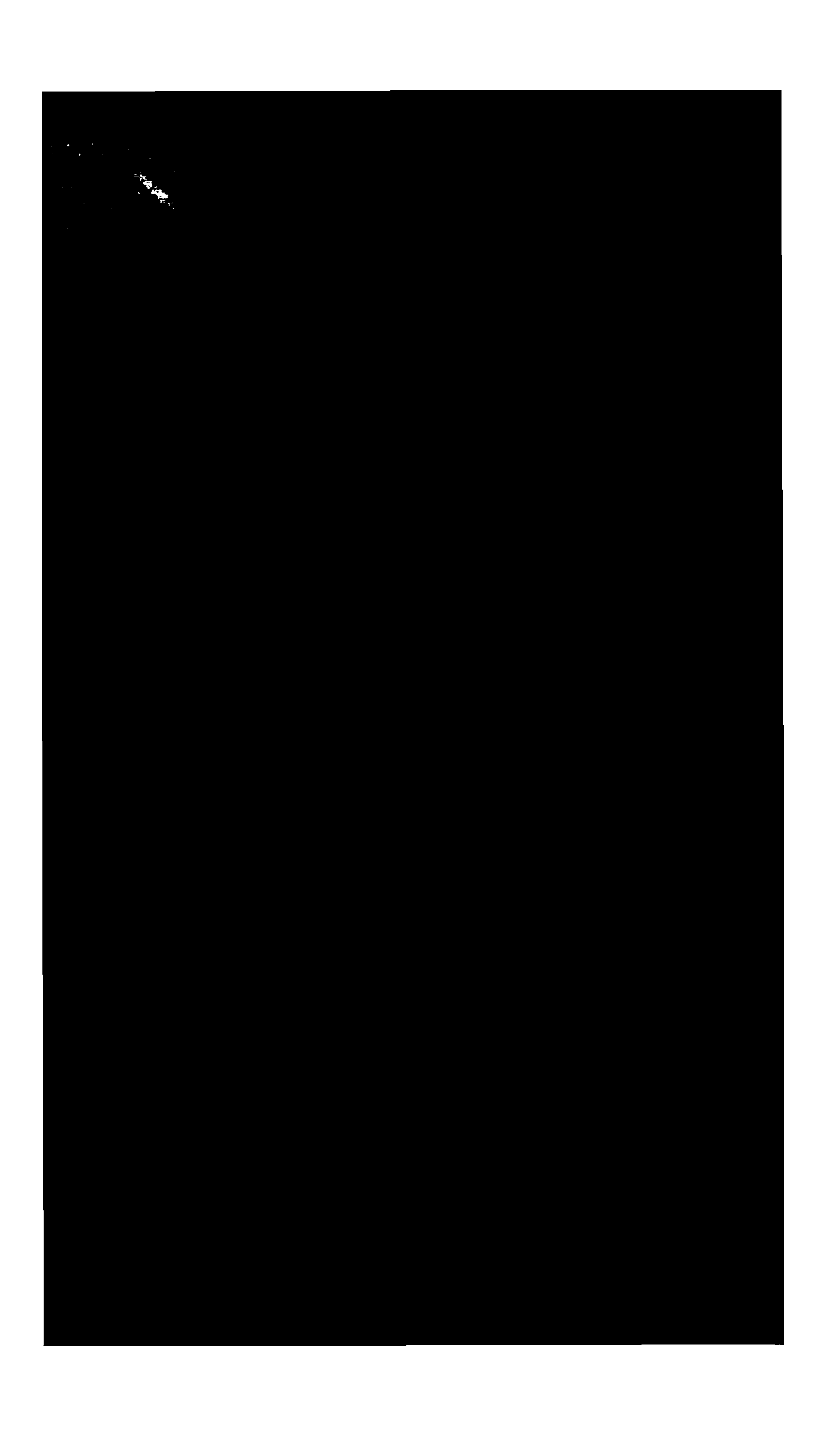


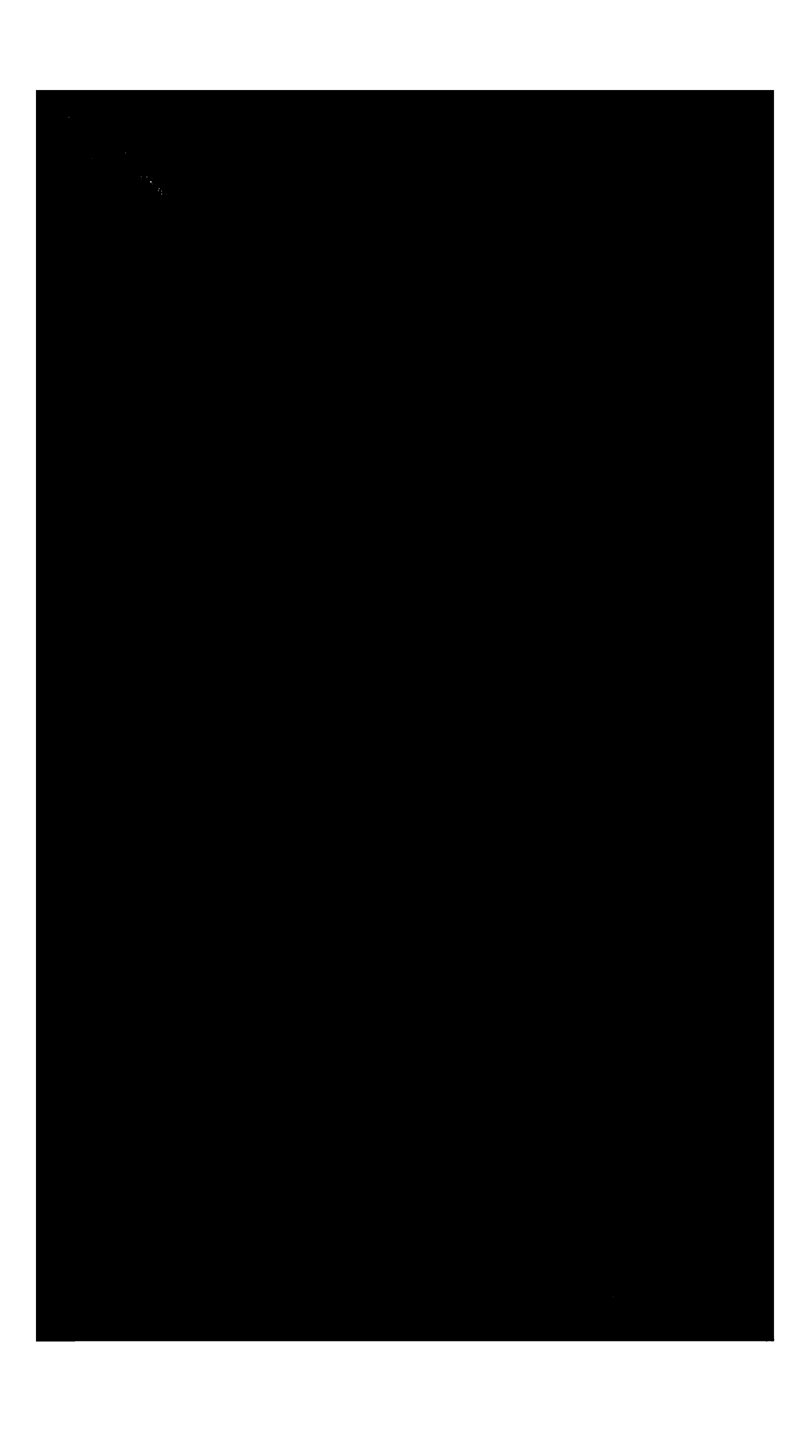








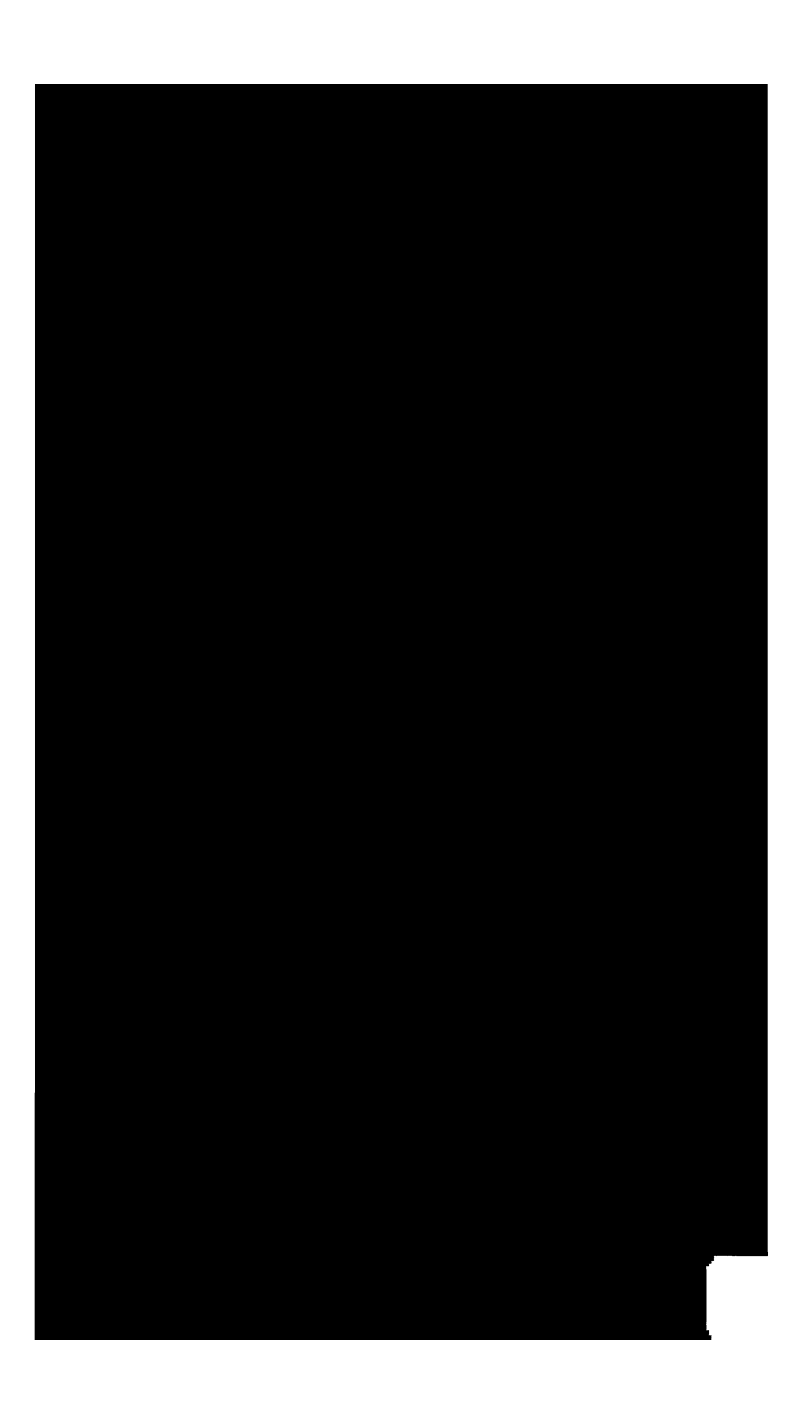










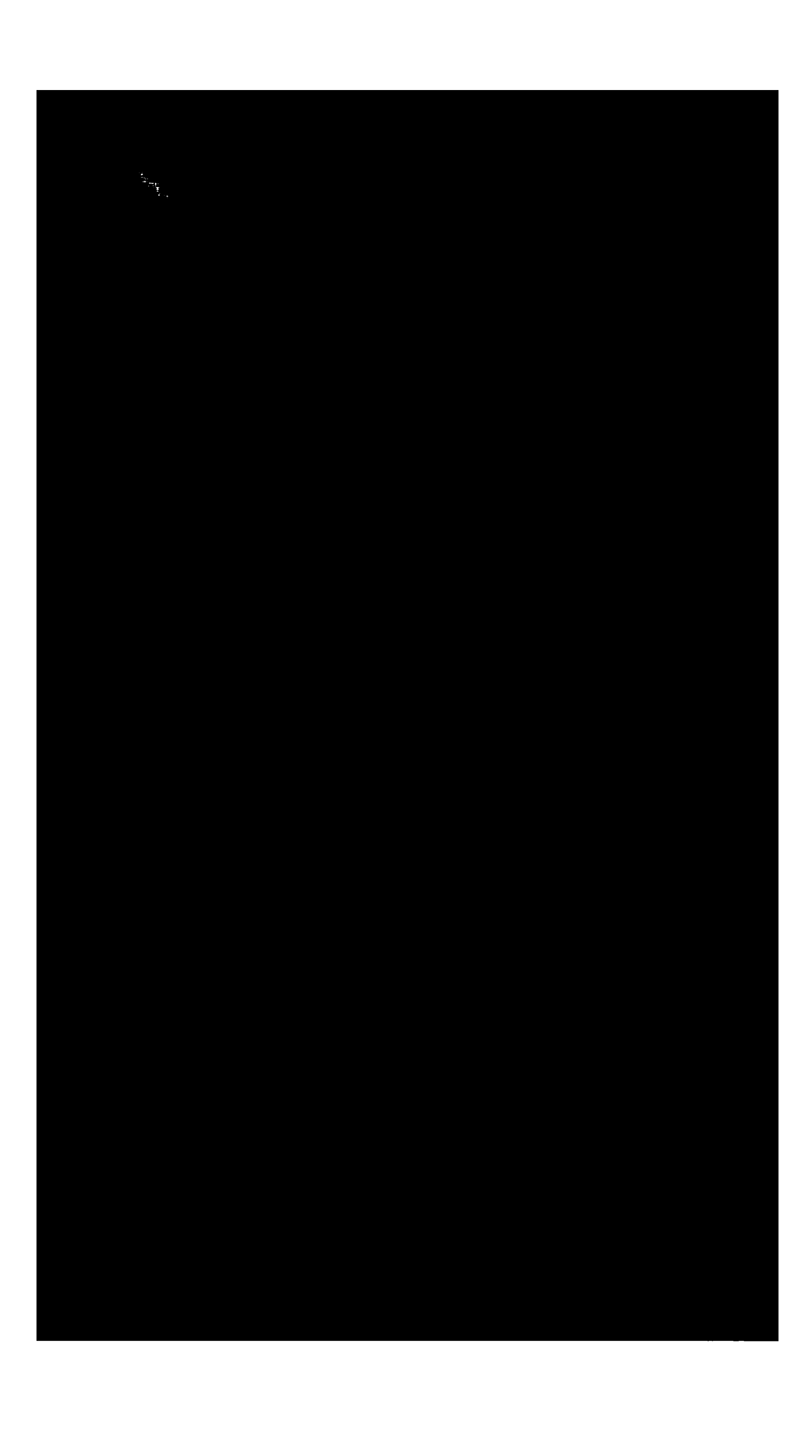




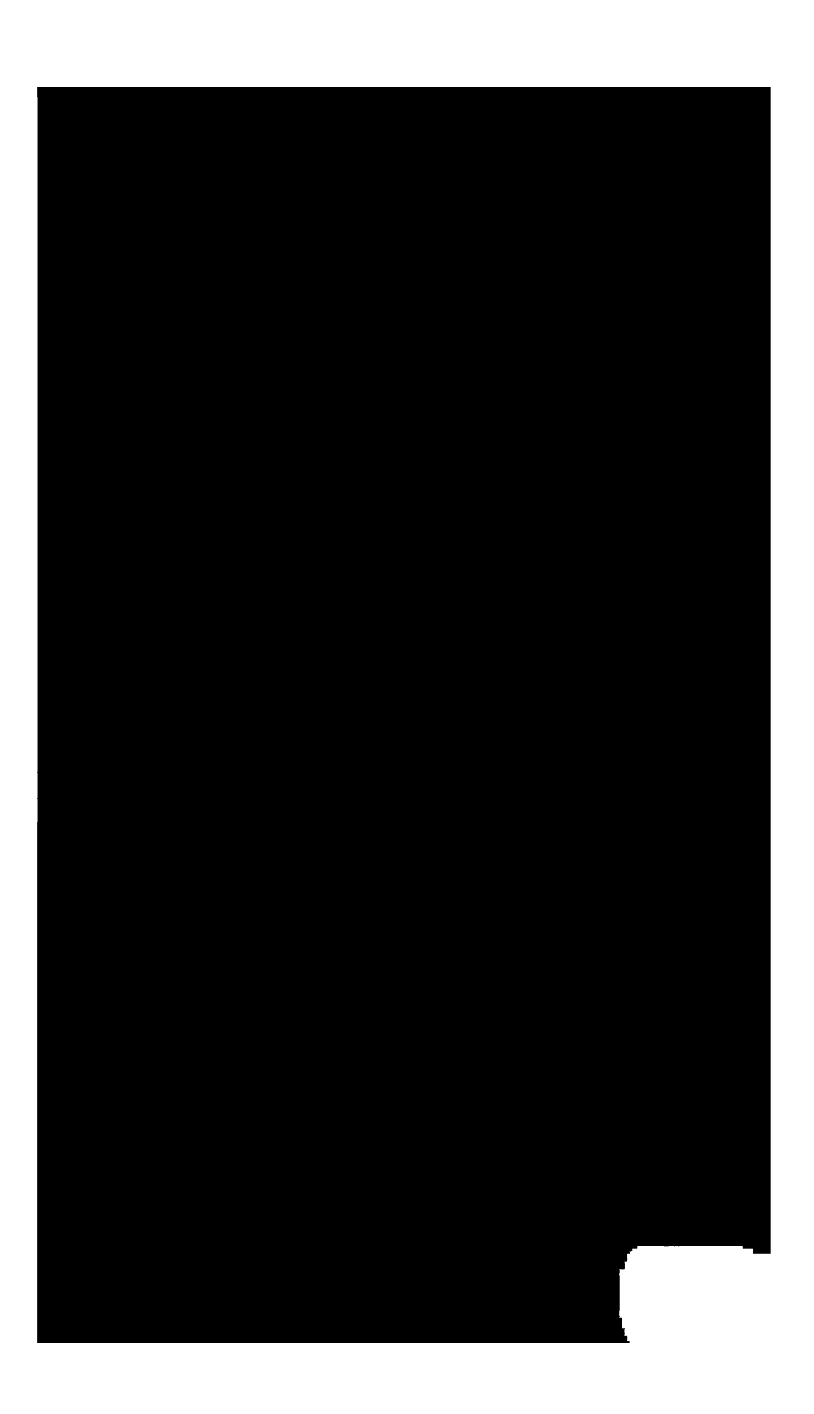












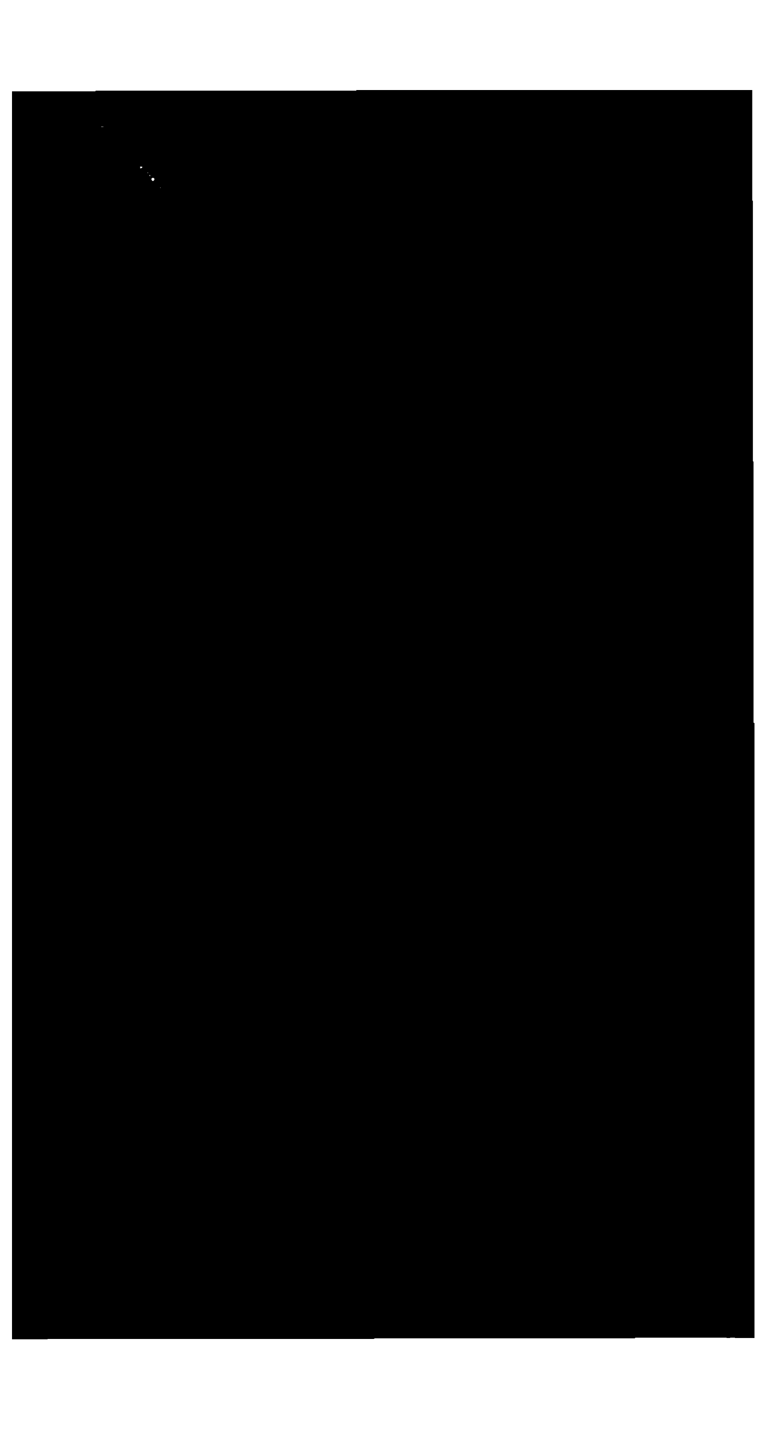


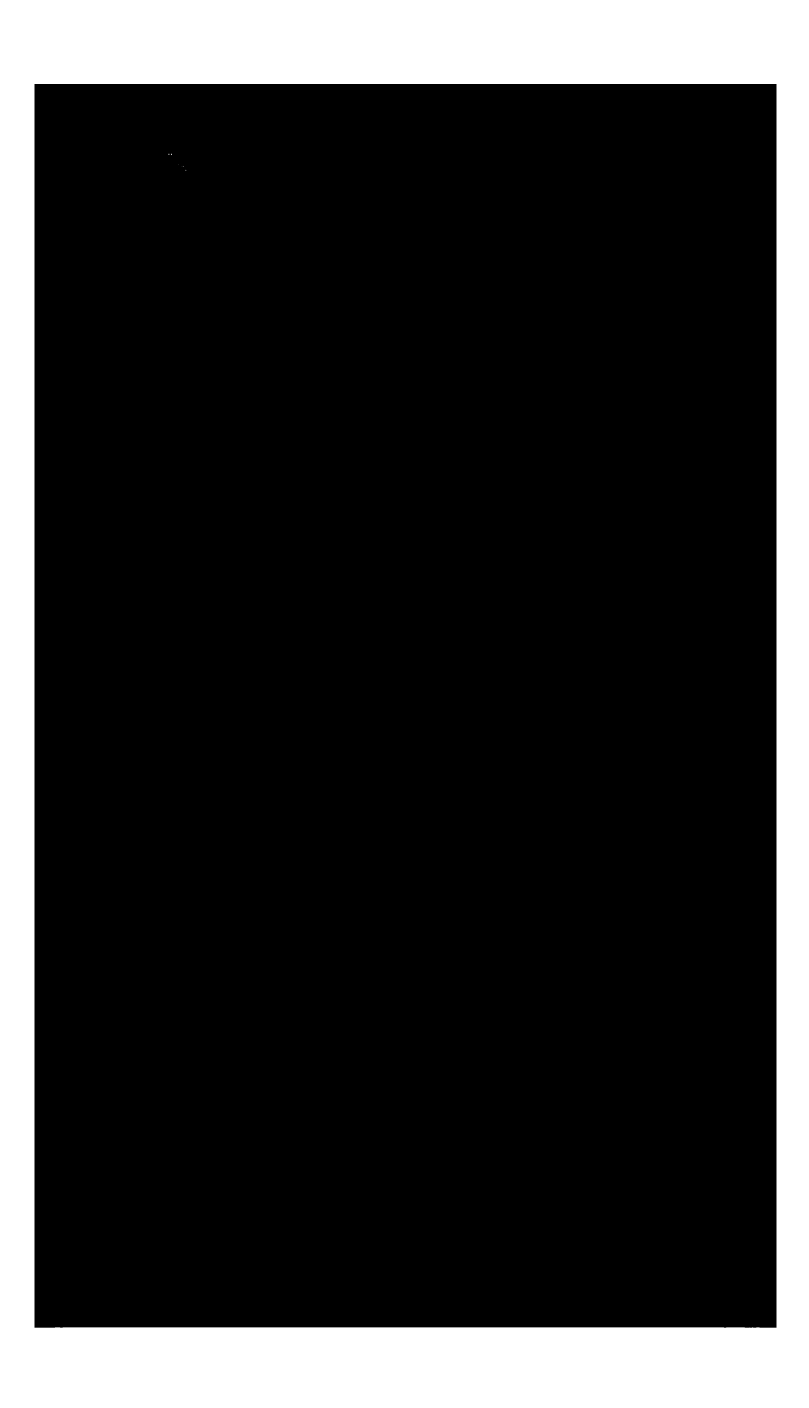


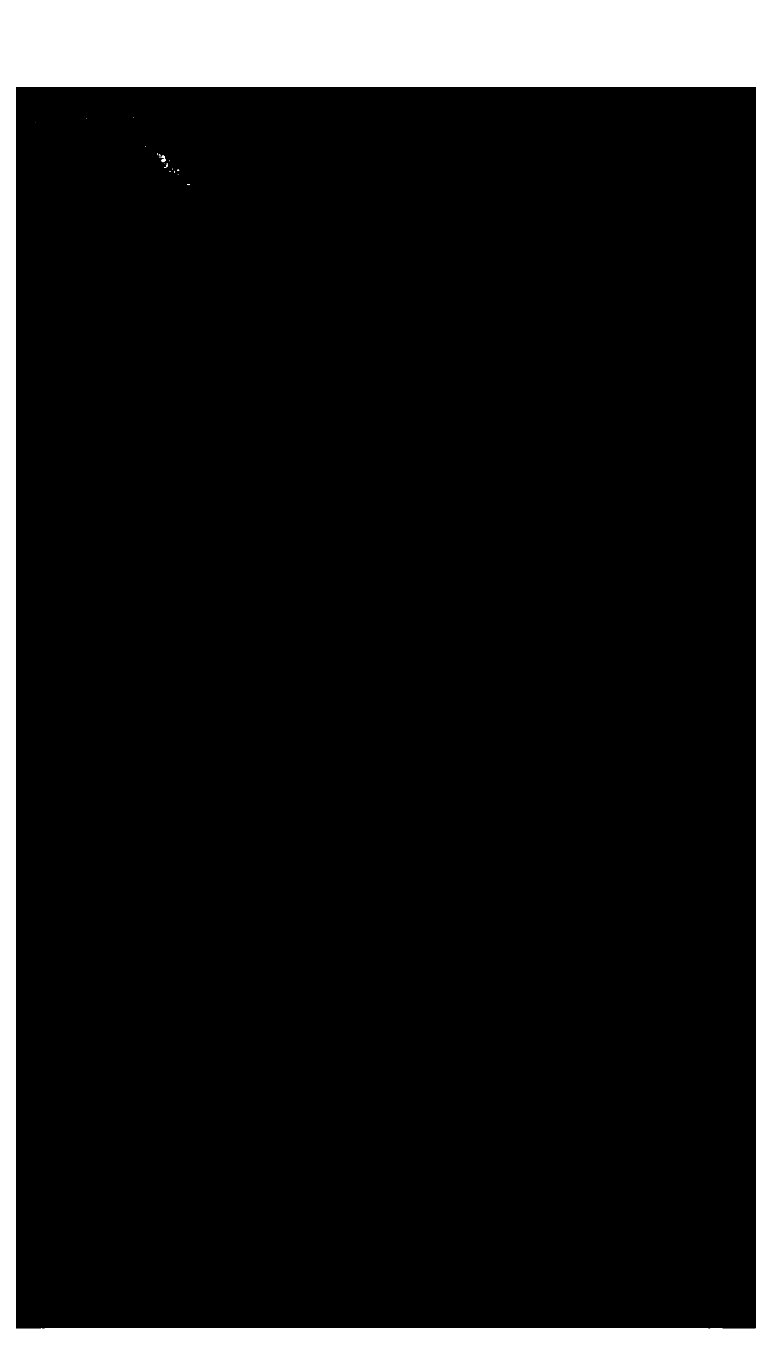


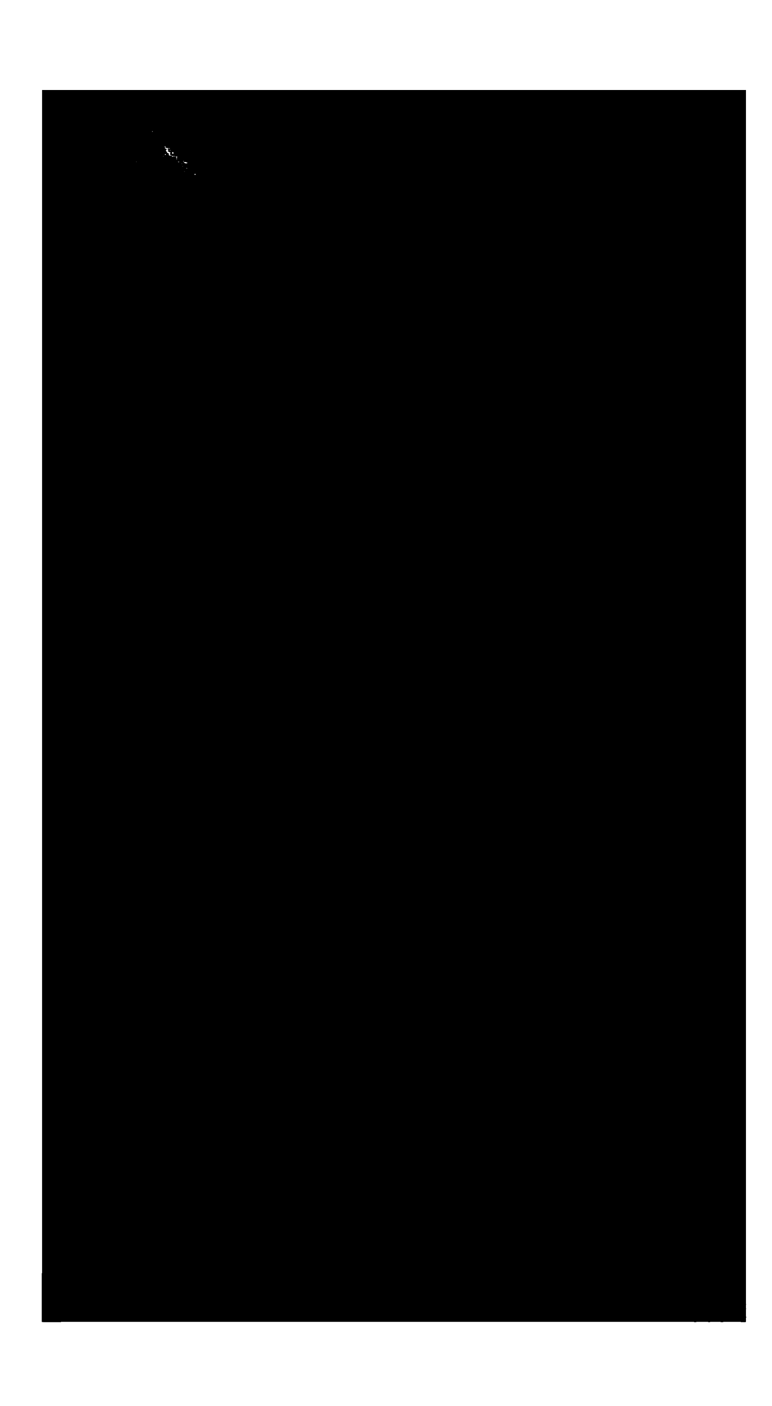






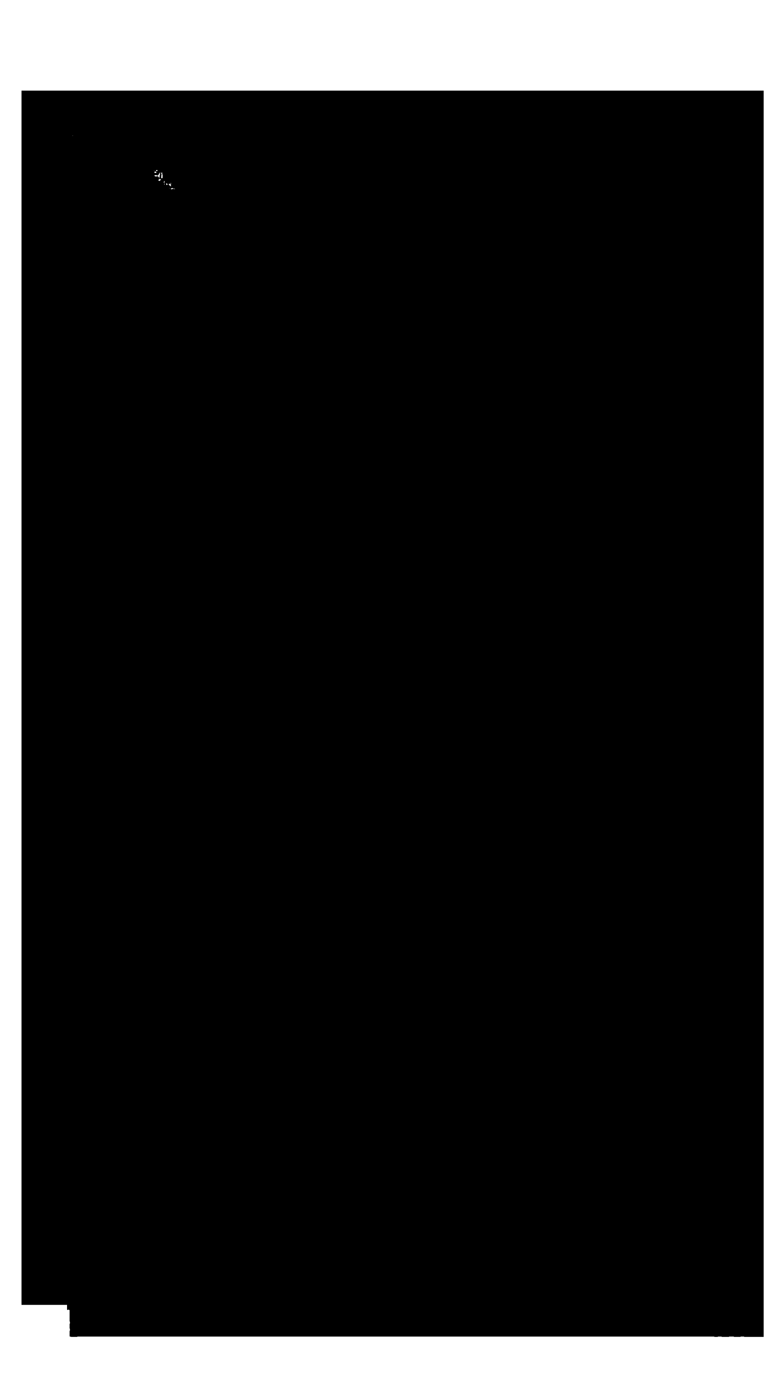


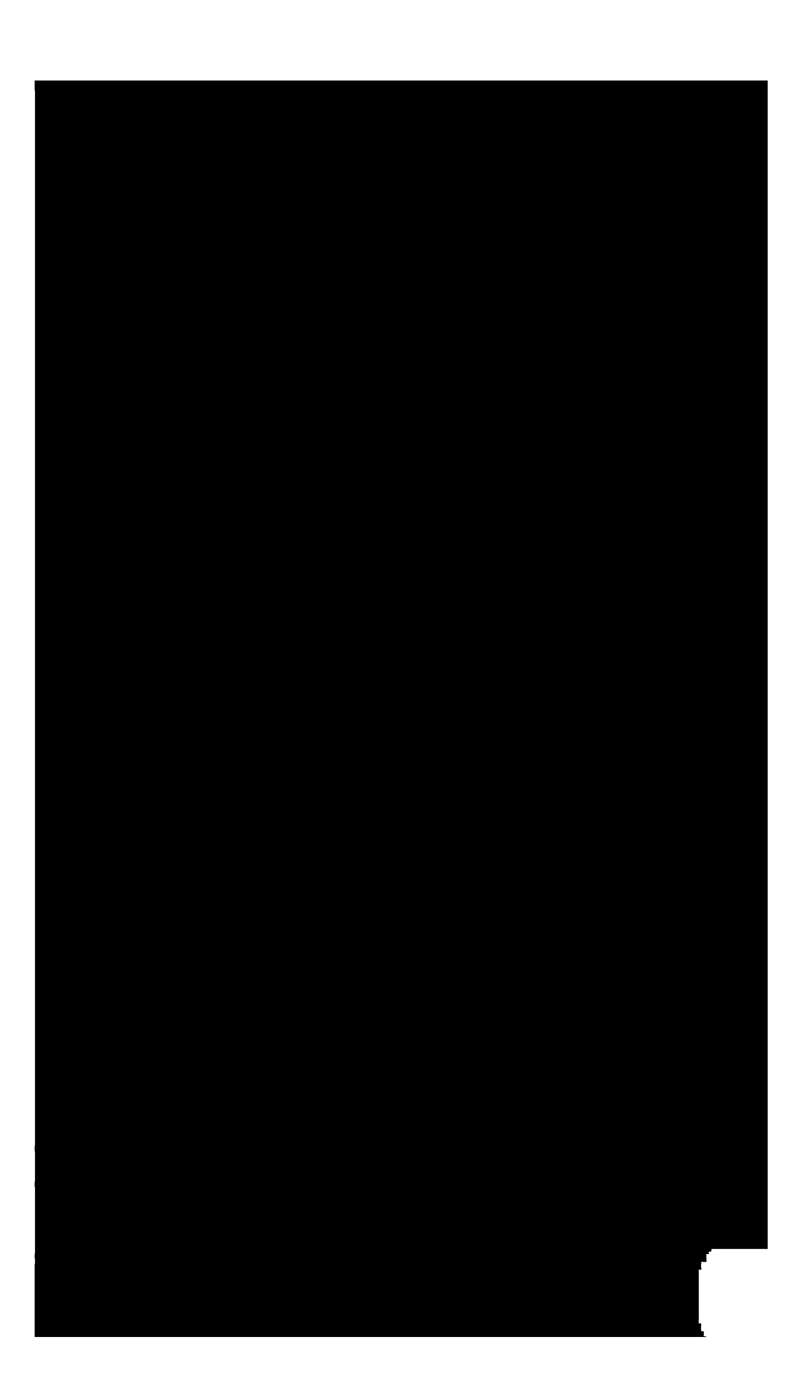


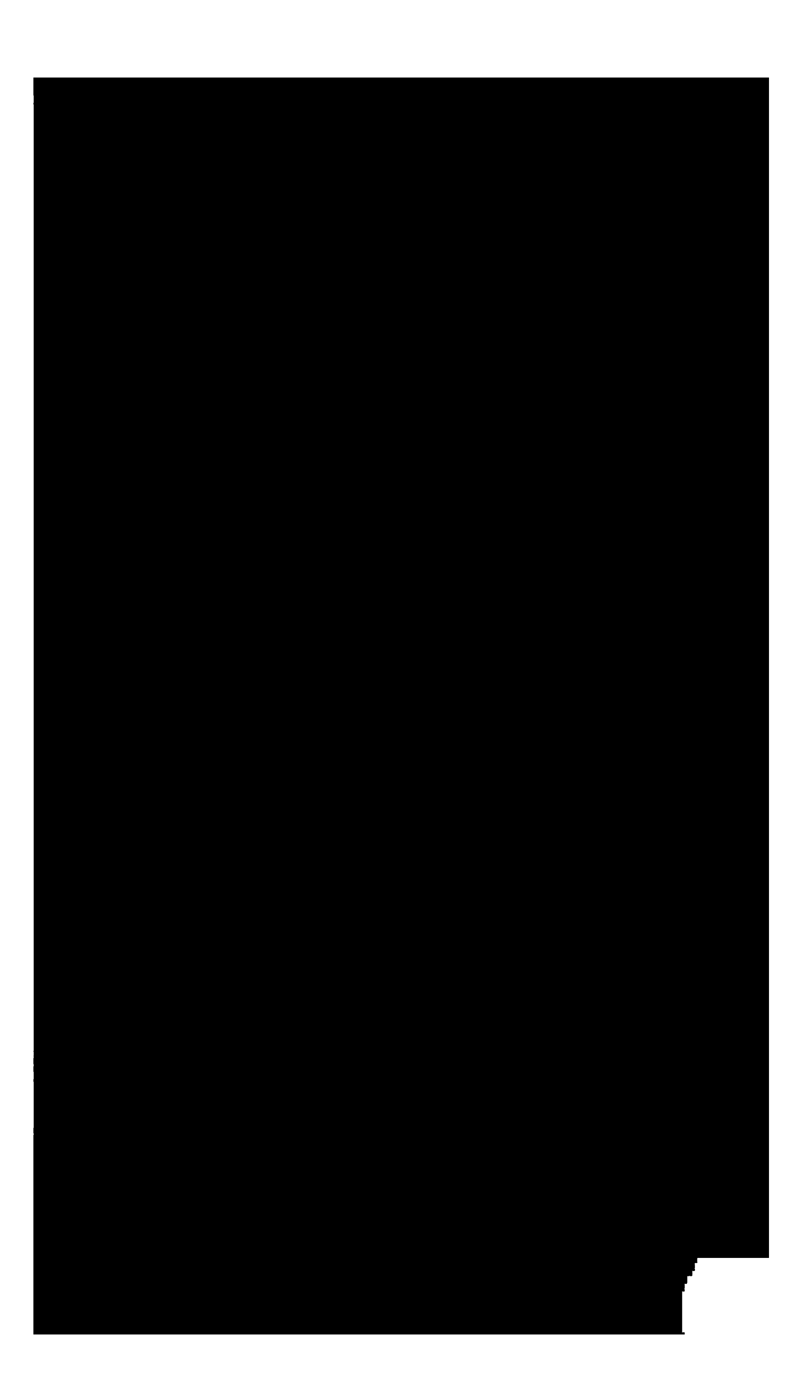


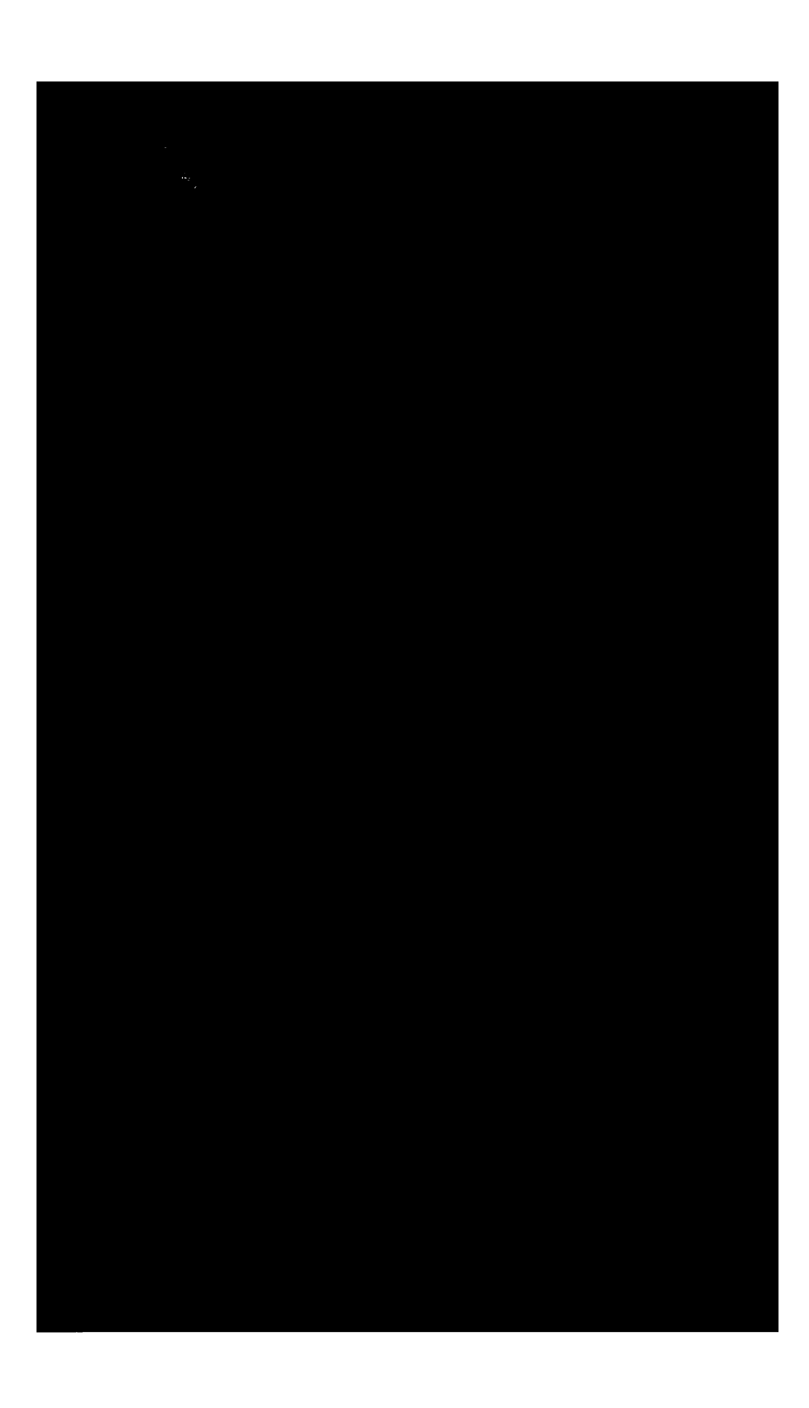






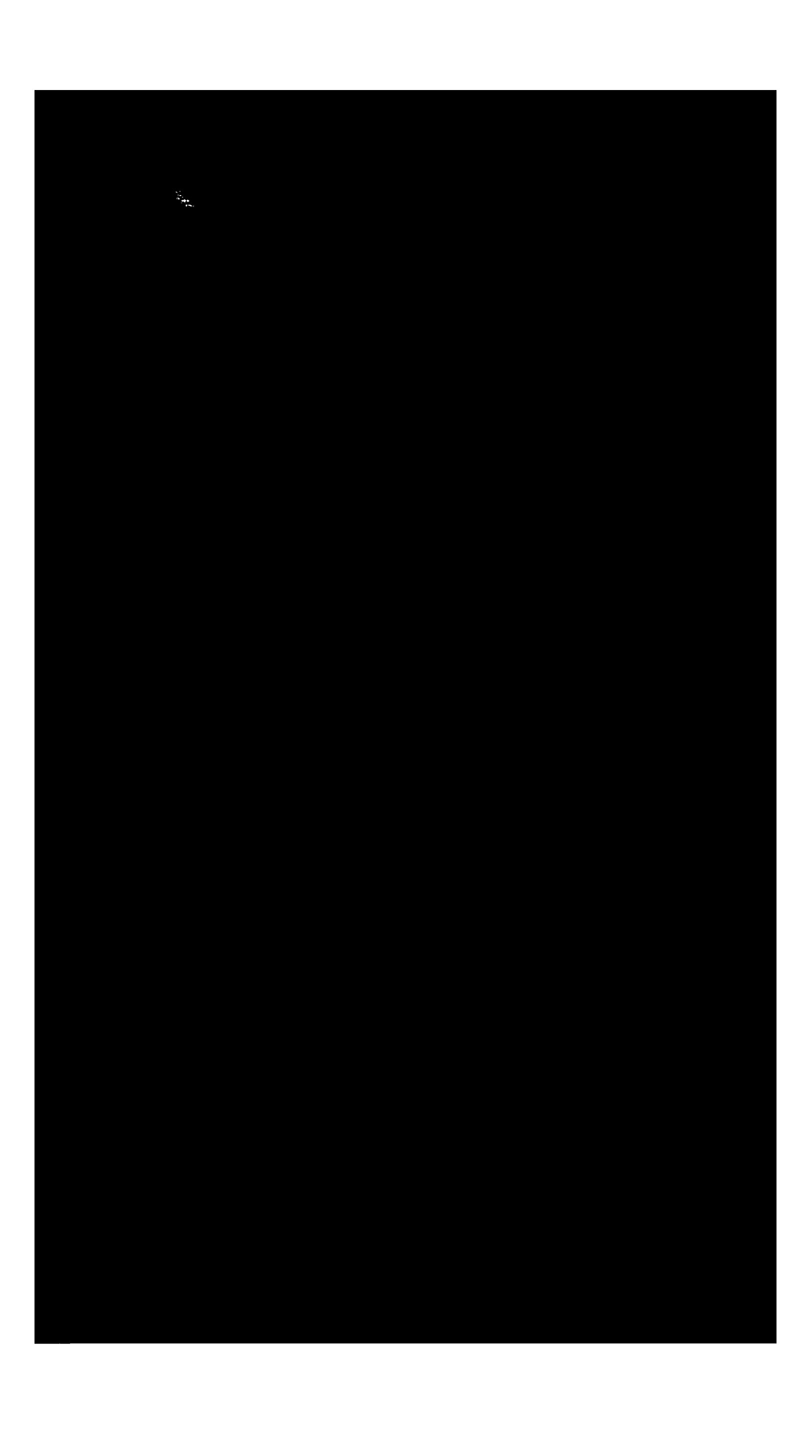




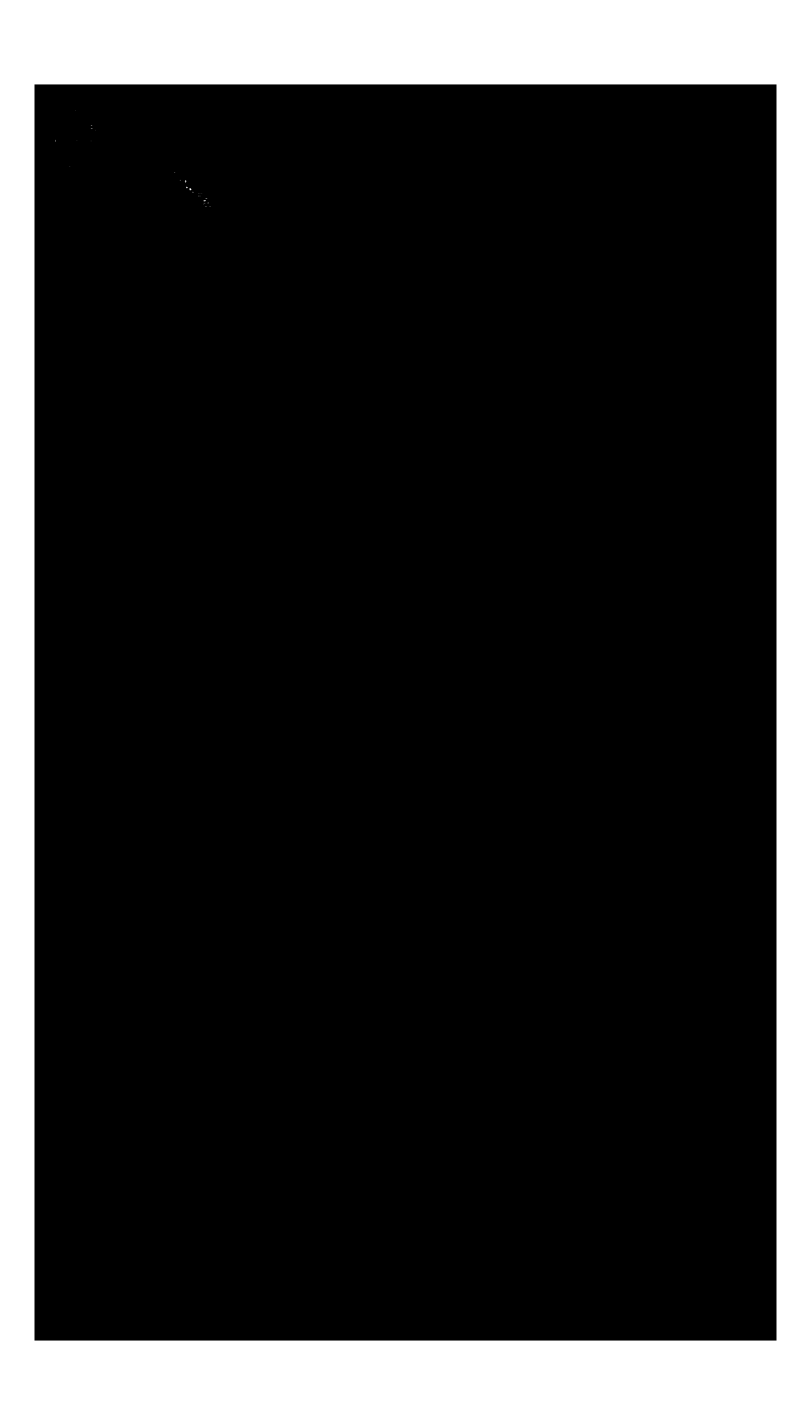






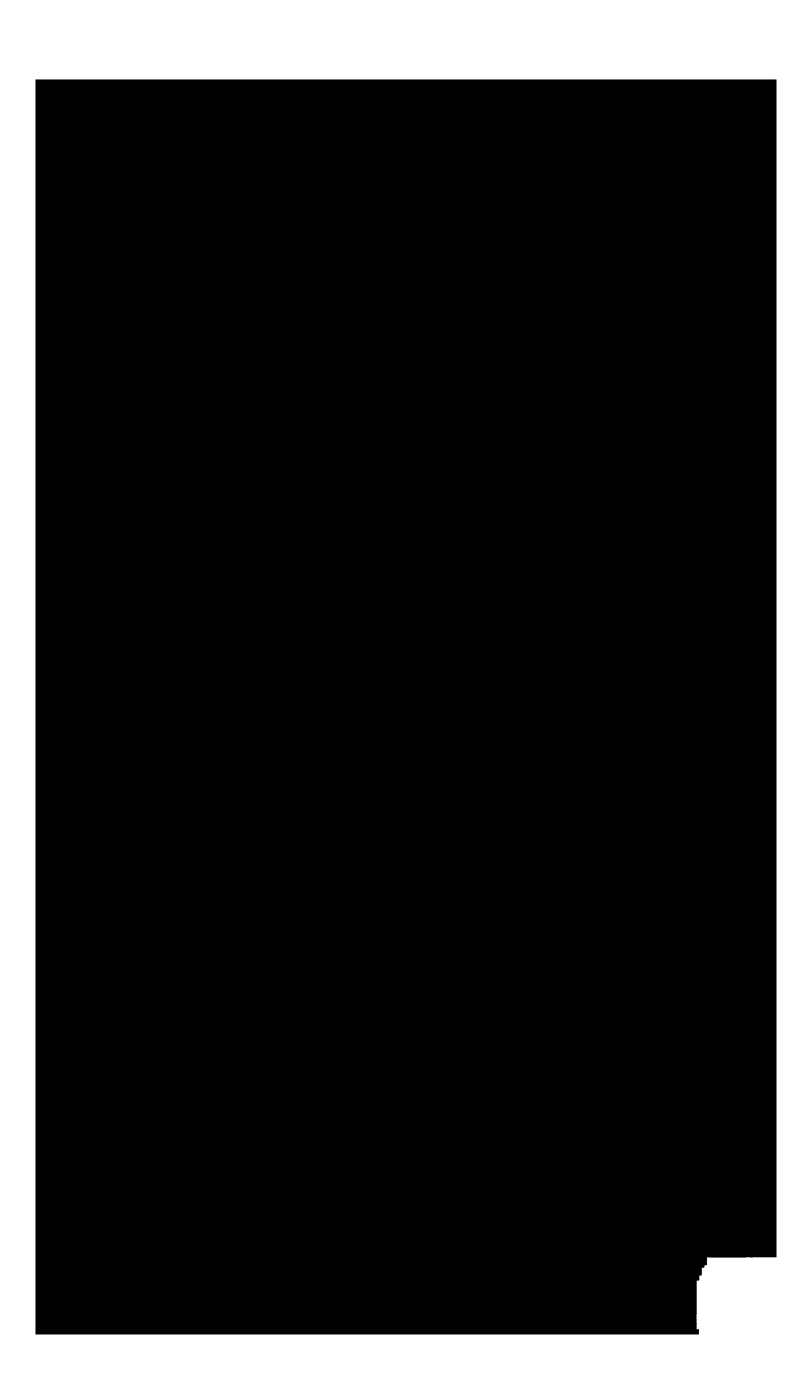














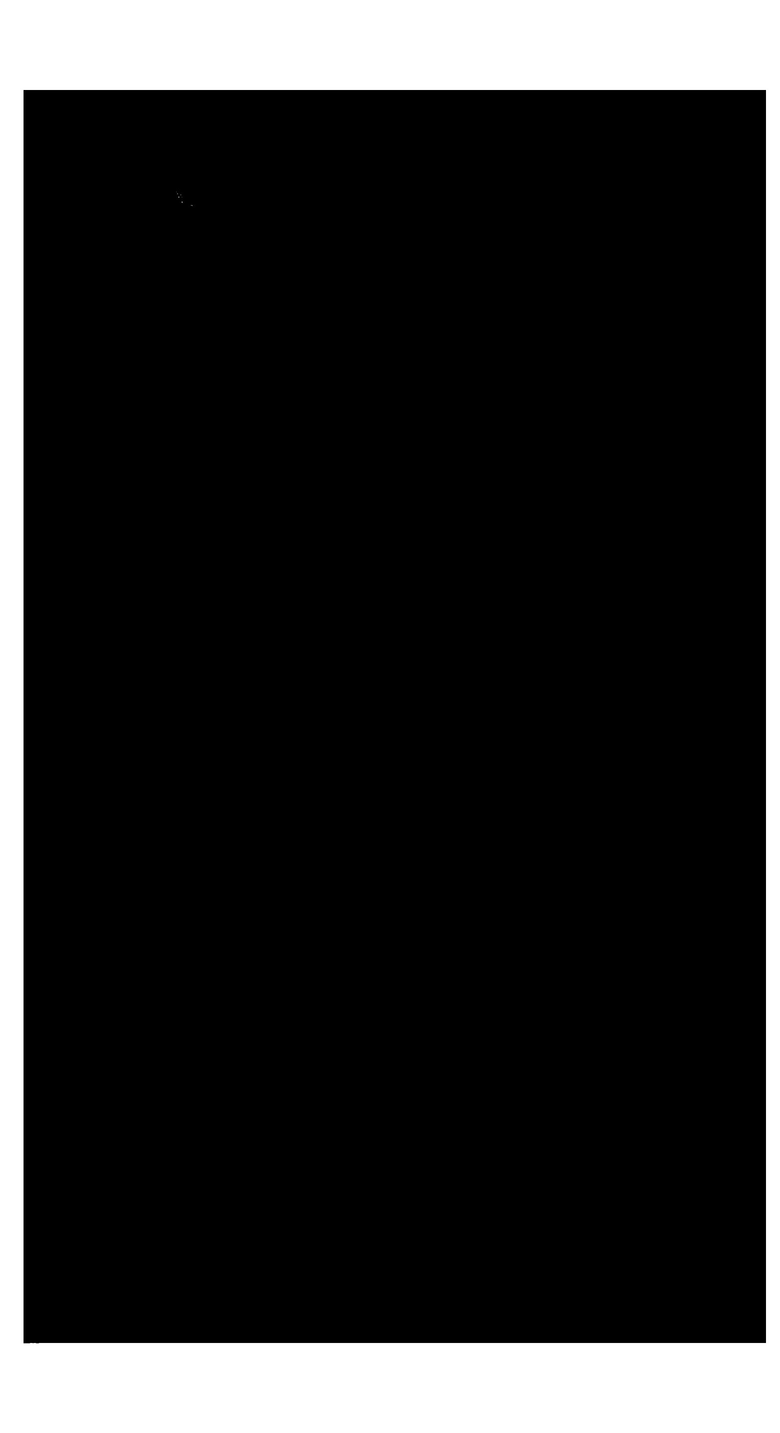


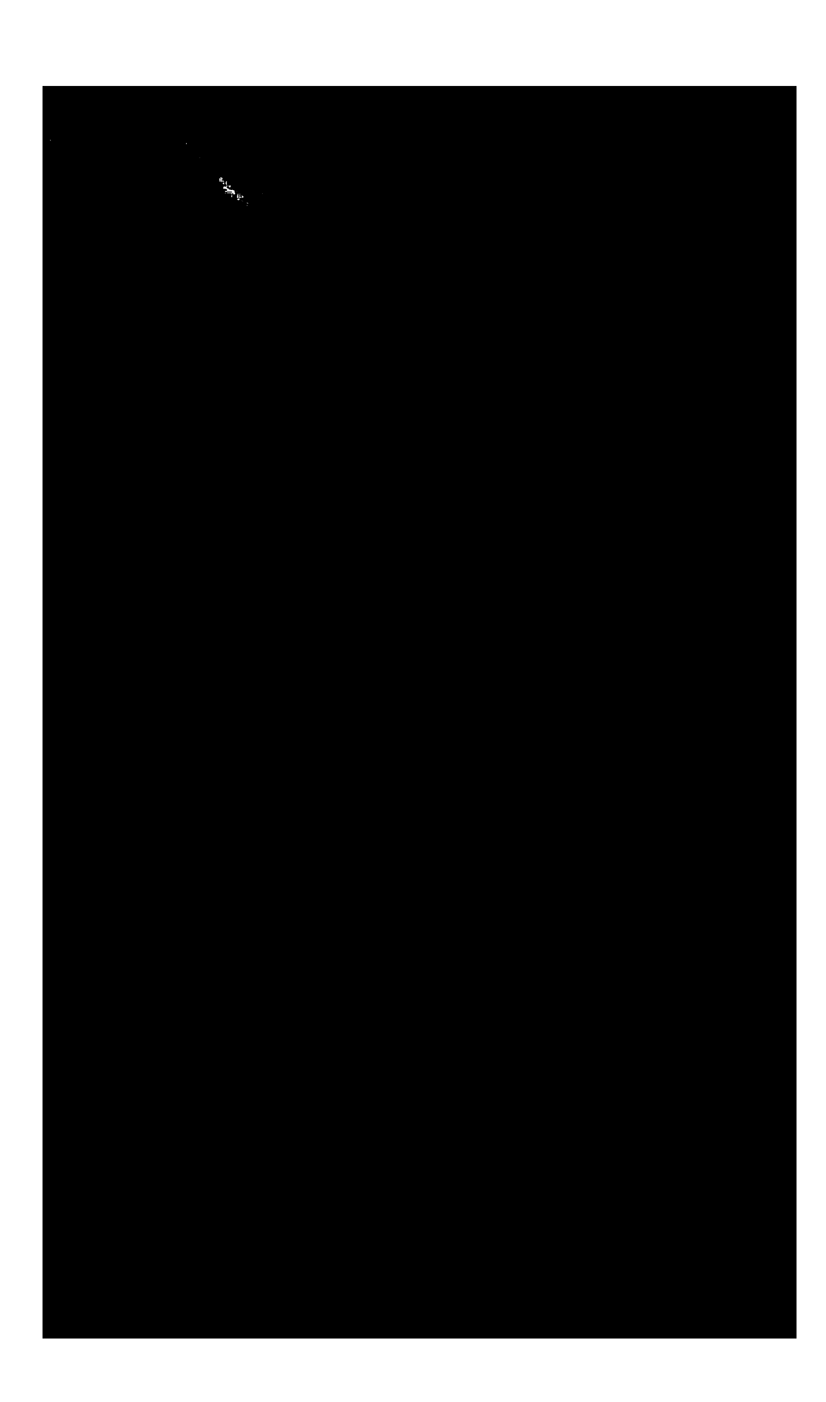
Pfad des beabsichtigten Ganges zurückzukehren. Ich sage demnach, daß diese letzte Meinung des gemeinen Haufens so verhärtet ist, daß ohne andre Rücksicht, ohne Untersuchung irgend eines Grundes, adlich Jeder genannt wird, der der Sohn oder Enkel ist eines vermögenden Mannes, wenn er auch selbst nichts ist. Und dies ist Das, was ausgedrückt ist: Und so verjährt ist er, der falsche Wahn, zu dem wir uns bekennen, Und adlich alle nennen, Die prahlend von sich selber sagen können, Sohn oder Enkel nennt mich solcher Starke, Obwol sie leer an Marke, weshalb zu bemerken ist, daß es die gefährlichste Nachlässigkeit ist, die schlechte Meinung Fuß fassen zu lassen; denn wie das Unkraut sich in einem unbebaueten Felde vermehrt, und übersteigt und bedeckt die Aehren des Weizens, sodaß, von fern schauend, man den Weizen nicht gewahr wird, und die Frucht endlich vergeht, so wächst und vermehrt sich auch die schlechte Meinung im Geiste, wenn sie nicht gereinigt, noch verbessert wird, sodaß die Aehren der Vernunft, das heißt die wahre Meinung sich verbirgt und gleichsam begraben sich verliert. O wie groß ist mein Unternehmen in dieser Kanzone, nunmehr ein so kleevolles Feld jäten zu wollen, wie das der allgemeinen Meinung, die so lange von diesem Anbau verlassen ist! Gewiß, ich beabsichtige nicht es ganz zu reinigen, sondern blos in denjenigen Theilen, wo die Aehren der Vernunft nicht ganz unterdrückt sind, das heißt, ich denke Diejenigen aufzurichten, in welchen noch einiger Schimmer der Vernunft vermöge ihrer guten Natur lebt; denn um die Andern hat man sich so viel zu kümmern wie um unvernünftige Thiere, denn es scheint mir nicht weniger Wunder, sie zur gänzlich erloschenen Vernunft zurückzuführen, als Denjenigen ins Leben zurückzuführen, der vier Tage im Grabe gelegen hat. Nachdem die üble Beschaffenheit dieser Volksmeinung angegeben ist, da plötzlich, gleichsam wie etwas Erschreckliches, fährt jene

herein außer aller Ordnung des Vorwurfs mit den Worten: Höchst niedrig, denkt man scharf, erscheint doch, wer, um deren unerträgliche Schlechtigkeit zu verstehen zu geben, indem ich sage, daß sie am meisten lügen, weil ein solcher nicht blos niedrig ist, das heißt nicht adlich, der vom Guten abgelassen hat und bösgesinnt ist, sondern sogar höchst niedrig ist, und ich nehme ein Beispiel her von dem gezeigten Wege, wo um dies zu zeigen ich eine Frage thun muß und darauf antworten auf diese Weise. Eine Ebene ist, mit gewissen Fußpfaden, ein Feld mit Hecken, mit Bächen, mit Steinen, mit Holzwerk, fast mit allen Hindernissen, ohne ihre engen Fußpfade. Beschneit ist sie, sodaß Alles der Schnee bedeckt und allenthalben ein Einerlei darbietet, sodaß man von einem Fußpfade keine Spur sieht. Nun kommt Jemand von einer Seite der Landschaft und will nach einer Wohnung gehen, welche sich auf der andern Seite befindet, und durch seine Bemühung, das heißt durch Nachdenken und gute Geistesfähigkeit, blos durch sich selbst geleitet, betritt er den rechten Weg dahin, wohin er will, indem er die Stapfen seiner Füße hinter sich läßt. Ein Andrer kommt nach ihm und will nach dieser Wohnung gehn, und er braucht nur den gelassenen Fußstapfen zu folgen, und durch seine Mangelhaftigkeit verfehlt dieser den Weg, welchen der Andre ohne Führer zu finden wußte, und windet sich durch die Dornen und durch die Trümmer, und nach der Seite zu, wohin er soll, geht er nicht. Welchen von diesen darf man stark nennen? Ich antworte: Den, welcher voranging. Den Andern, wie wird man den nennen? Ich antworte: höchst niedrig. Warum wird er nicht nichtstark, das heißt niedrig genannt? Ich antworte: Weil nicht stark, das heißt niedrig, Derjenige zu nennen sein würde, der ohne einen Führer zu haben, nicht richtig gegangen wäre; aber weil dieser ihn hatte, kann sein Irrthun und seine Mangelhaftigkeit nicht zunehmen, und deswegen ist er nicht



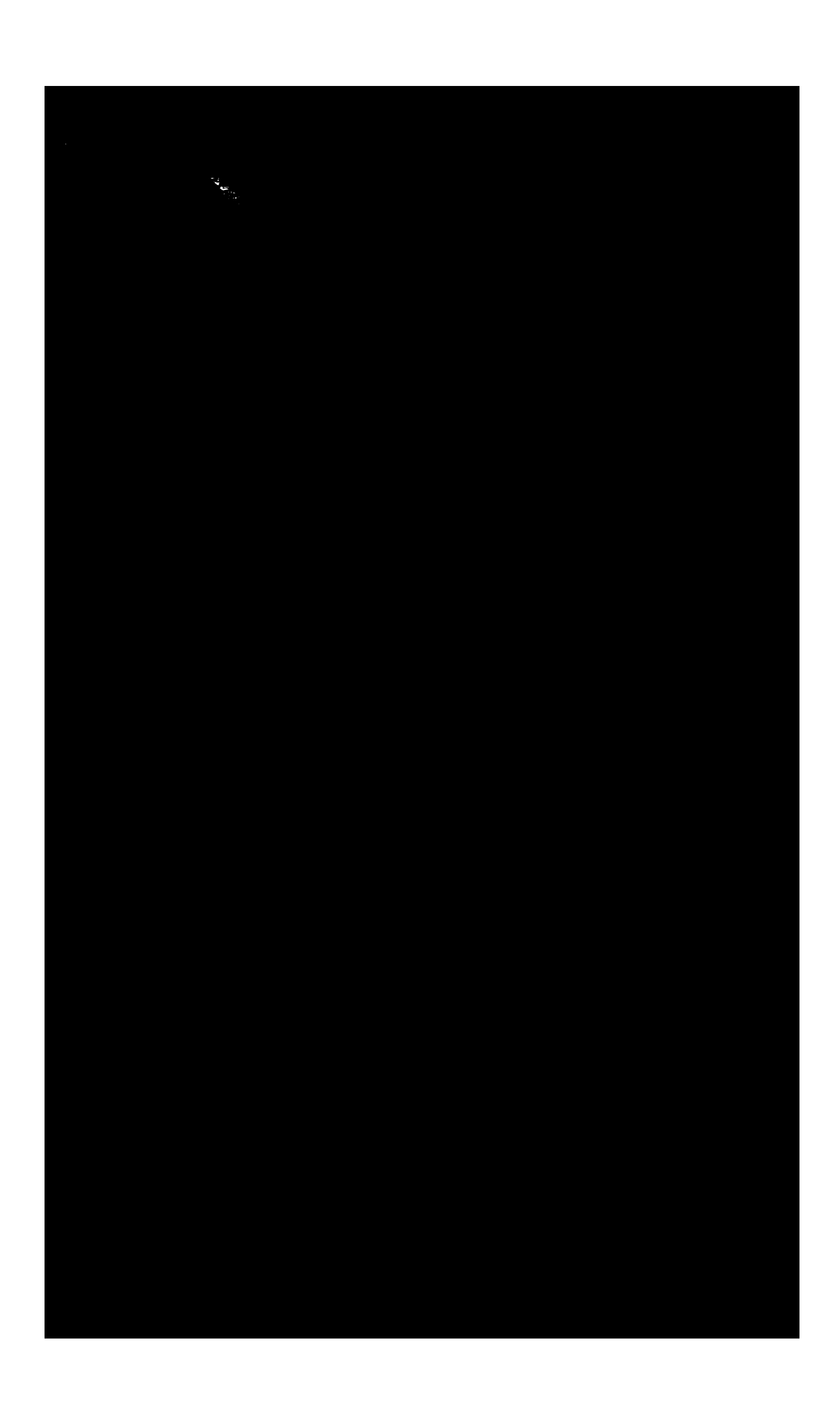


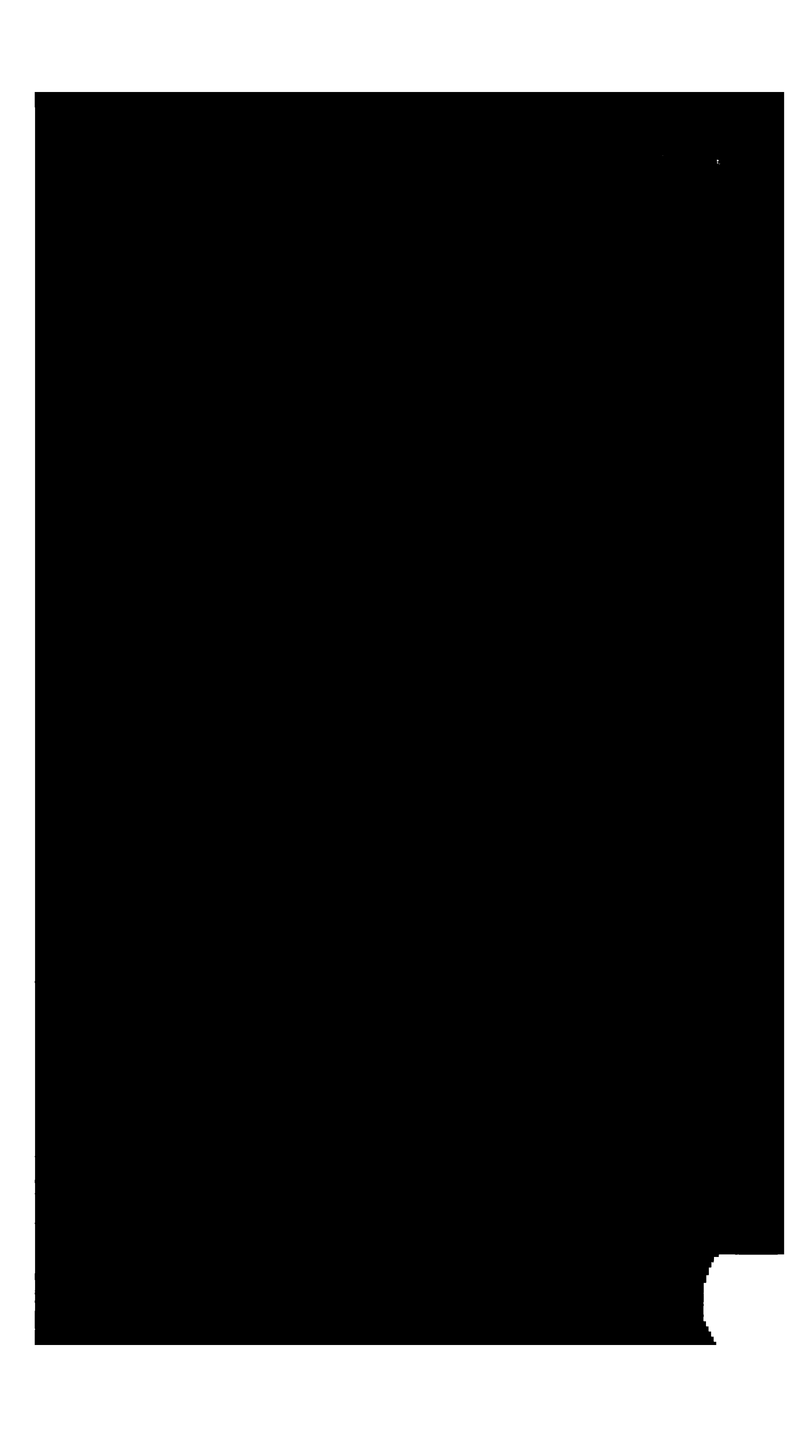


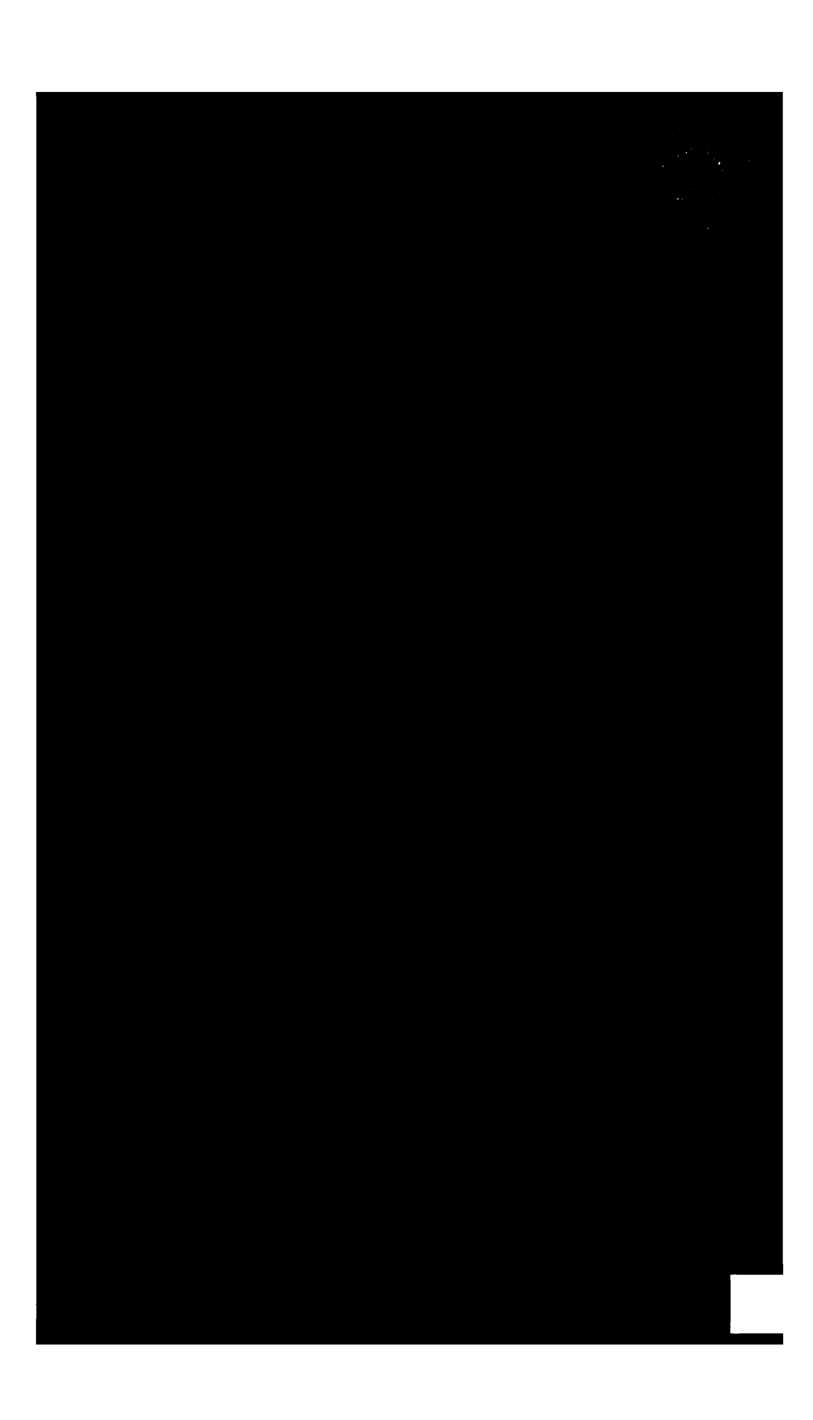






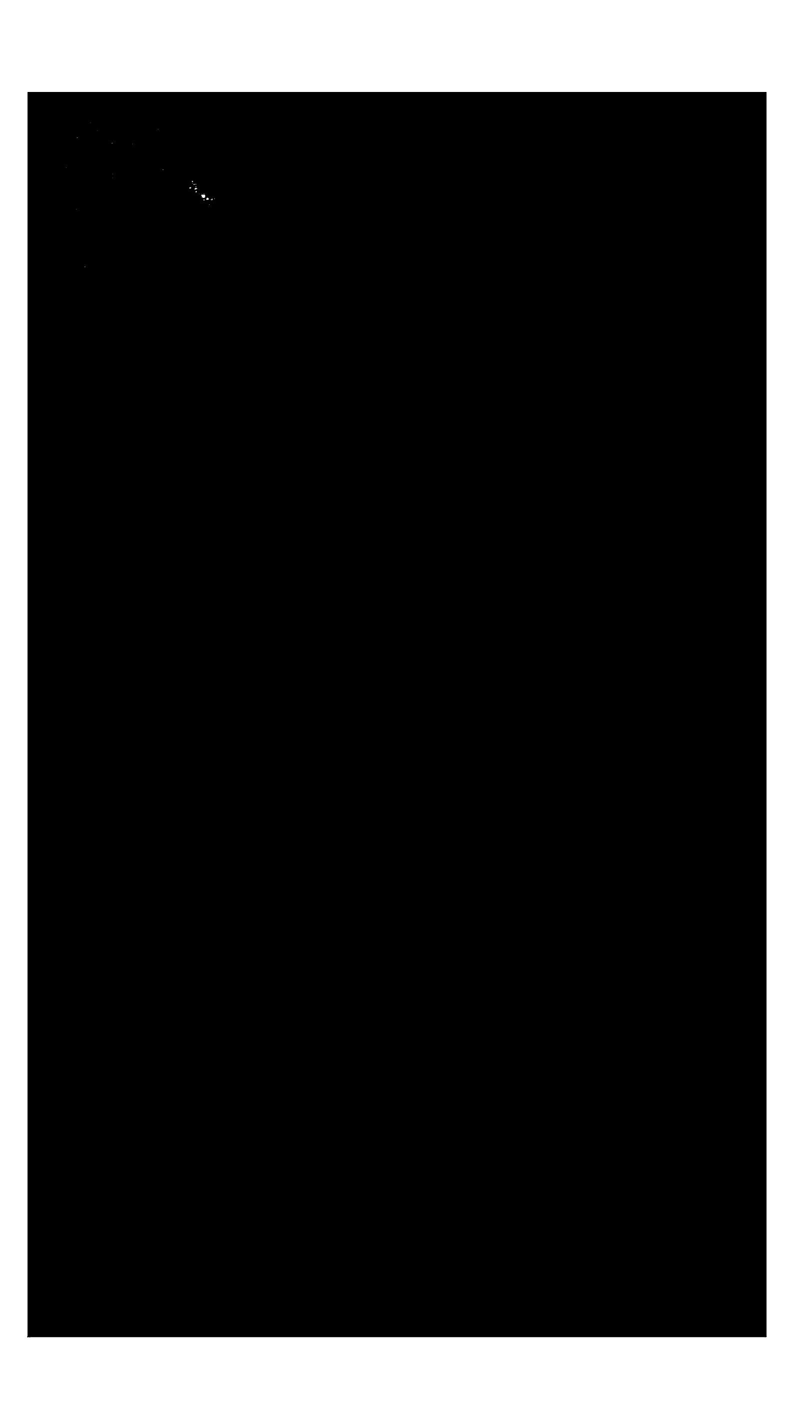


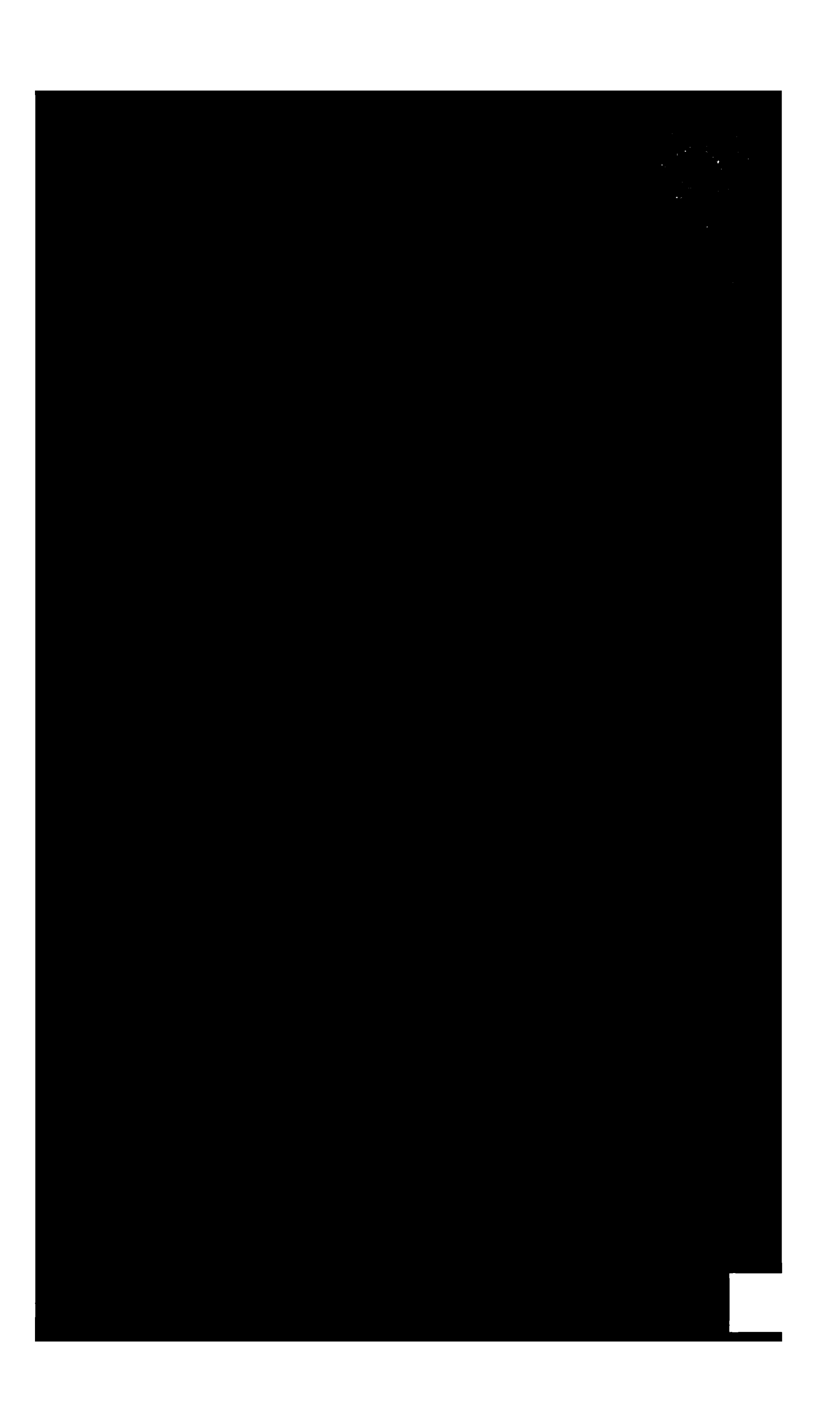




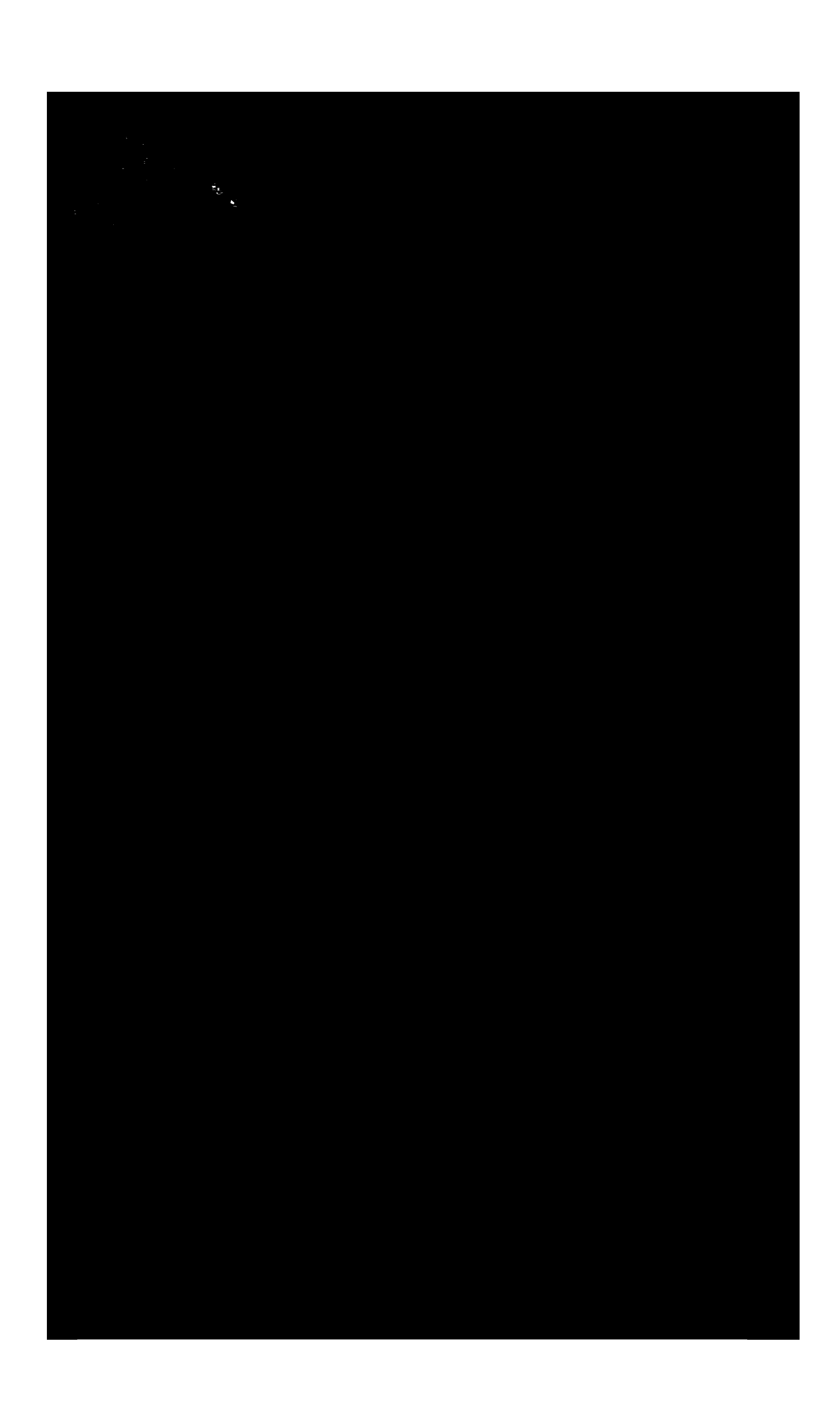


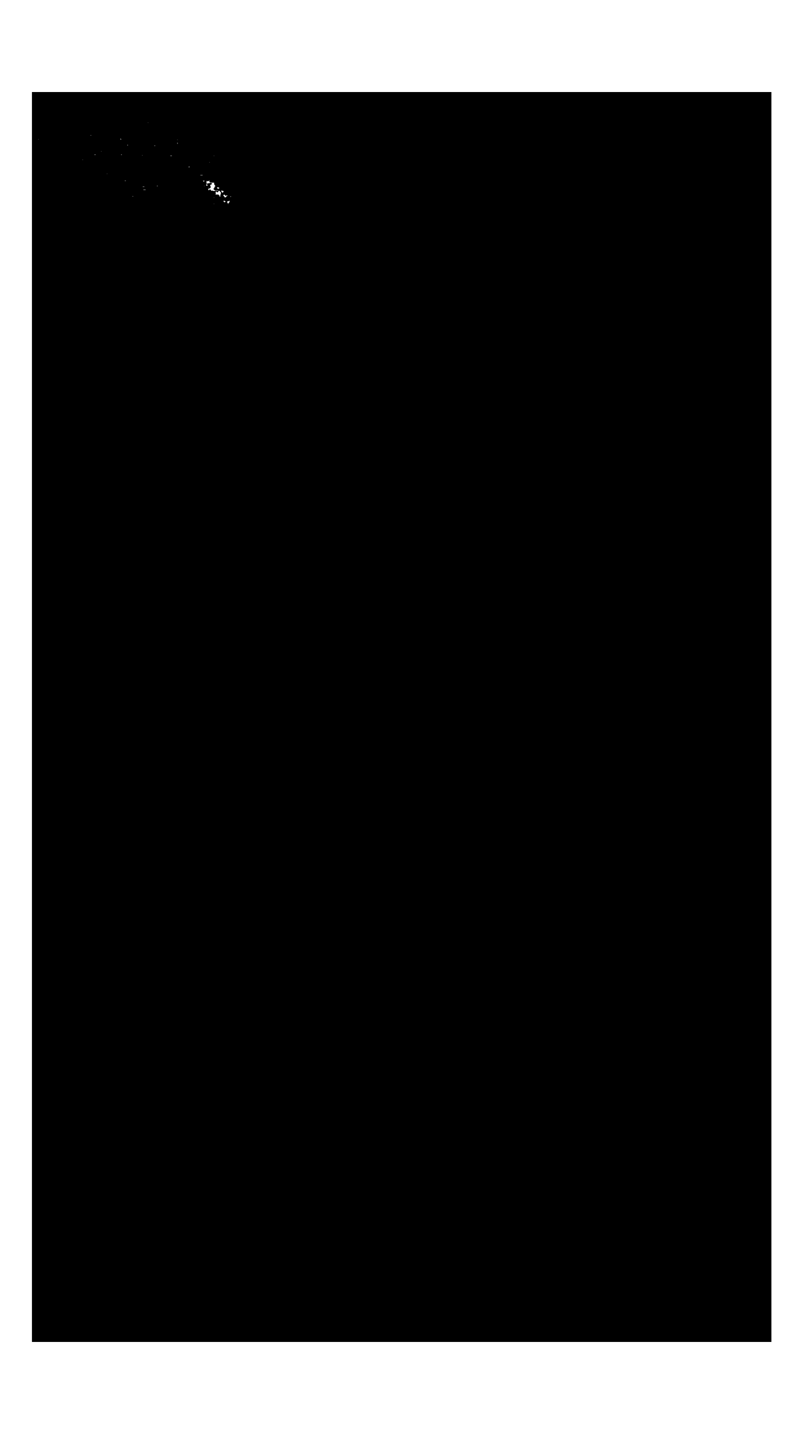




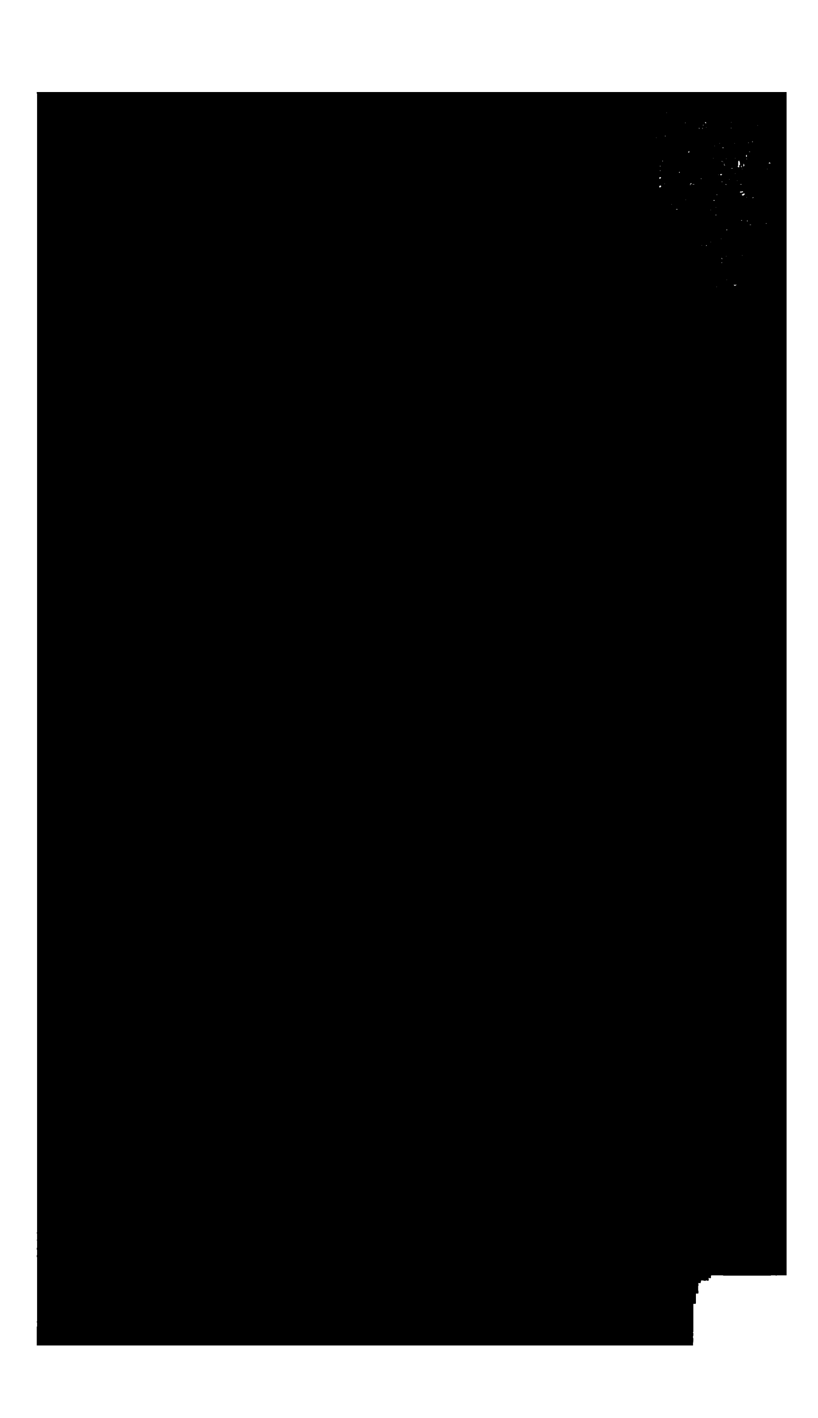


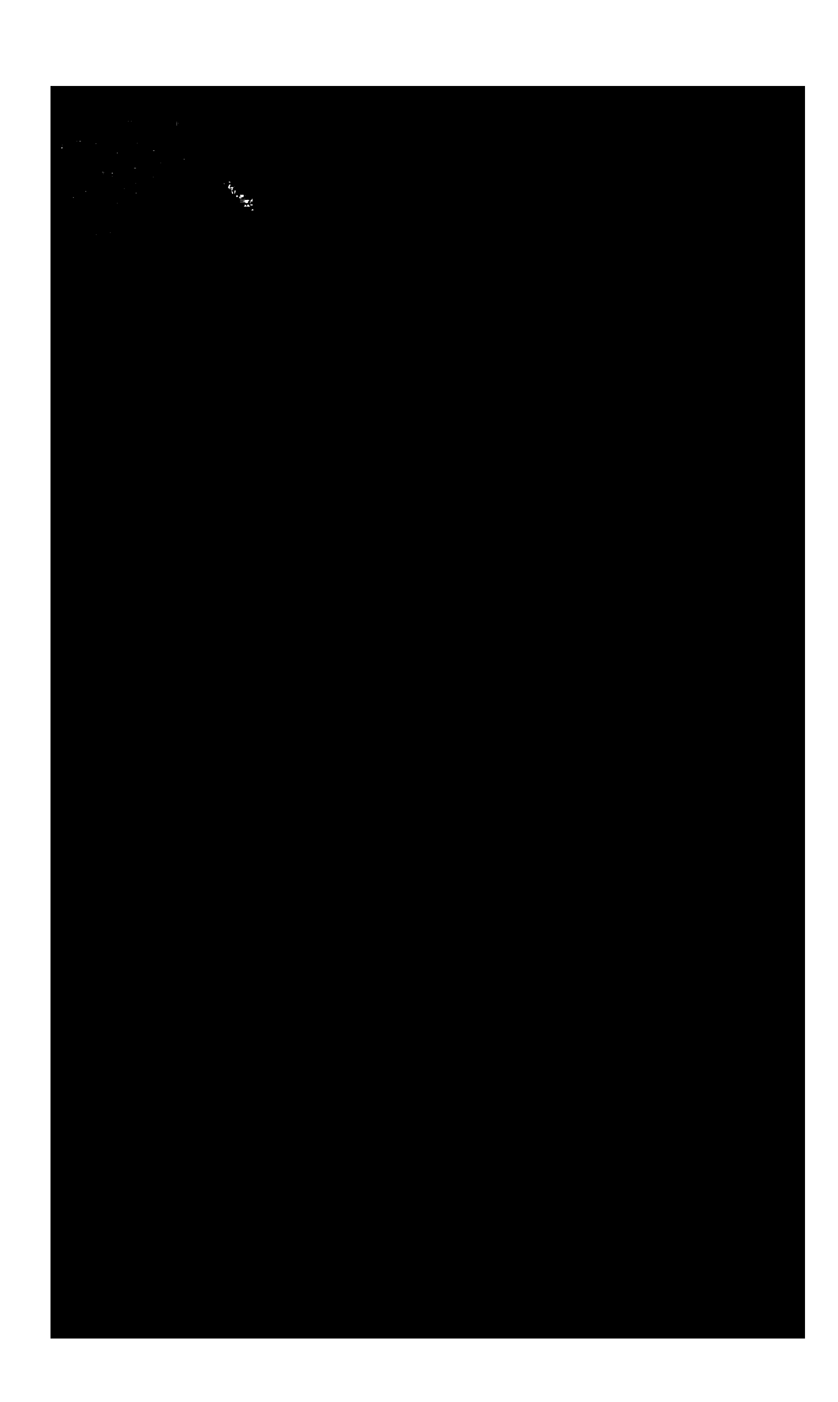


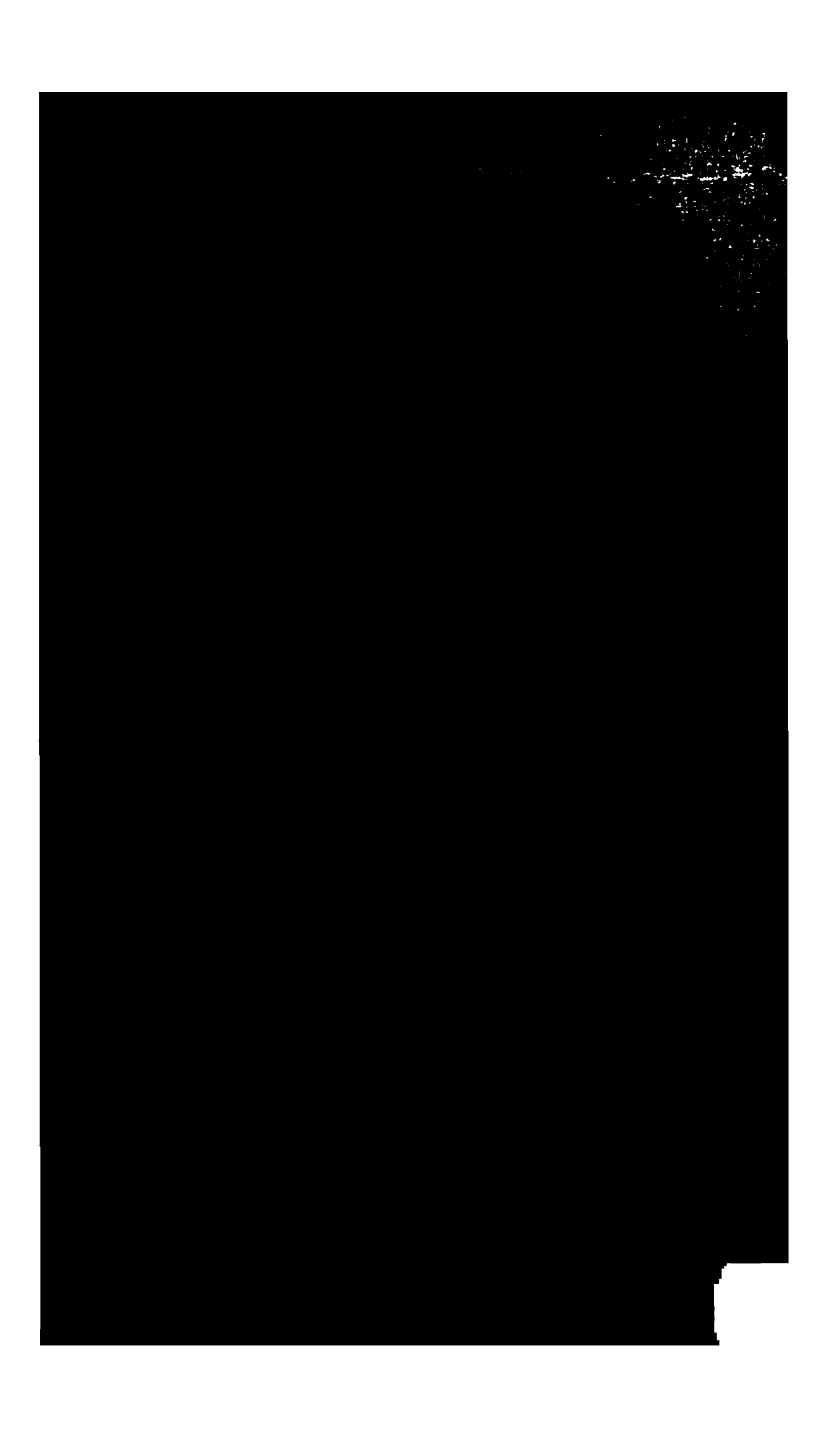




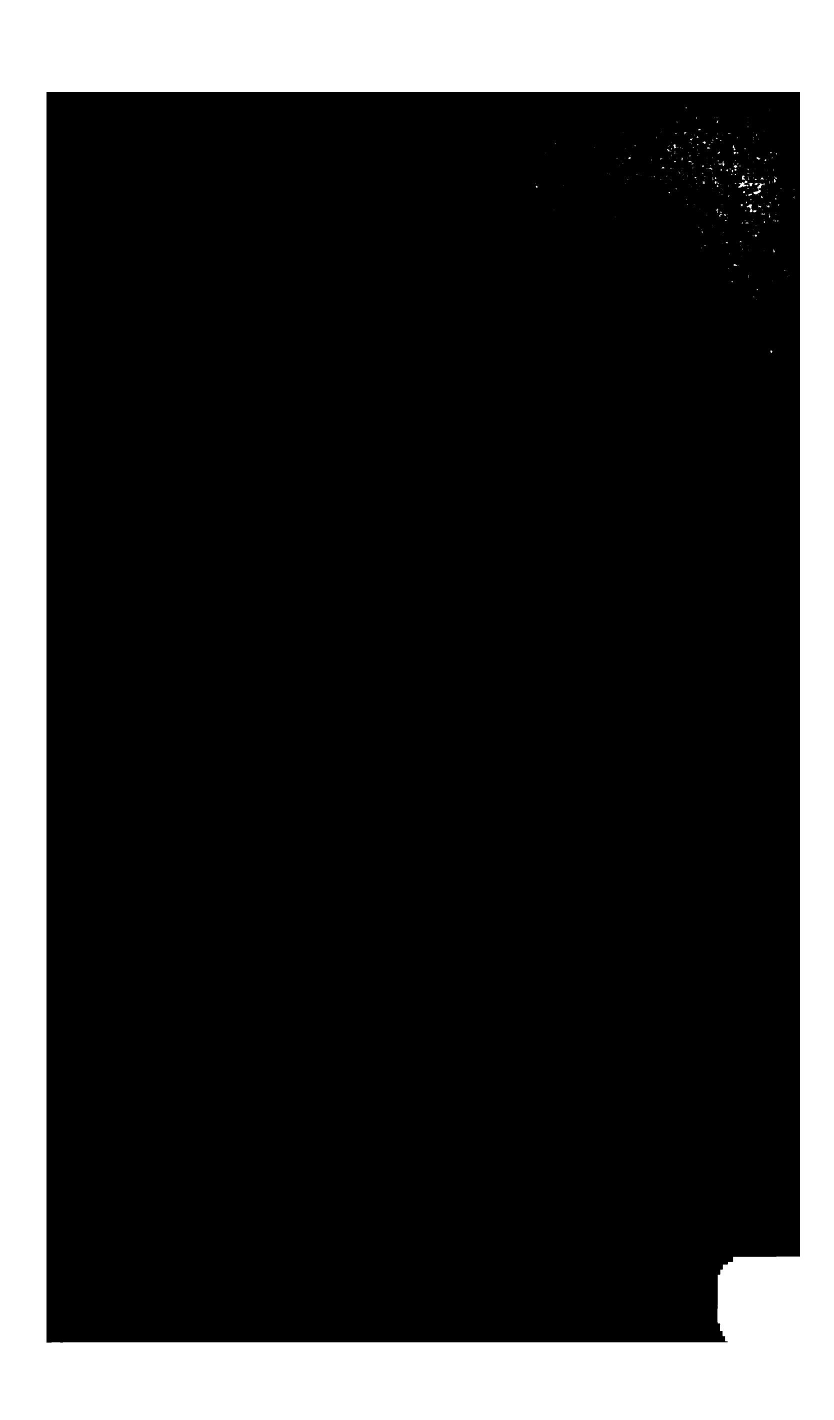


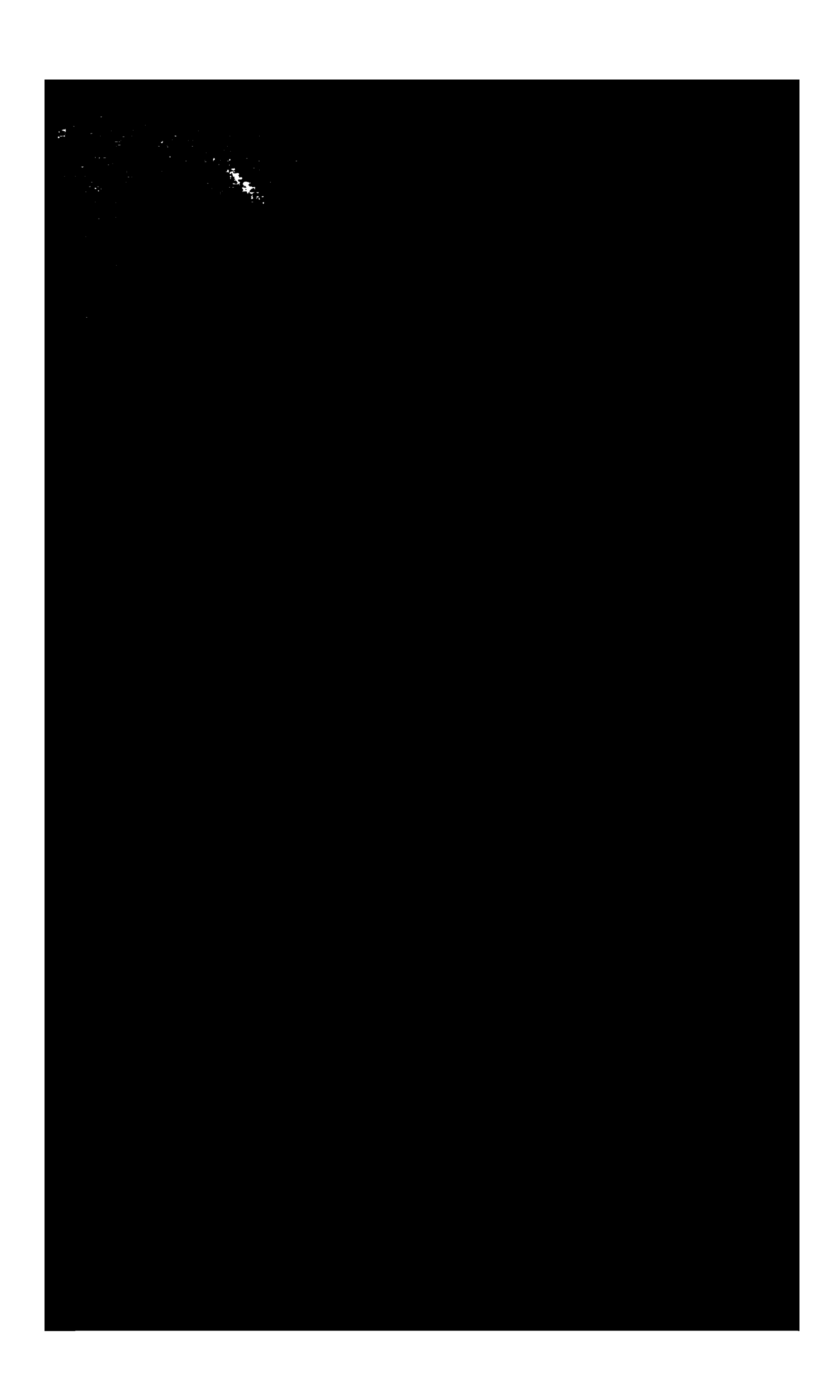




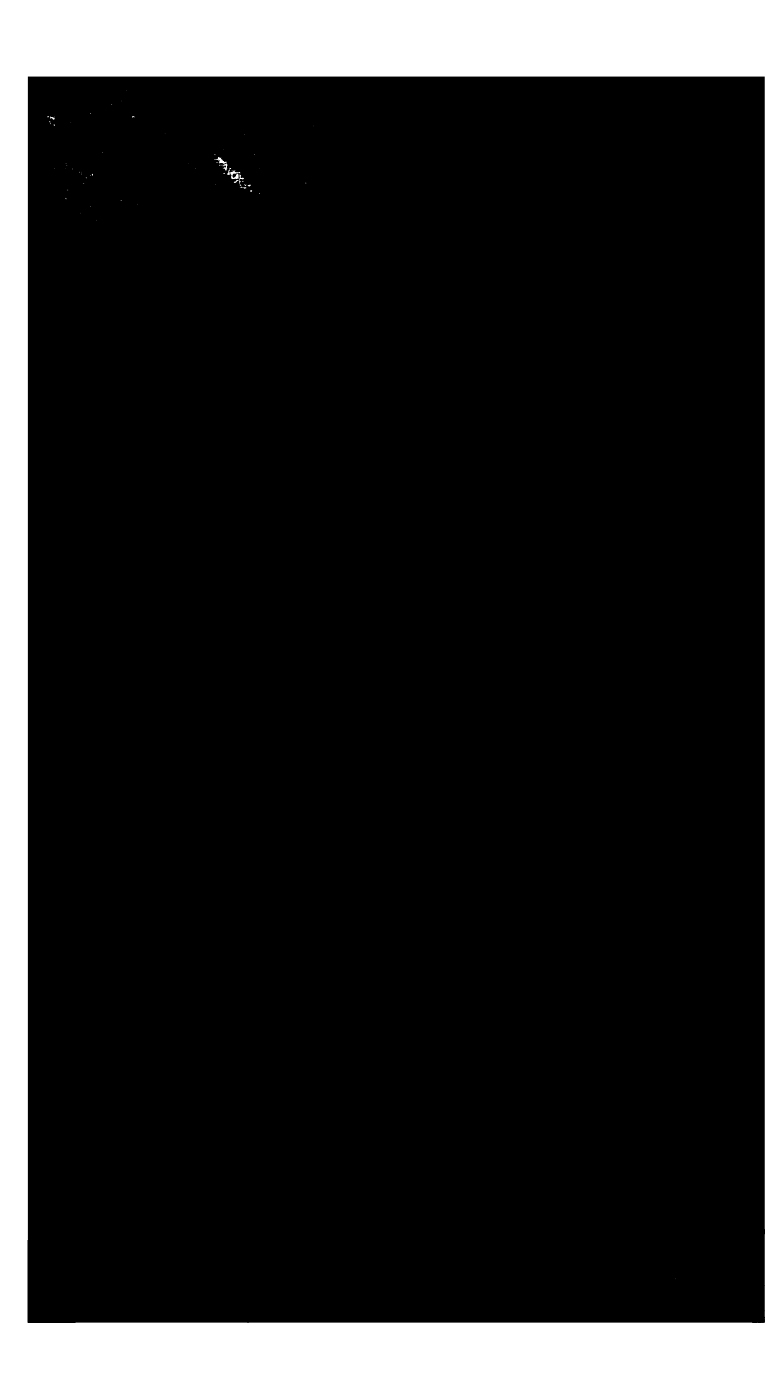


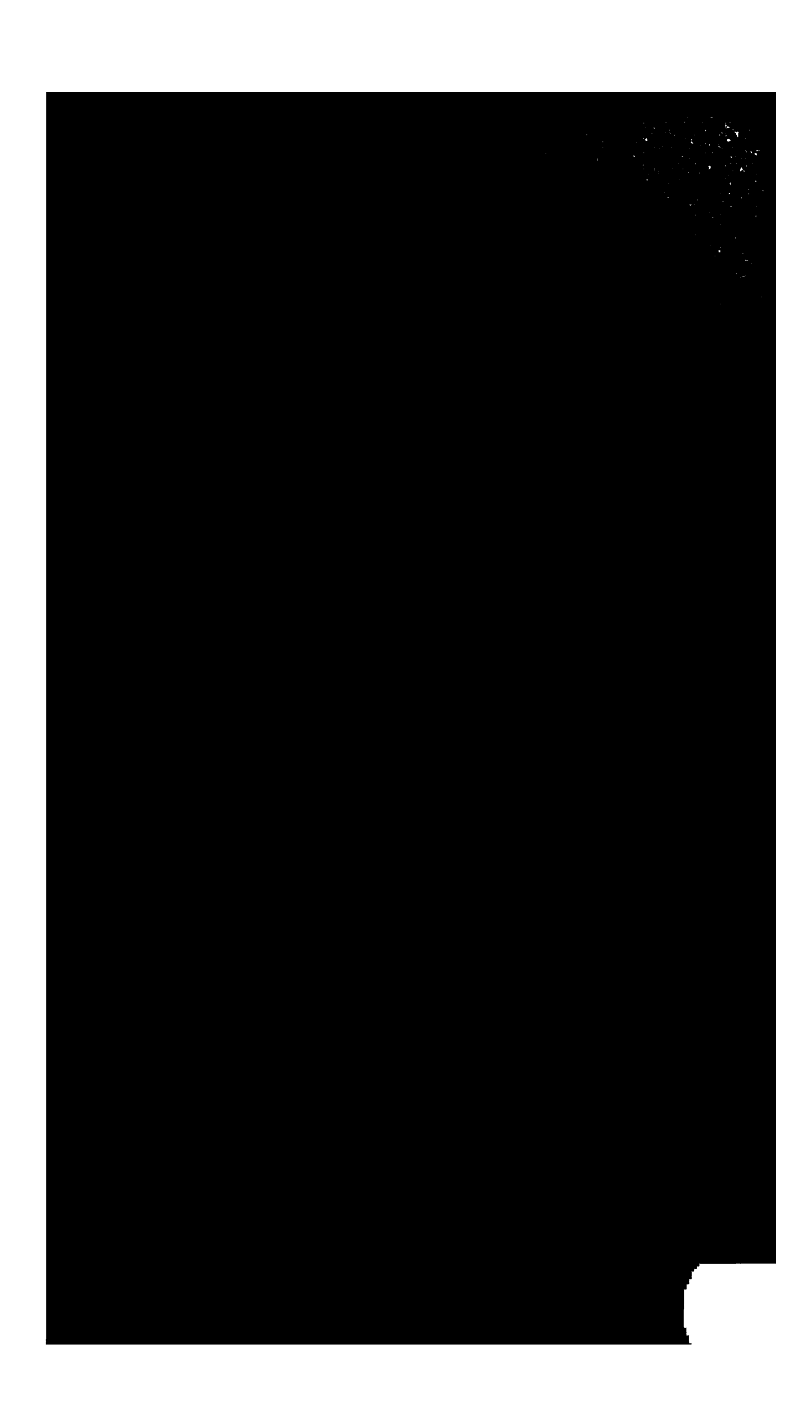


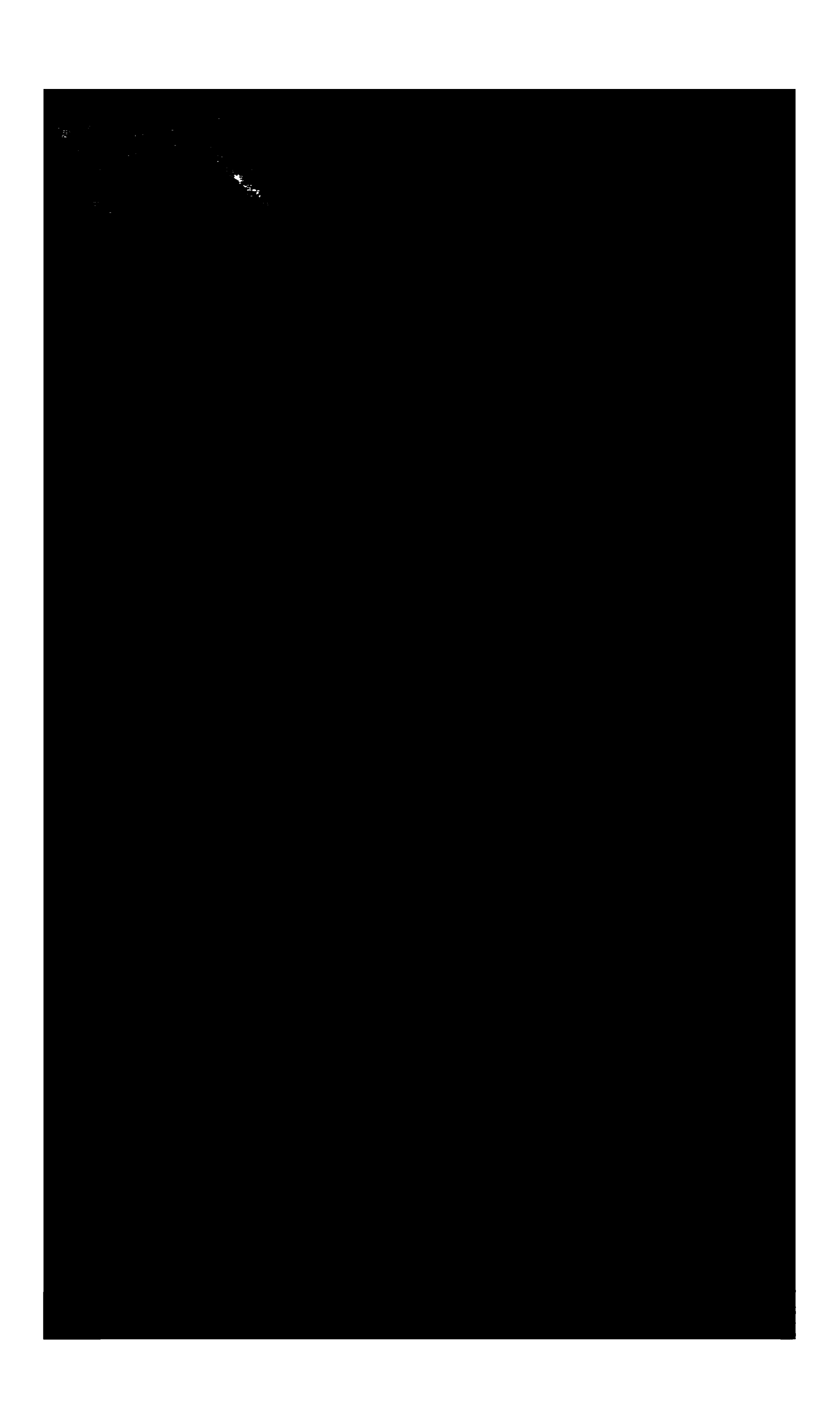








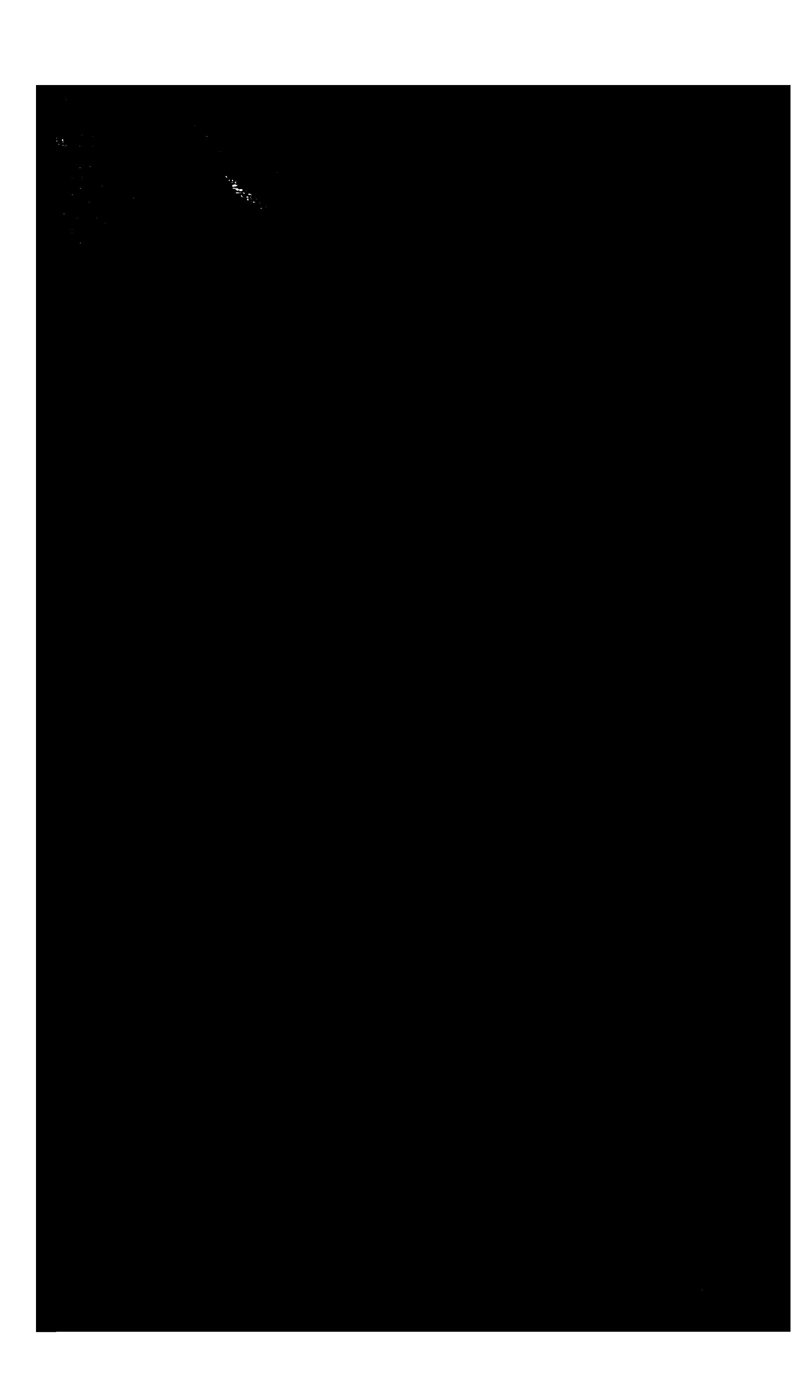




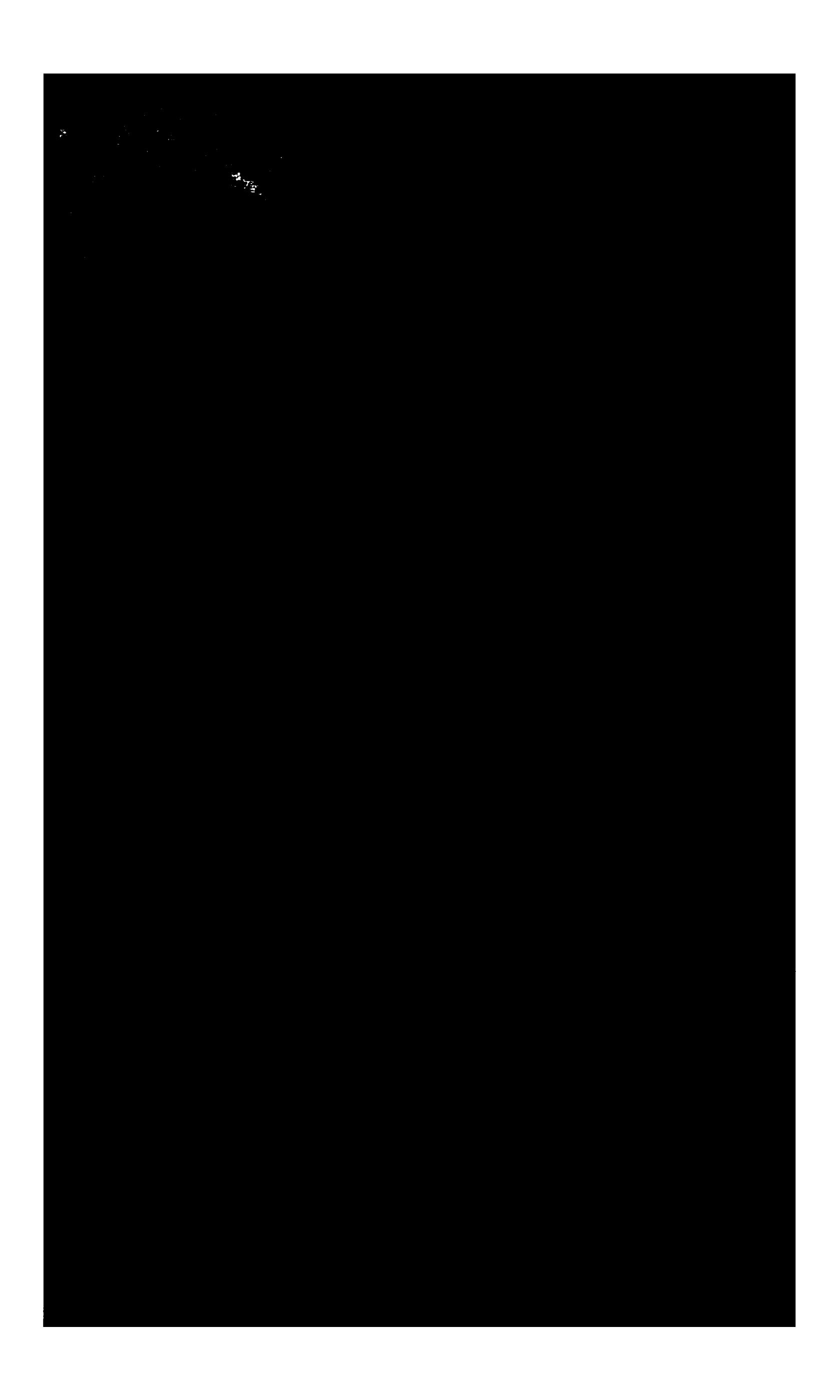




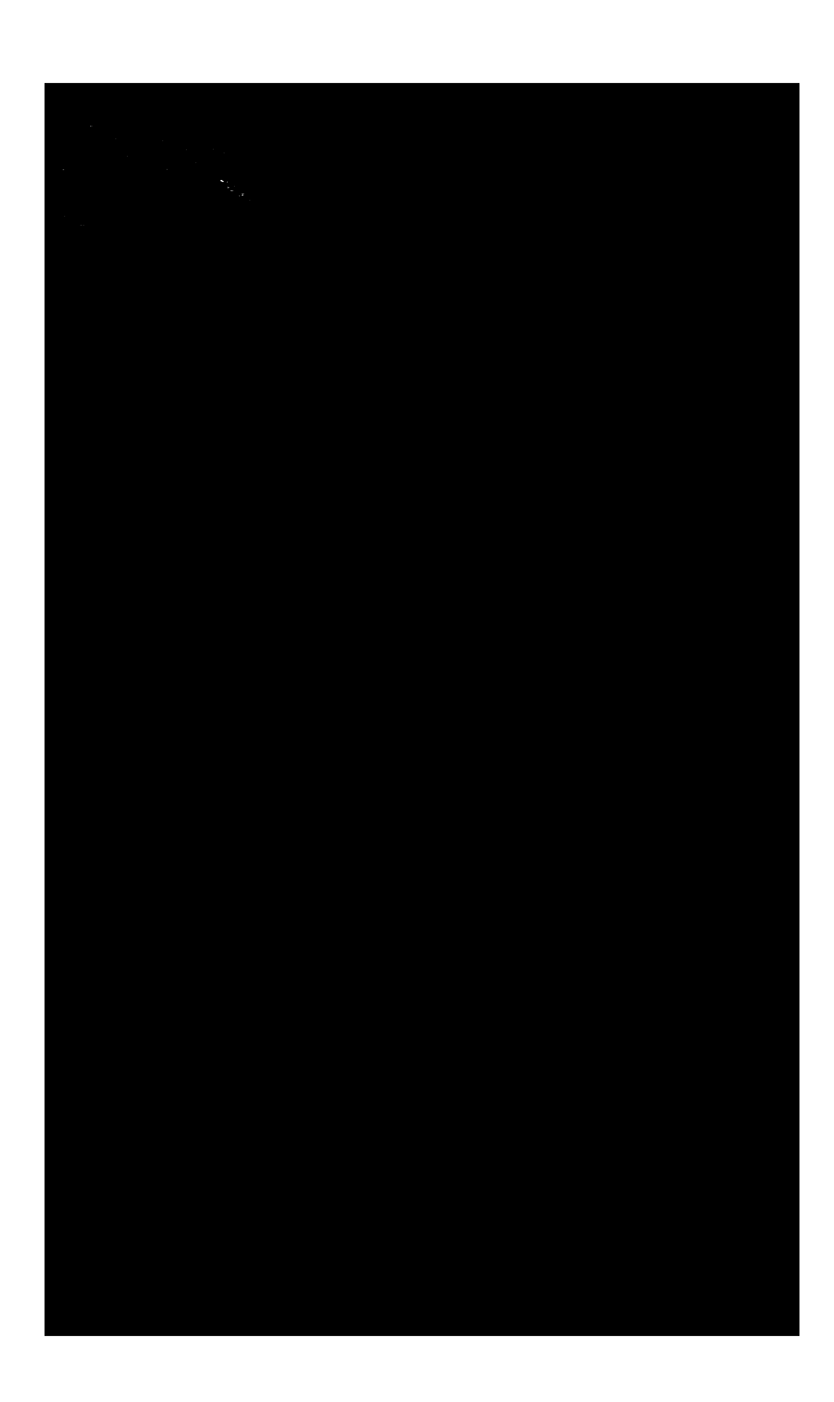




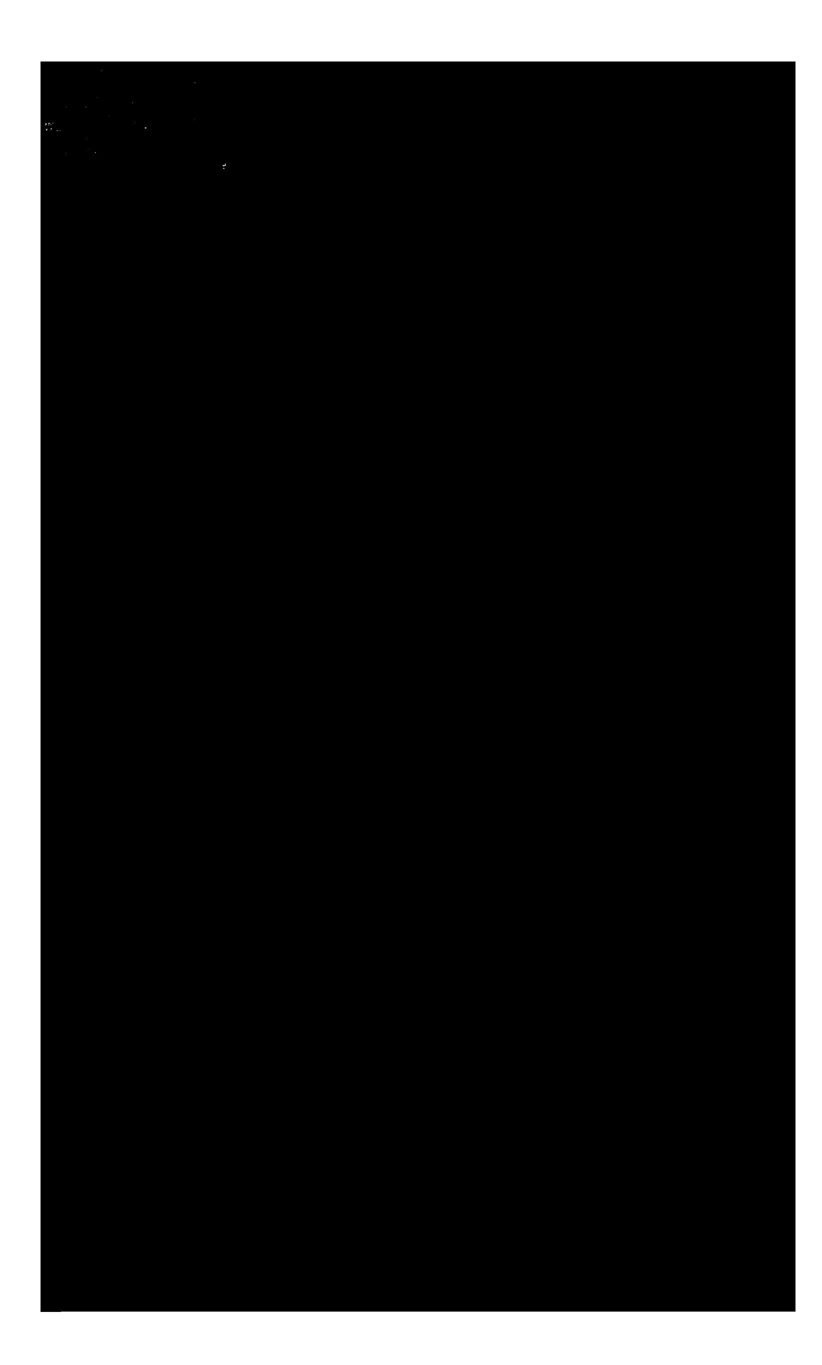


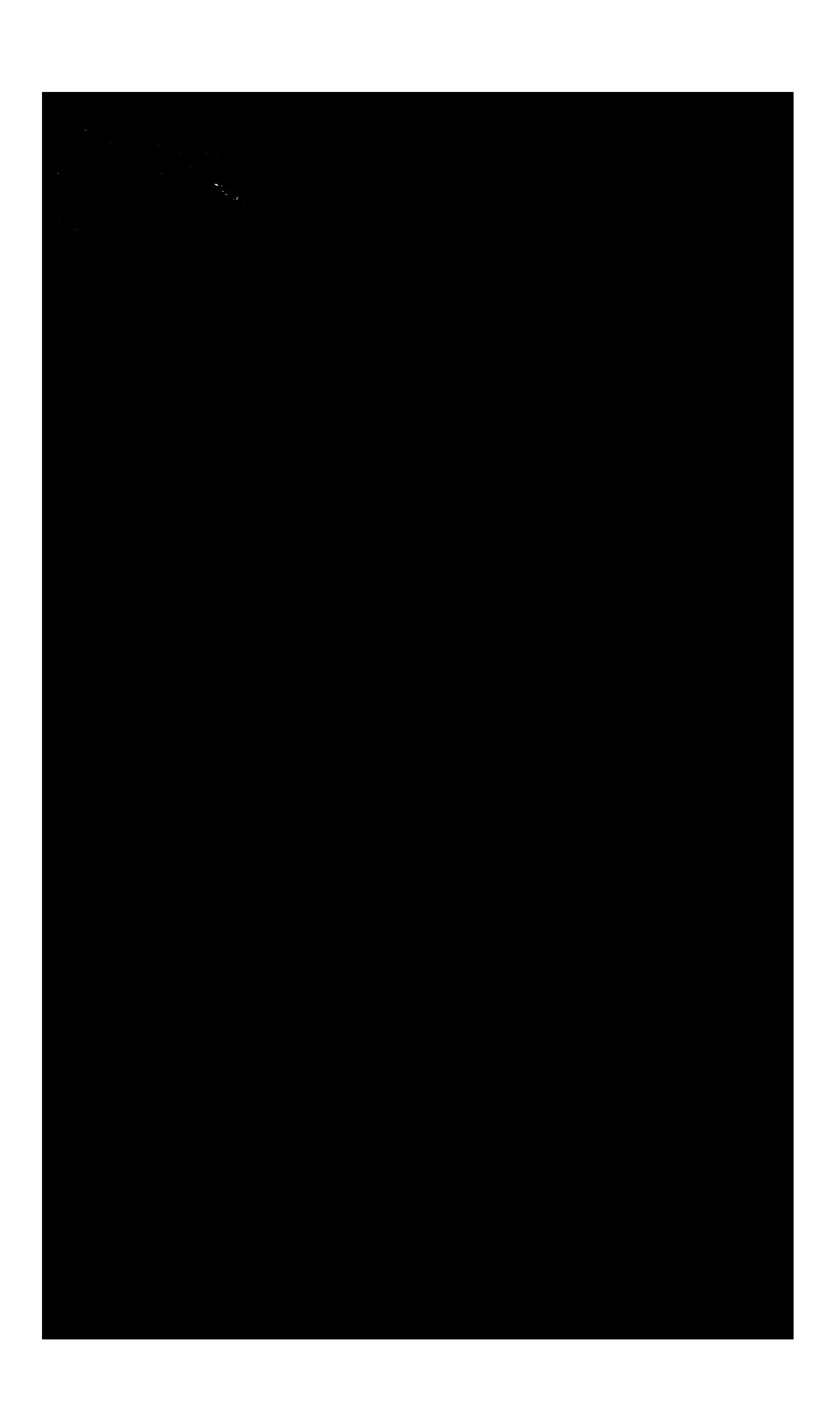


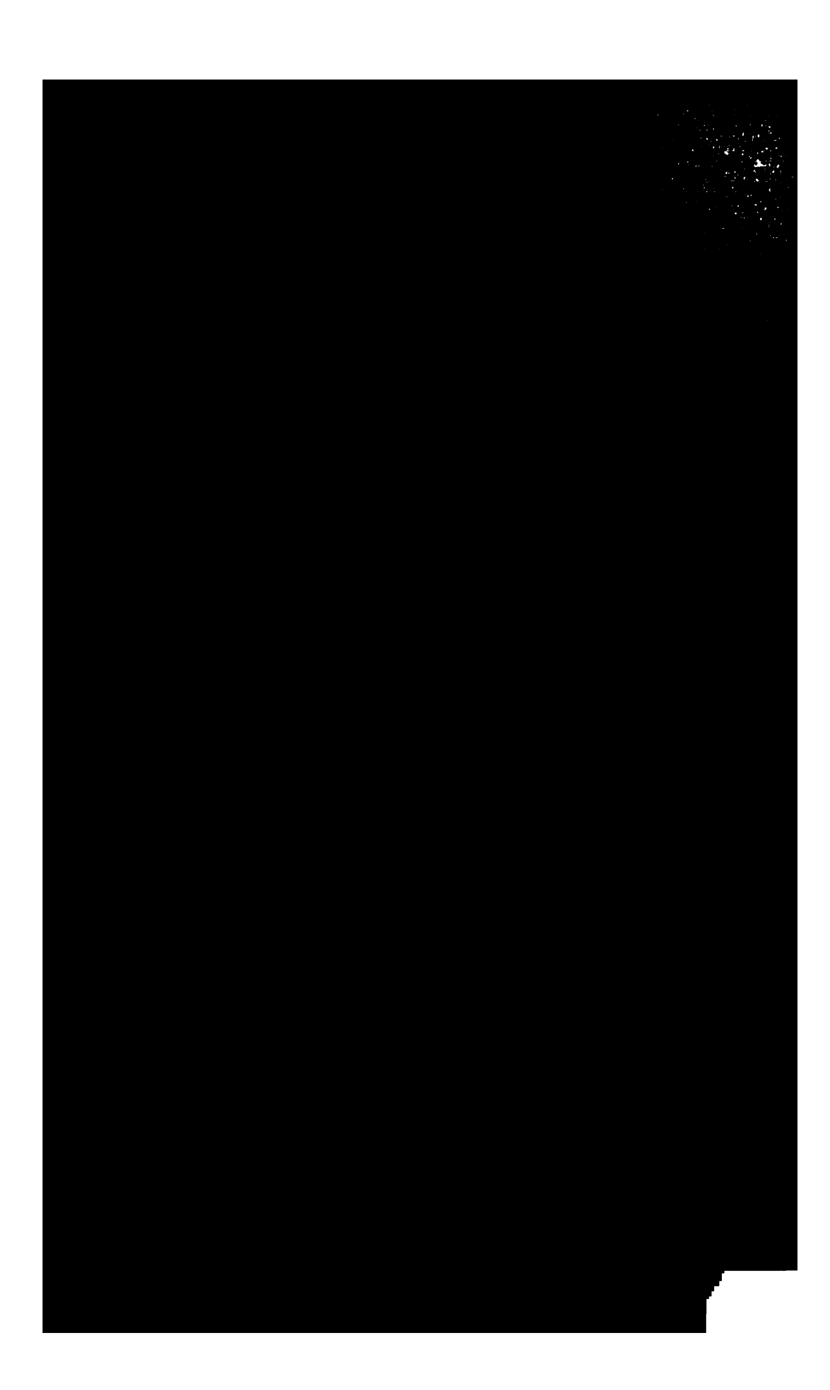














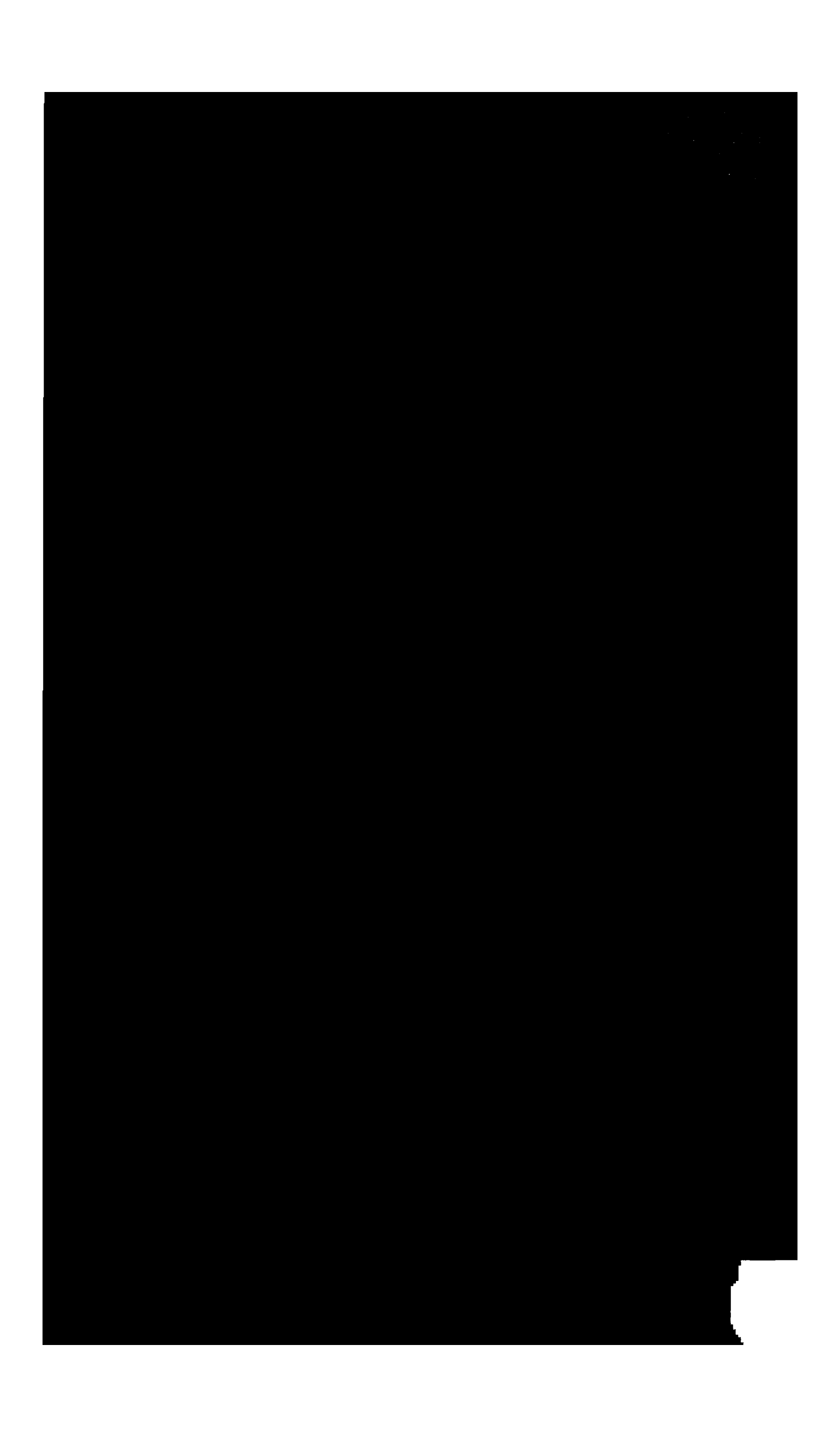


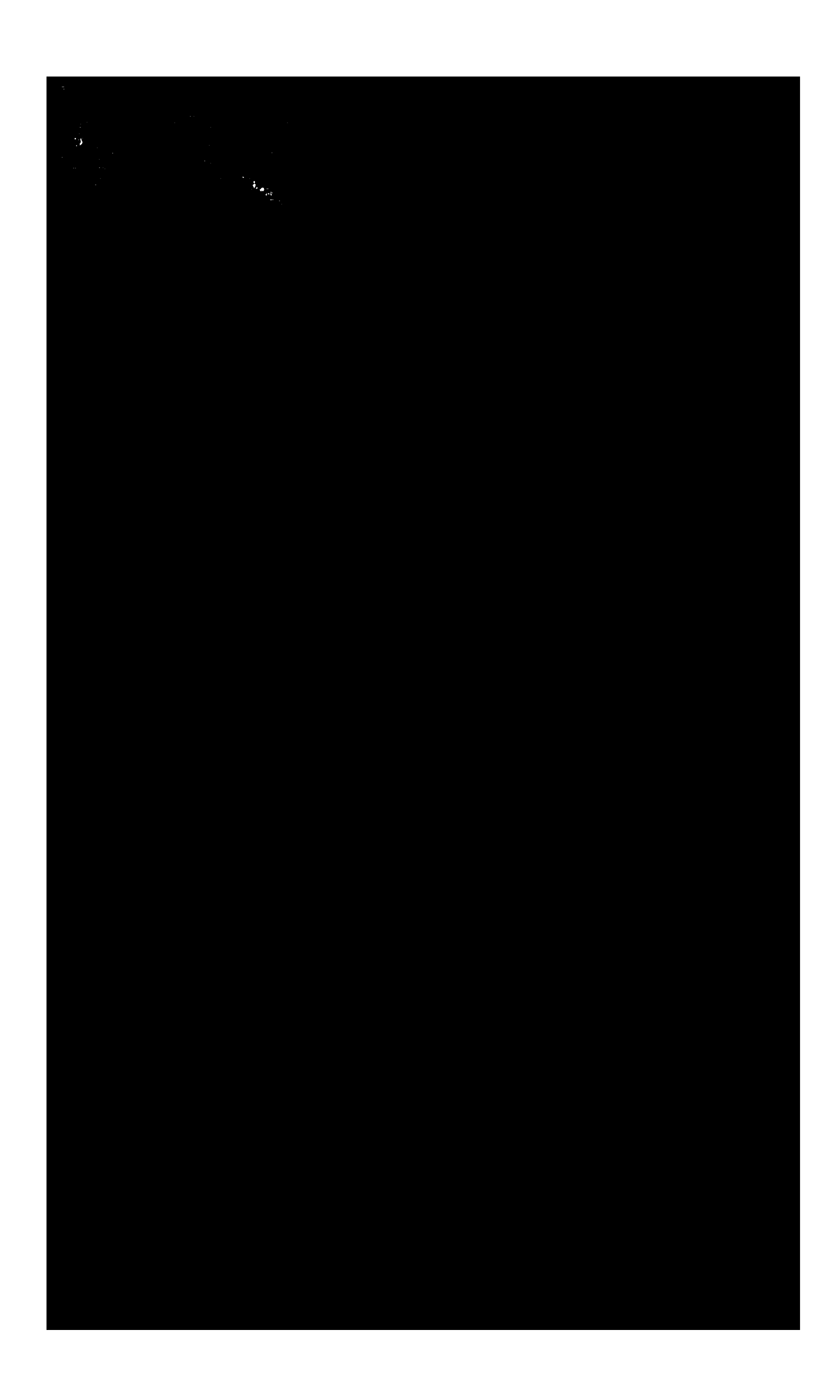


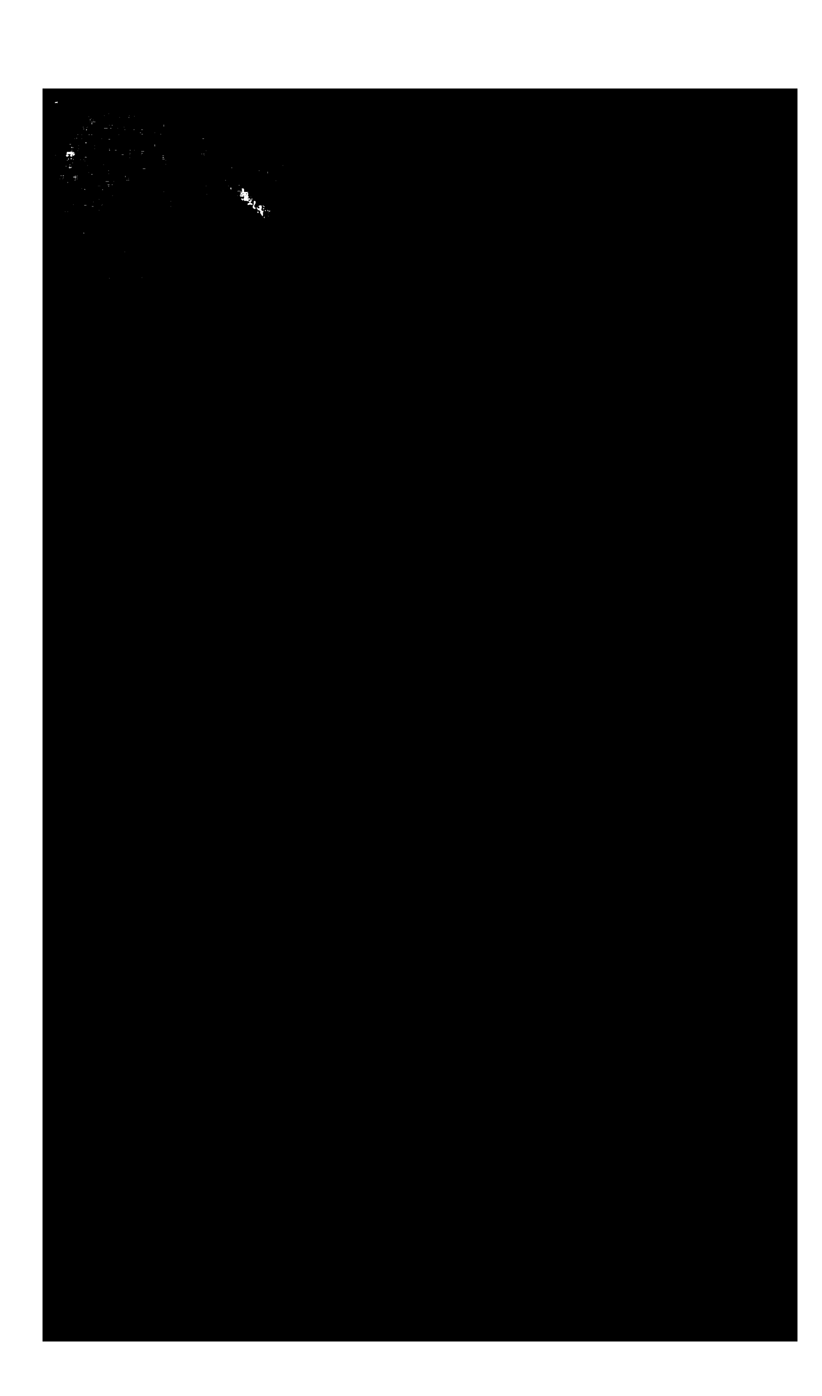




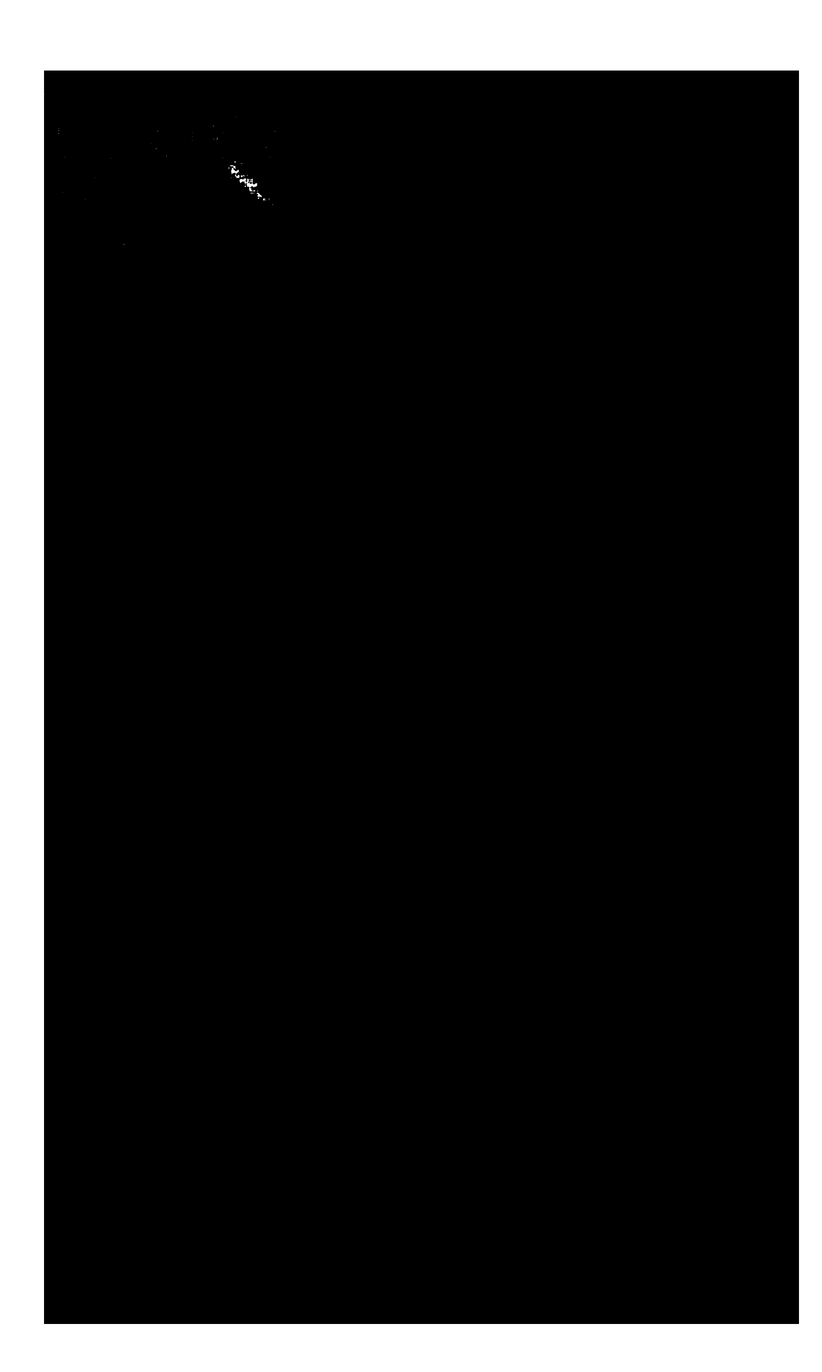


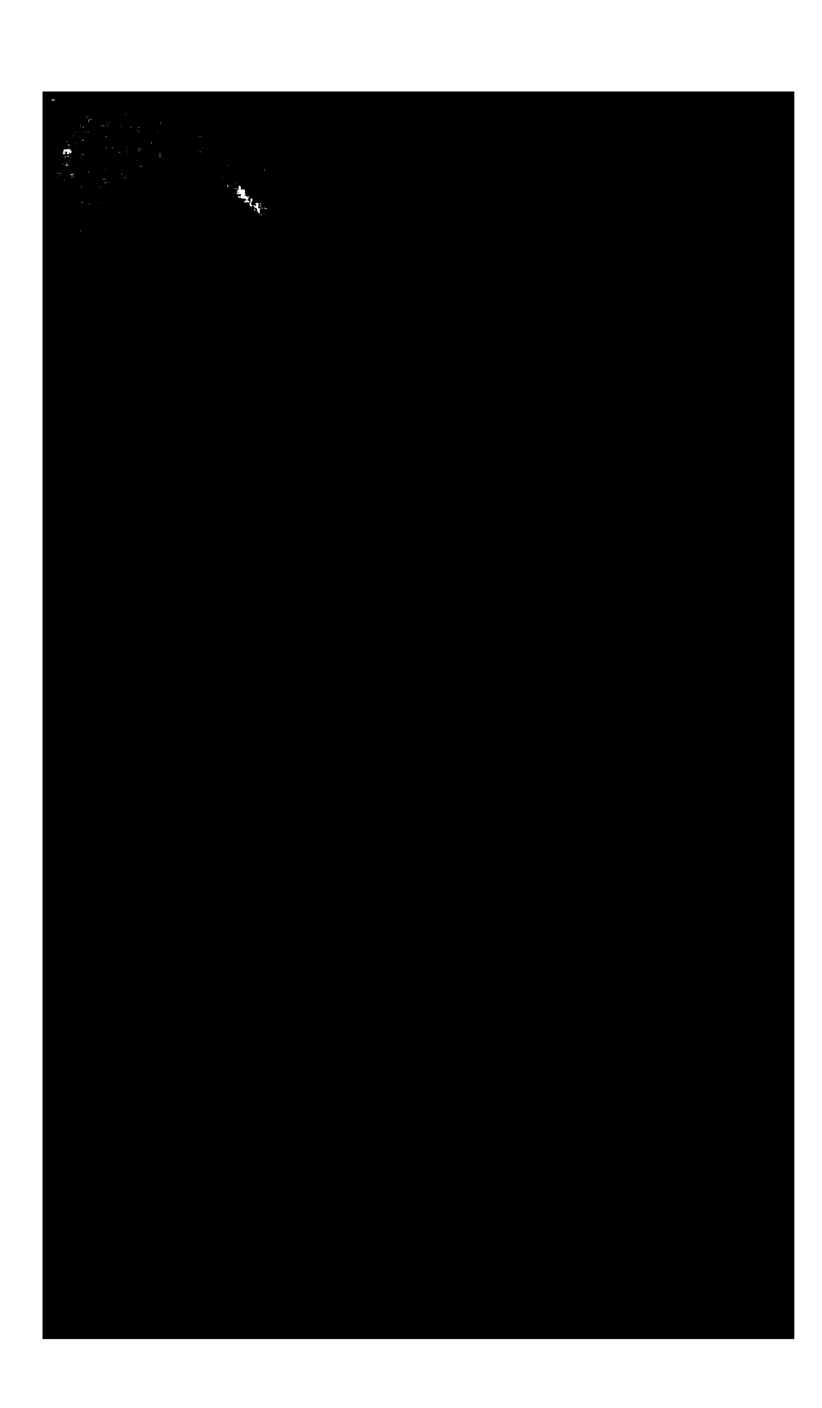


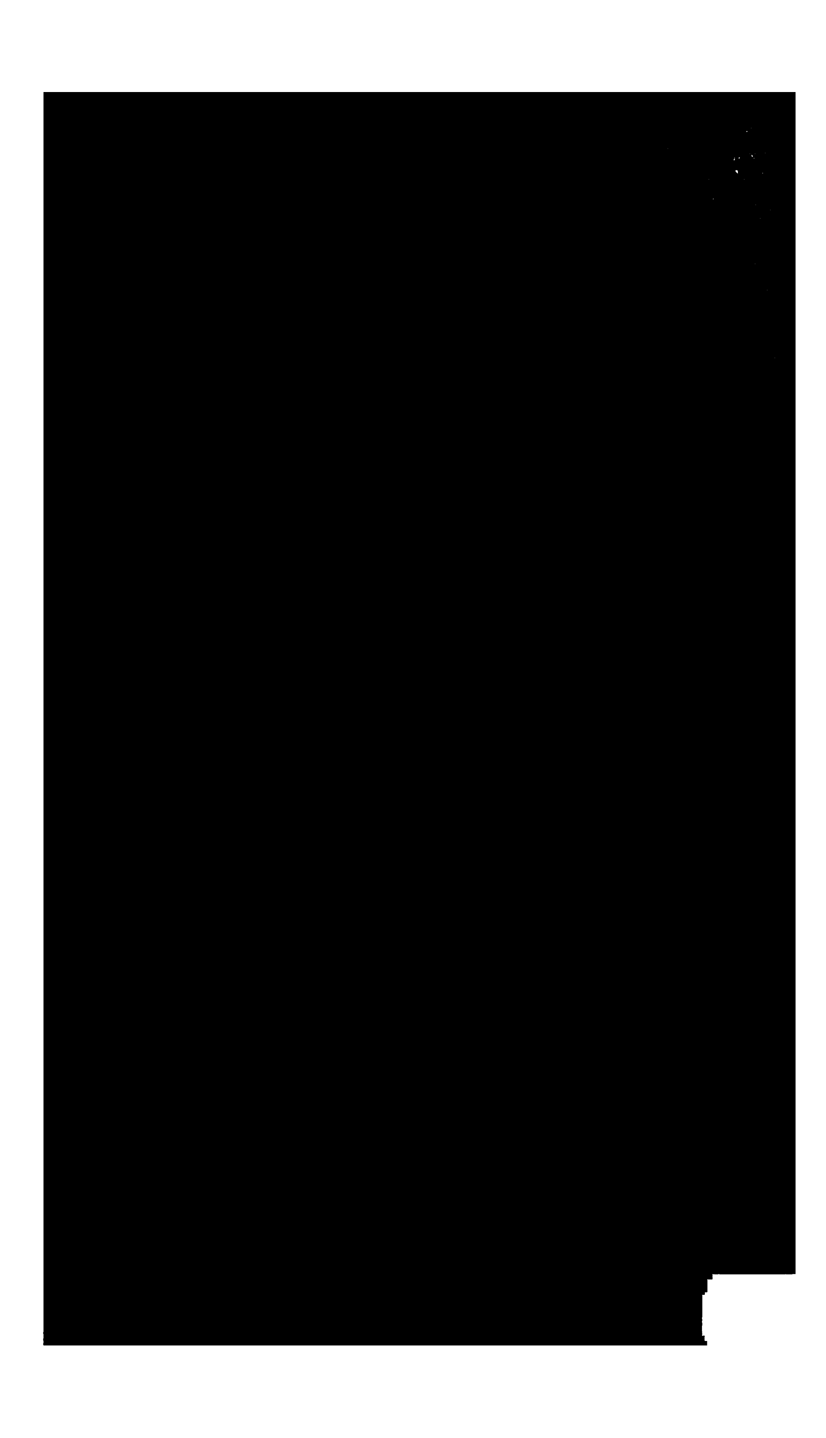






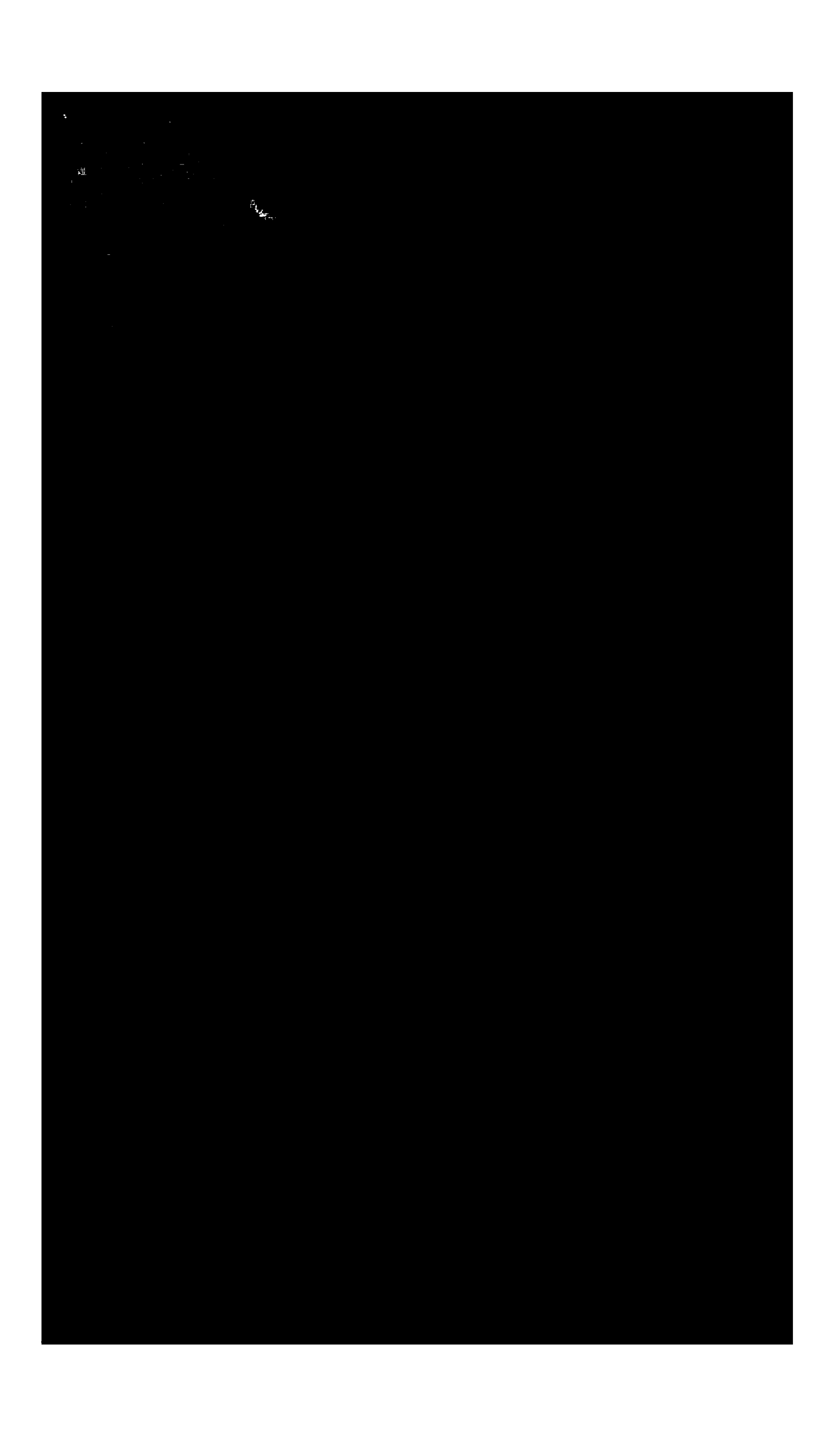




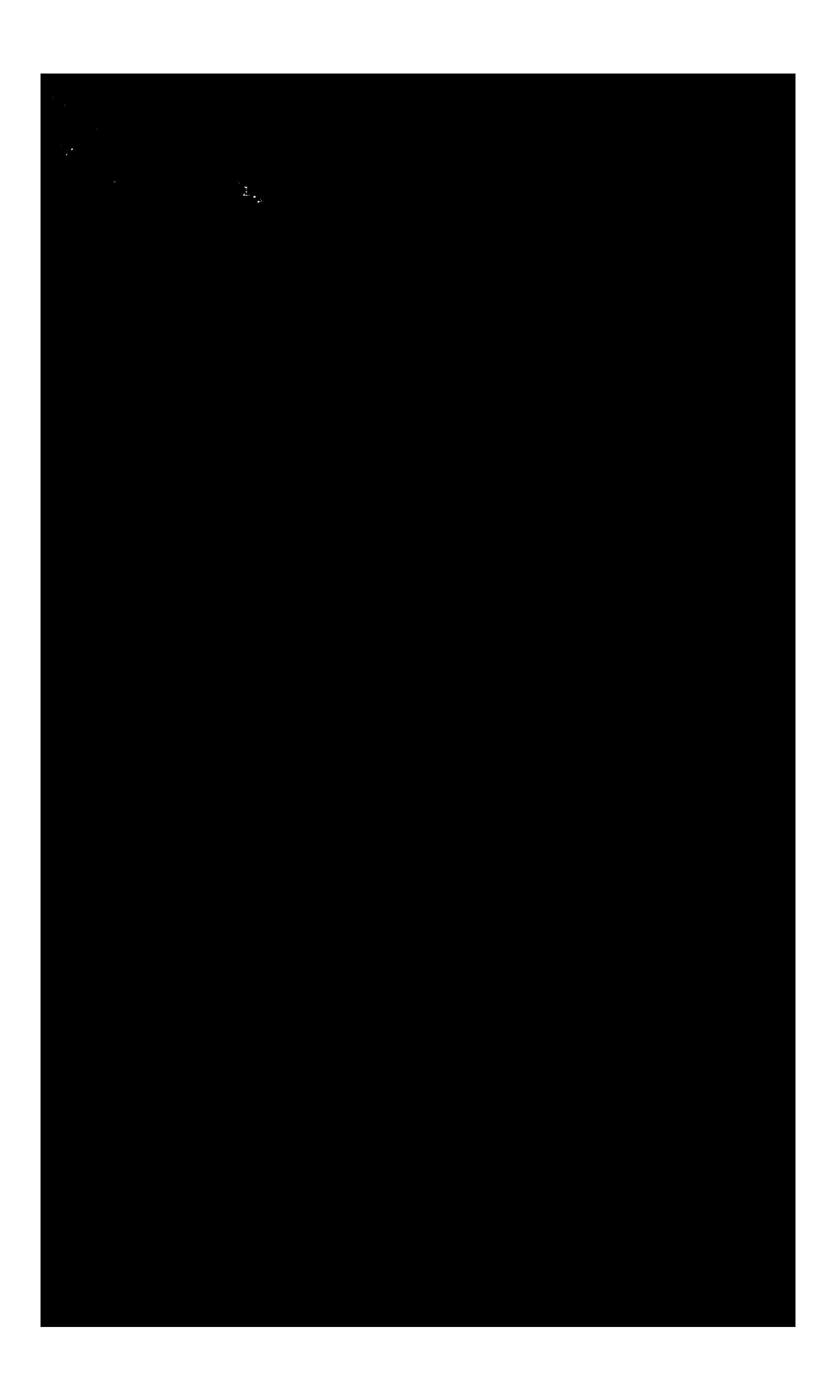


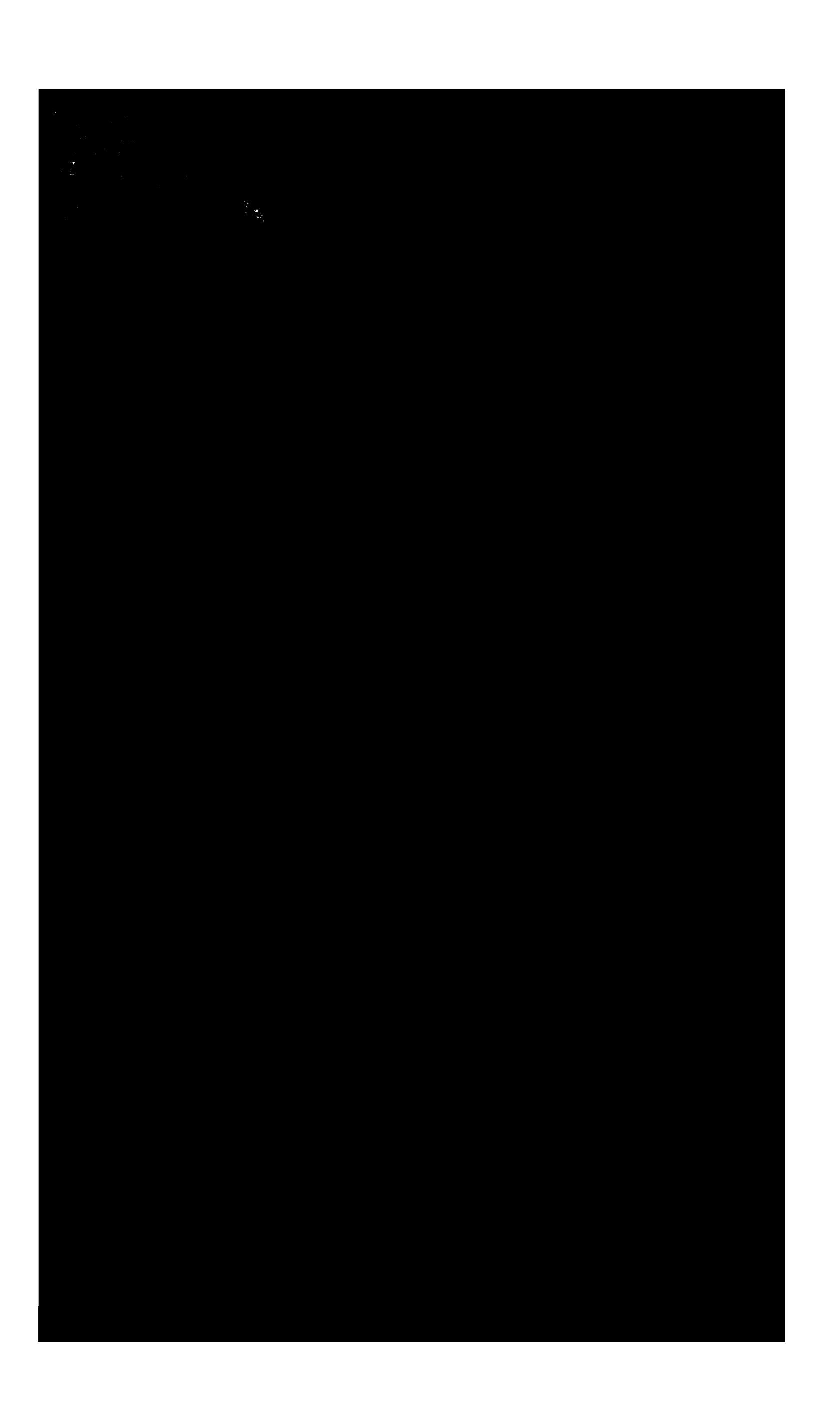


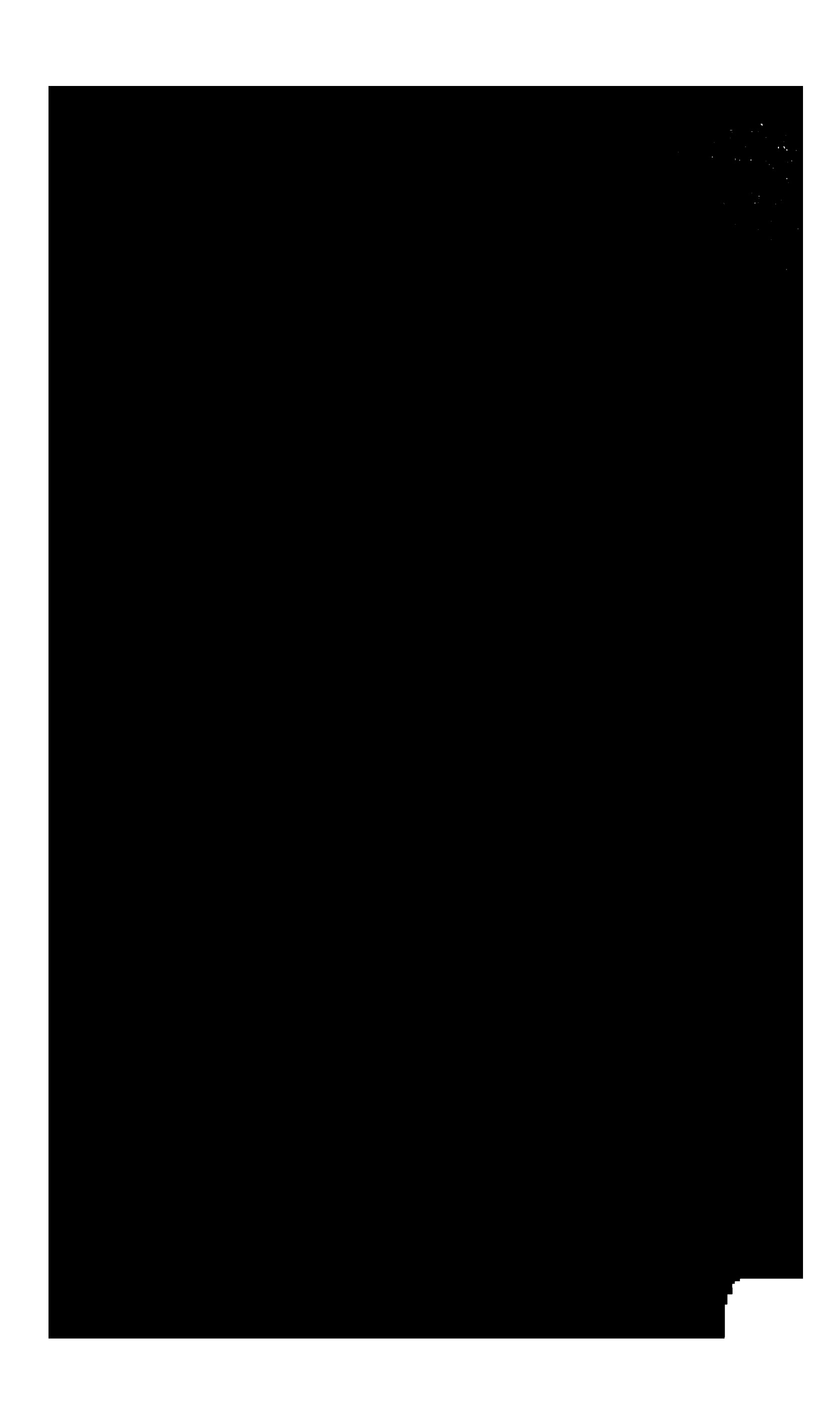










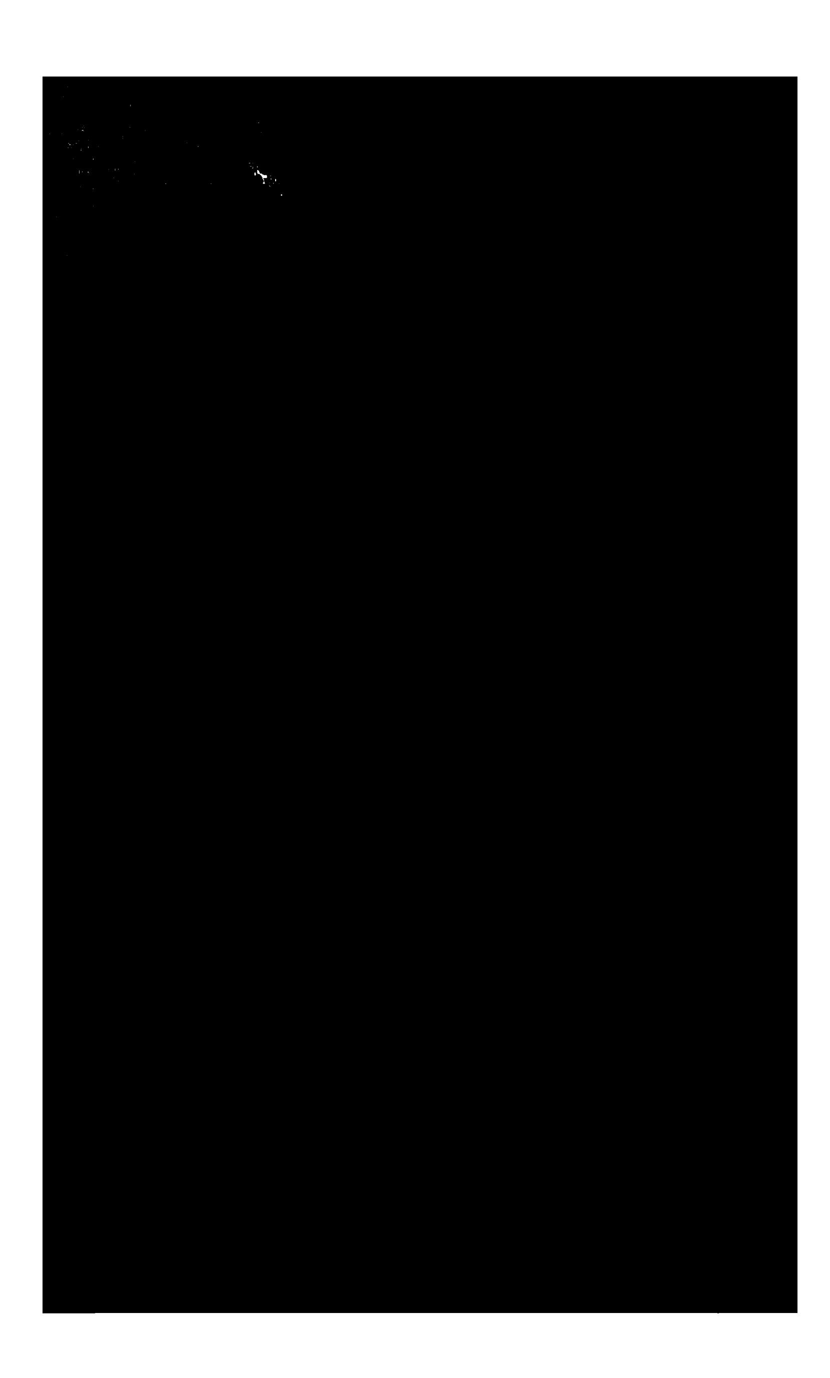






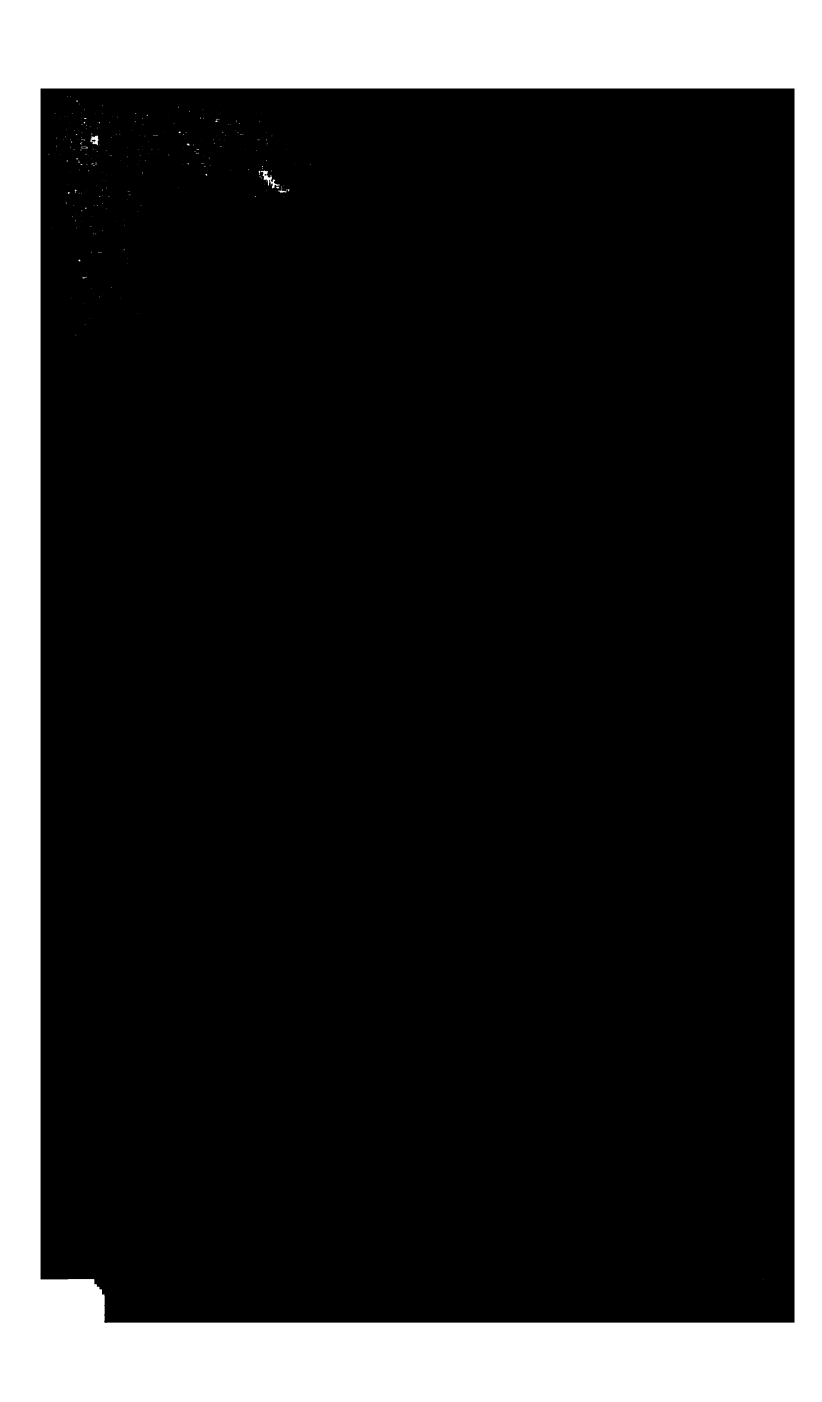


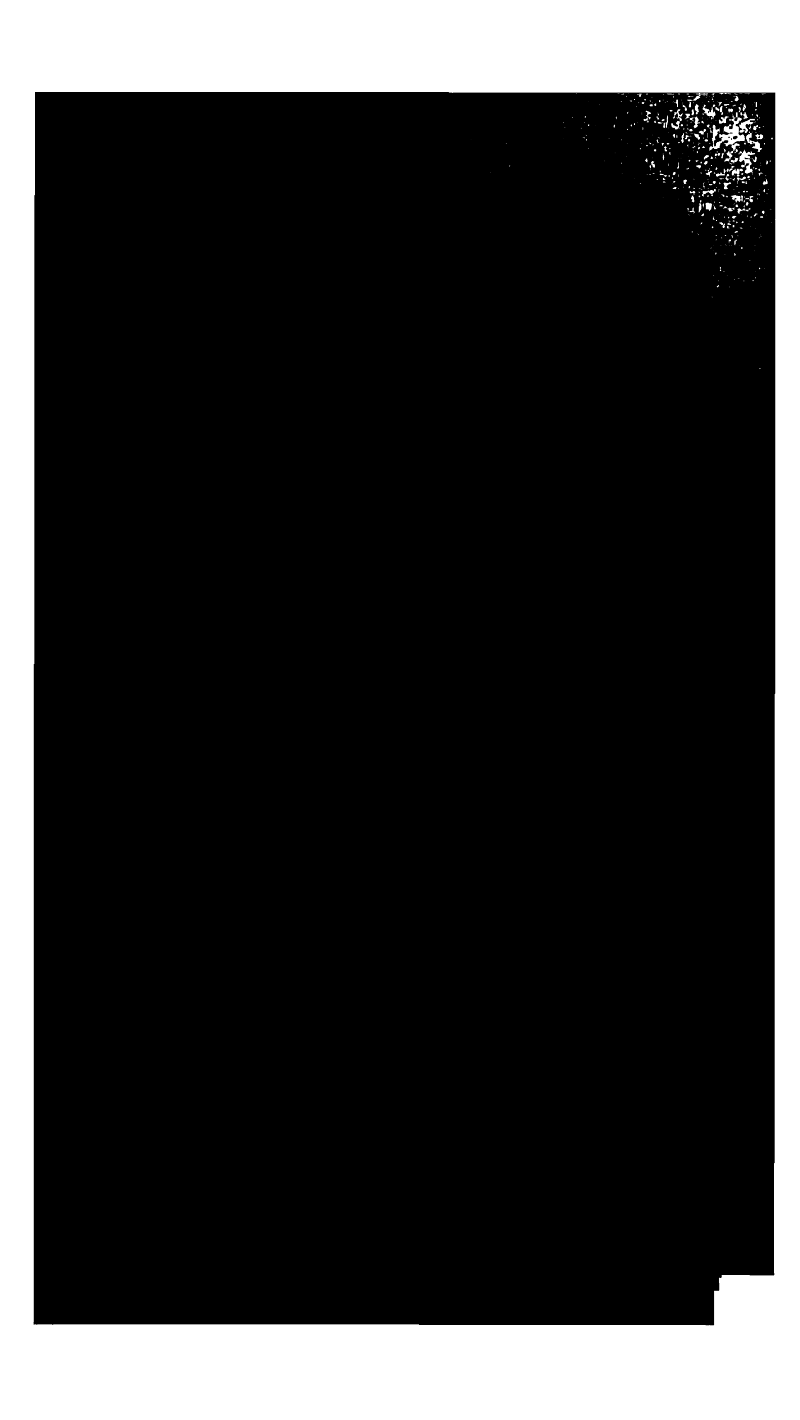




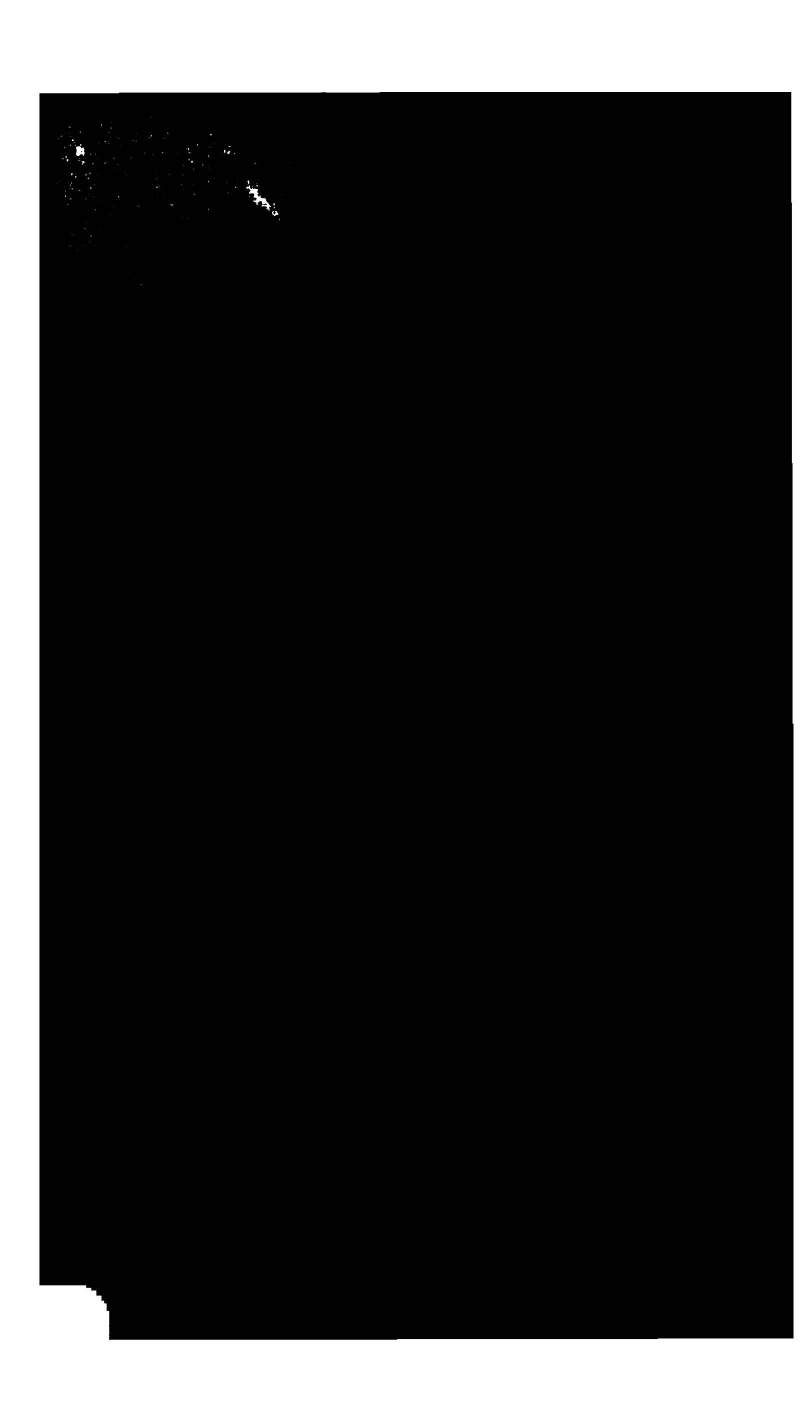




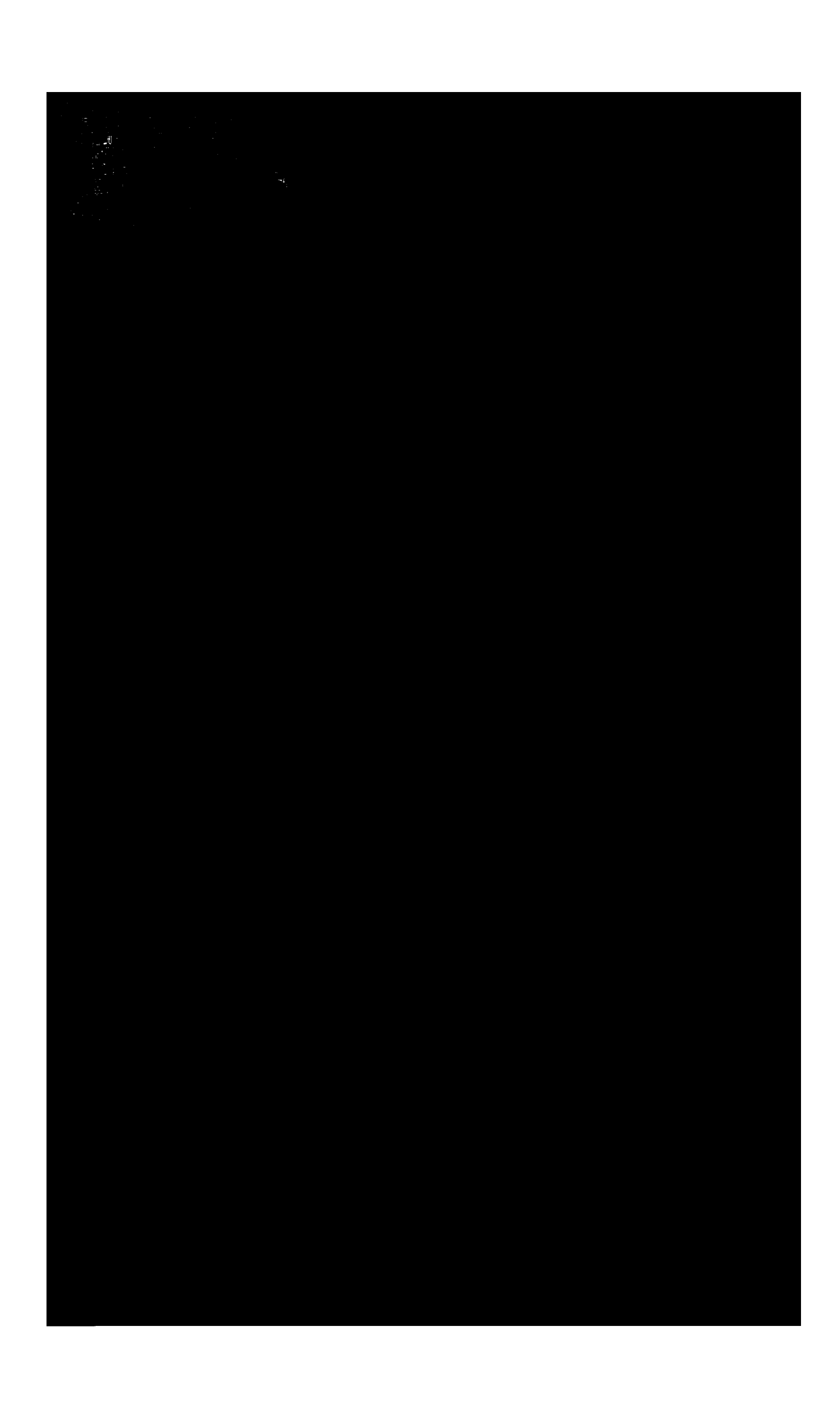












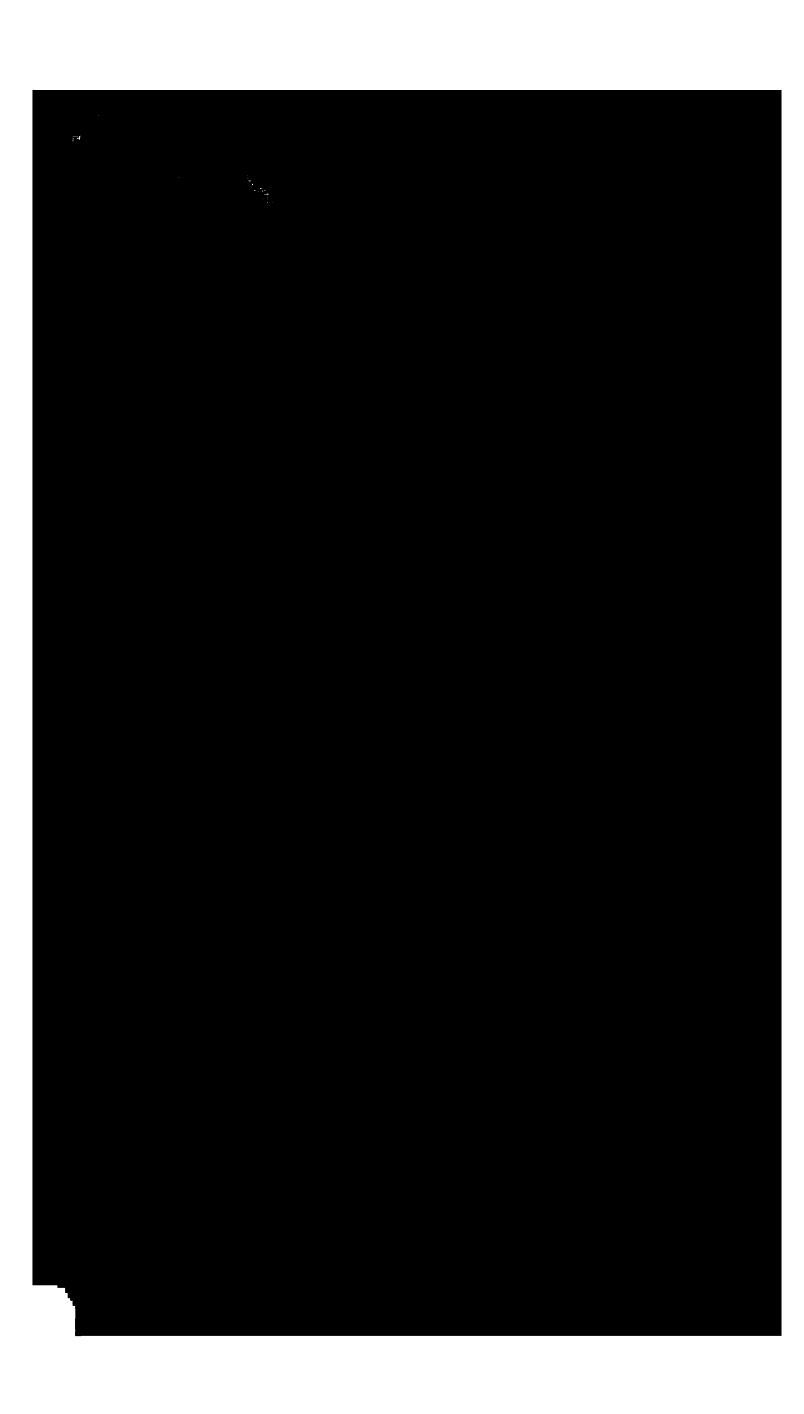




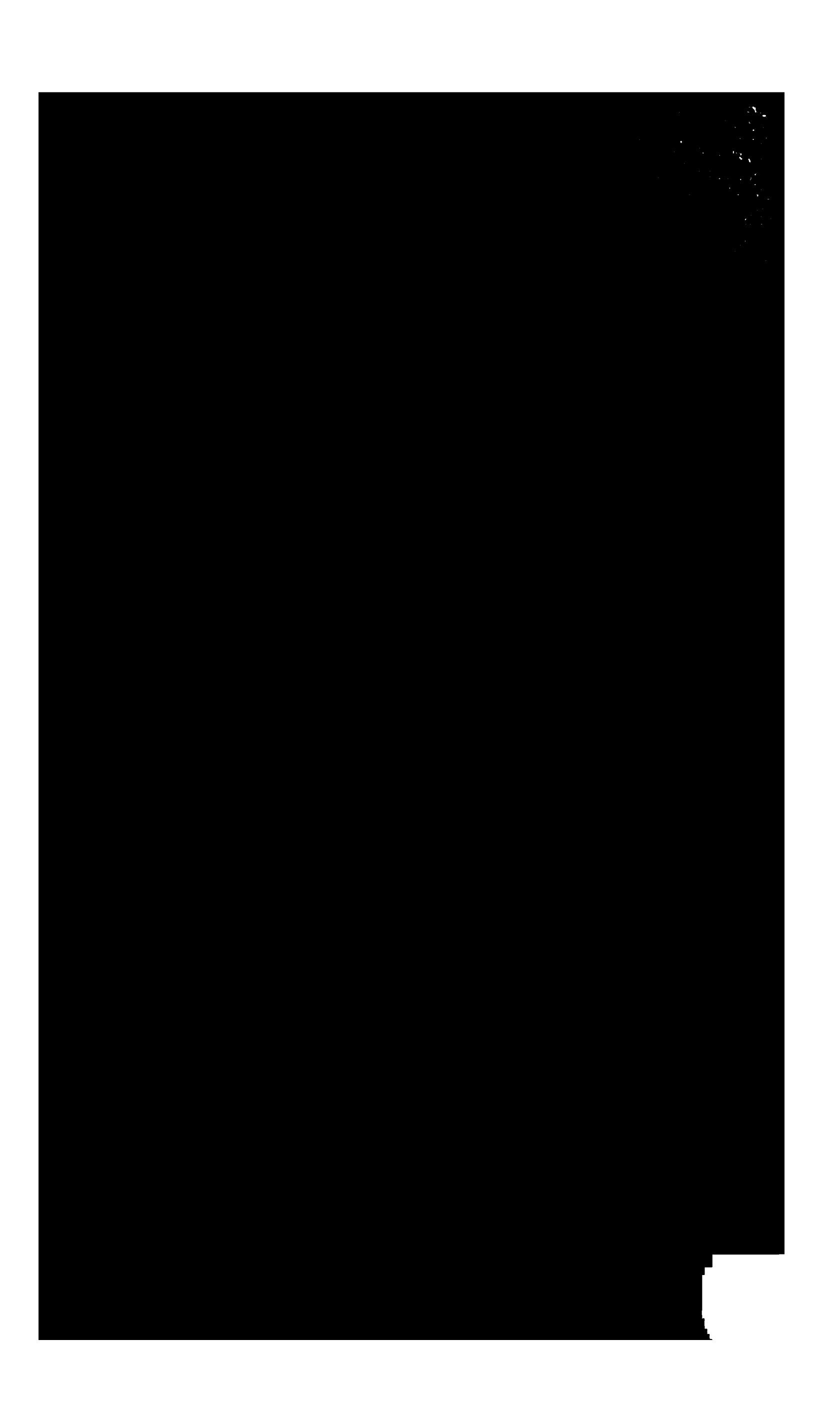






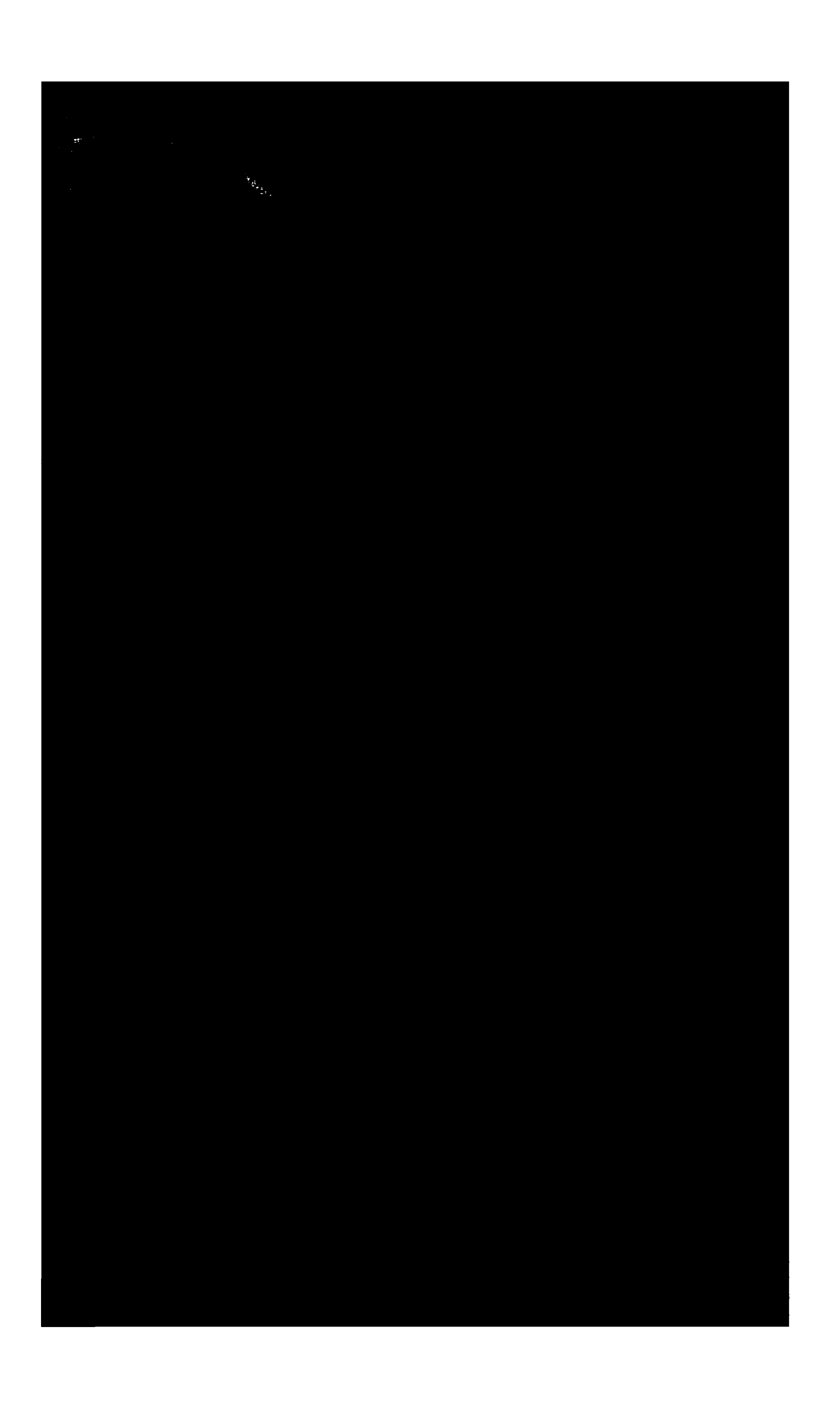




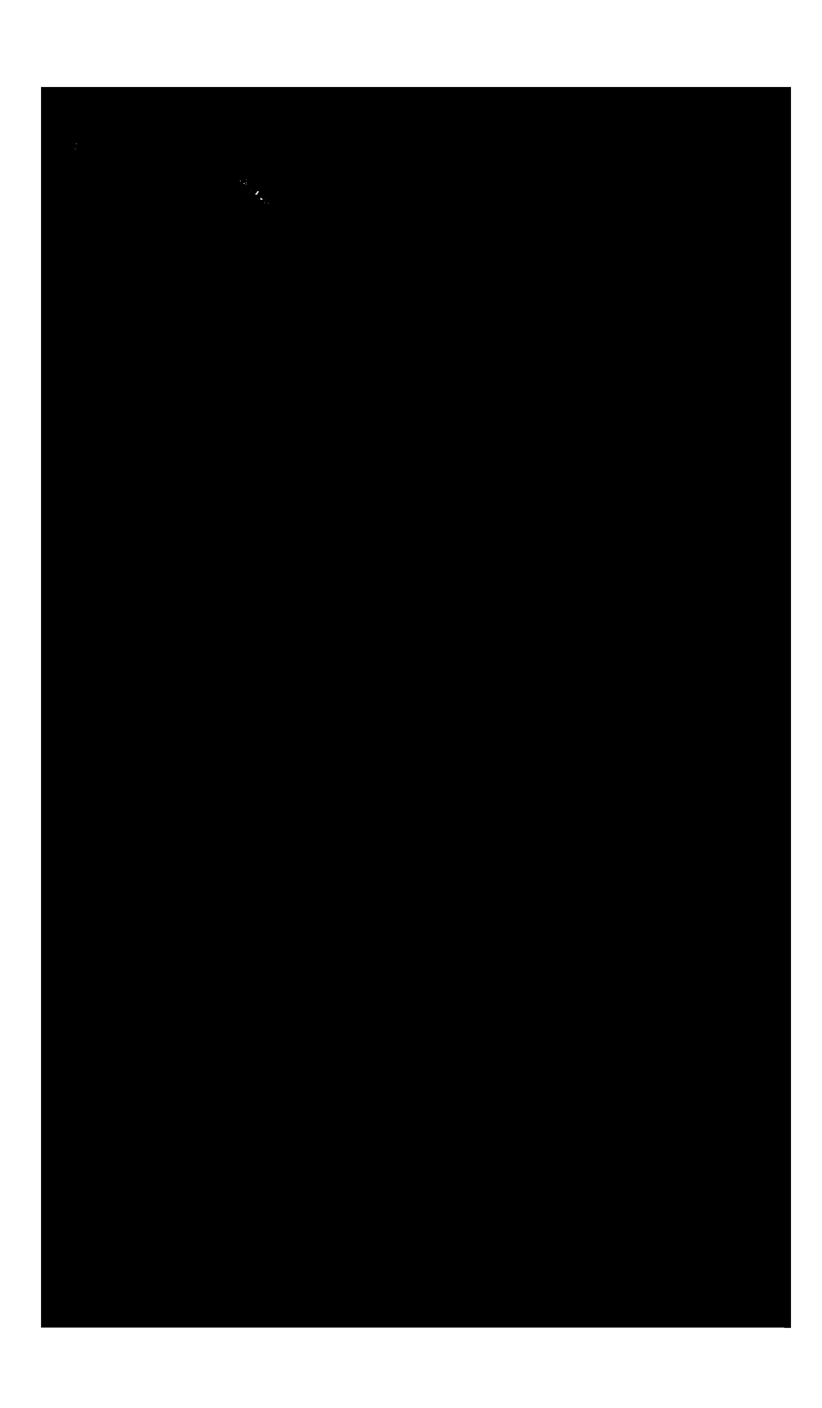












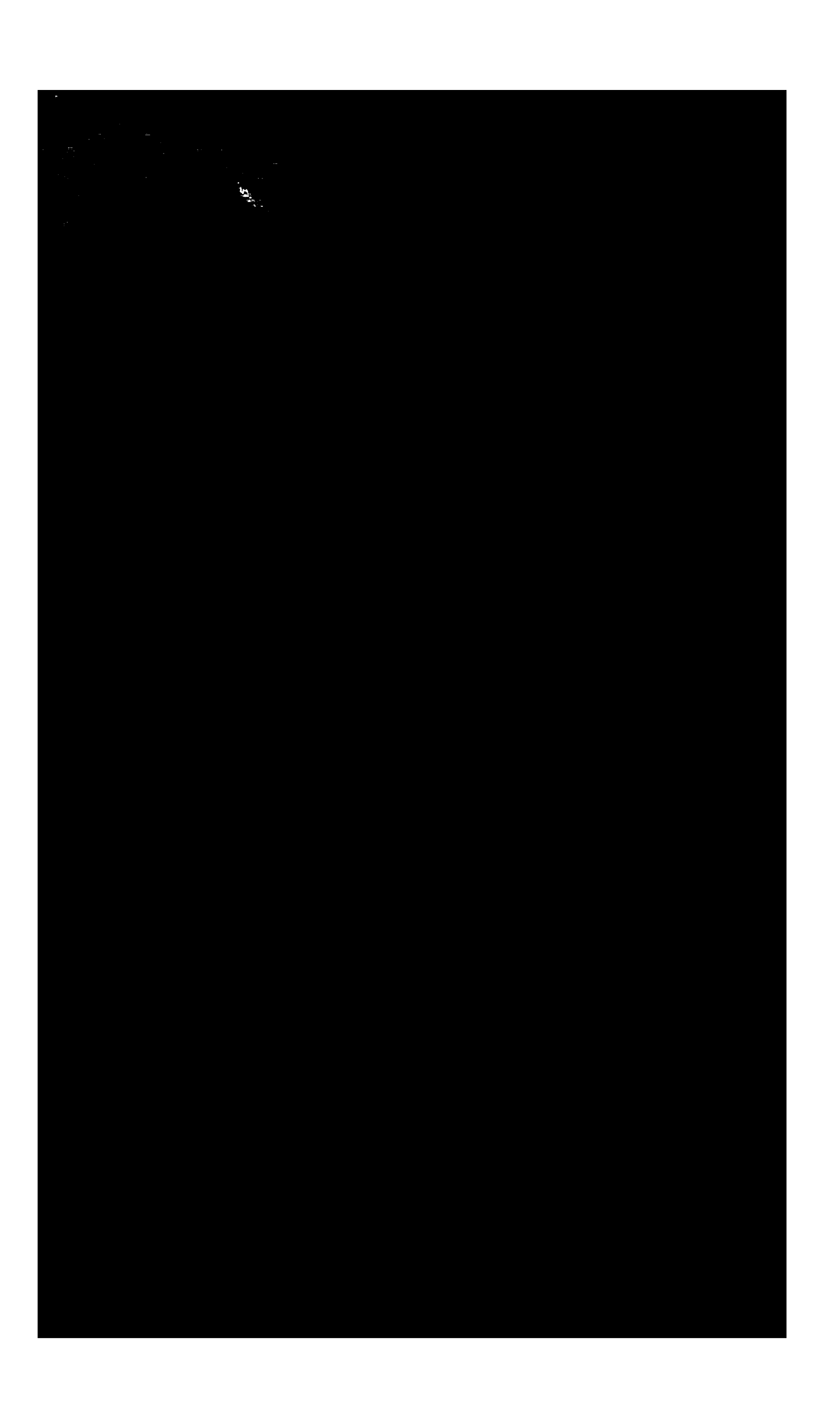




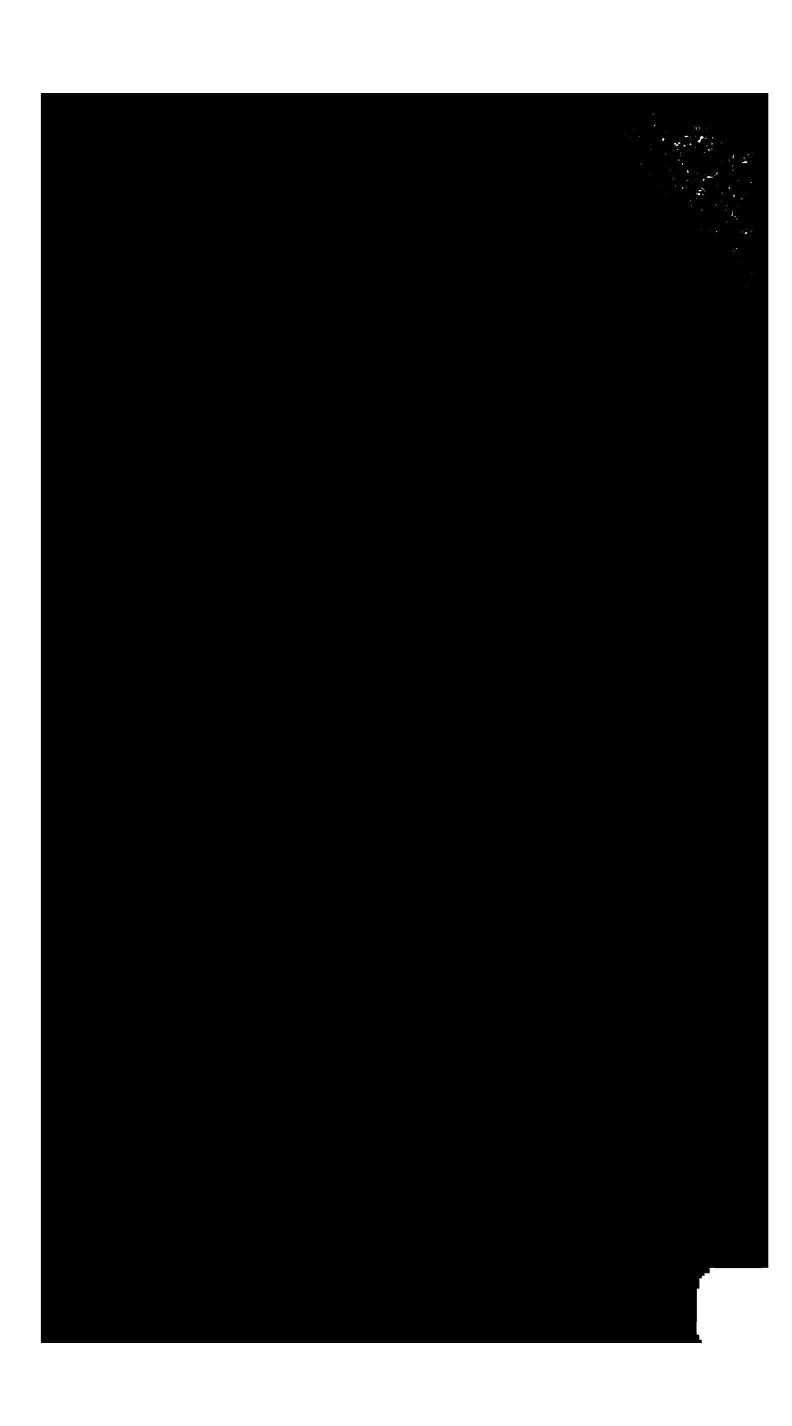


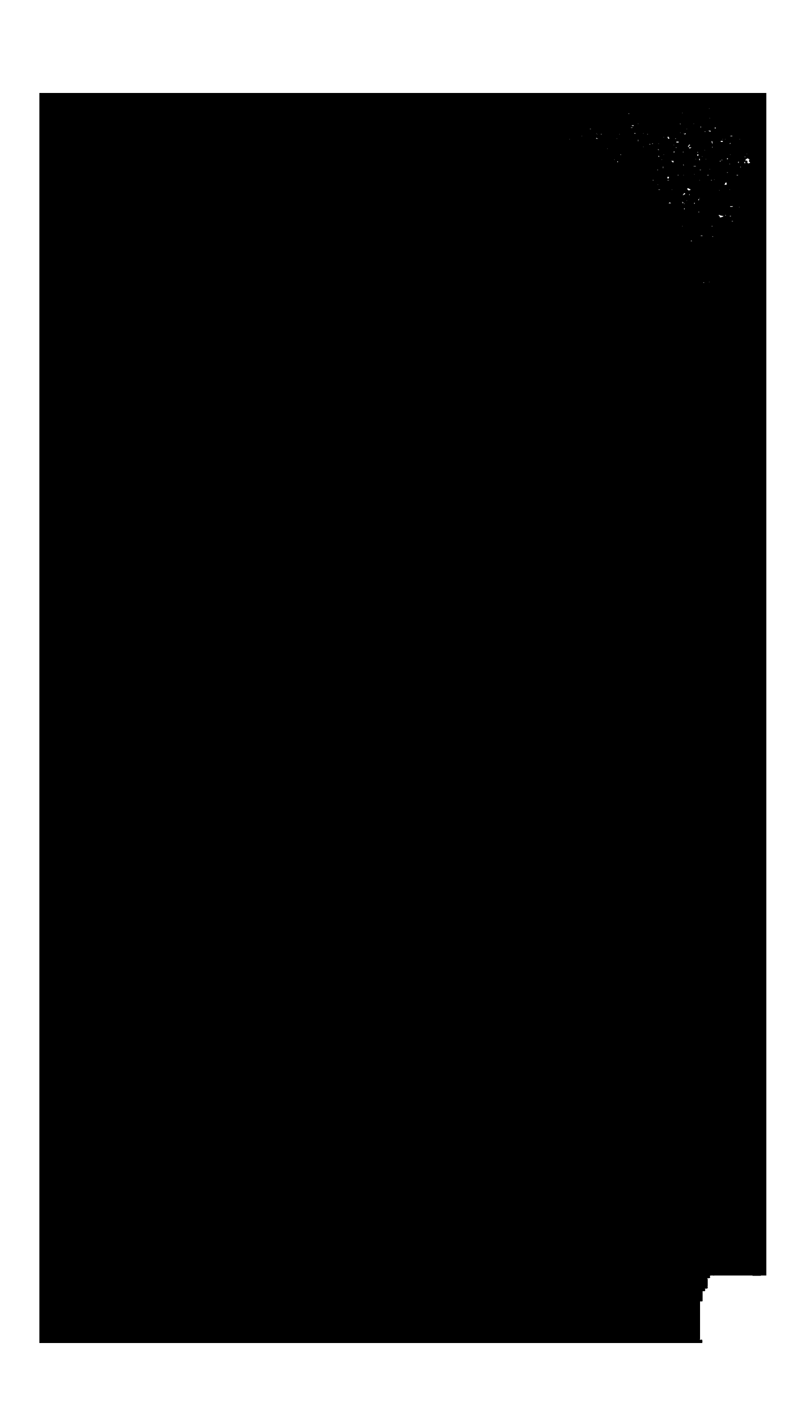


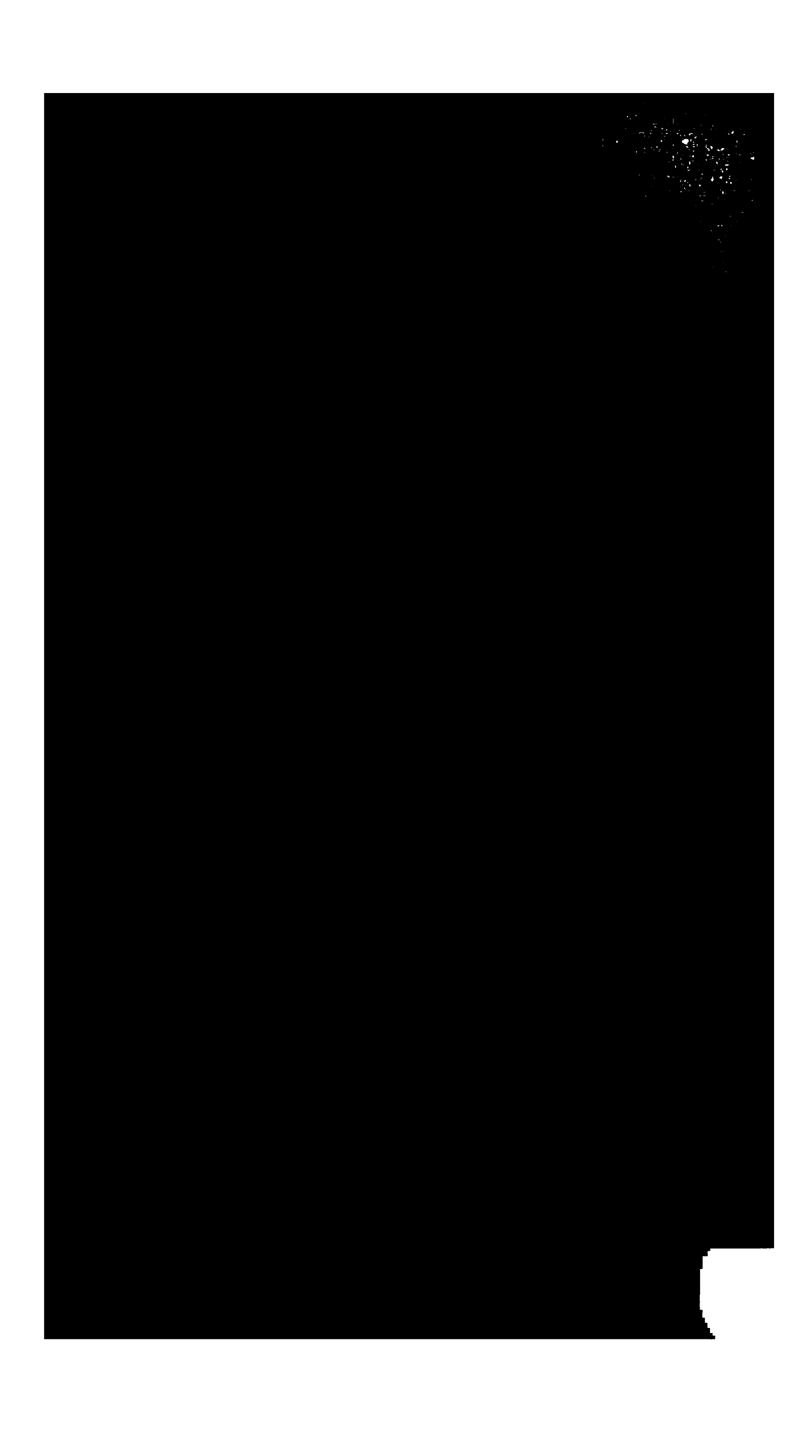


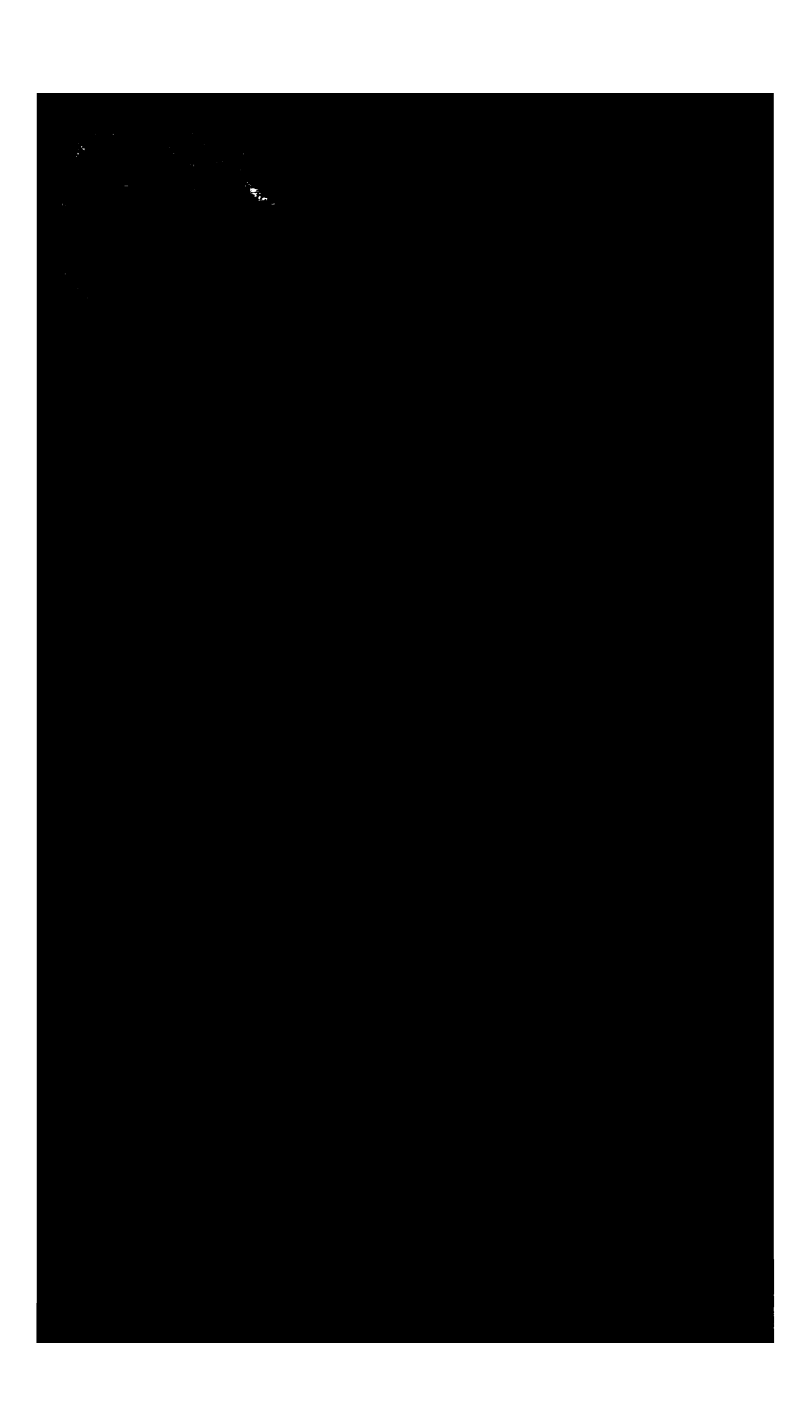


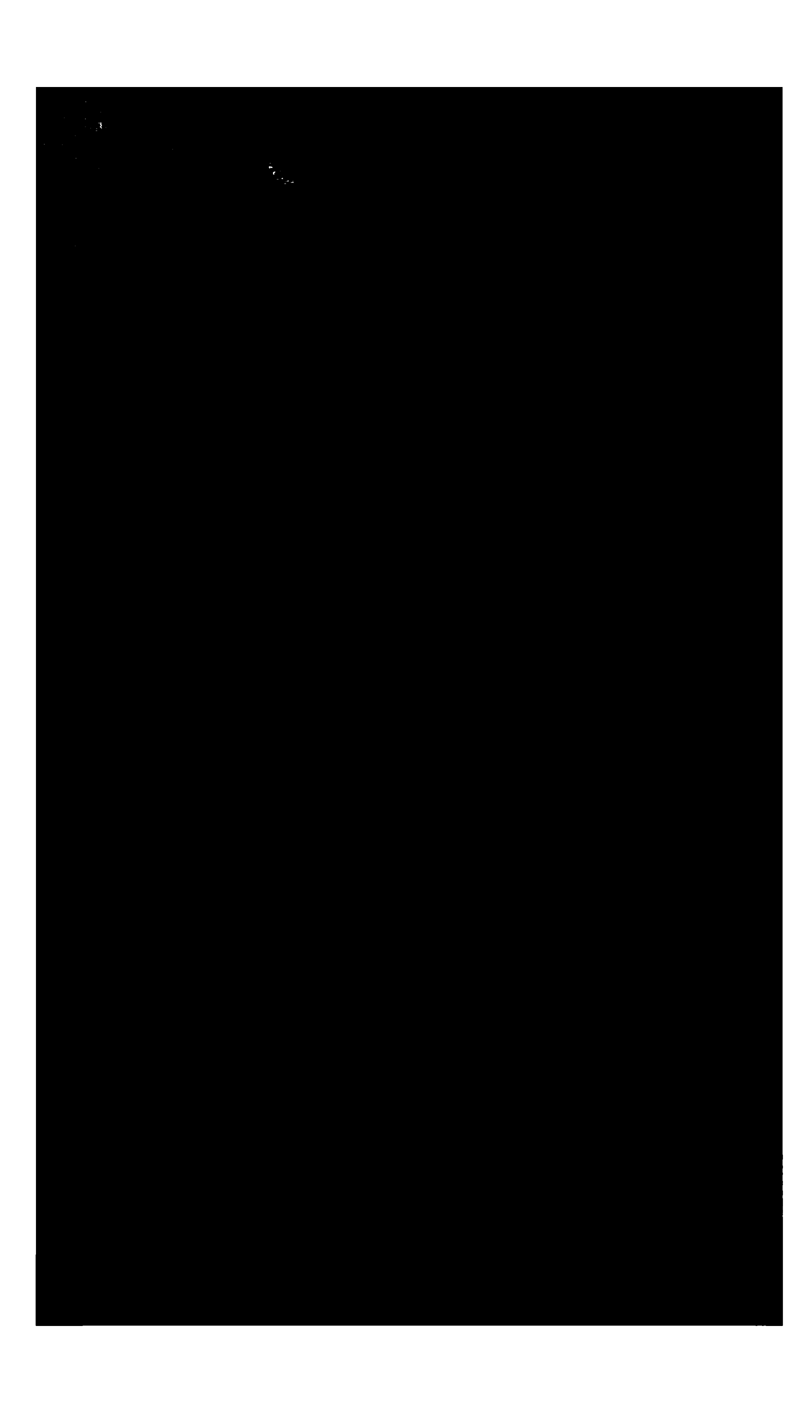


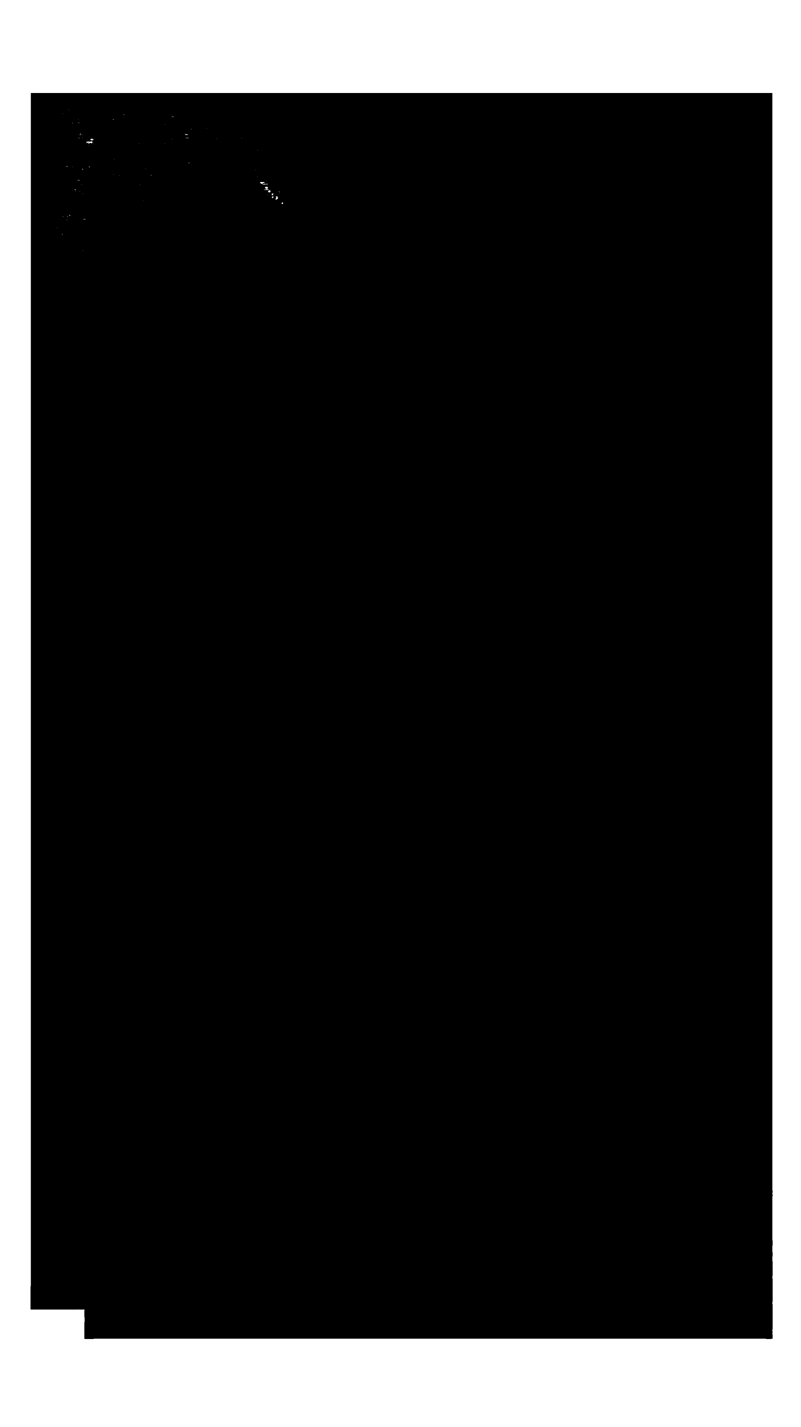


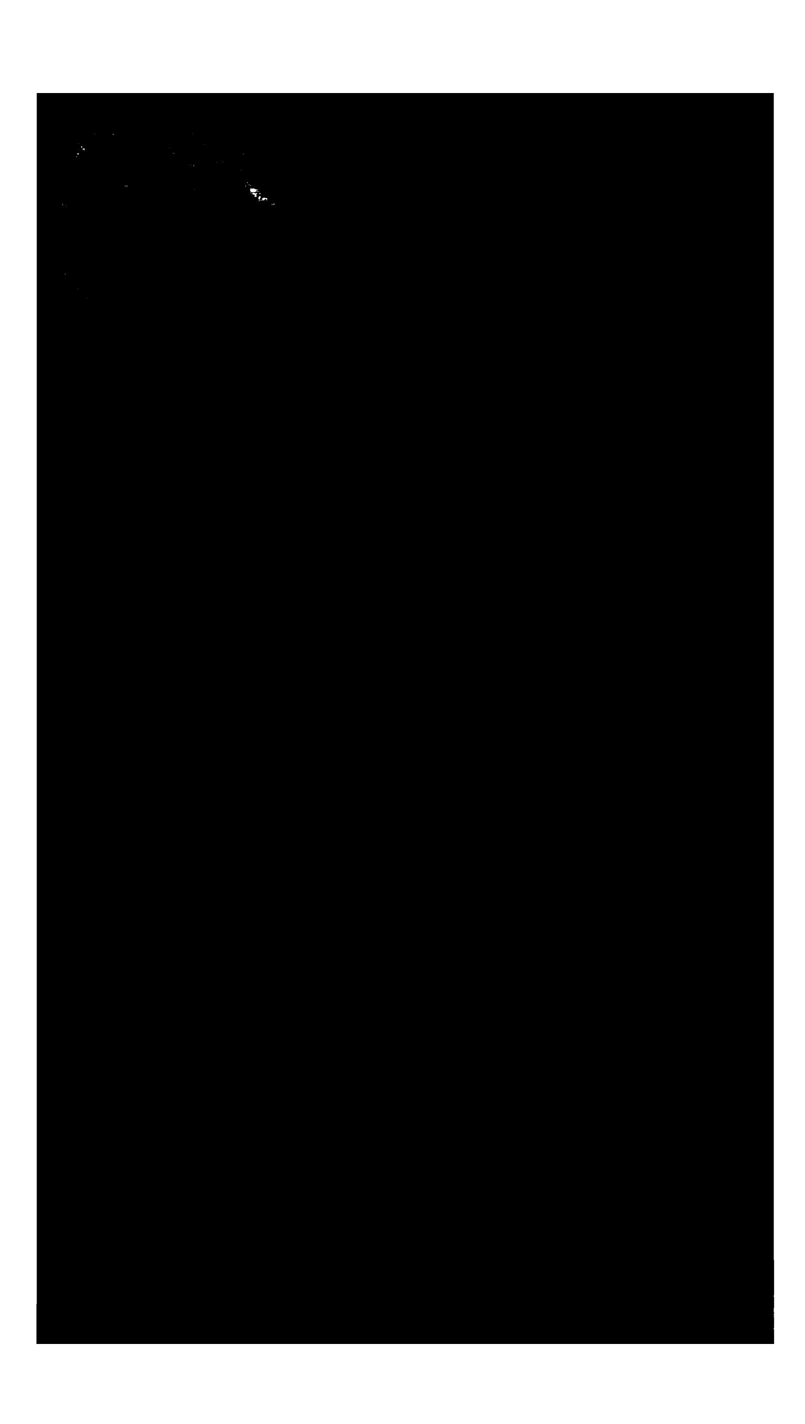


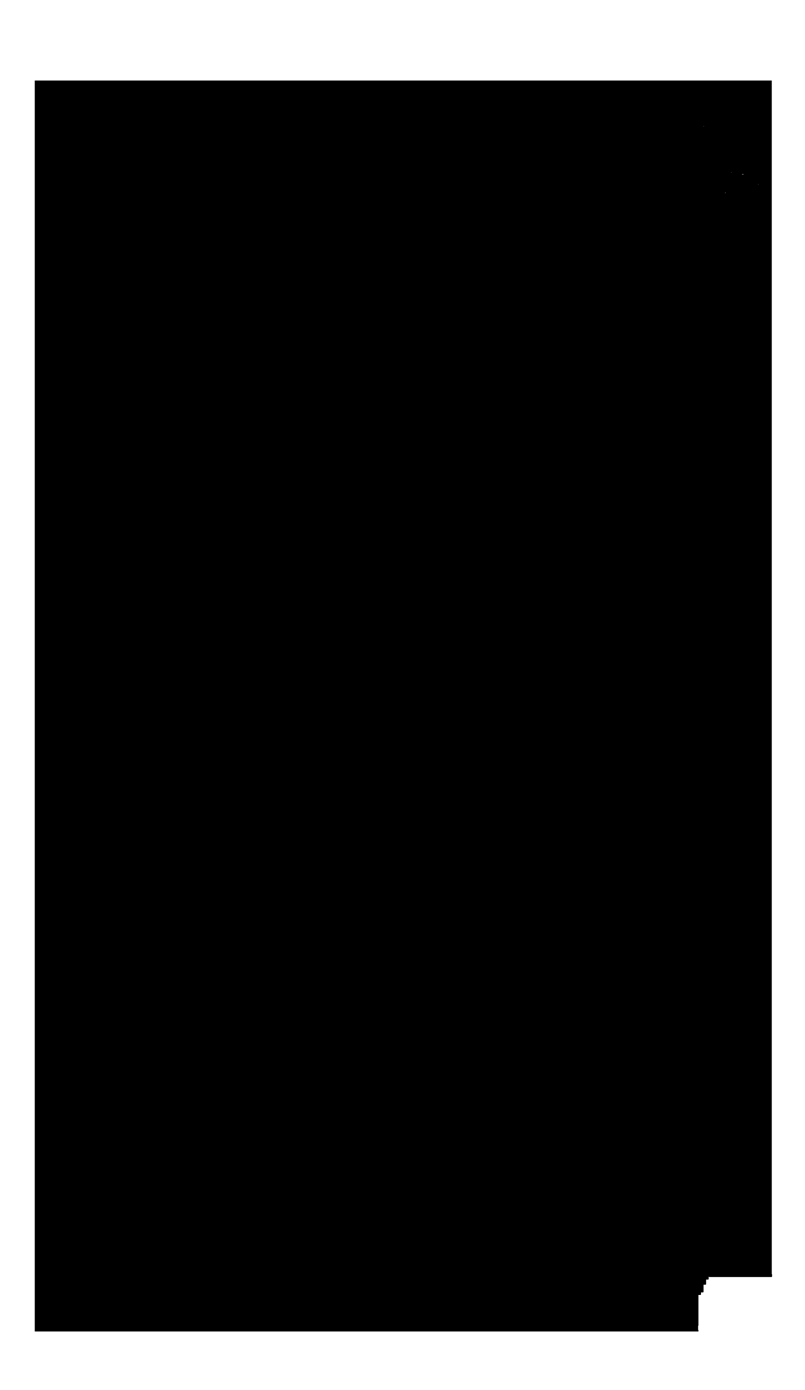


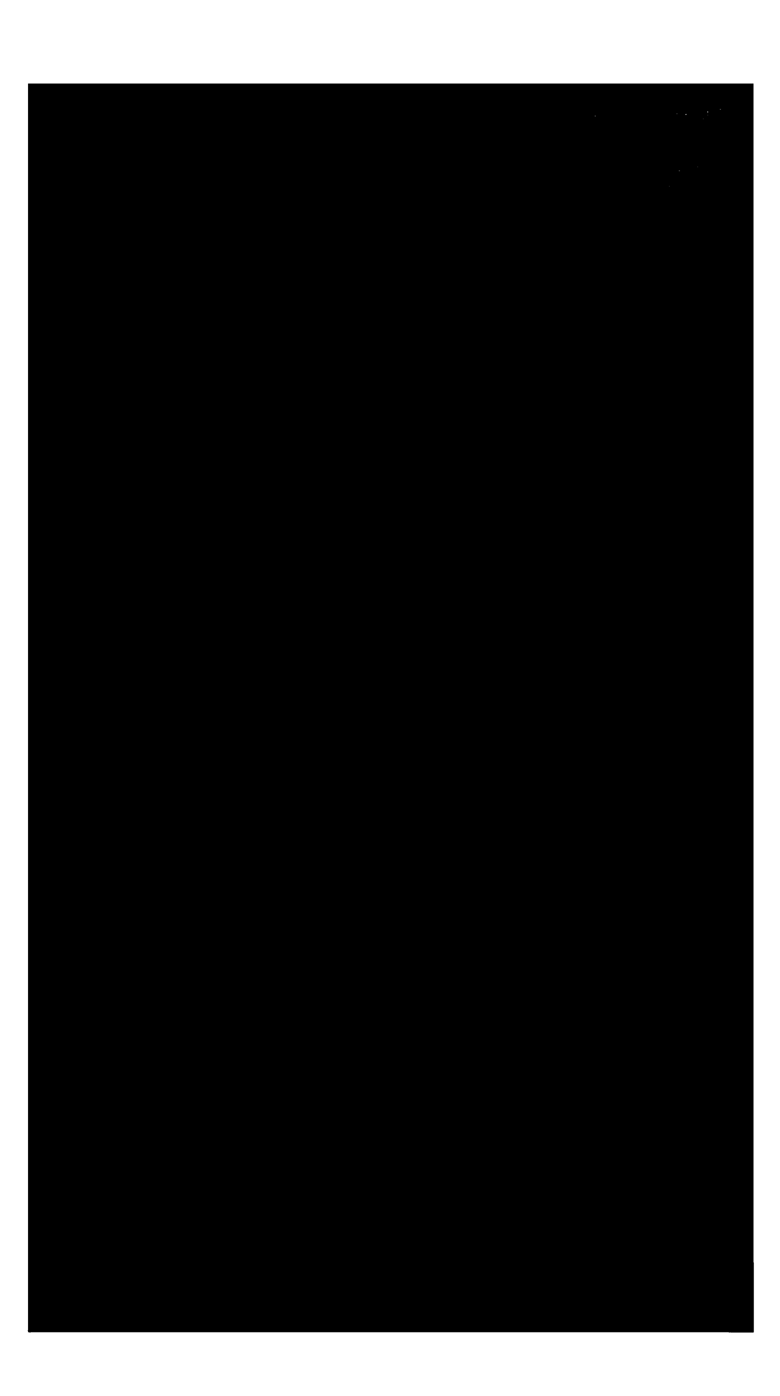


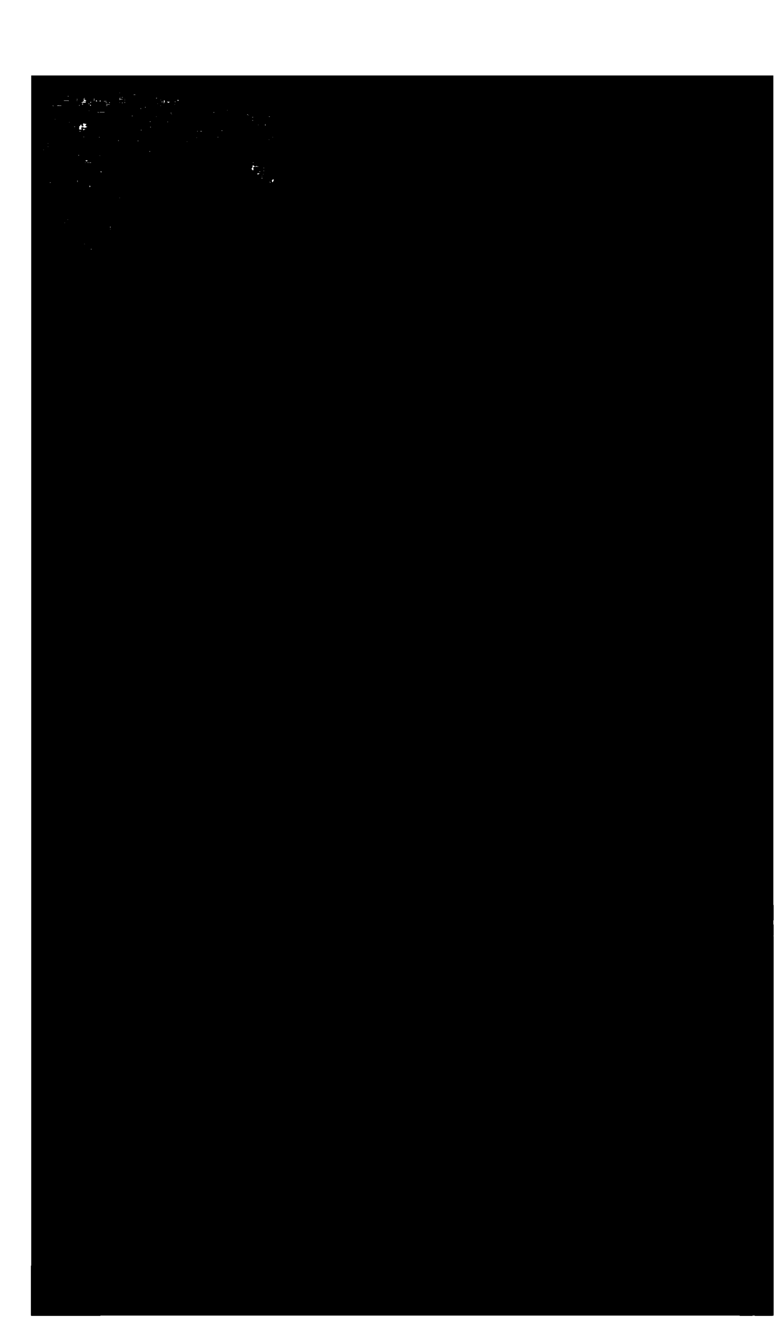




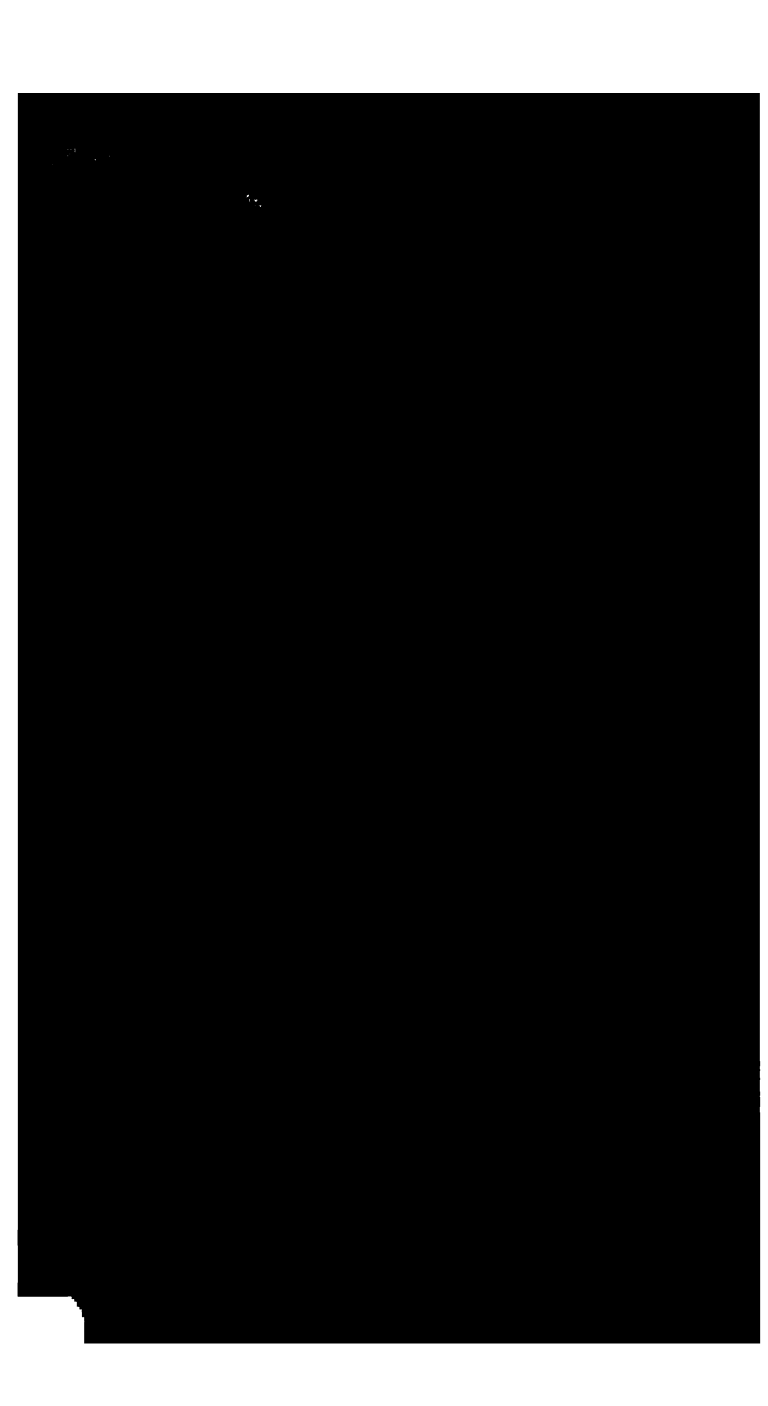


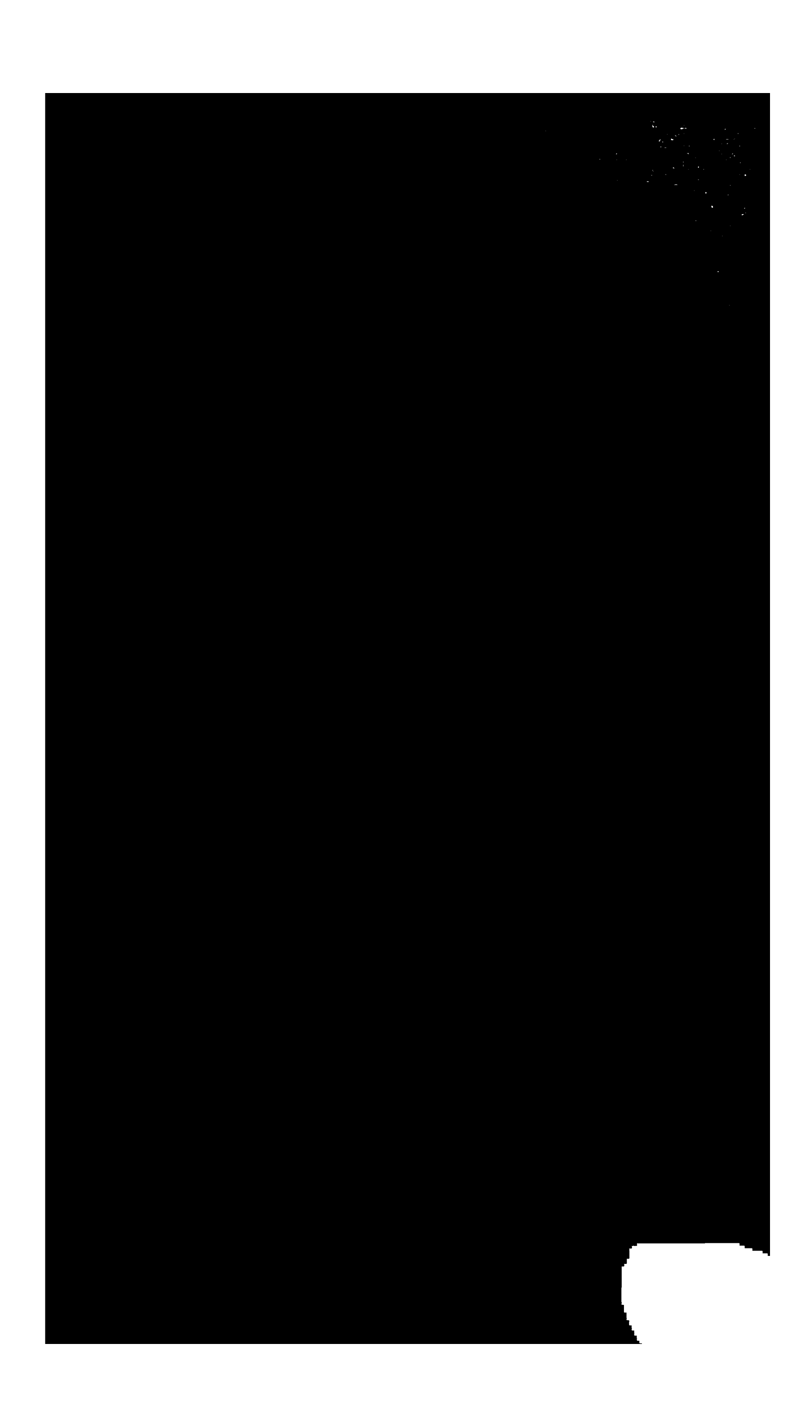


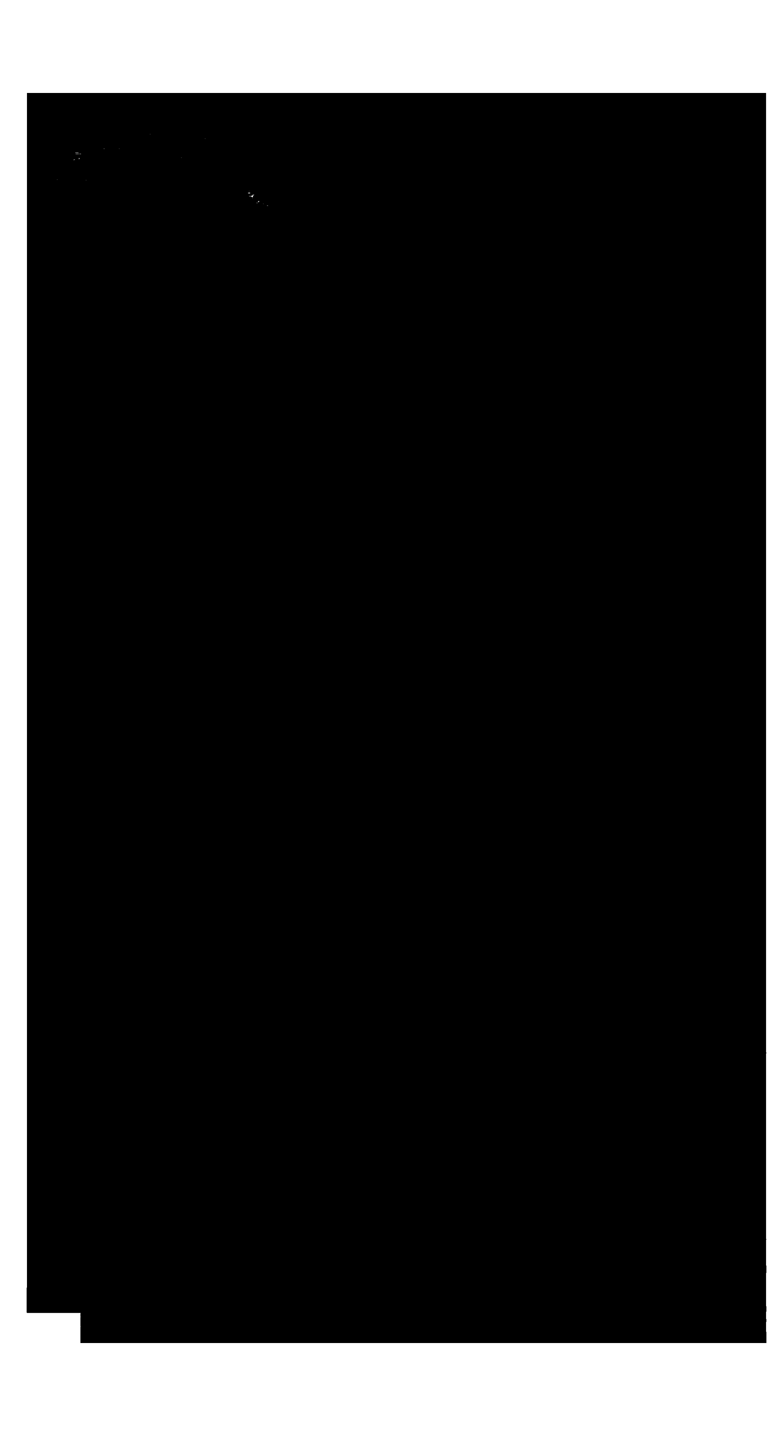


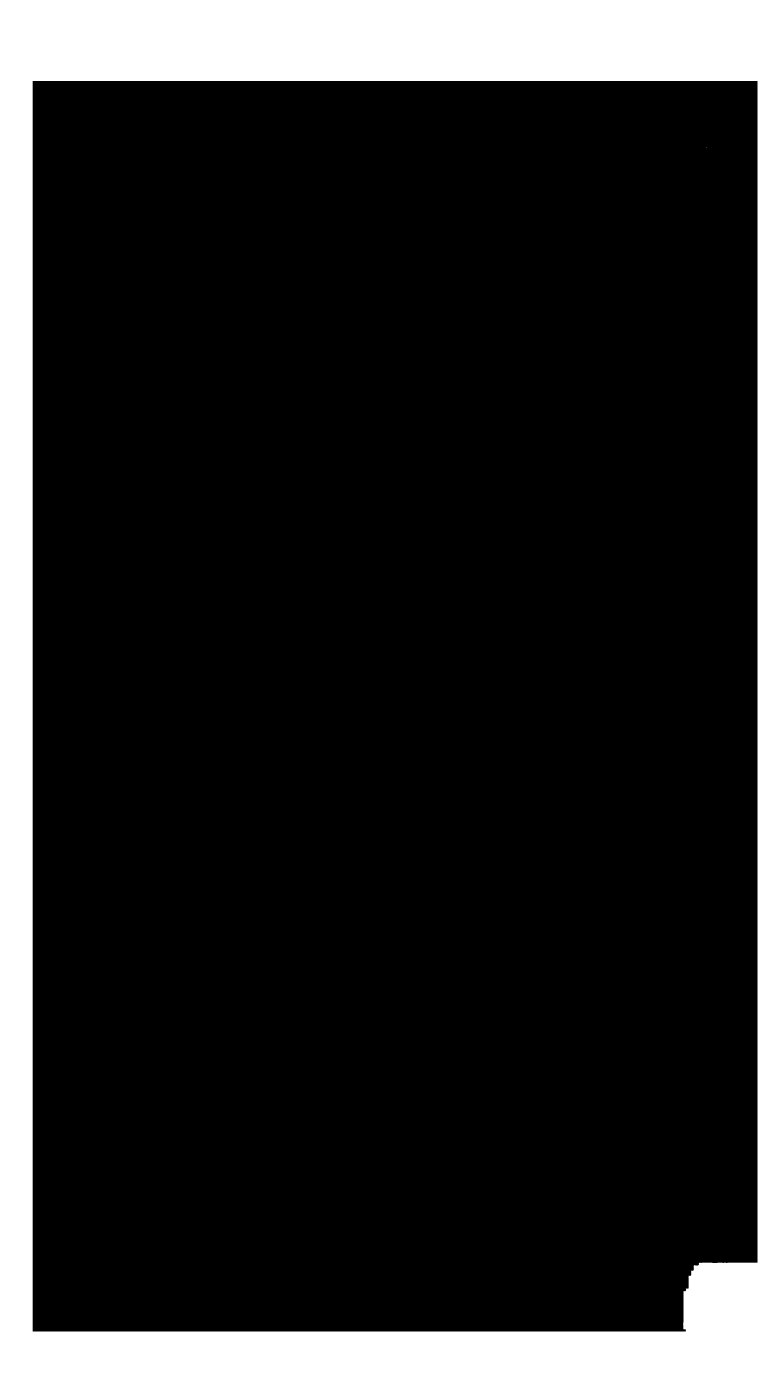


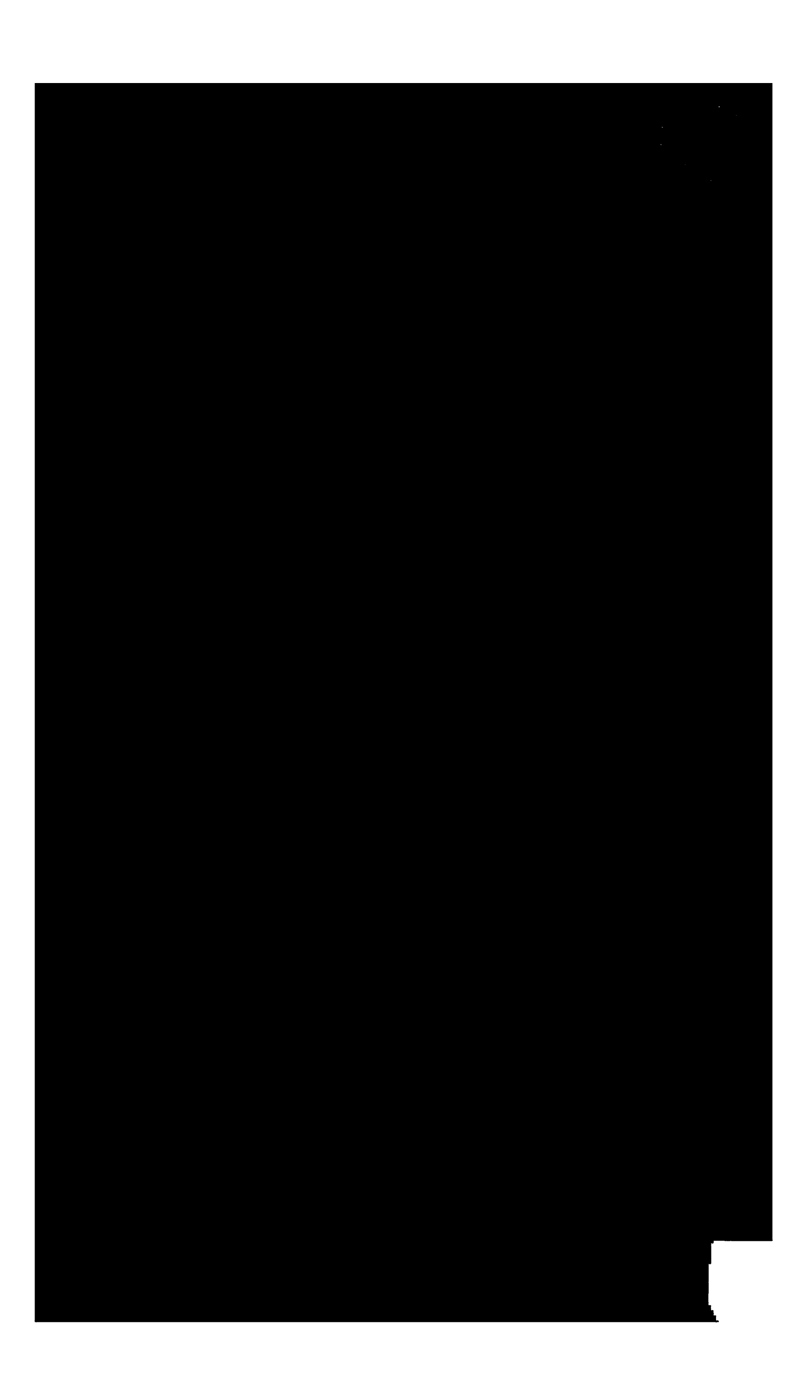










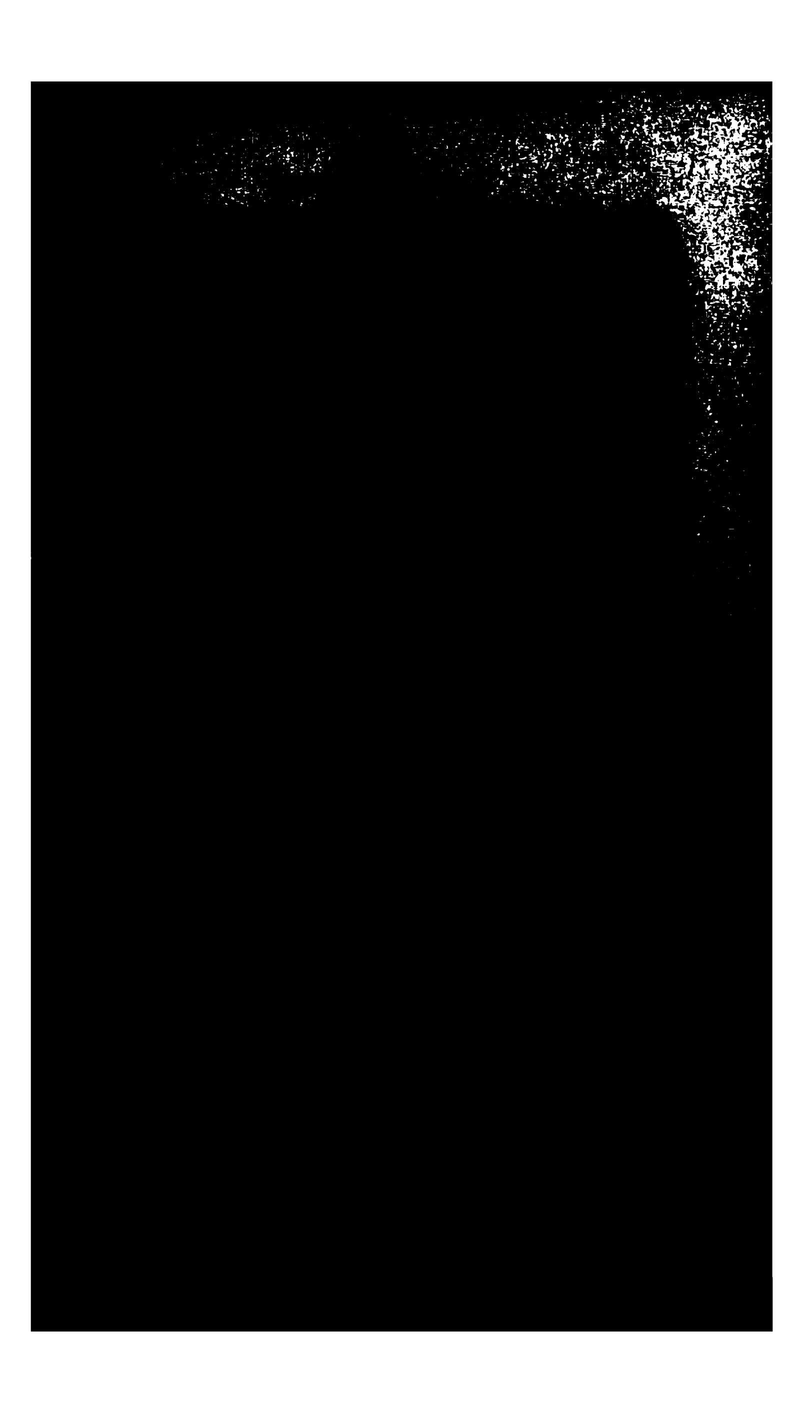


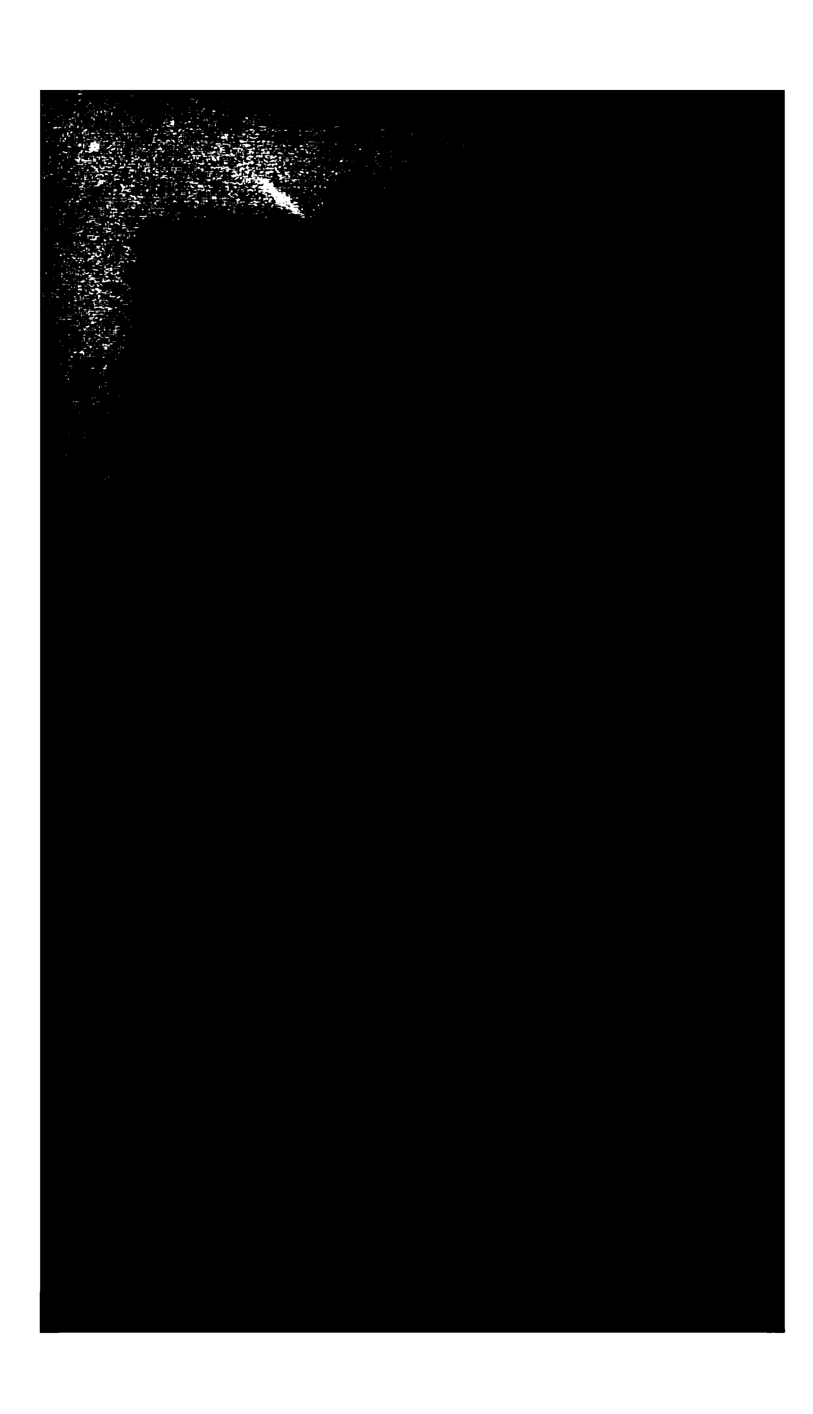
für Mensch, so erkläre ich dies für falsch. Denn es gibt viele ältere Personen, die an Ansehen nicht nur nicht den Jüngern vorangehen, sondern umgekehrt, wie sich ergibt, wenn Bischöfe den Jahren nach jünger sind als die unter ihnen stehenden Archipresbyters. Und so scheint der Einwurf darin zu irren, daß sie Etwas als Ursache annehmen, was es nicht ist.

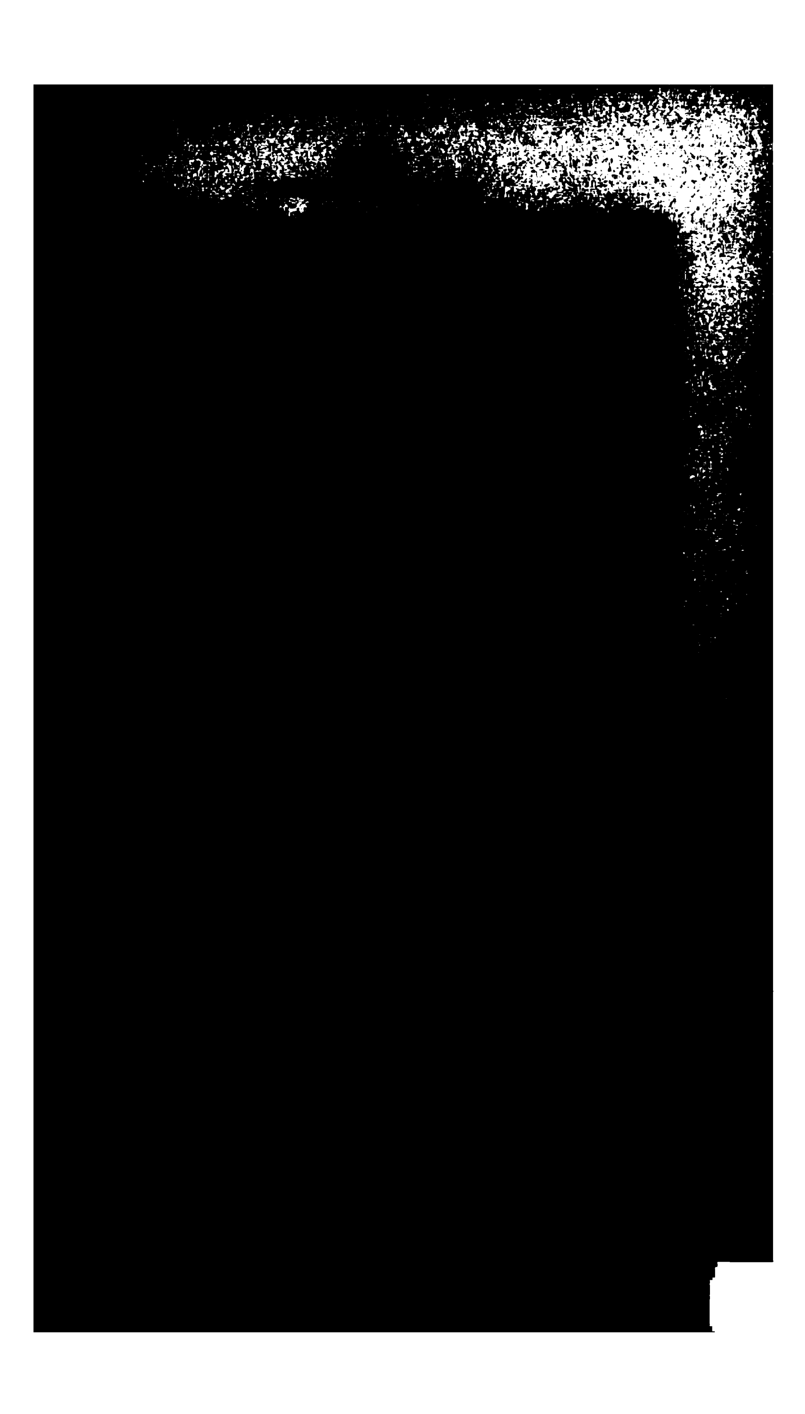
Auch nach dem Buchstaben des ersten Buches der Könige führen sie die Wahl und Absetzung Saul's an, und sagen, daß Saul auf den Thron gesetzt und des Throns entsetzt wurde von Samuel, der statt Gott dies Amt verwaltete laut der Schrift. Und daraus folgern sie, daß, wie jener Stellvertreter Gottes das Recht hatte, die weltliche Herrschaft zu geben und zu nehmen, und auf einen Andern zu übertragen, so auch jetzt der Stellvertreter Gottes, der als allgemeiner Vorsteher der Kirche das Recht hat, den Stab der weltlichen Herrschaft zu geben, zu nehmen und auch zu übertragen. Hieraus würde ohne Zweifel folgen, daß das Ansehen des Kaiserthums abhängig wäre, wie sie sagen. Hierauf dient zur Antwort, um die Behauptung hinwegzuräumen, daß Samuel der Statthalter Gottes gewesen sei, daß er dies nicht als Statthalter, sondern als besonderer Gesandter für diesen Zweck, oder als ein Bote in besonderem Auftrage des Herrn that. Dies leuchtet ein, weil er nichts weiter als Gottes Befehl ausrichtete und überbrachte. Daher ist zu bedenken, daß zwischen einem Statthalter und einem Boten oder Diener ein Unterschied ist, sowie ein Lehrer und ein Ausleger auch nicht verwechselt werden müssen; denn ein Statthalter oder Stellvertreter ist Der, dem die Gerichtsbarkeit, sei es eine gesetzmäßige oder eine willkürliche, übertragen ist, und deswegen kann er innerhalb der Grenzen dieser gesetzmäßigen oder willkürlichen Gerichtsbarkeit etwas vornehmen, wovon der Herr durchaus nichts weiß. Der Bote kann das aber nicht, sofern er Bote ist; sondern gleichwie der Hammer blos vermöge

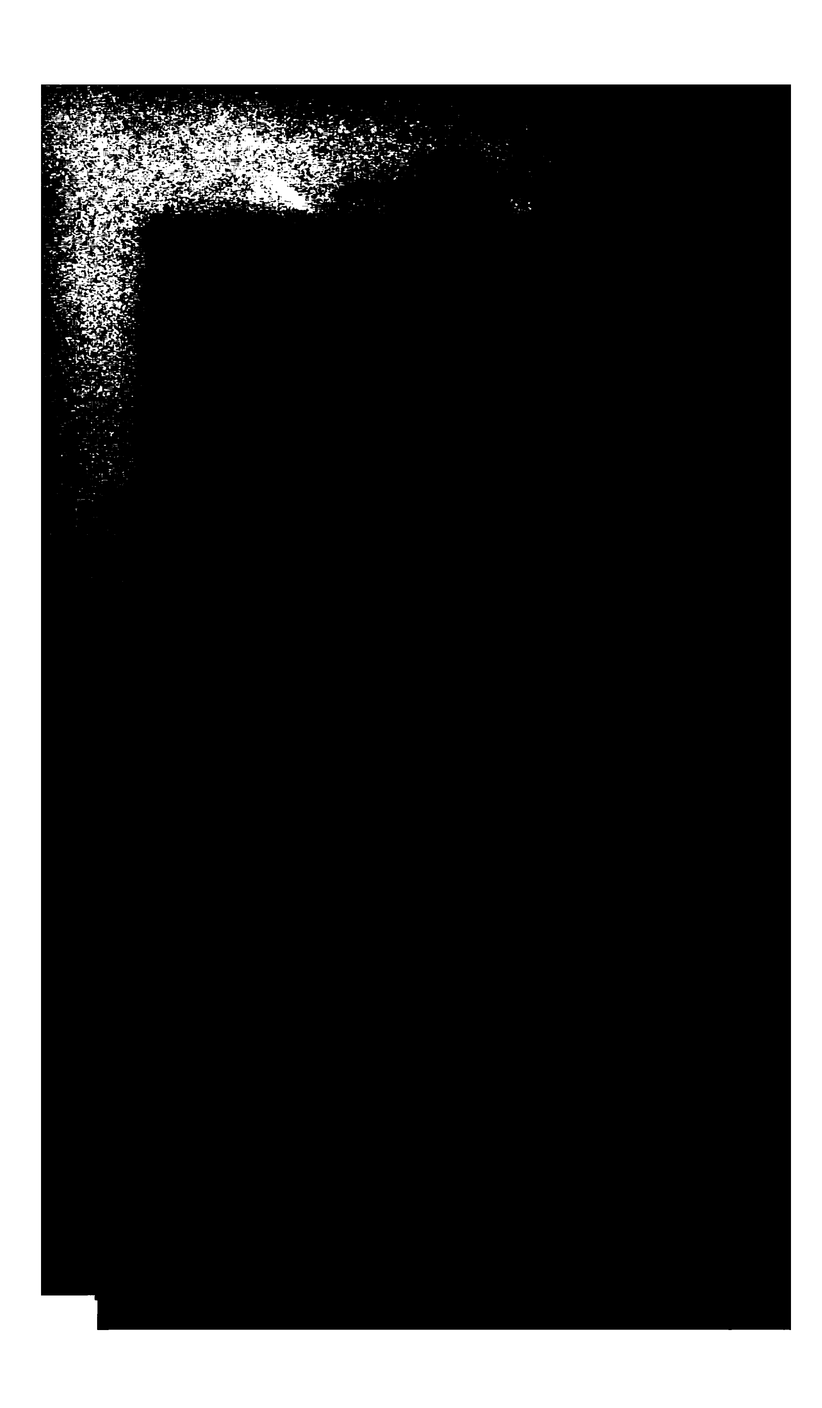
der Kraft des Schmids wirkt, so kann auch der Bote blos nach dem Gutünken Dessen handeln, der ihn schickt. Es folgt also nicht, daß, wenn Gott dies durch den Samuel als Boten that, daß der Statthalter Gottes dies auf gleiche Weise könne. Denn Vieles hat Gott durch Engel gethan, thut es und wird es thun, was der Statthalter Christi und Nachfolger Petri nicht thun könnte. Daher ist der Beweis dieser Menschen vom Ganzen auf den Theil so zu stellen: der Mensch kann hören und sehen, also kann das Auge hören und sehen. Das geht nun nicht. Aber es würde auf widerlegende Weise so gehen: der Mensch kann nicht fliegen, folglich können die Arme des Menschen nicht fliegen. Und gleichfalls so: Gott kann durch seinen Boten nicht bewirken, daß Geborenes nicht geboren ist, nach Agathon's Meinung; folglich kann es auch der Statthalter nicht.

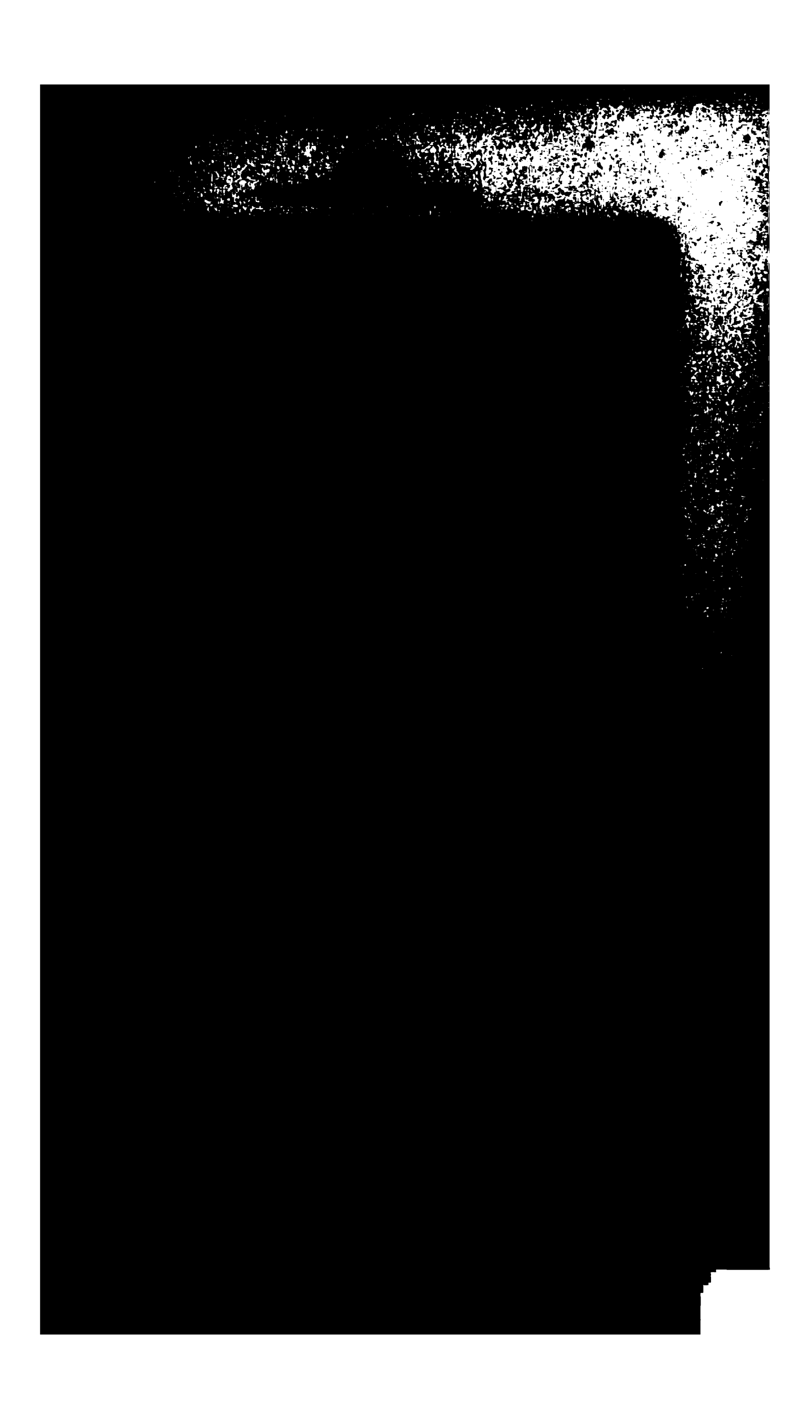
Sie führen auch nach dem Buchstaben des Matthäus das Geschenk der Magier an, und sagen, er habe zugleich Weihrauch und Gold empfangen, um damit anzuzeigen, daß er Herr und Verweser der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten sei. Daher meinen sie, daß der Statthalter Christi Herr und Verweser derselben Dinge sei und folglich Gewalt über beiderlei habe. Hierauf antwortend lasse ich den Buchstaben des Matthäus und den Sinn desselben gelten; aber Das, was sie daraus herleiten, hat einen Fehler im Begriffe. Denn sie schließen so: Gott ist Herr der geistlichen und weltlichen Dinge: der Papst ist Statthalter Christi: folglich ist er Herr der geistlichen und weltlichen Dinge; denn beide Vordersätze sind wahr, aber der Mittelbegriff ist nicht derselbe, und das Ganze hat also vier Begriffe, was bei einem Schlusse nicht angeht: was aus der Lehre vom Schlusse einfach hervorgeht. Denn Gott im Obersatze und der Statthalter Gottes im Untersatze sind etwas Verschiedenes. Und wenn Jemand einwürfe, daß der Statthalter gleich gelte, so wäre dieser Einwurf unstatthaft, denn kein

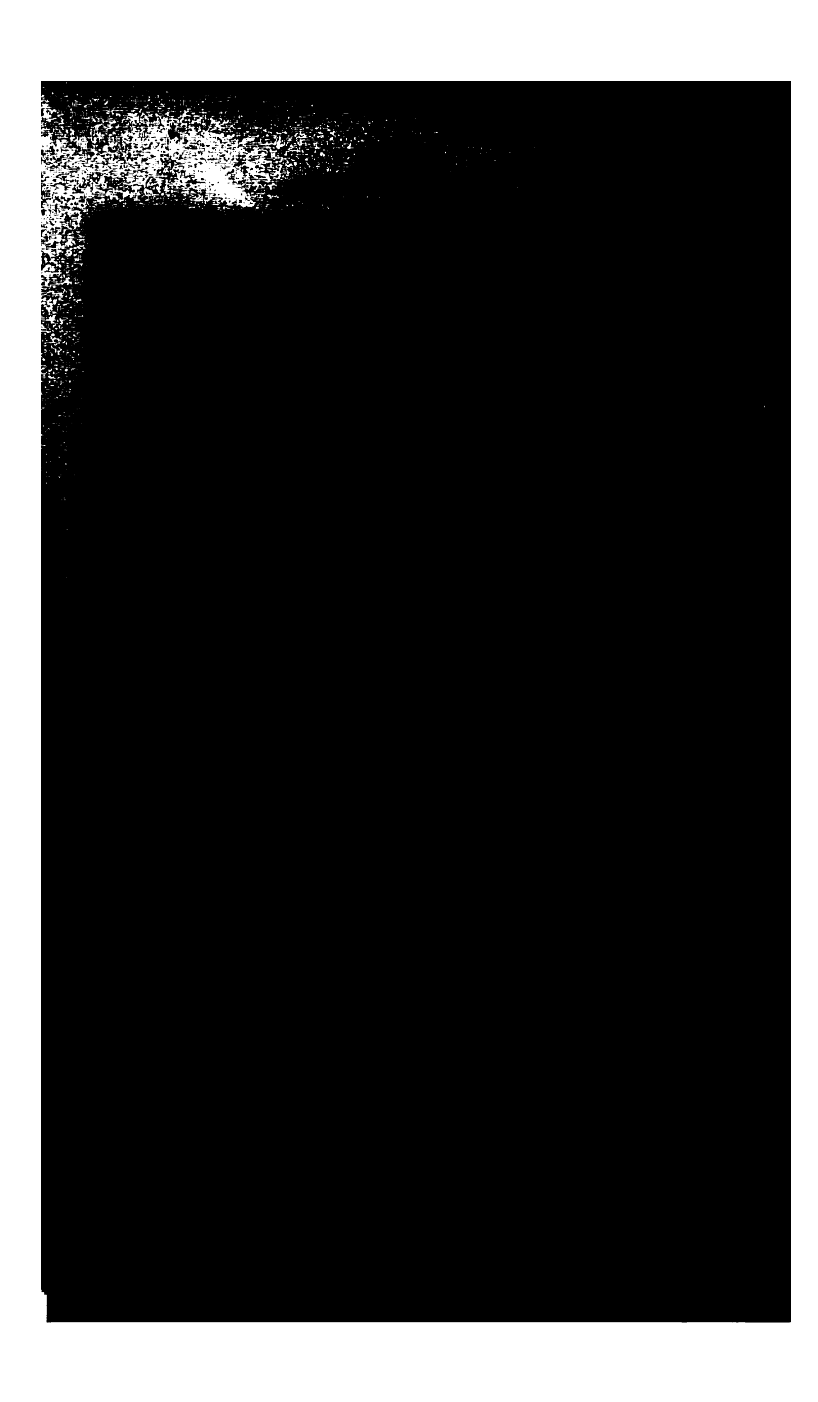


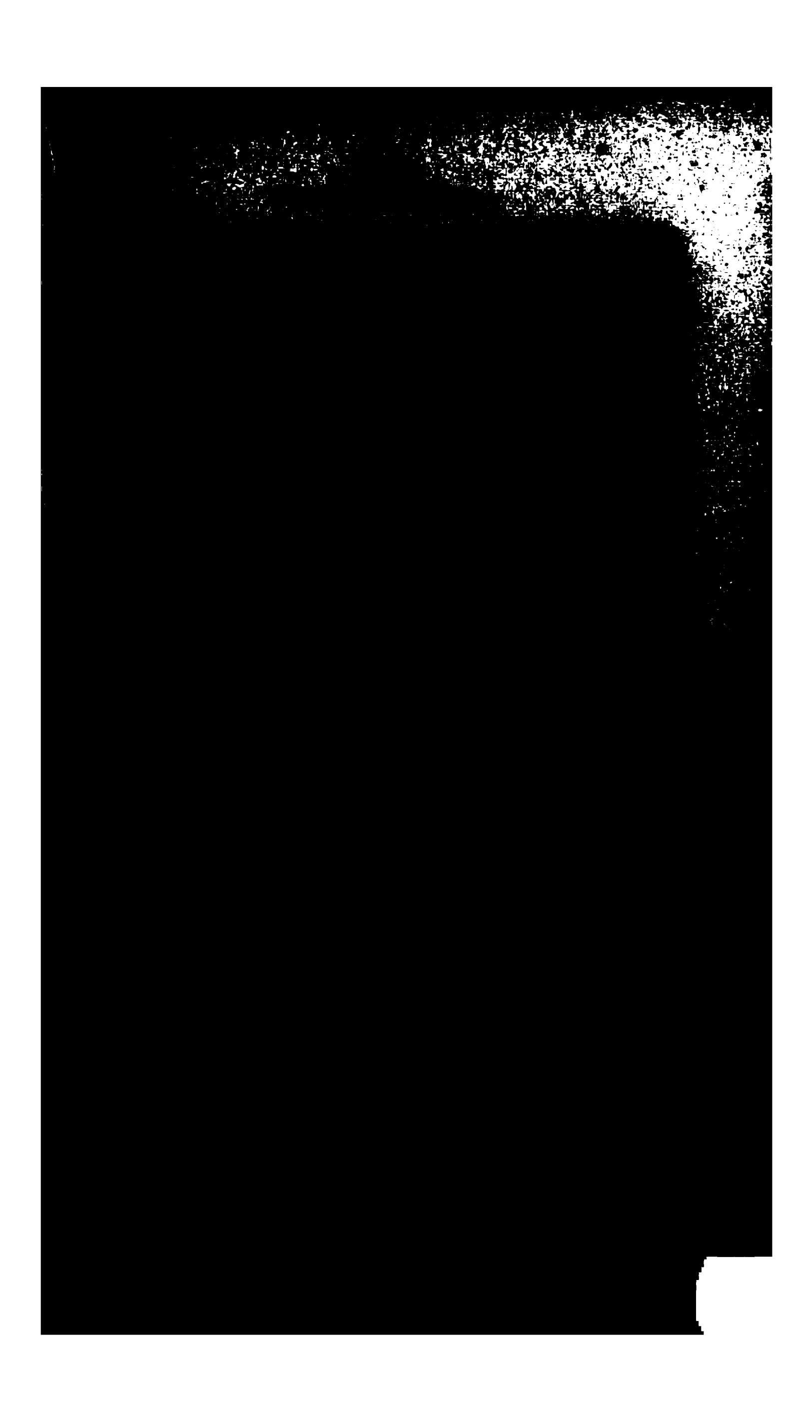


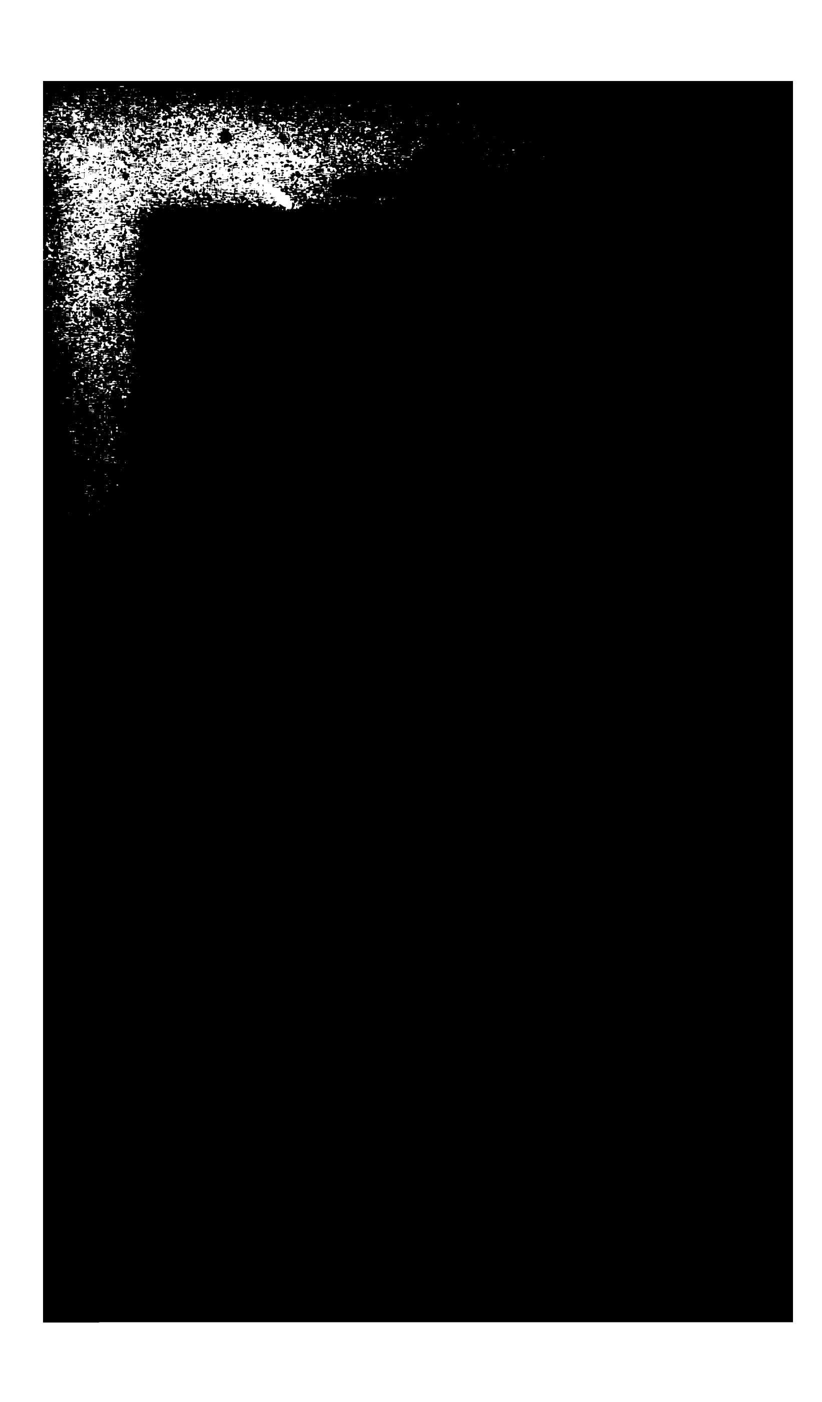


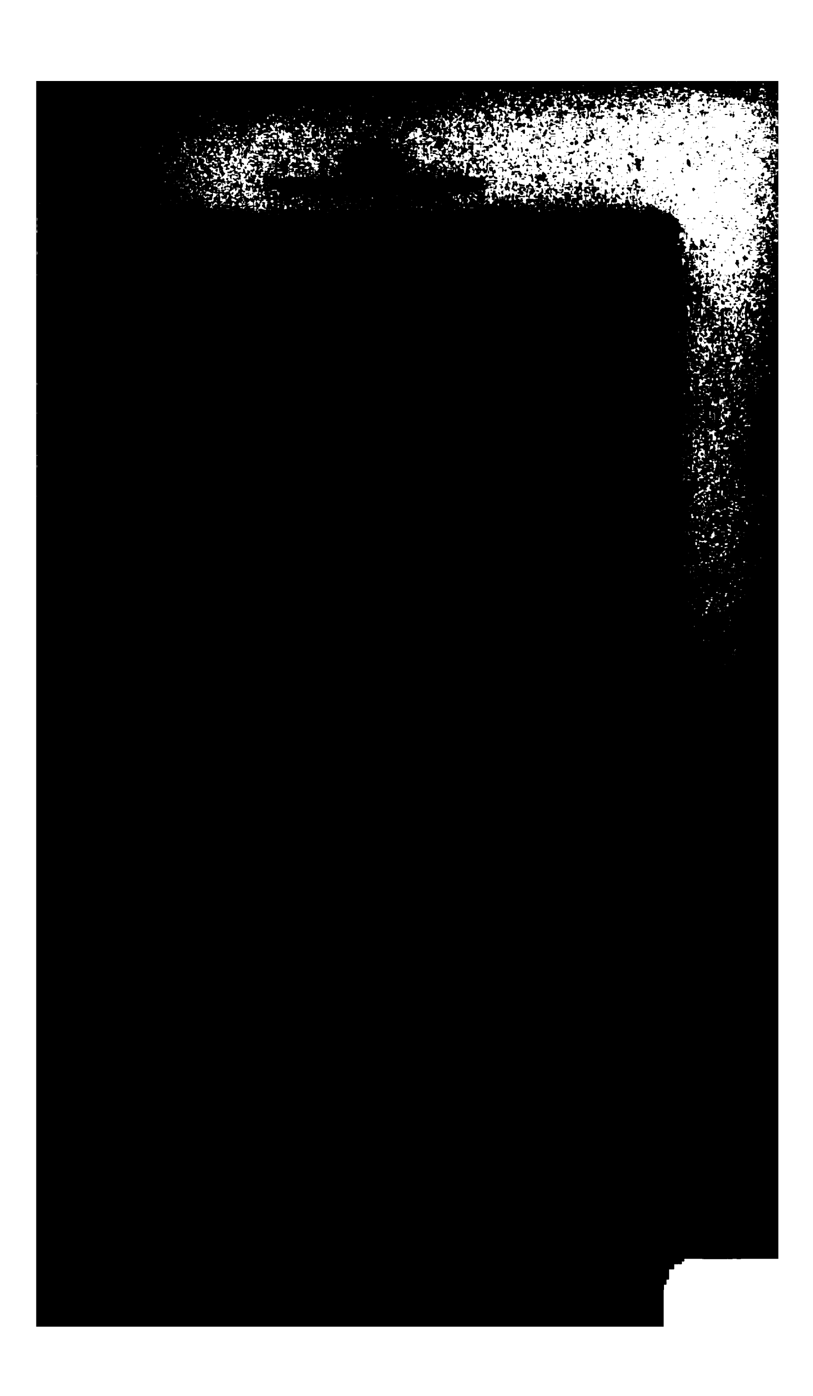


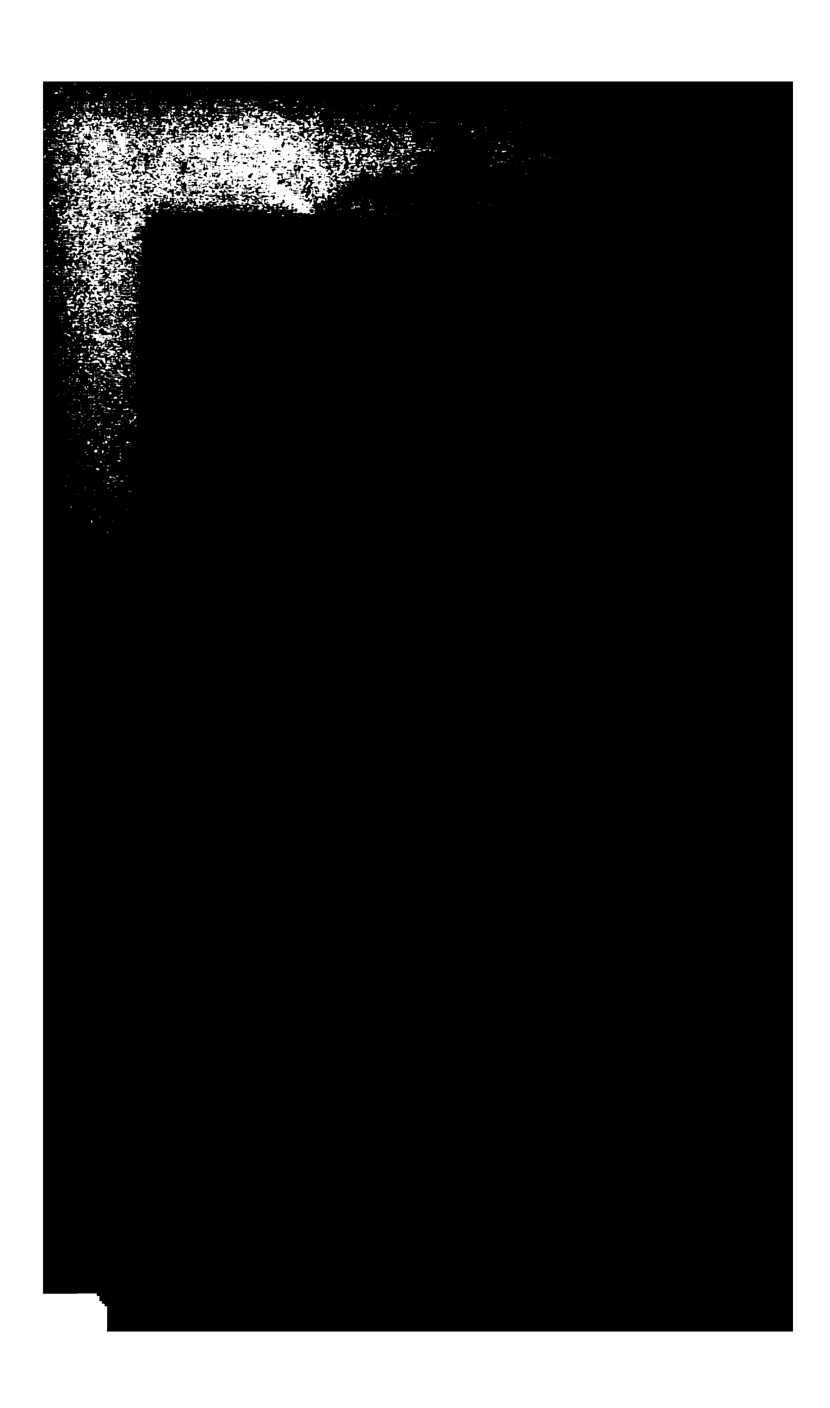


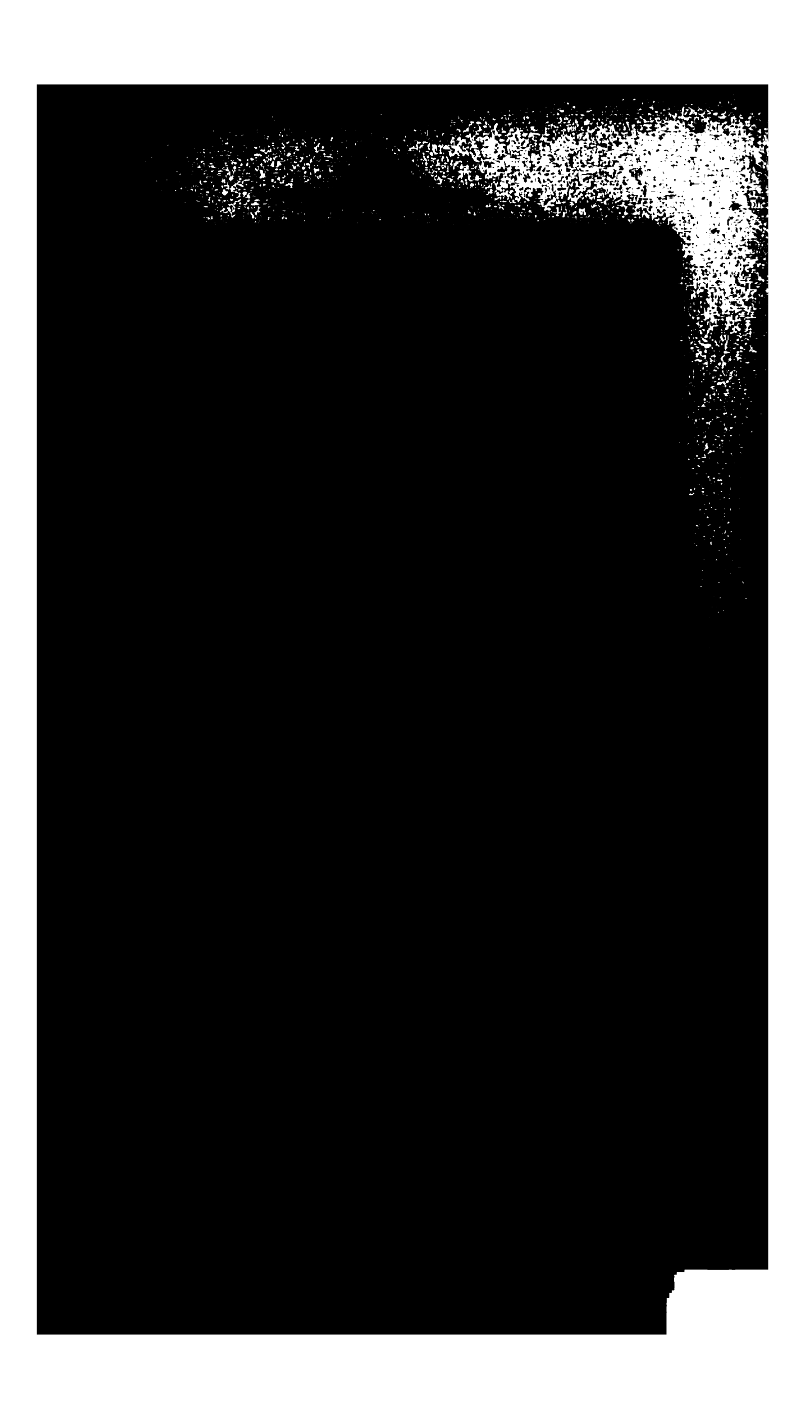


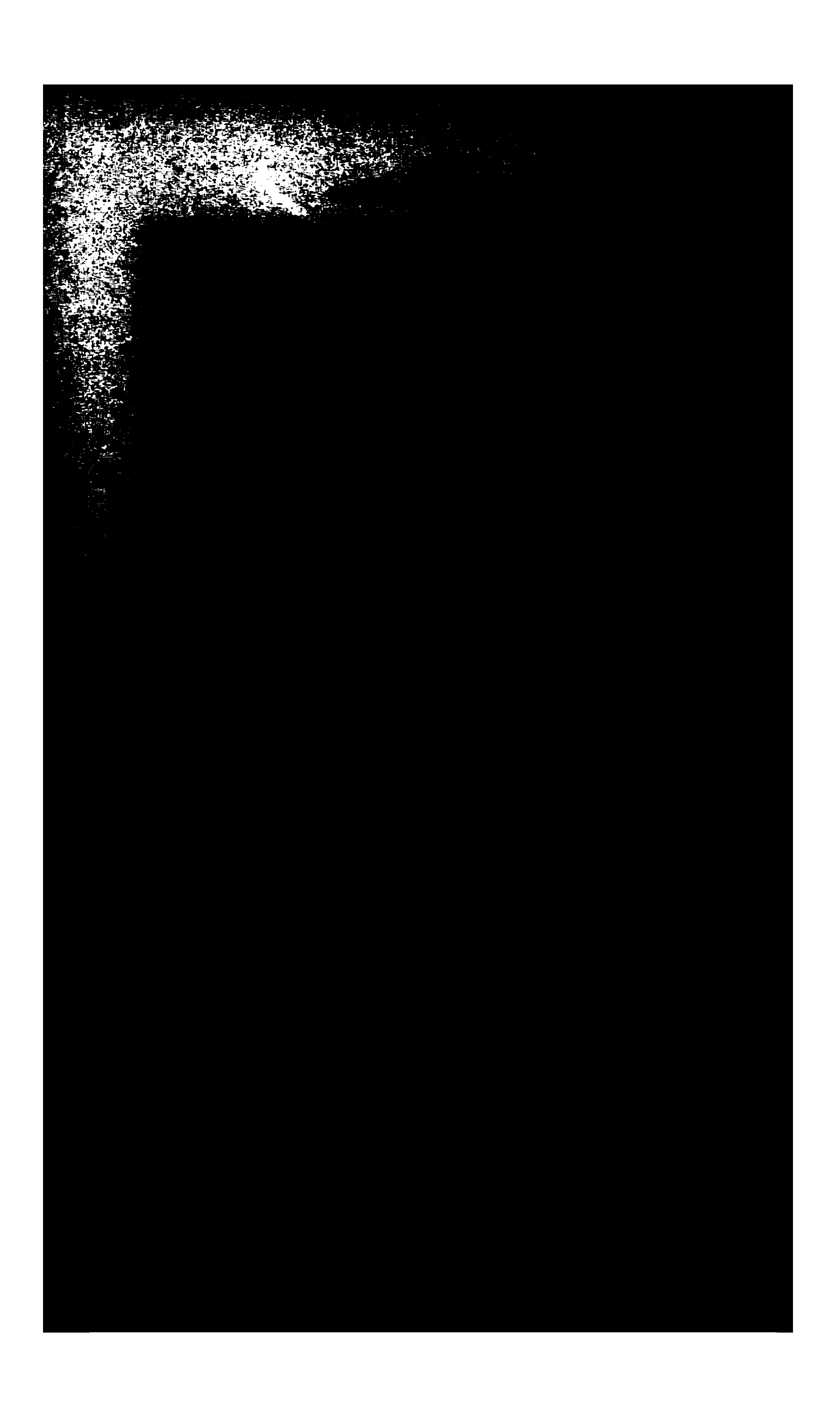


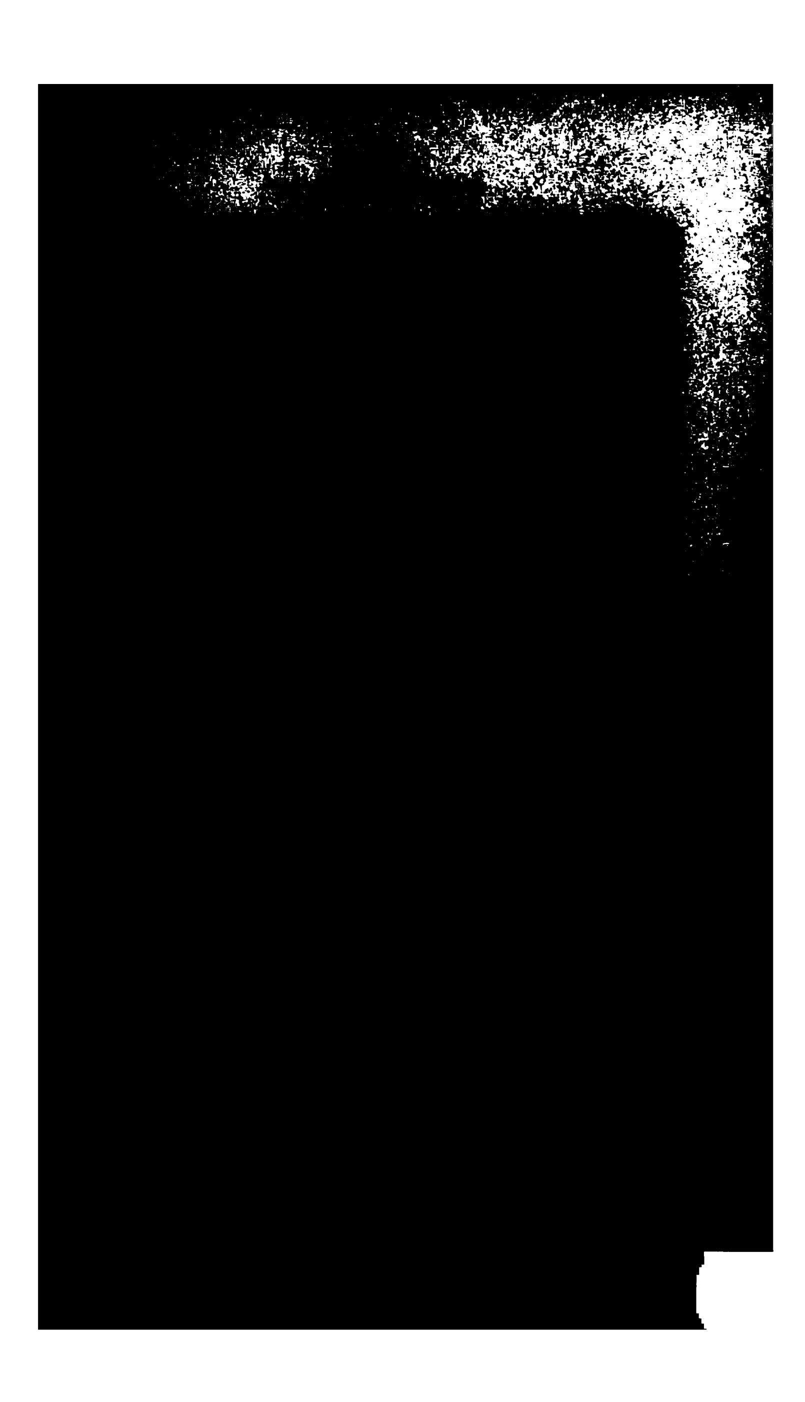


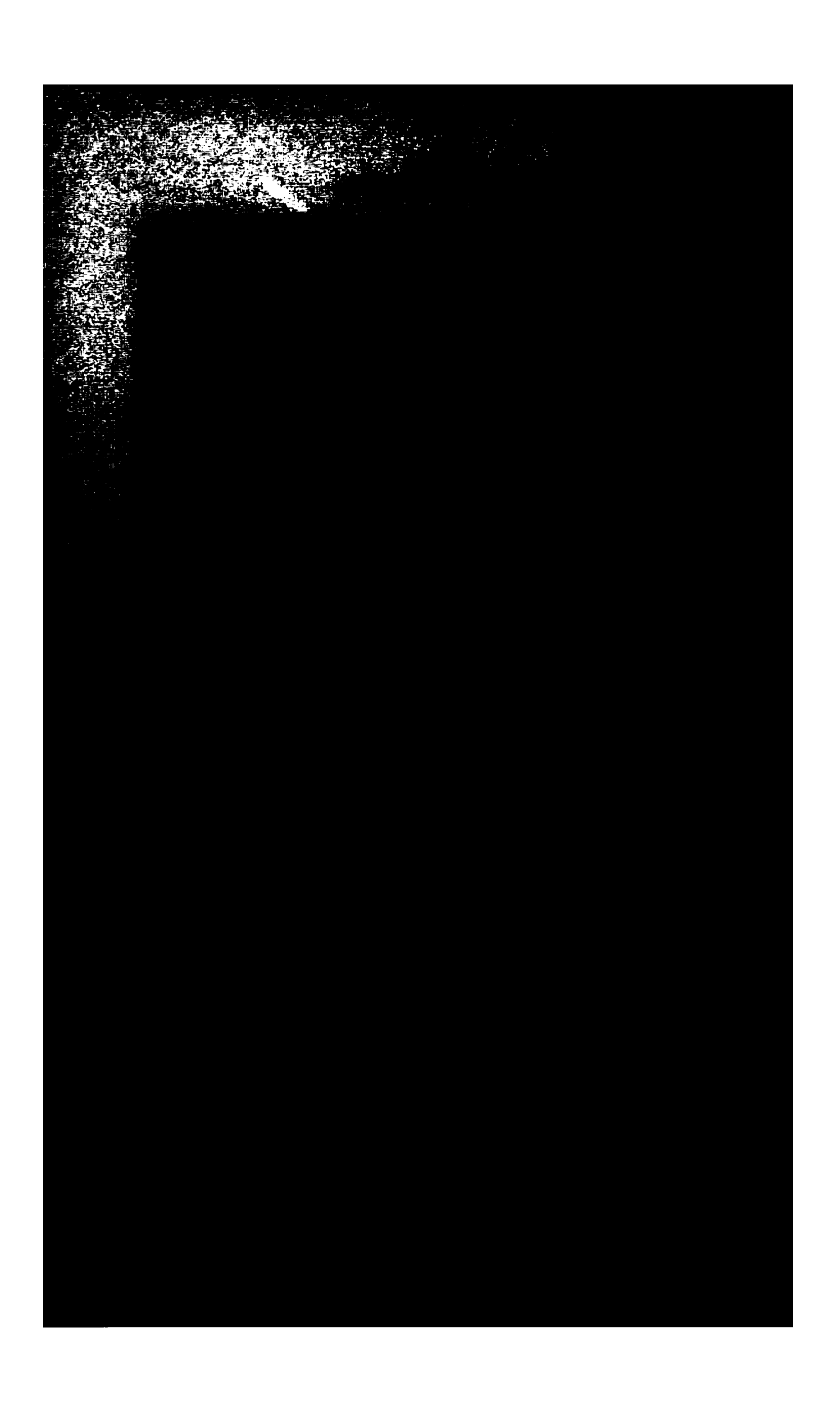


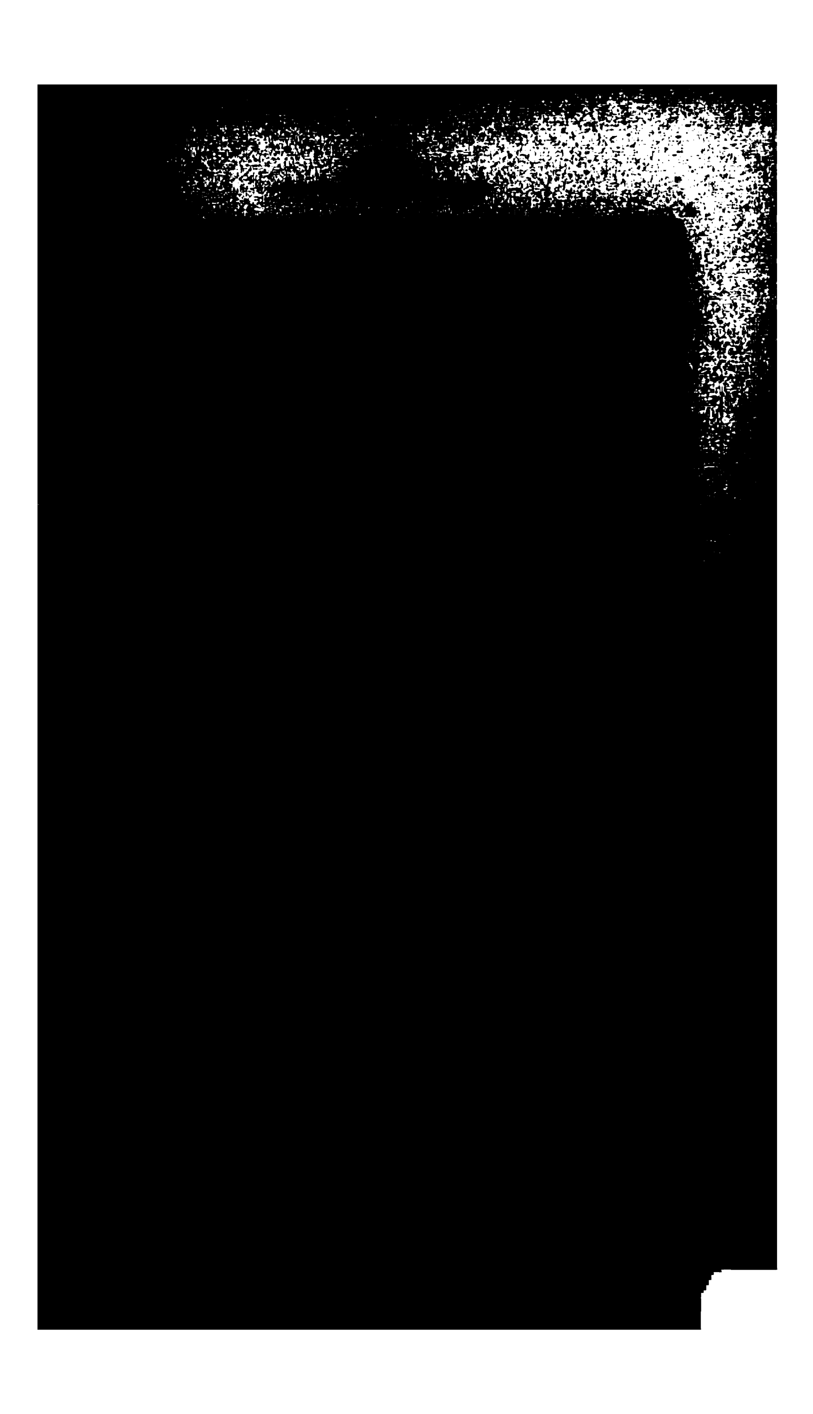


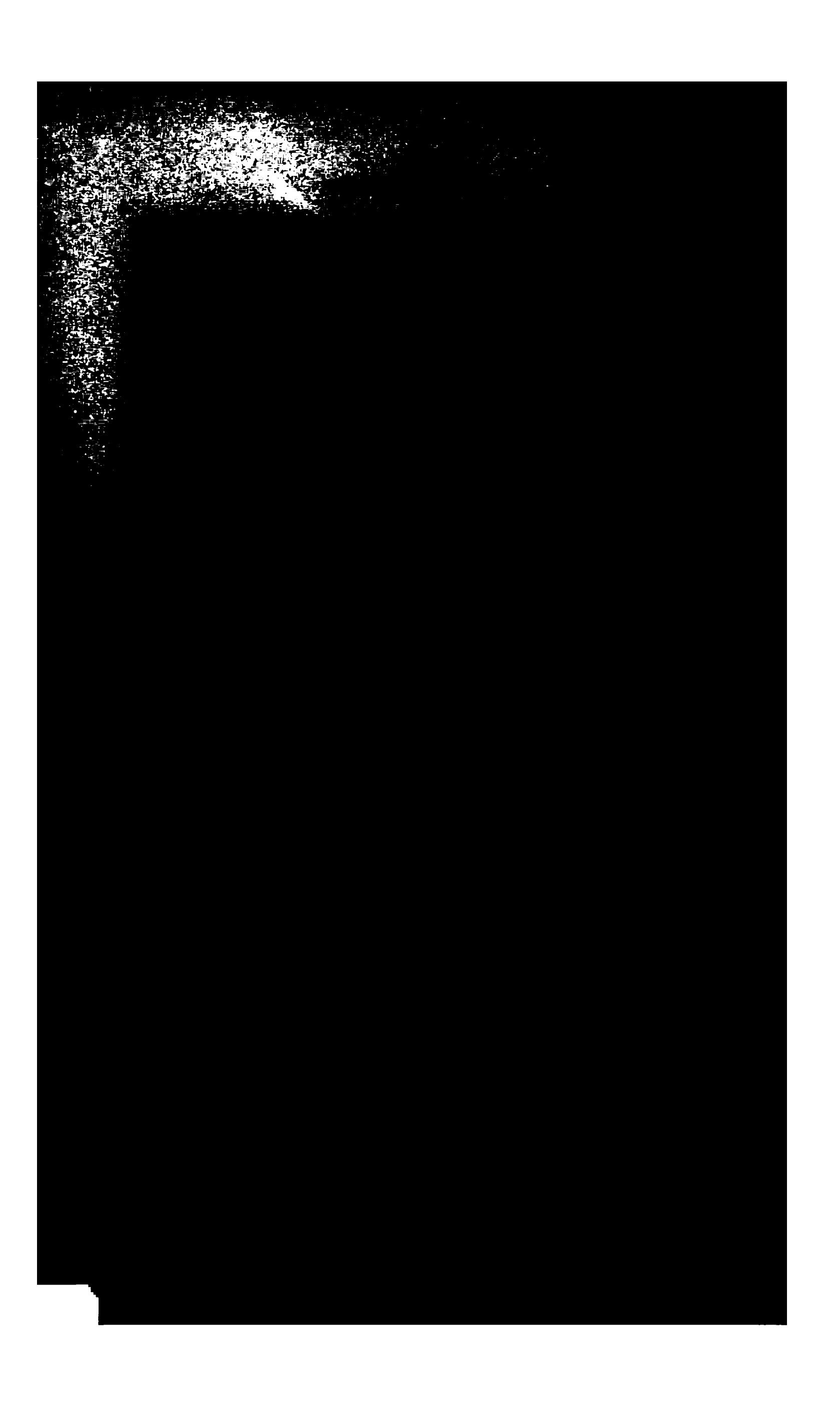


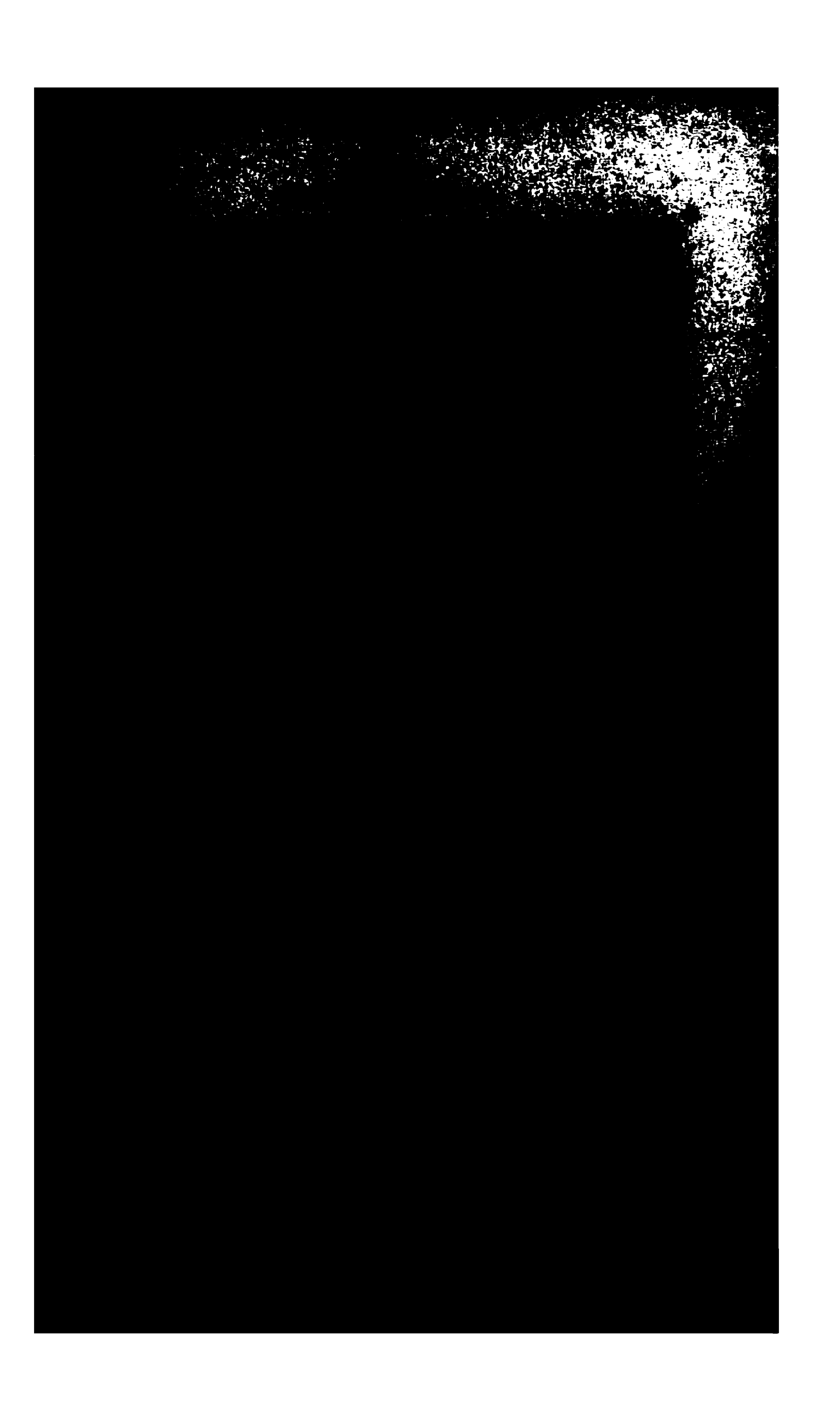


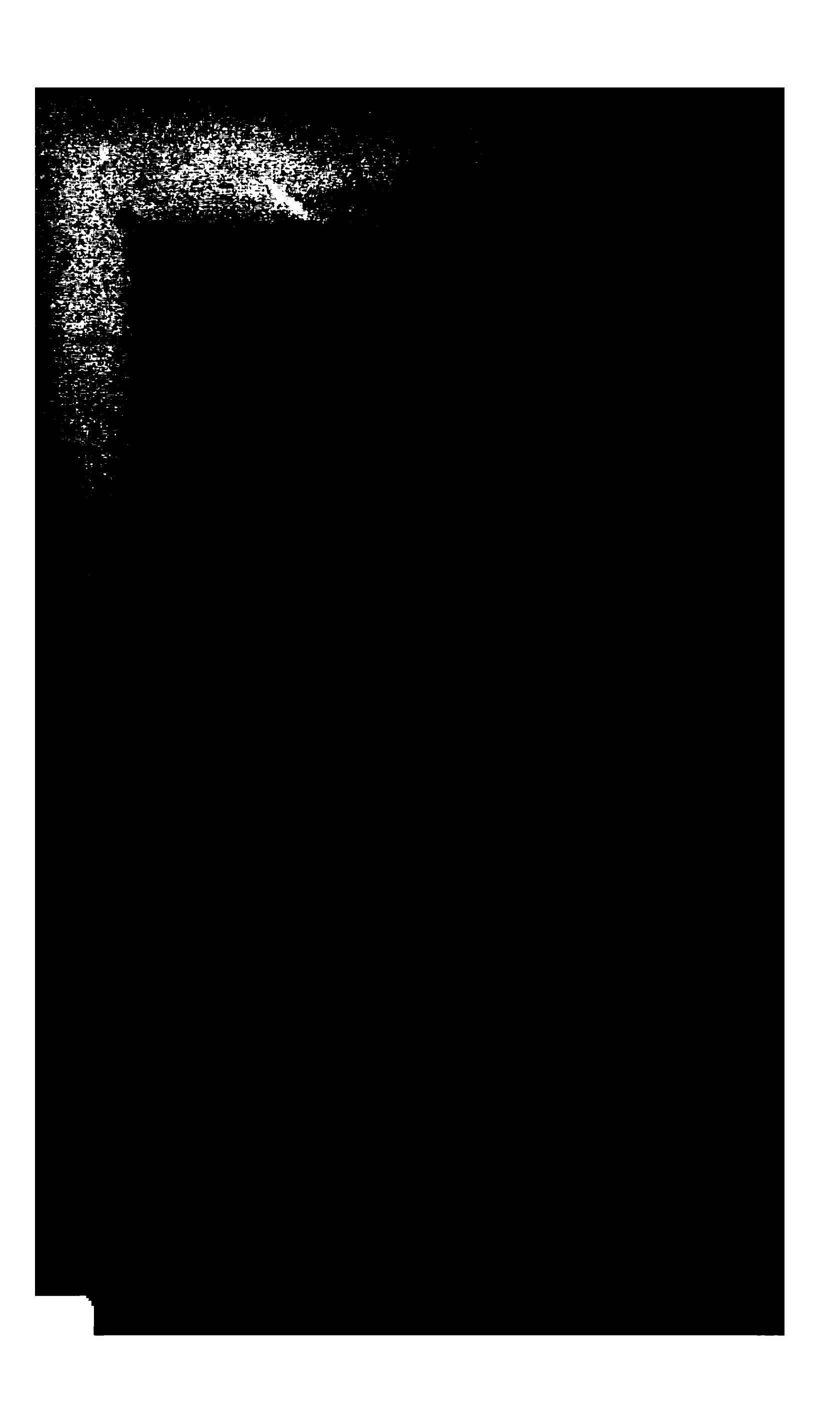


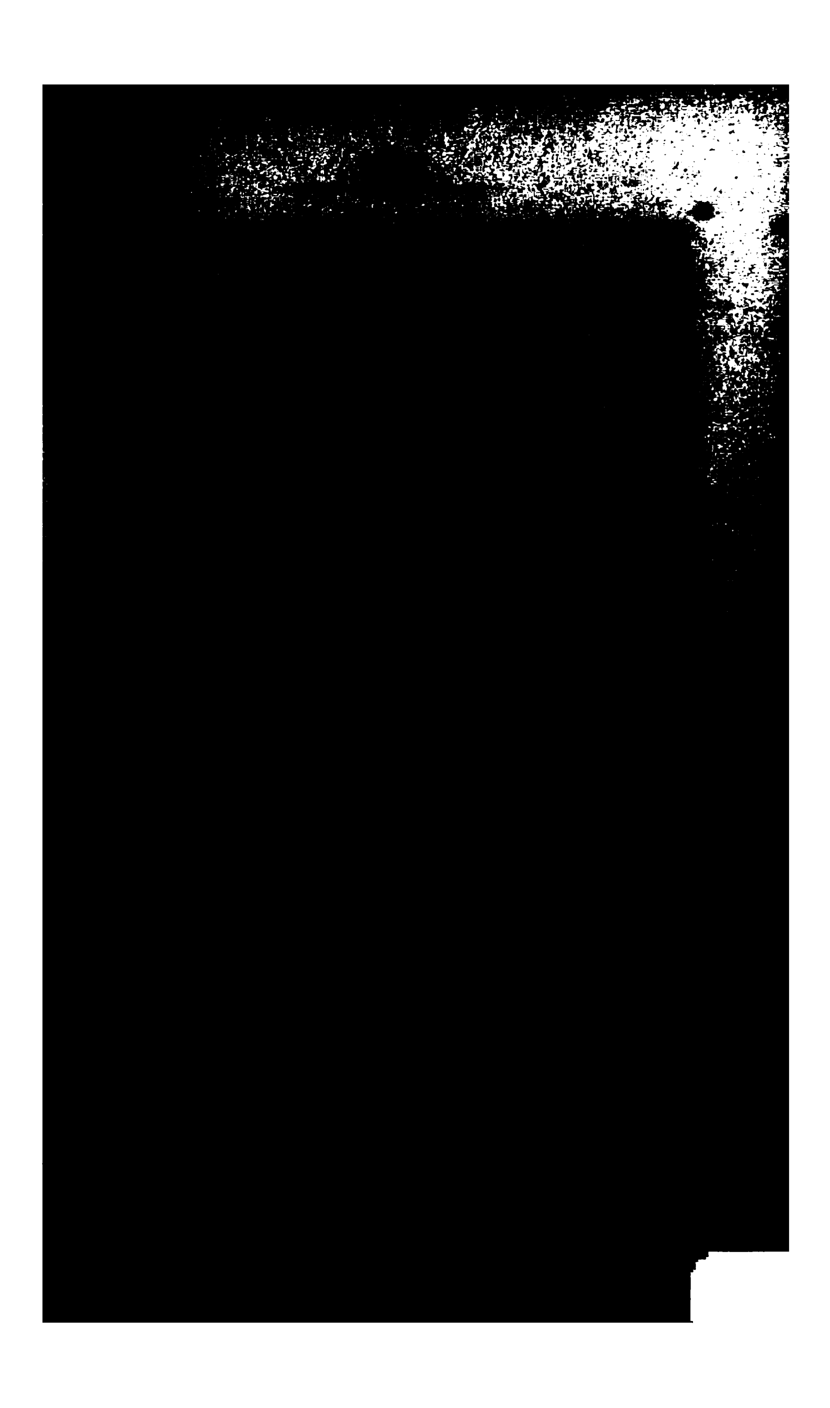


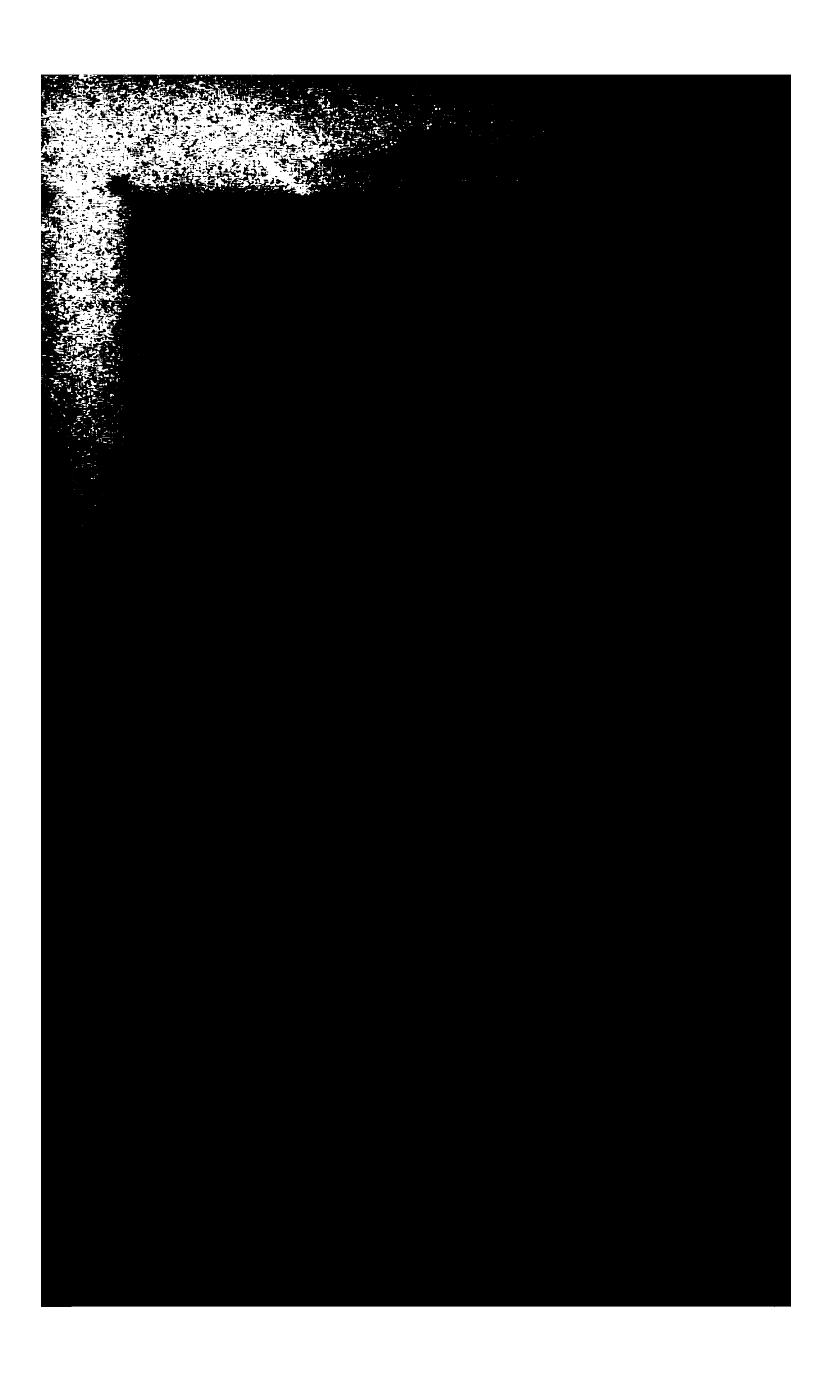


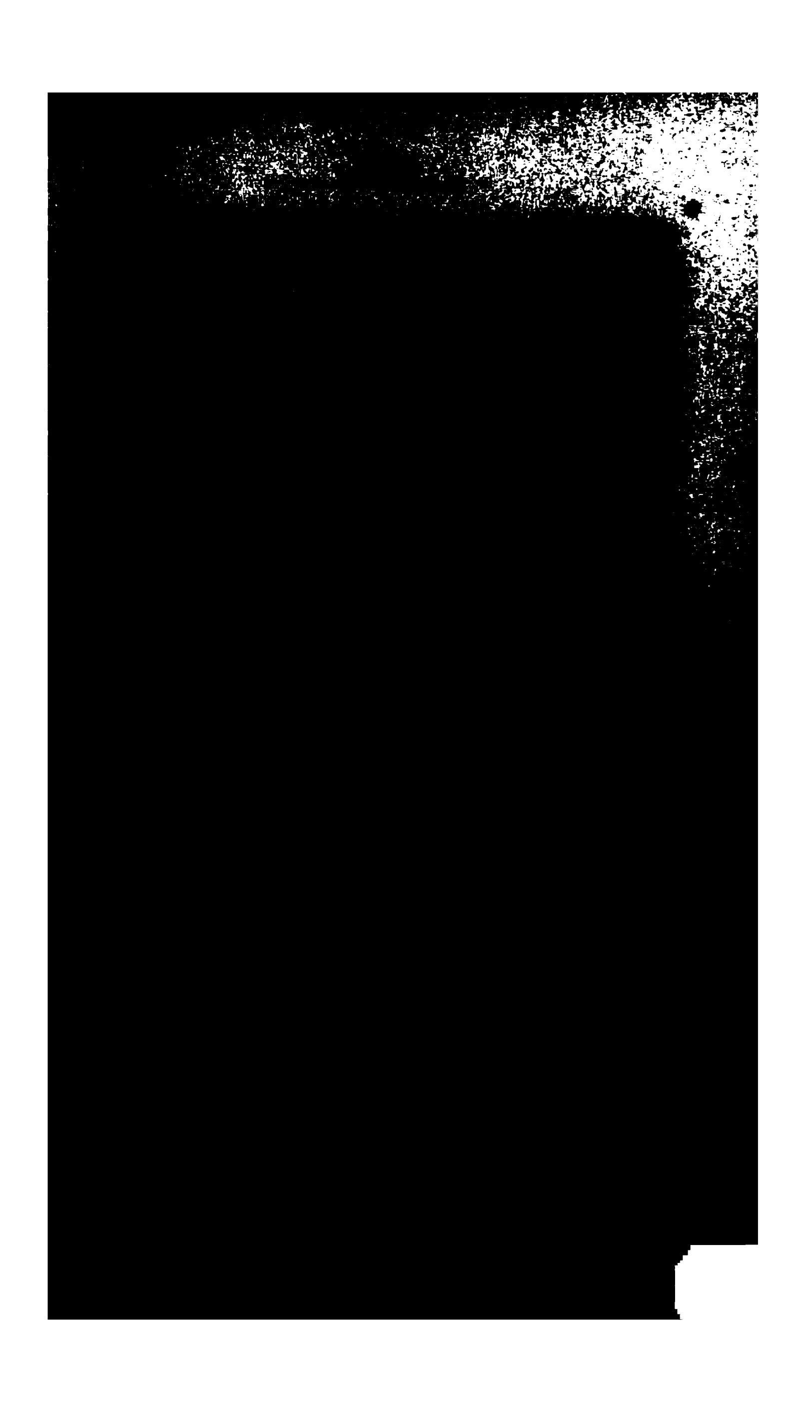


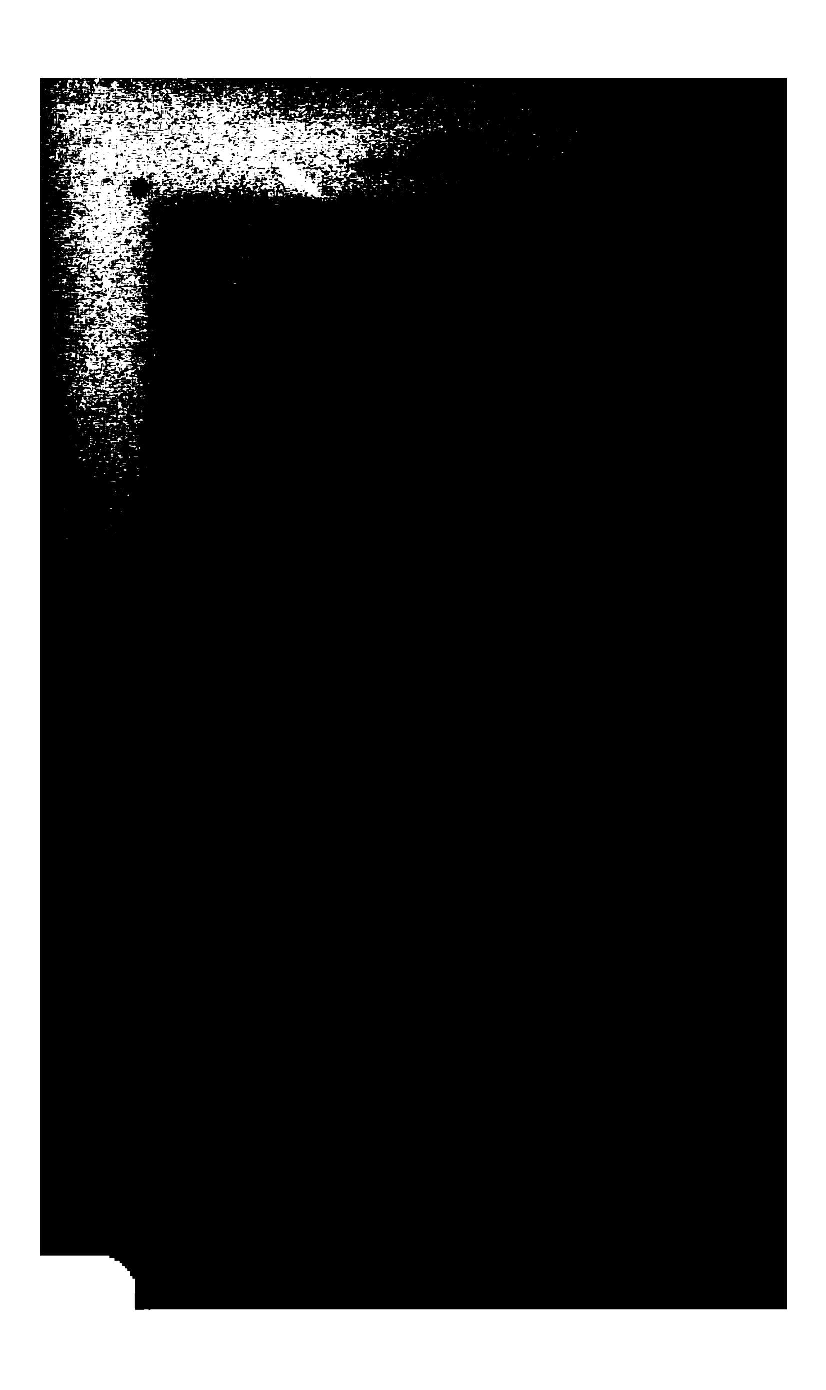


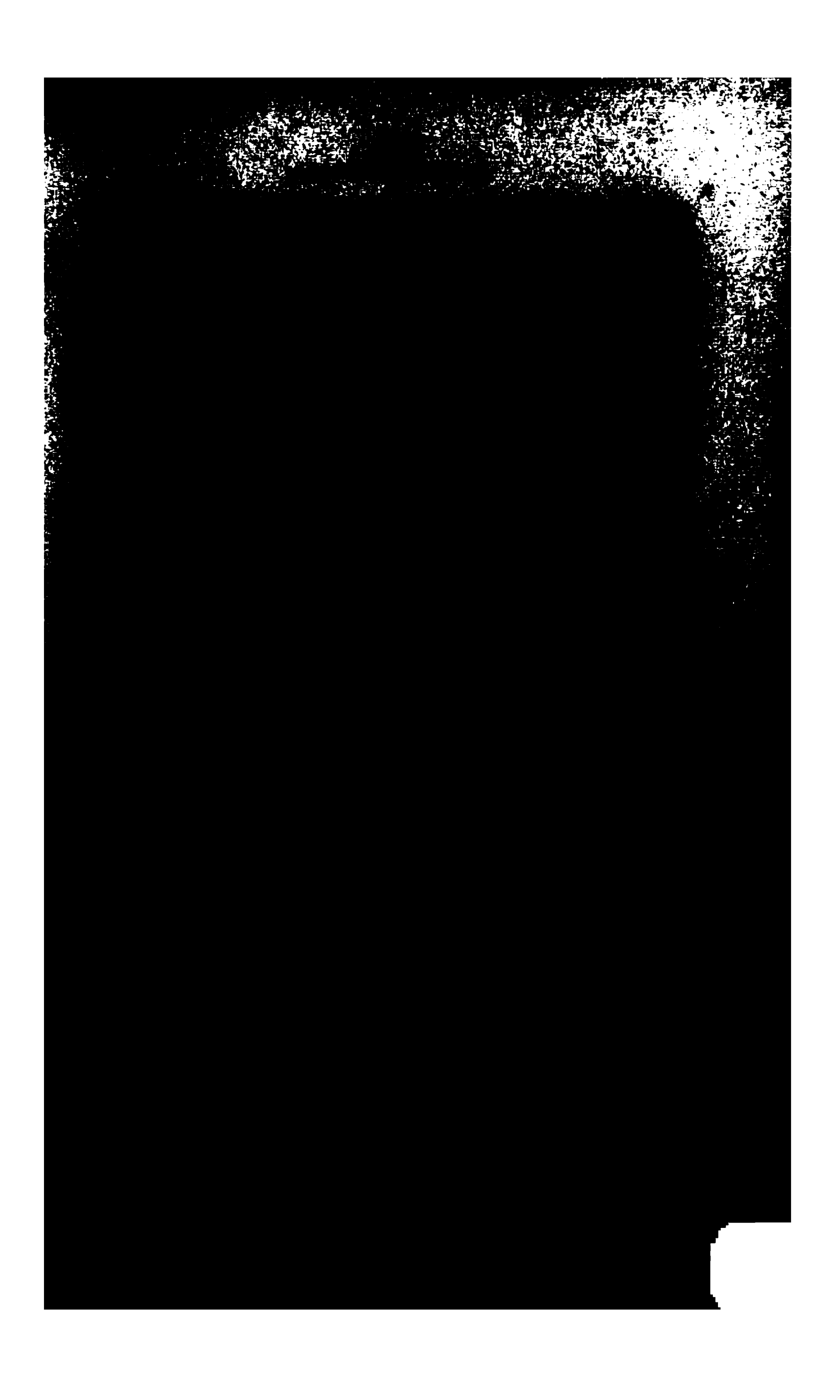


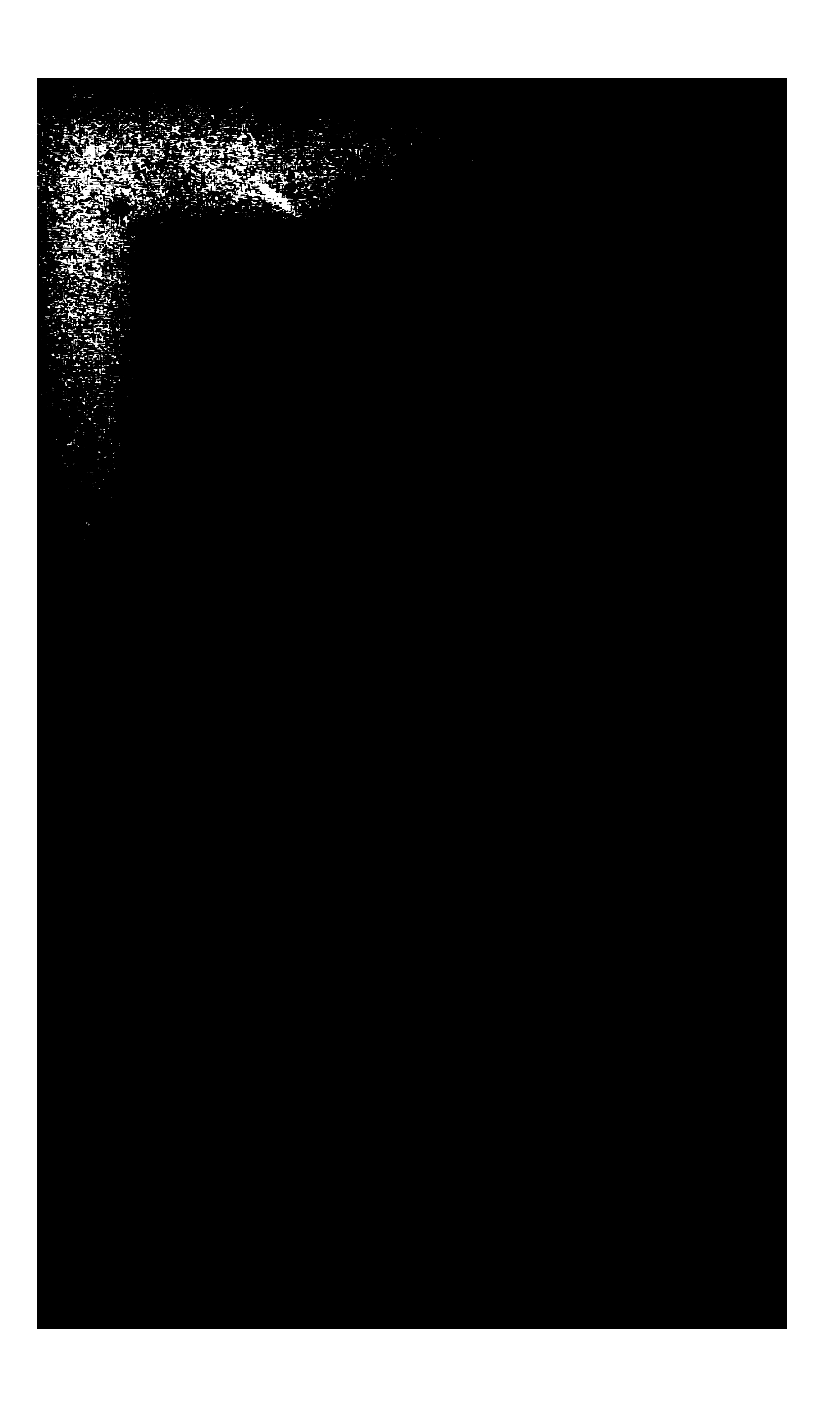


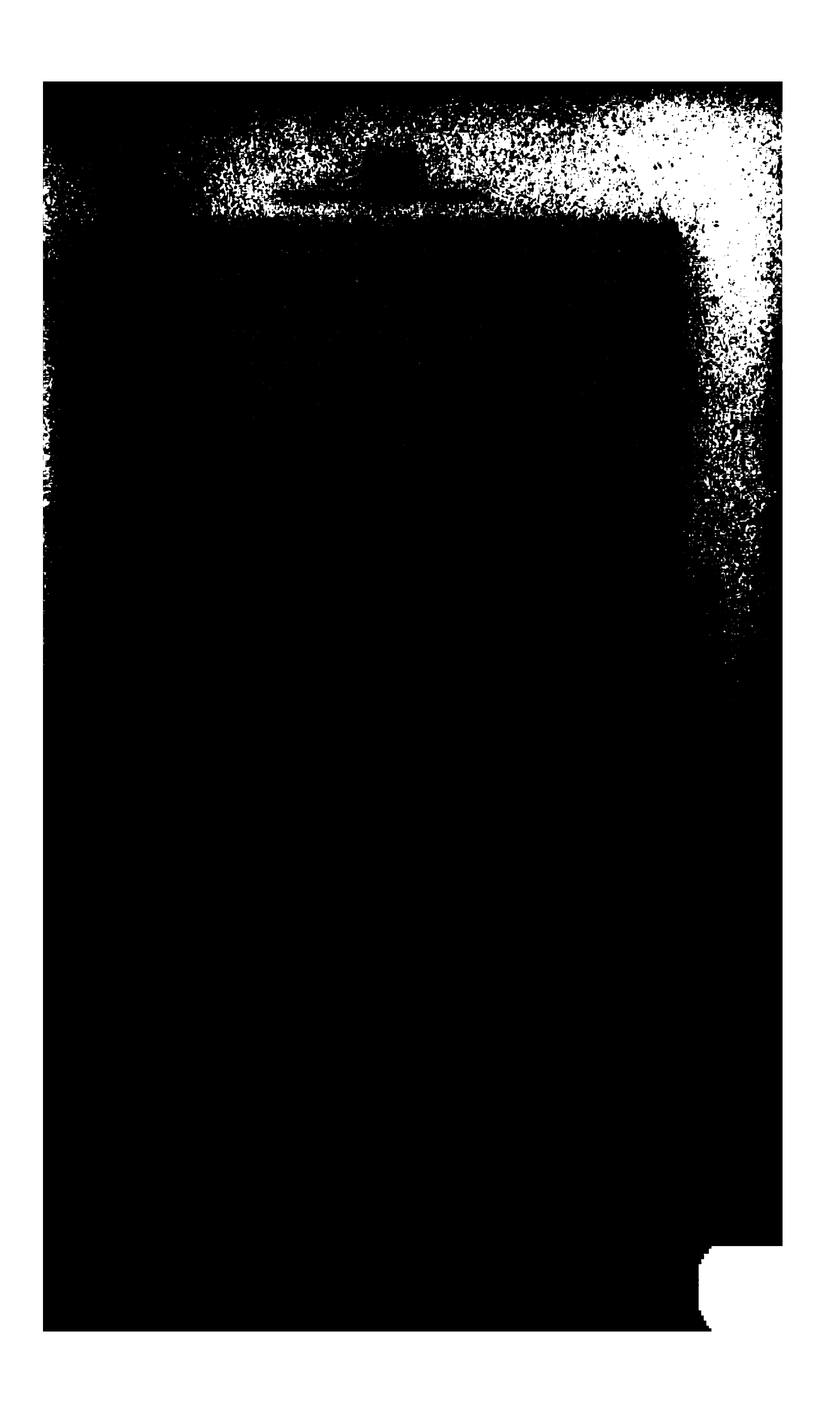


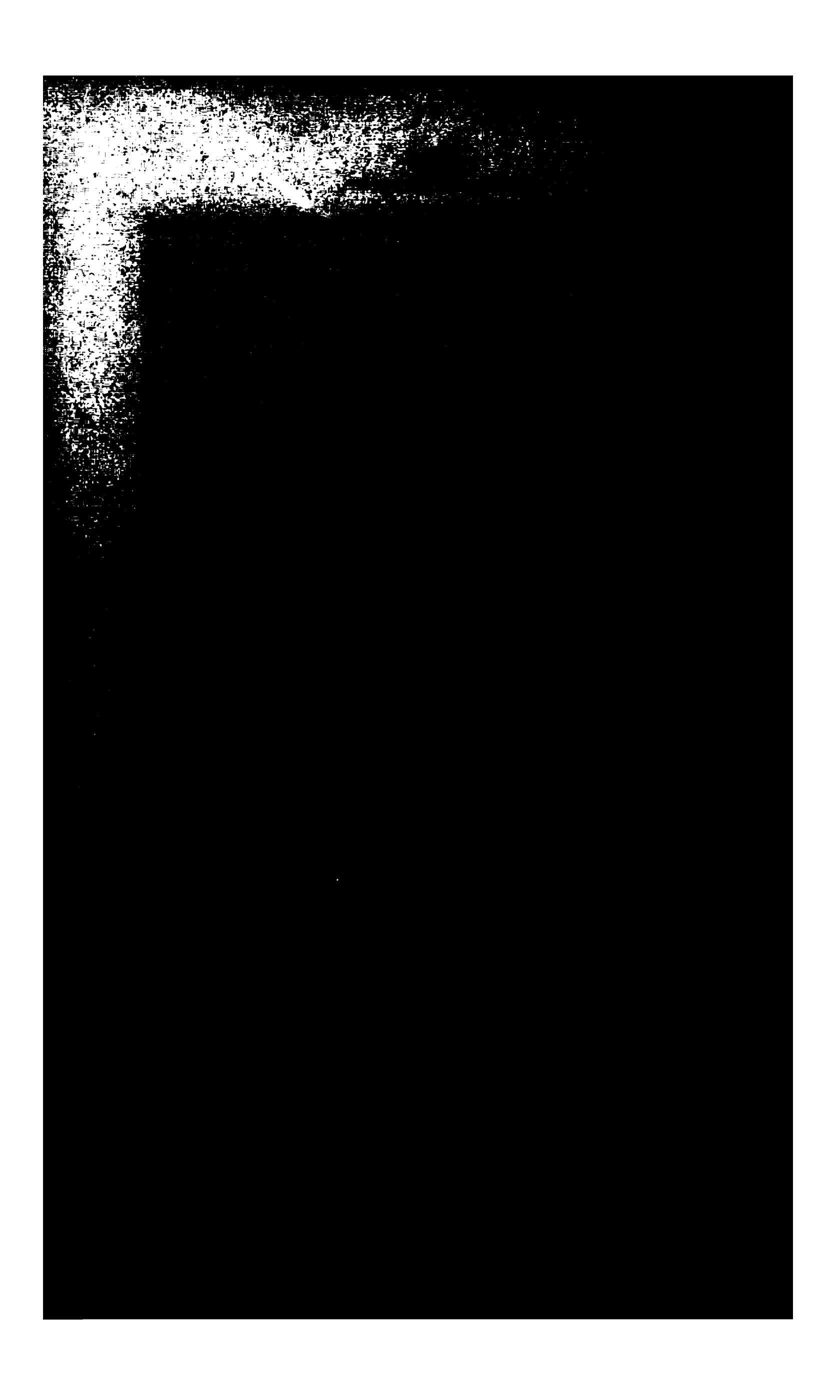


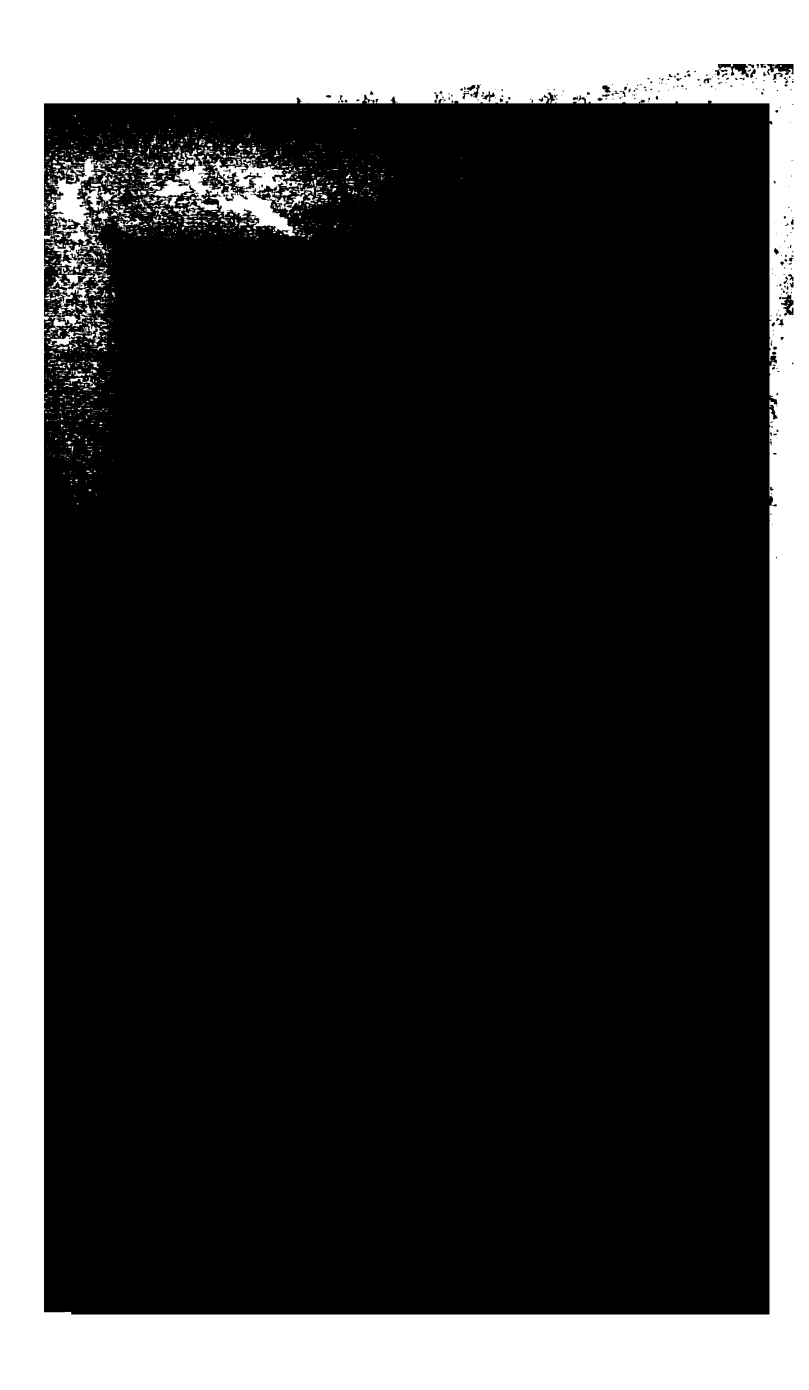


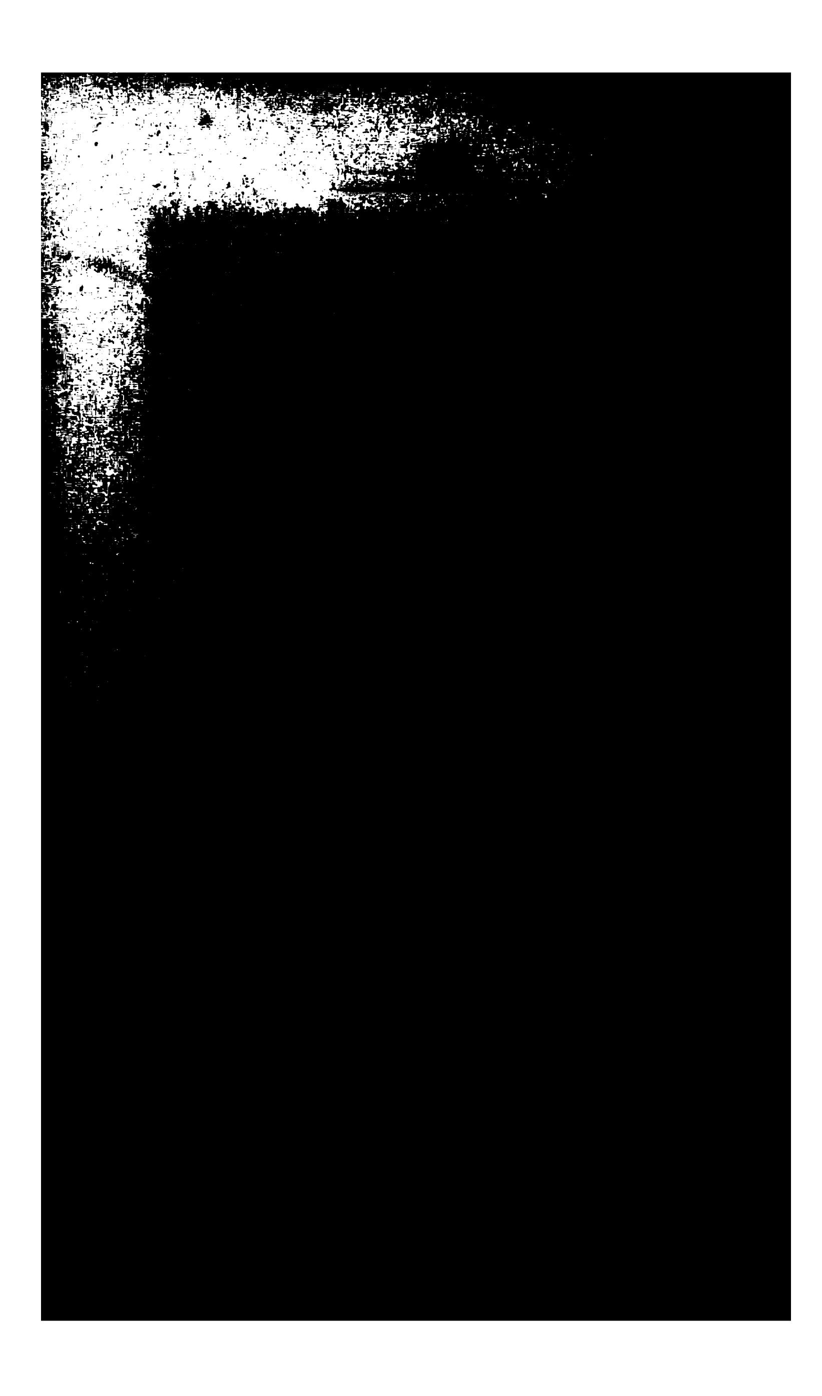


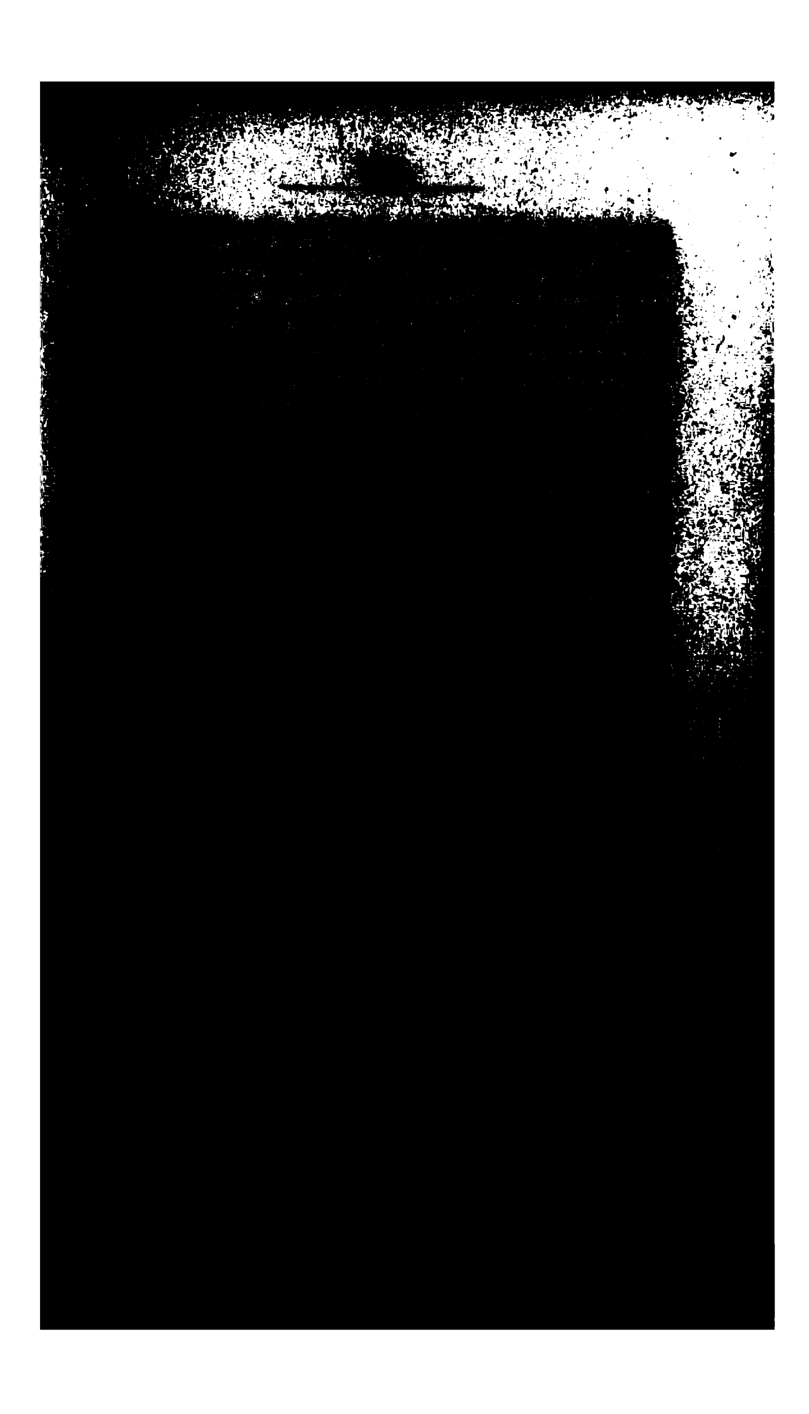


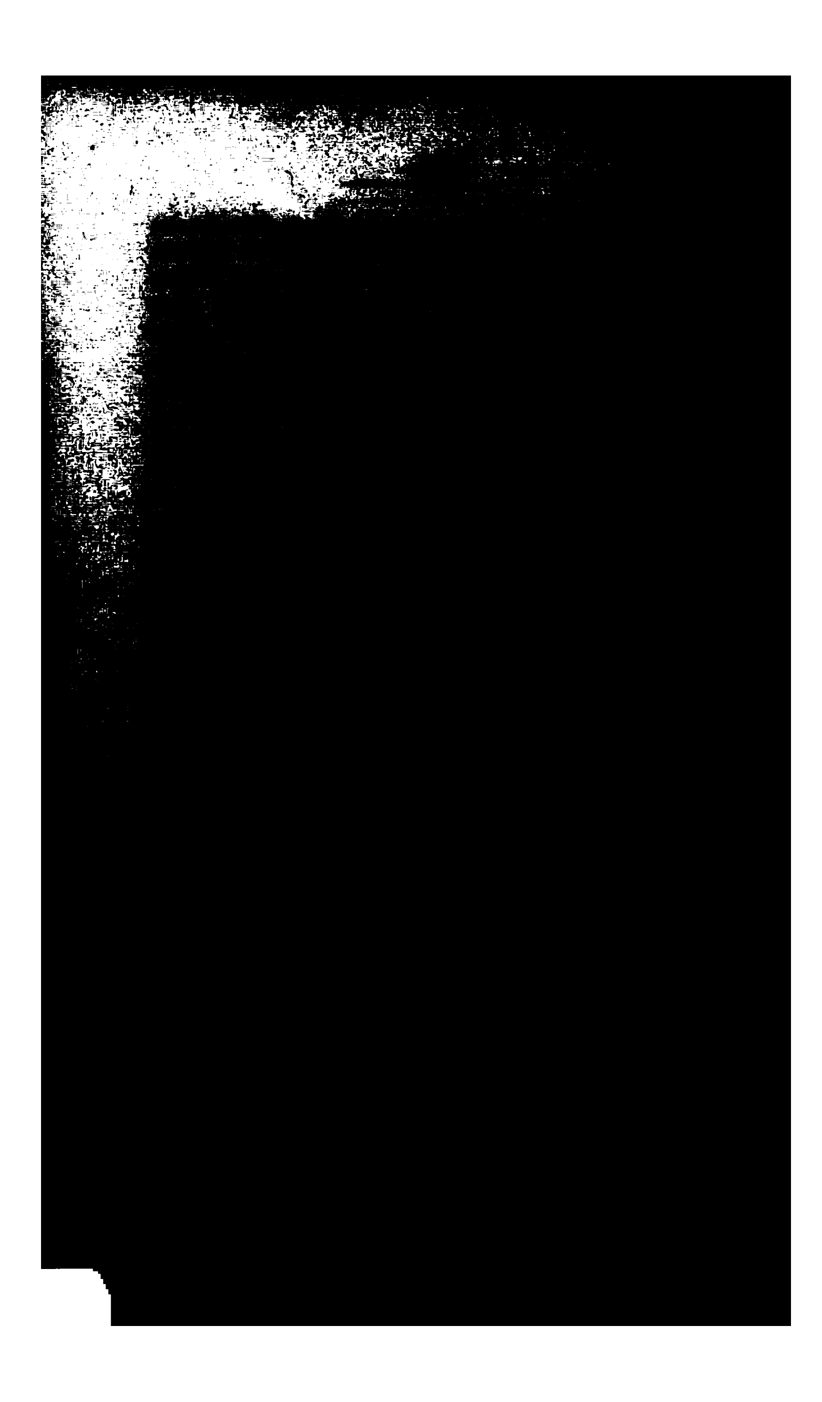


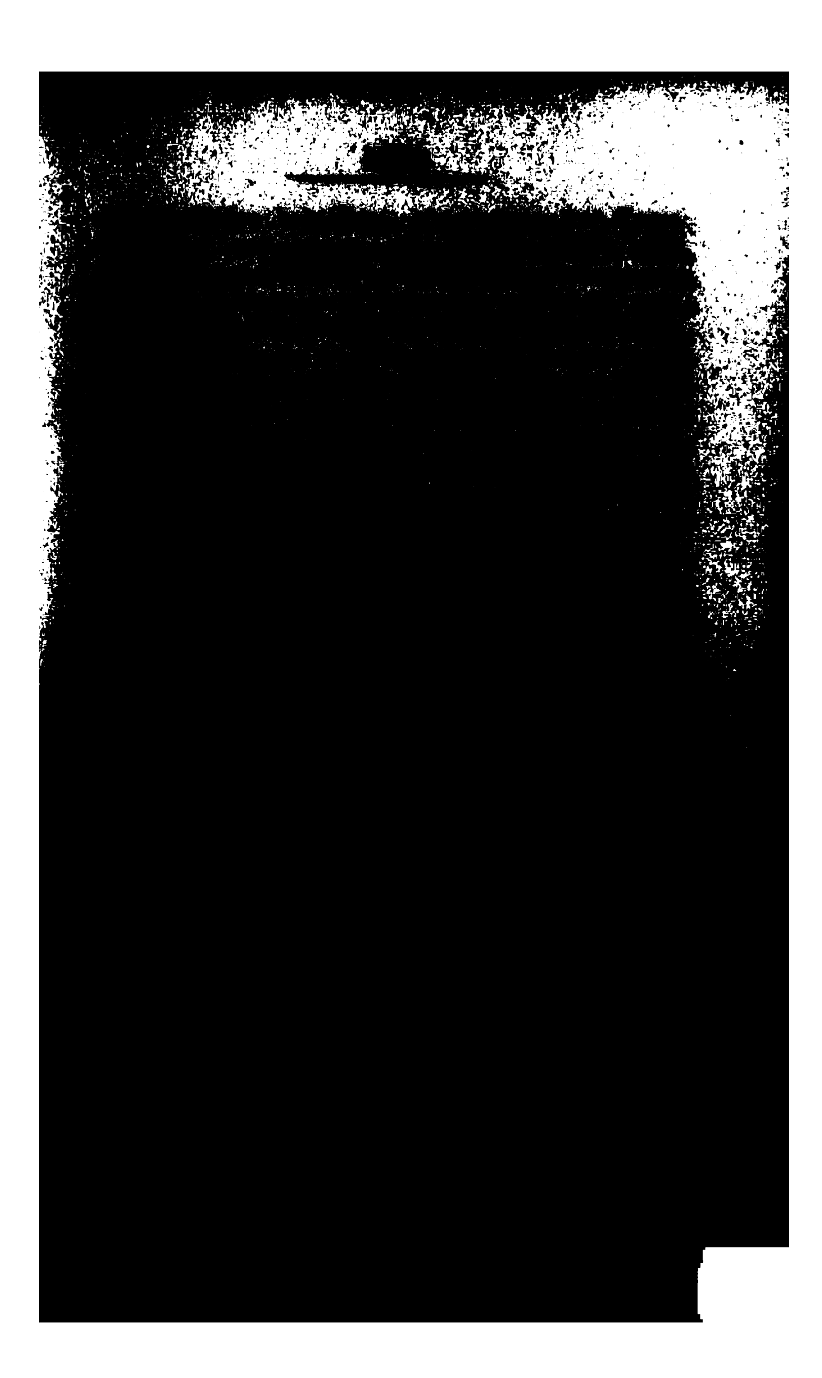


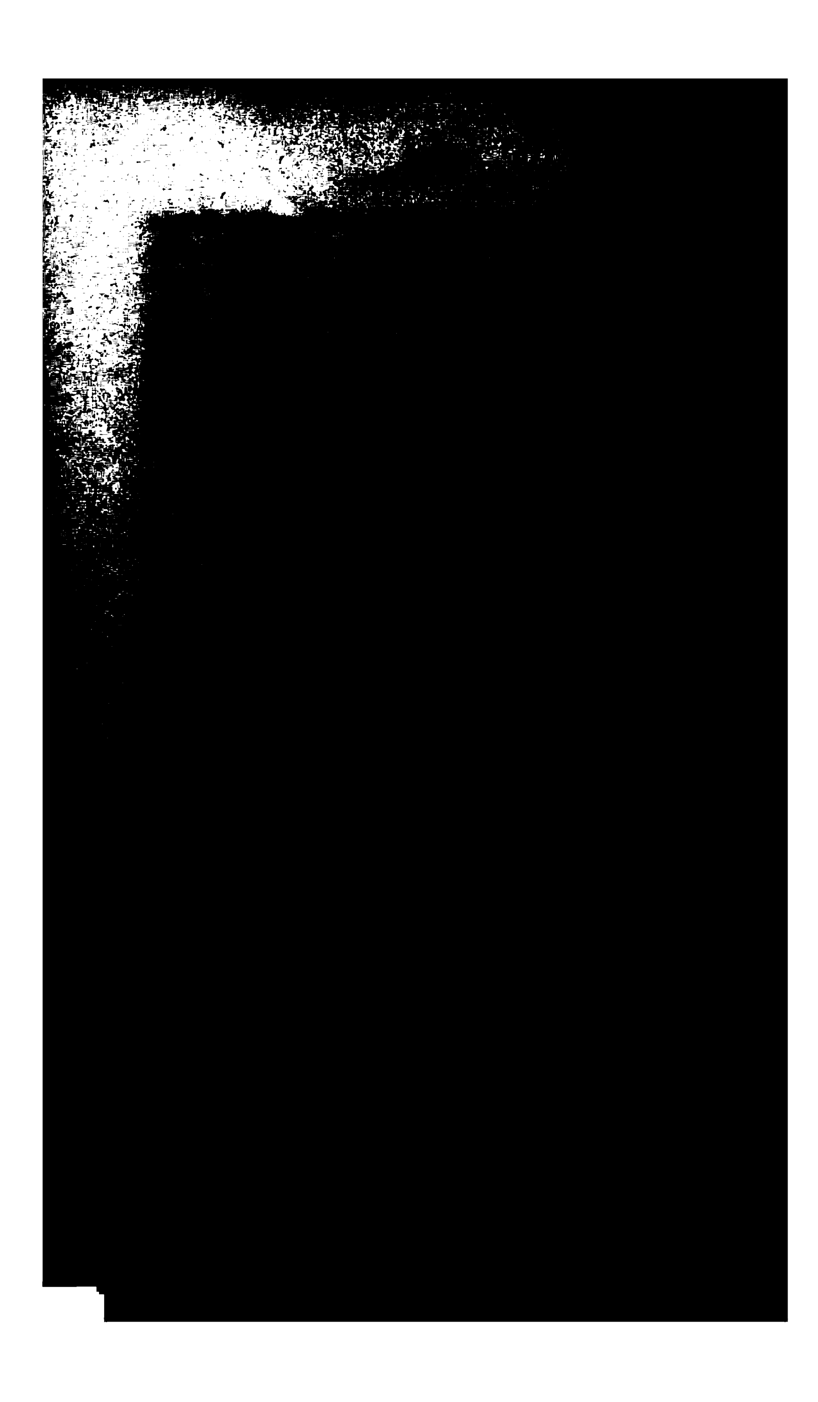


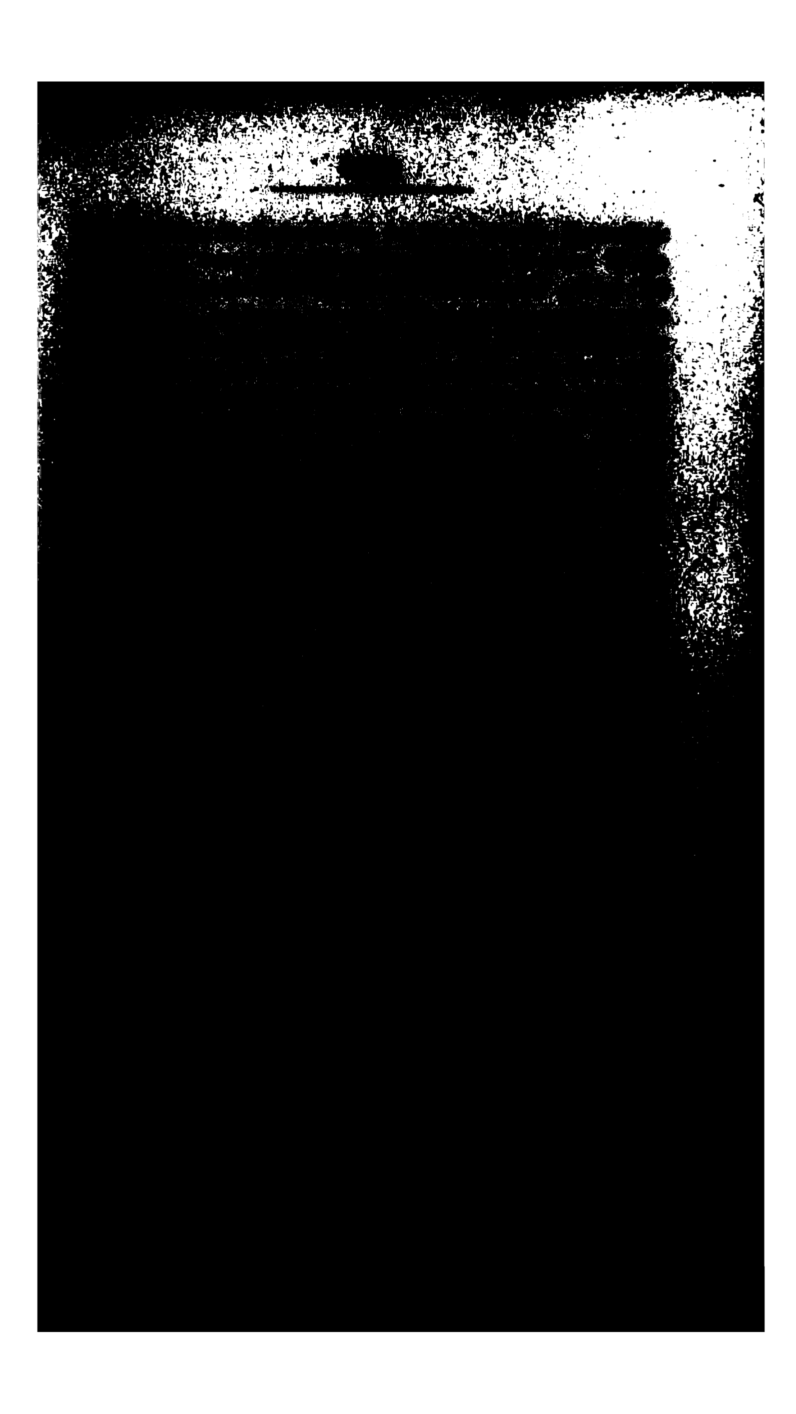


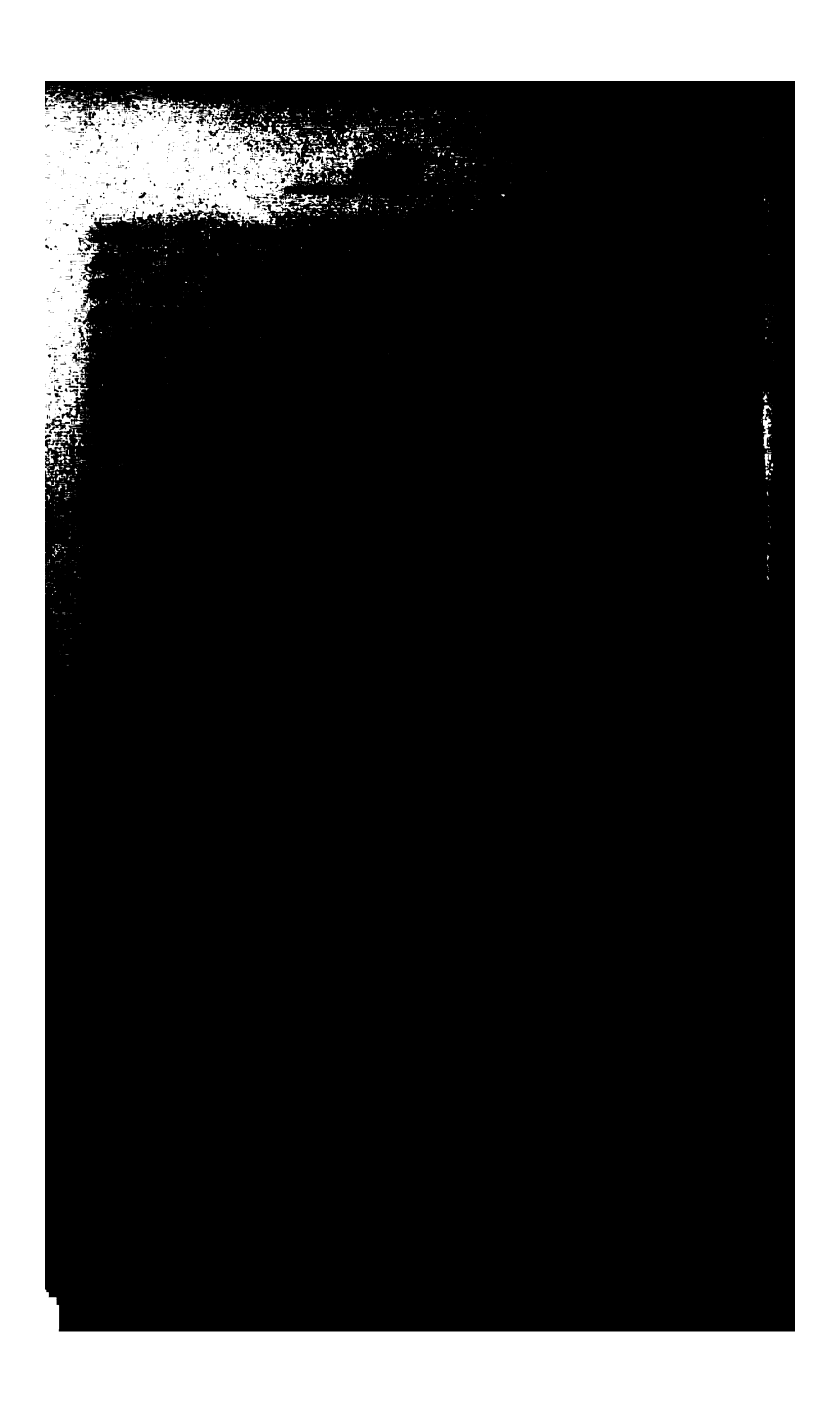


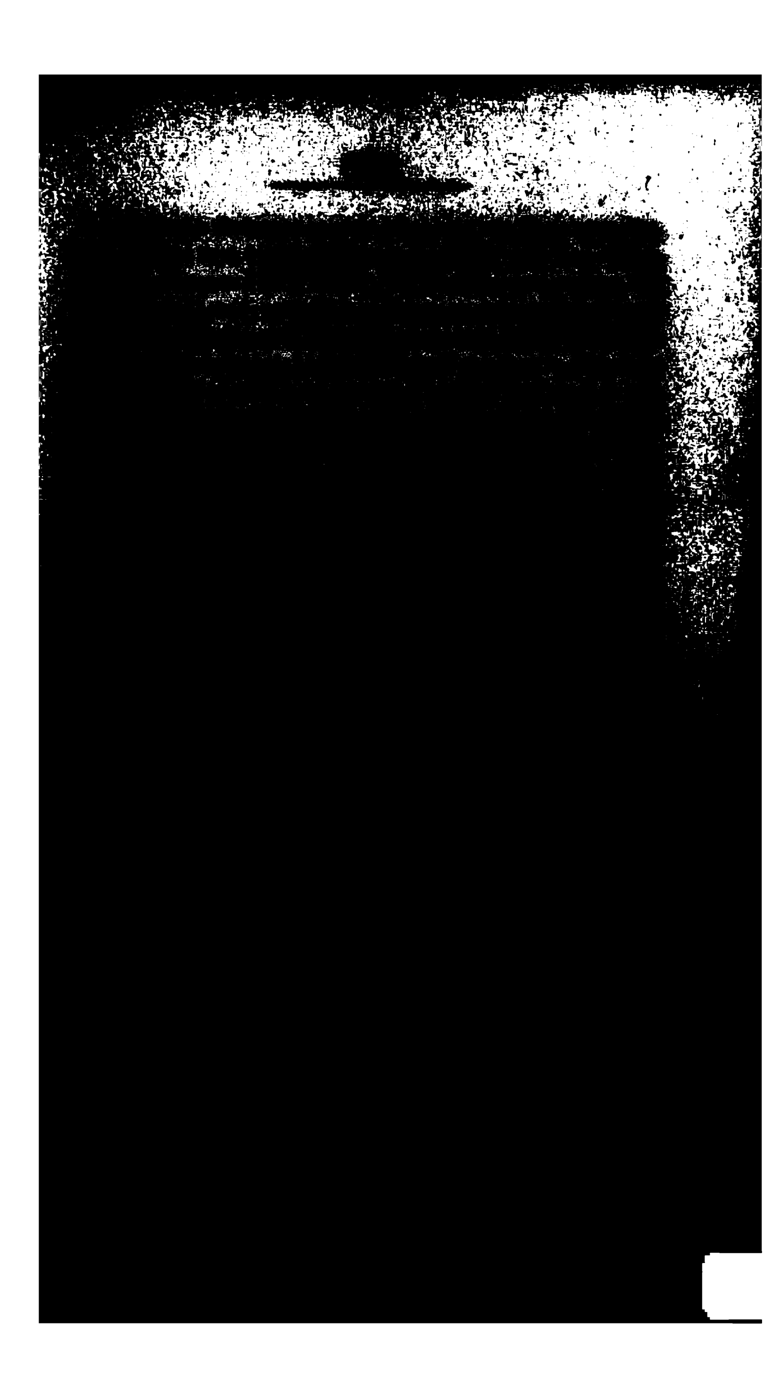


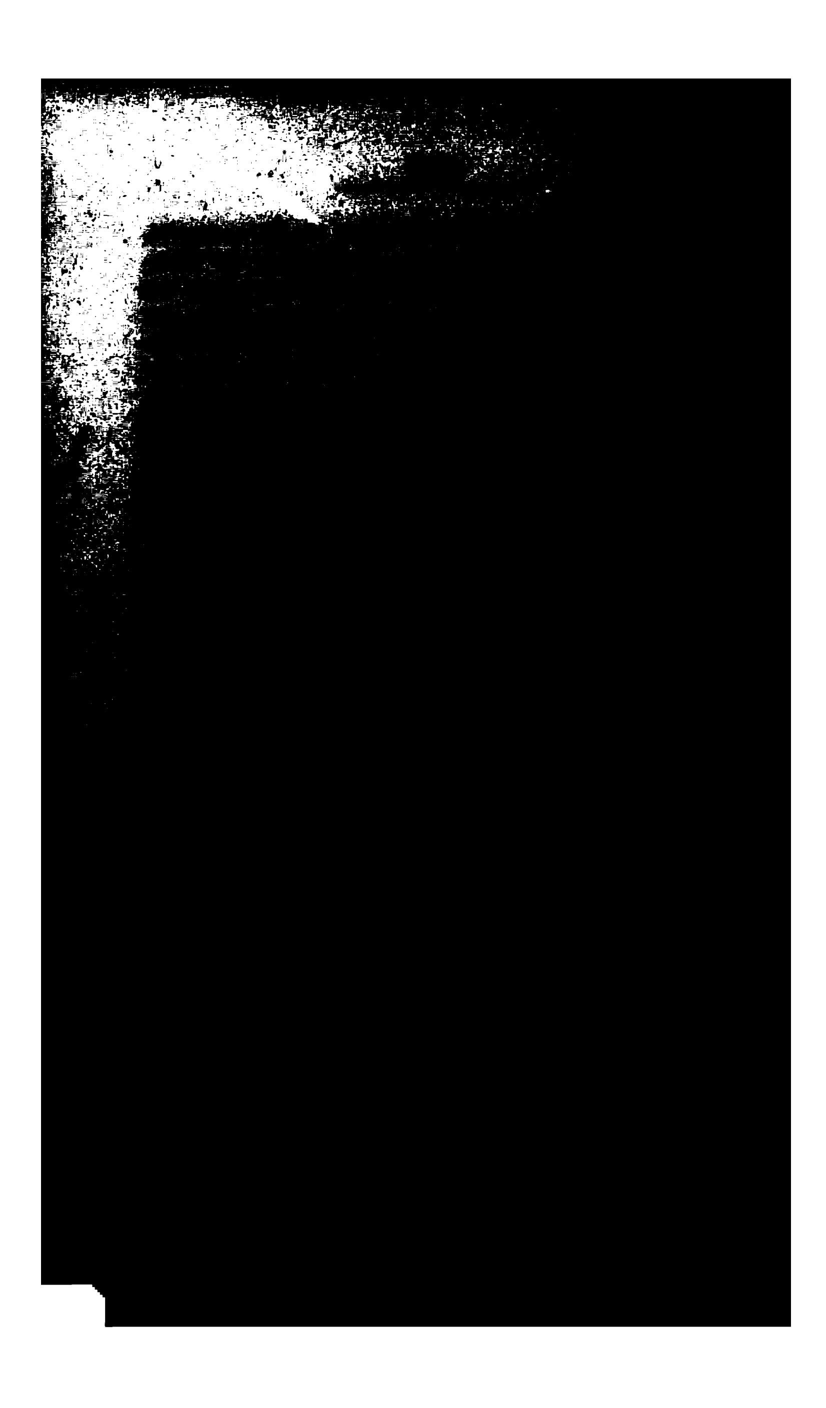


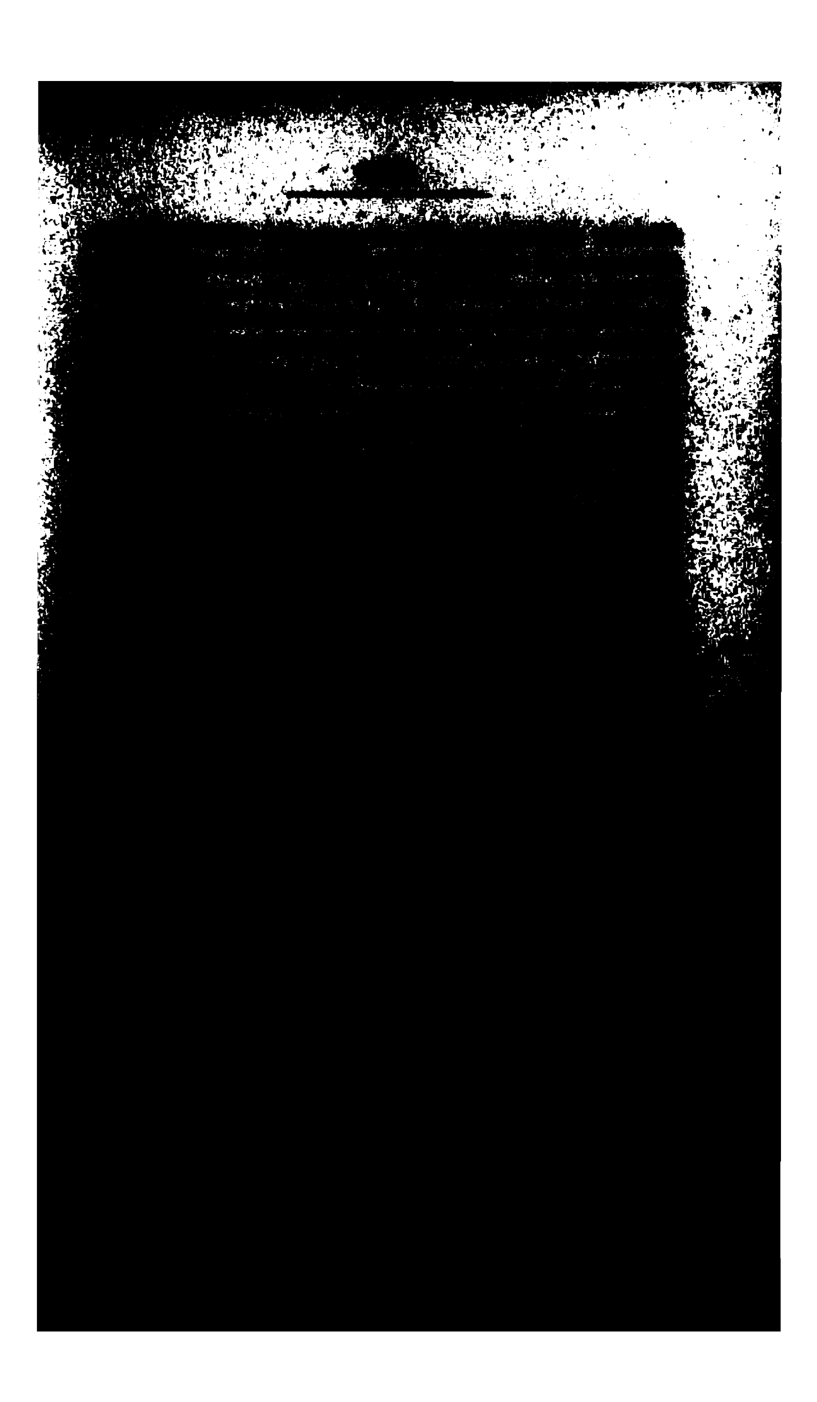


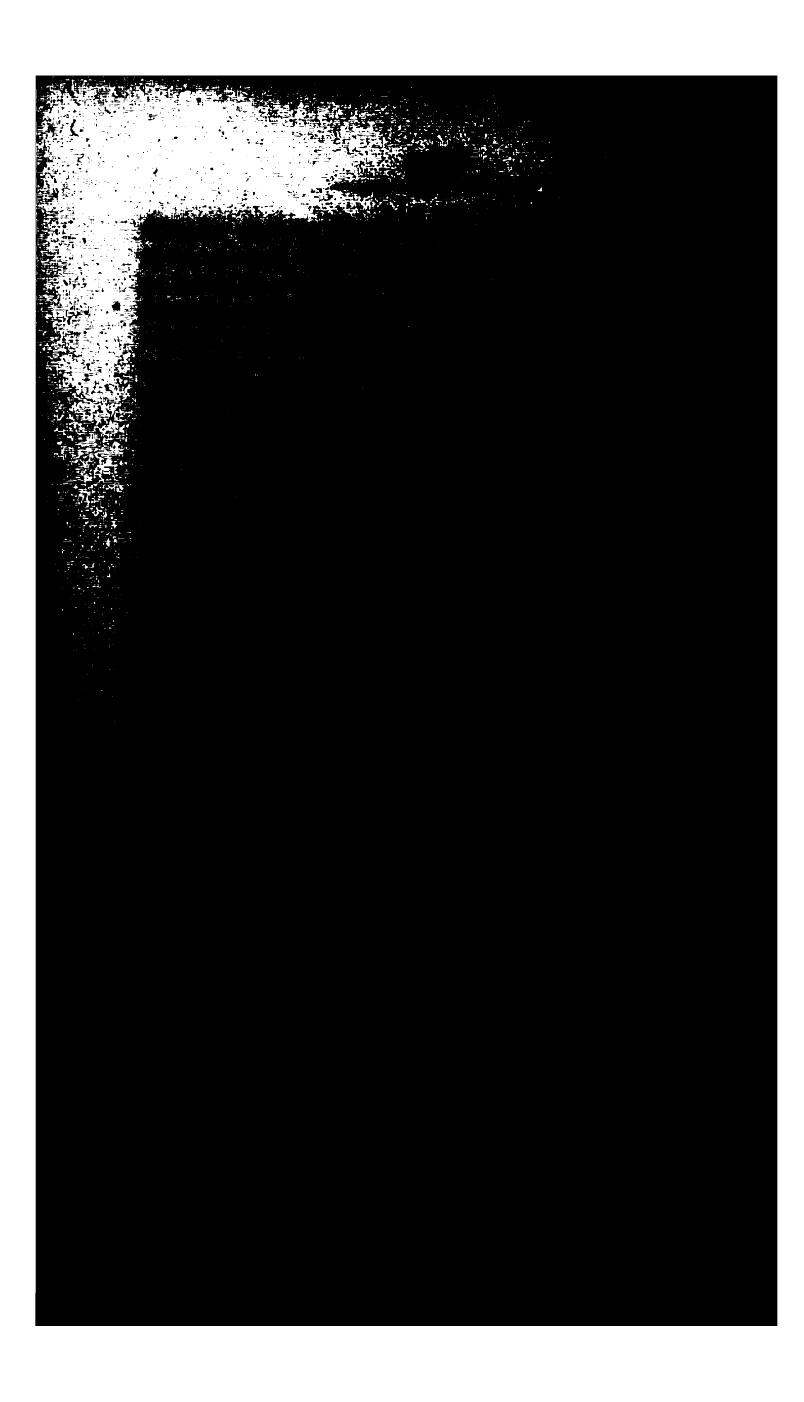


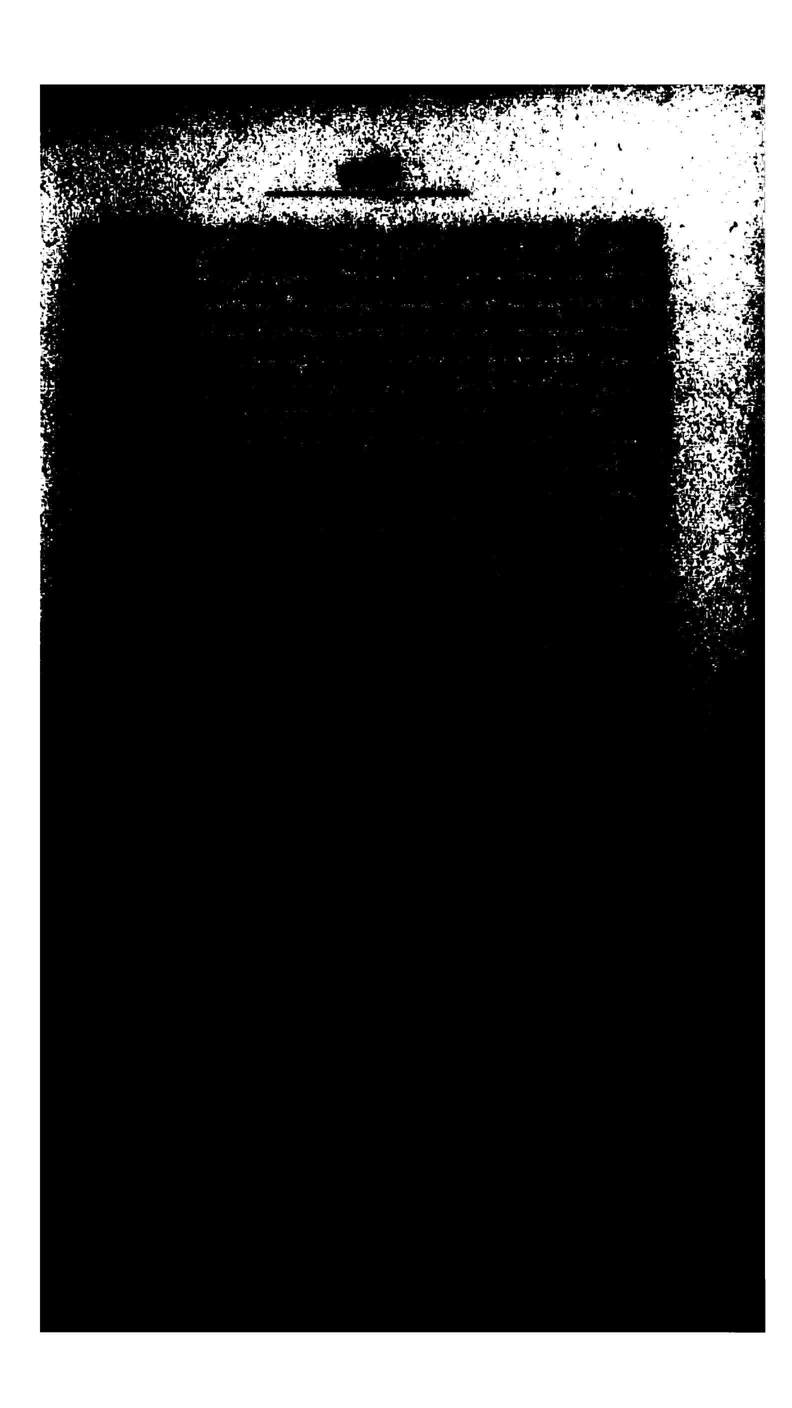


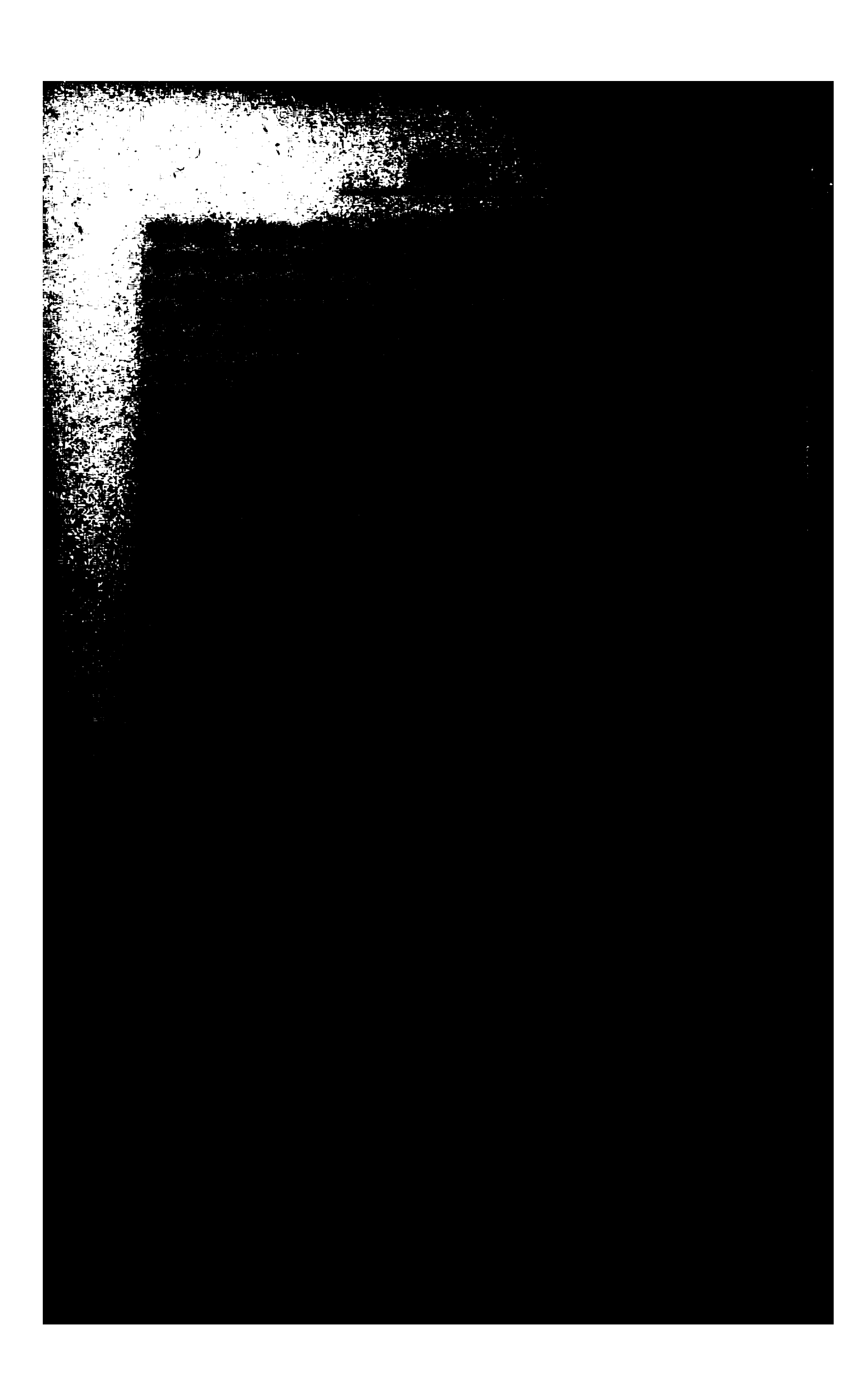


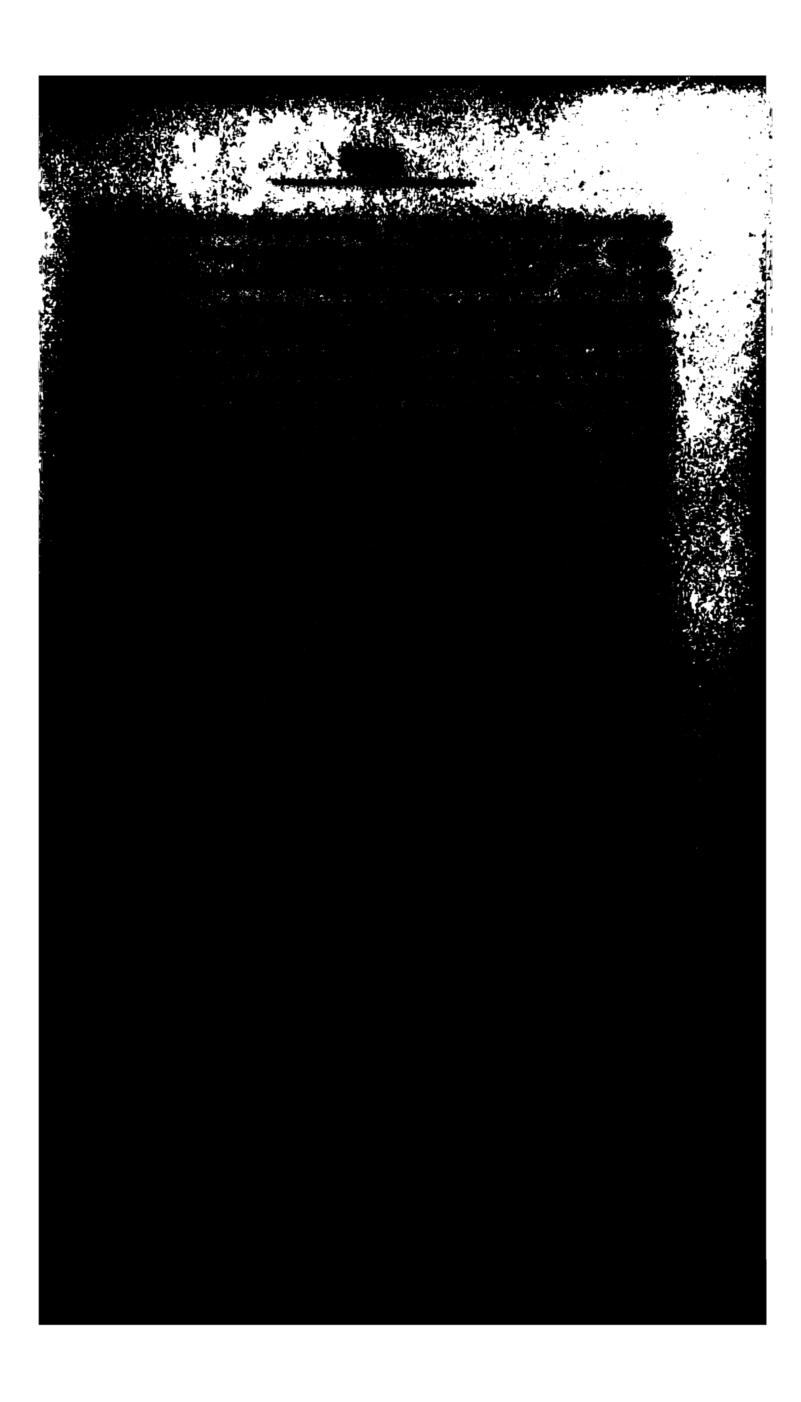


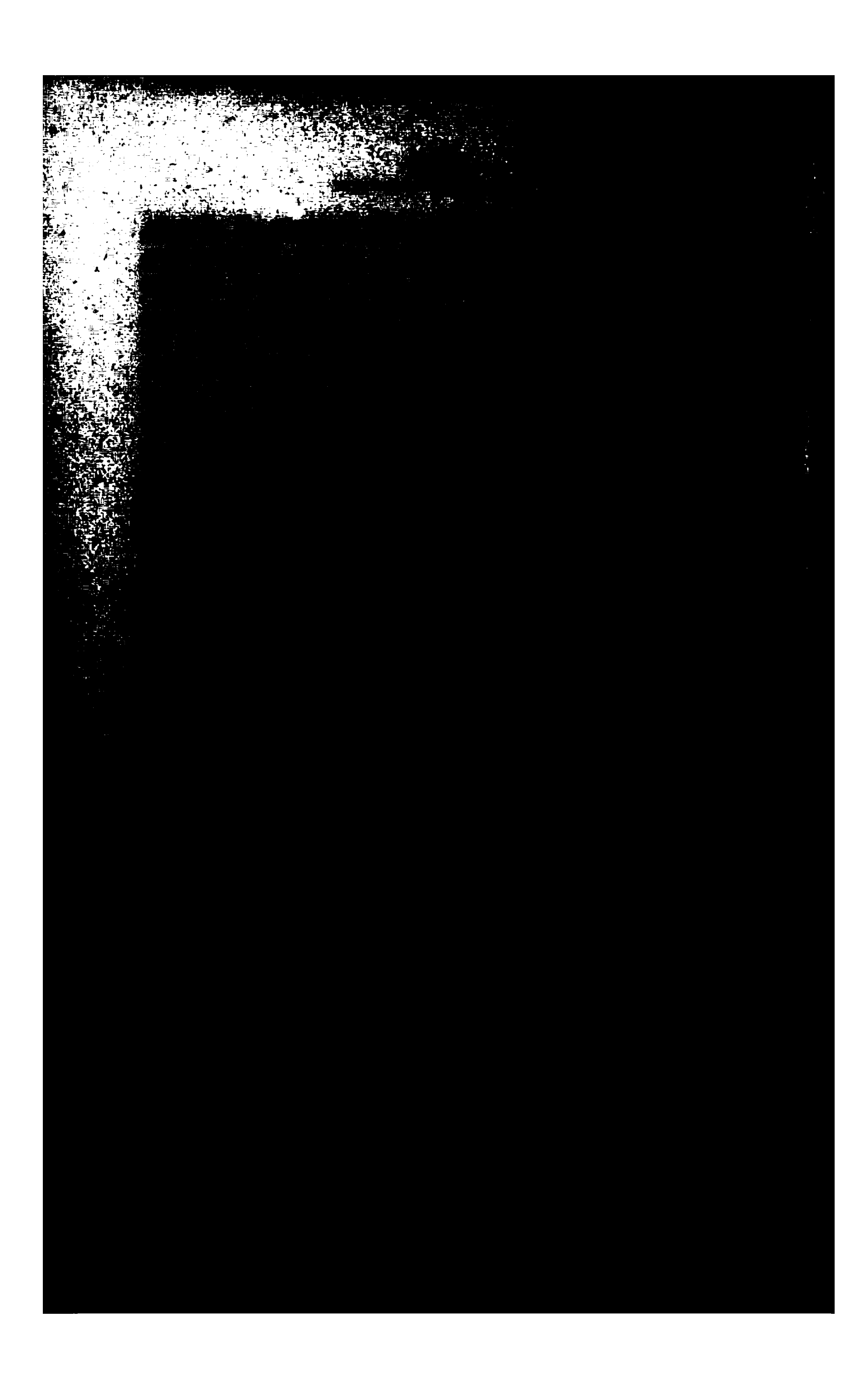


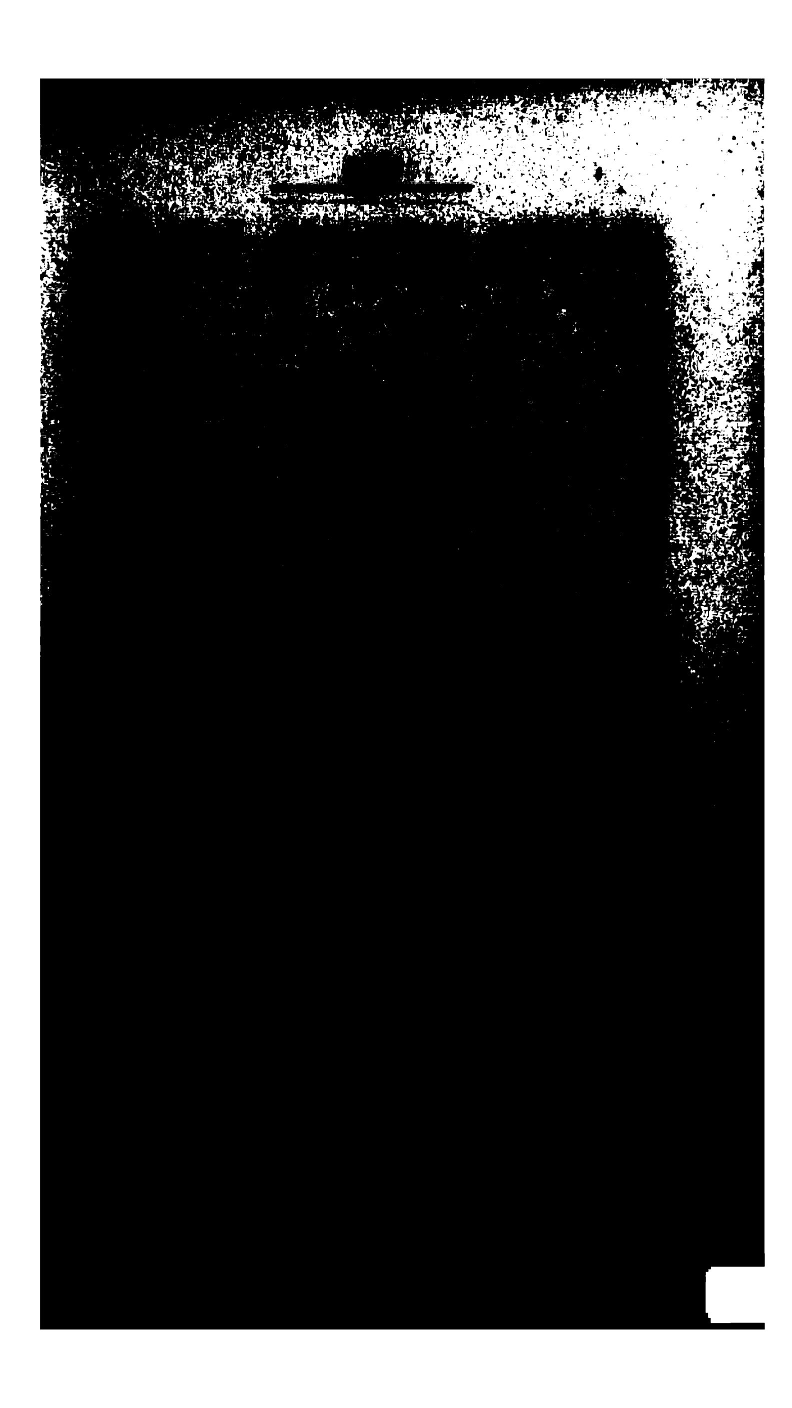


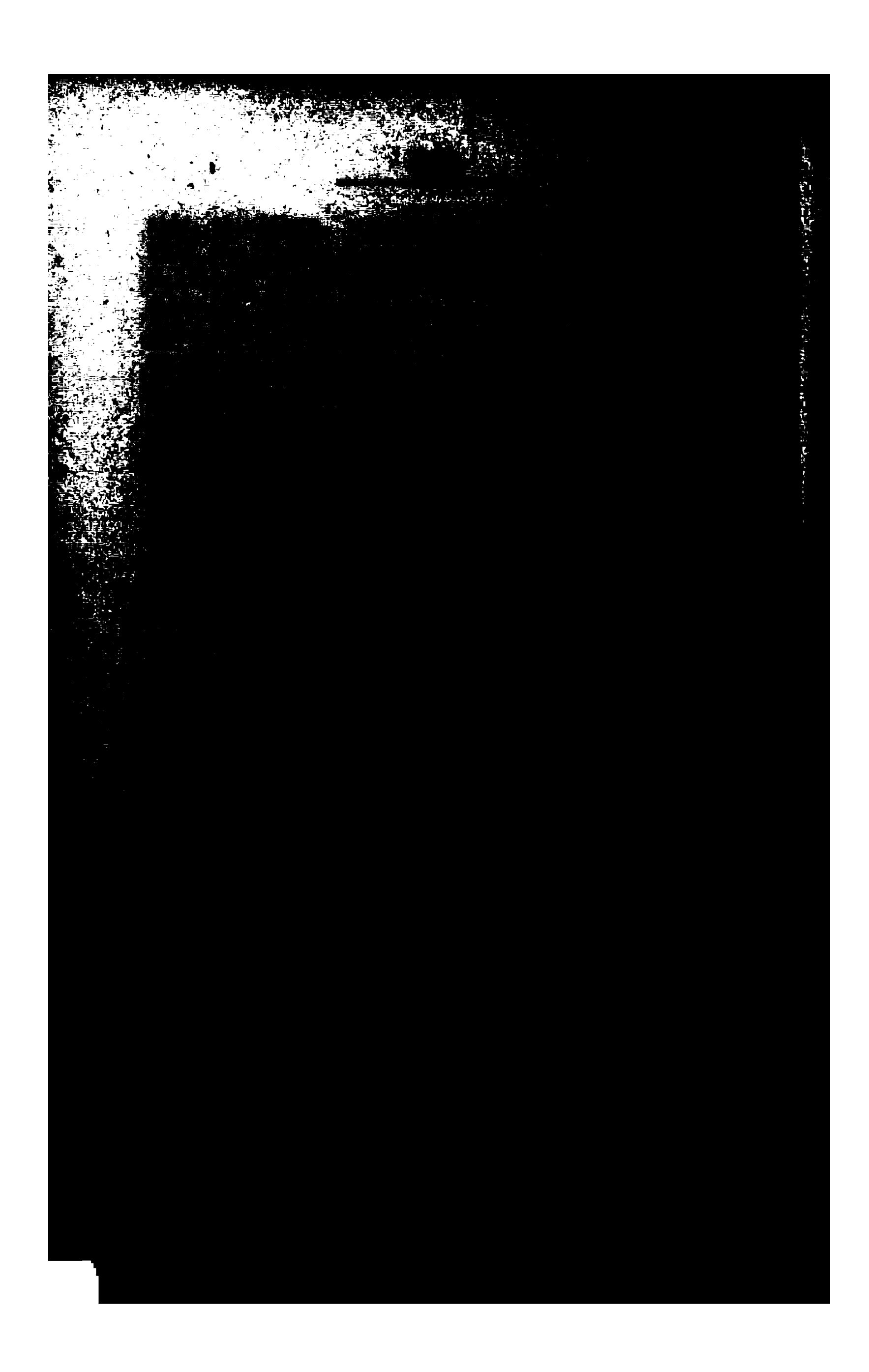


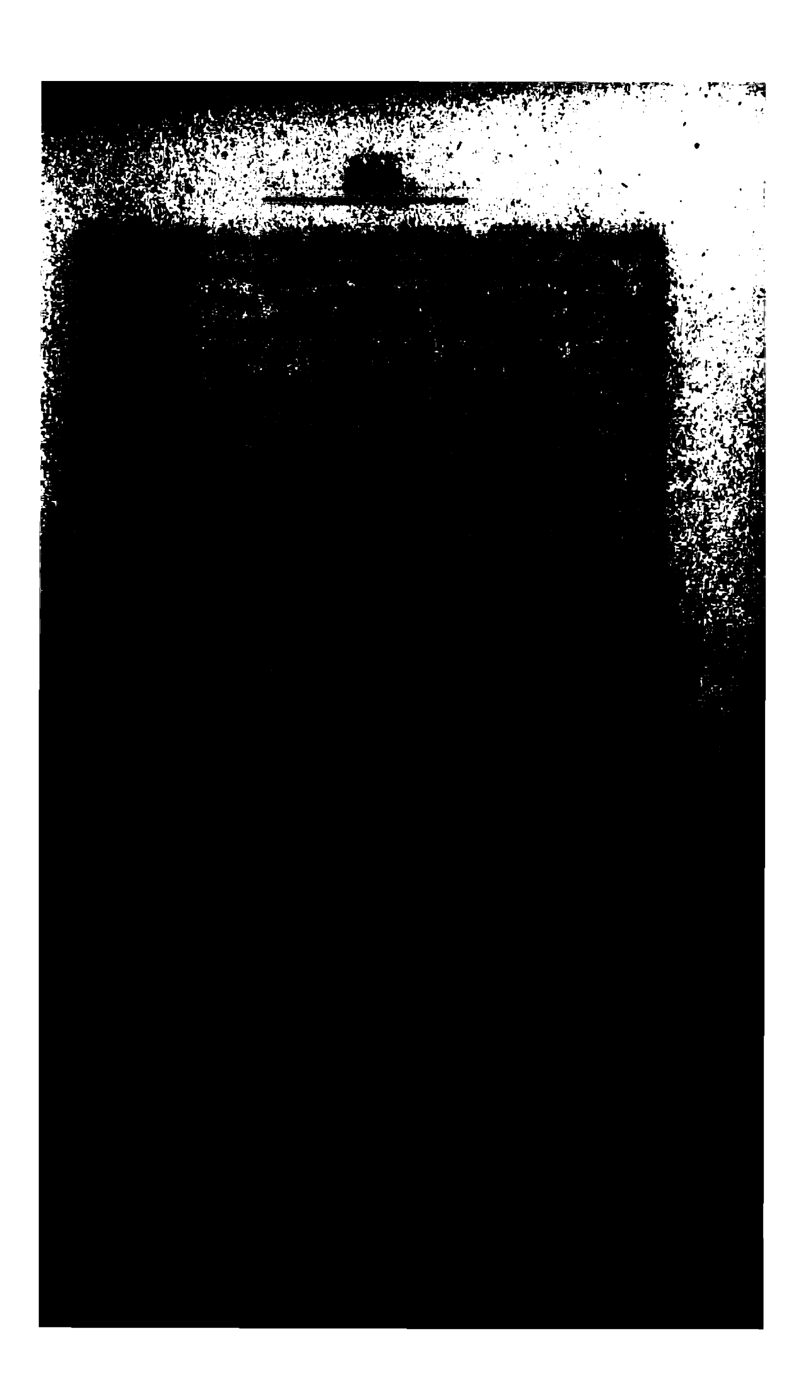




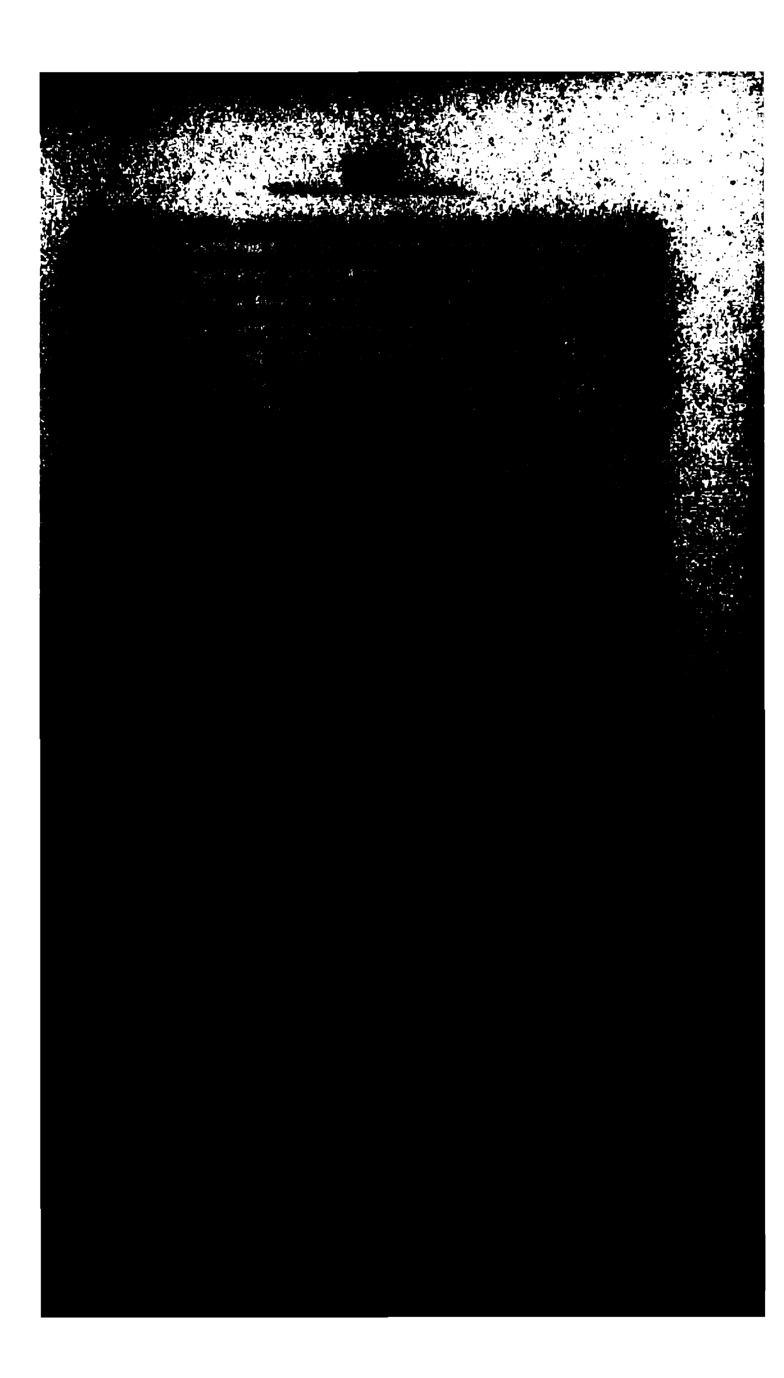


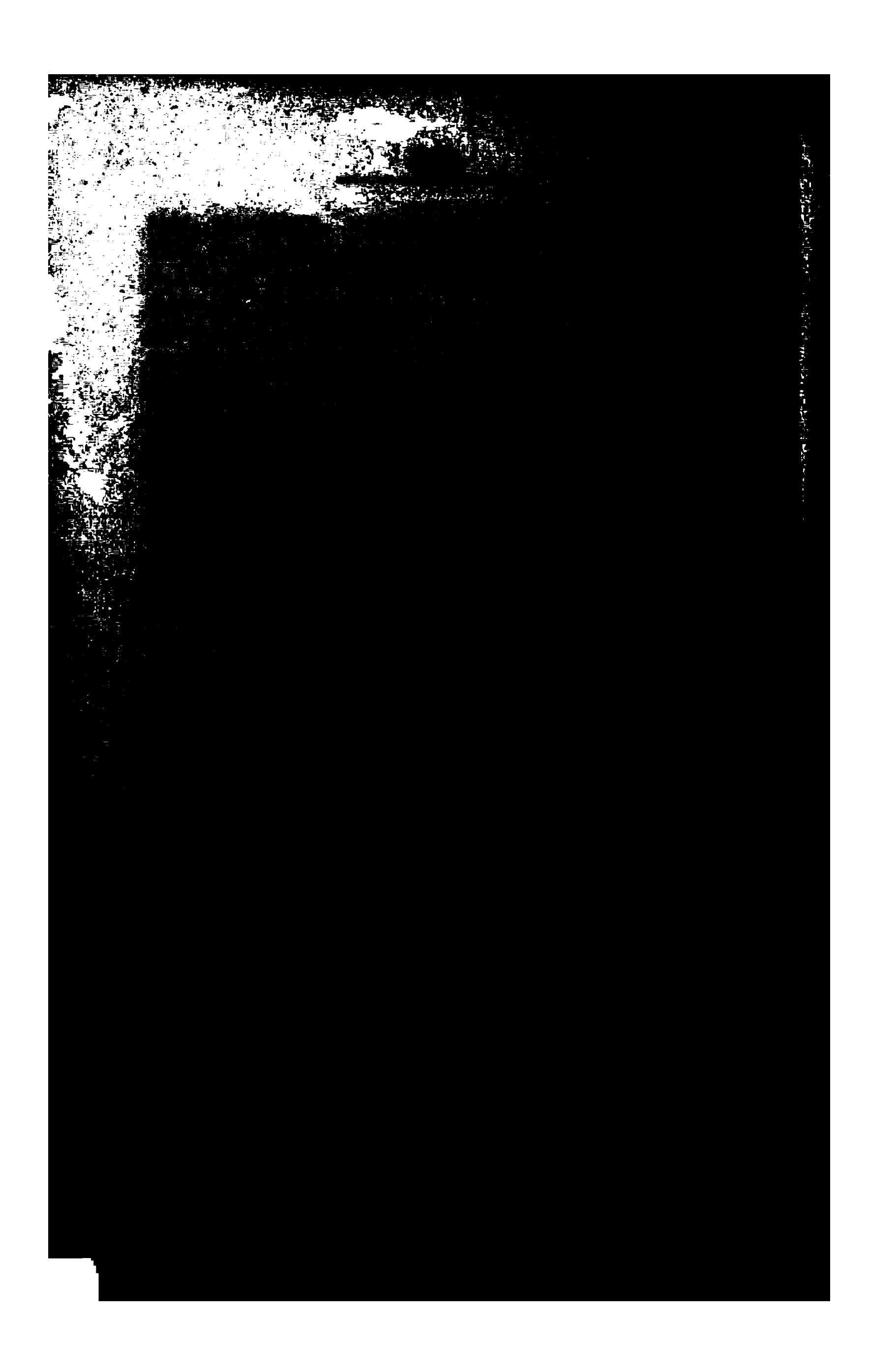


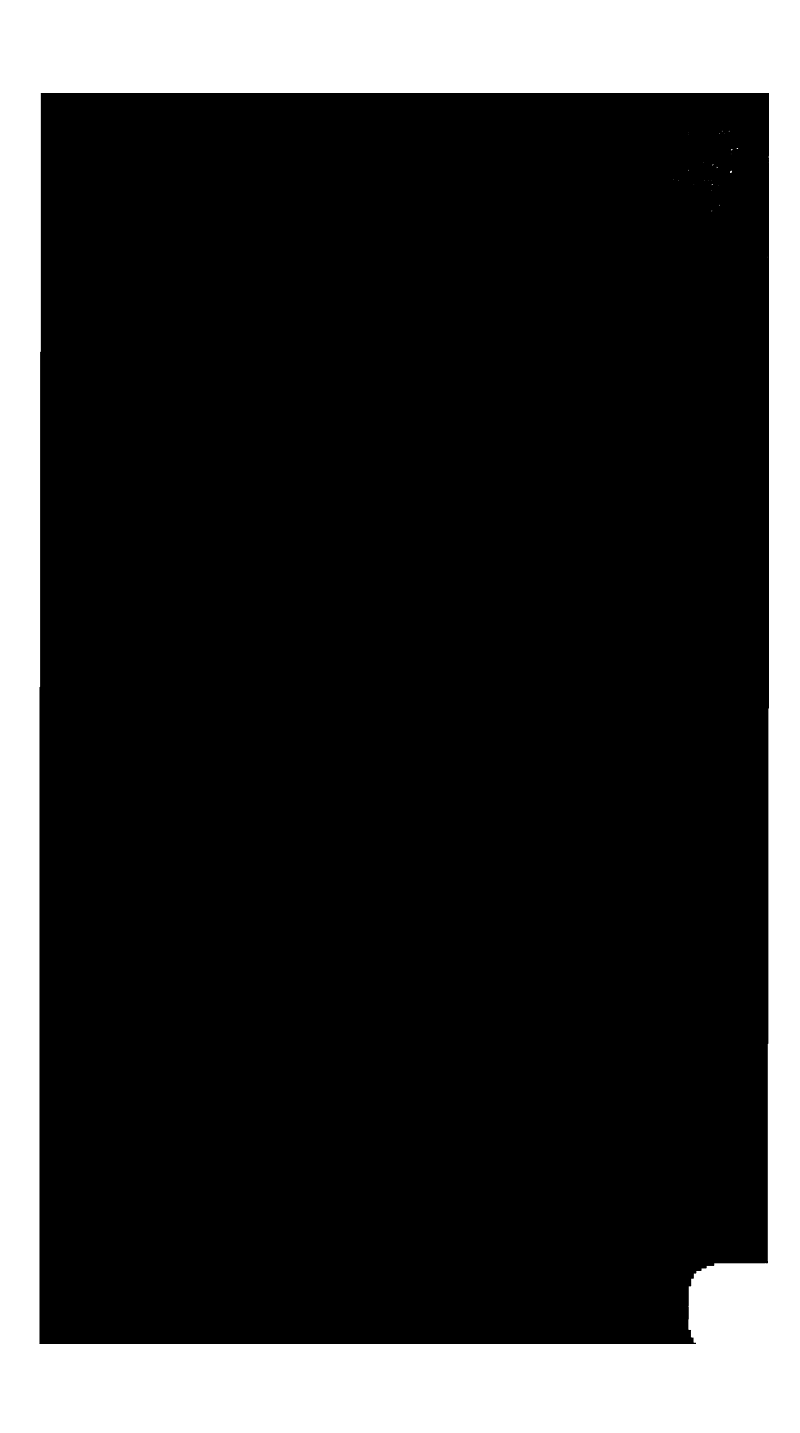


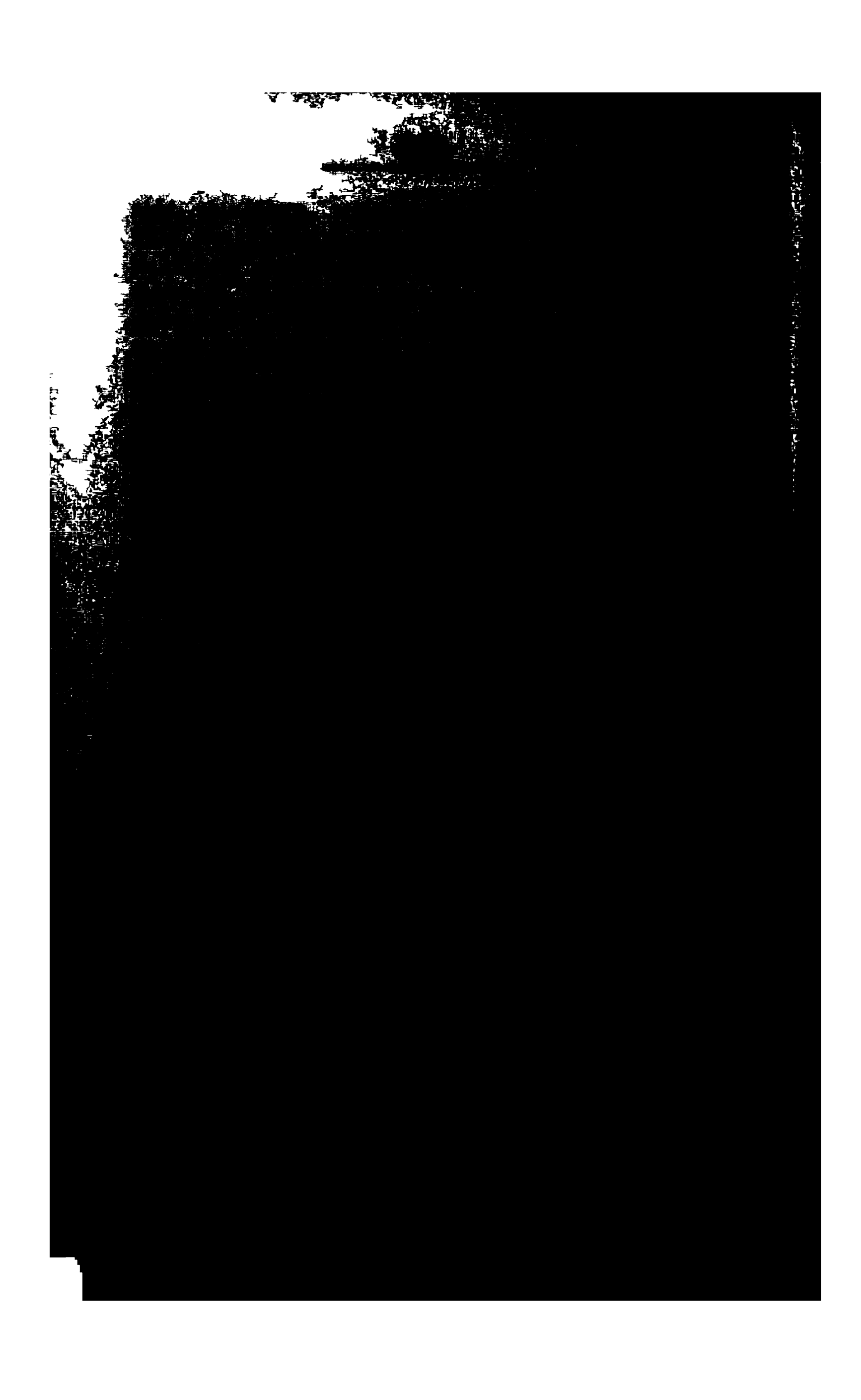














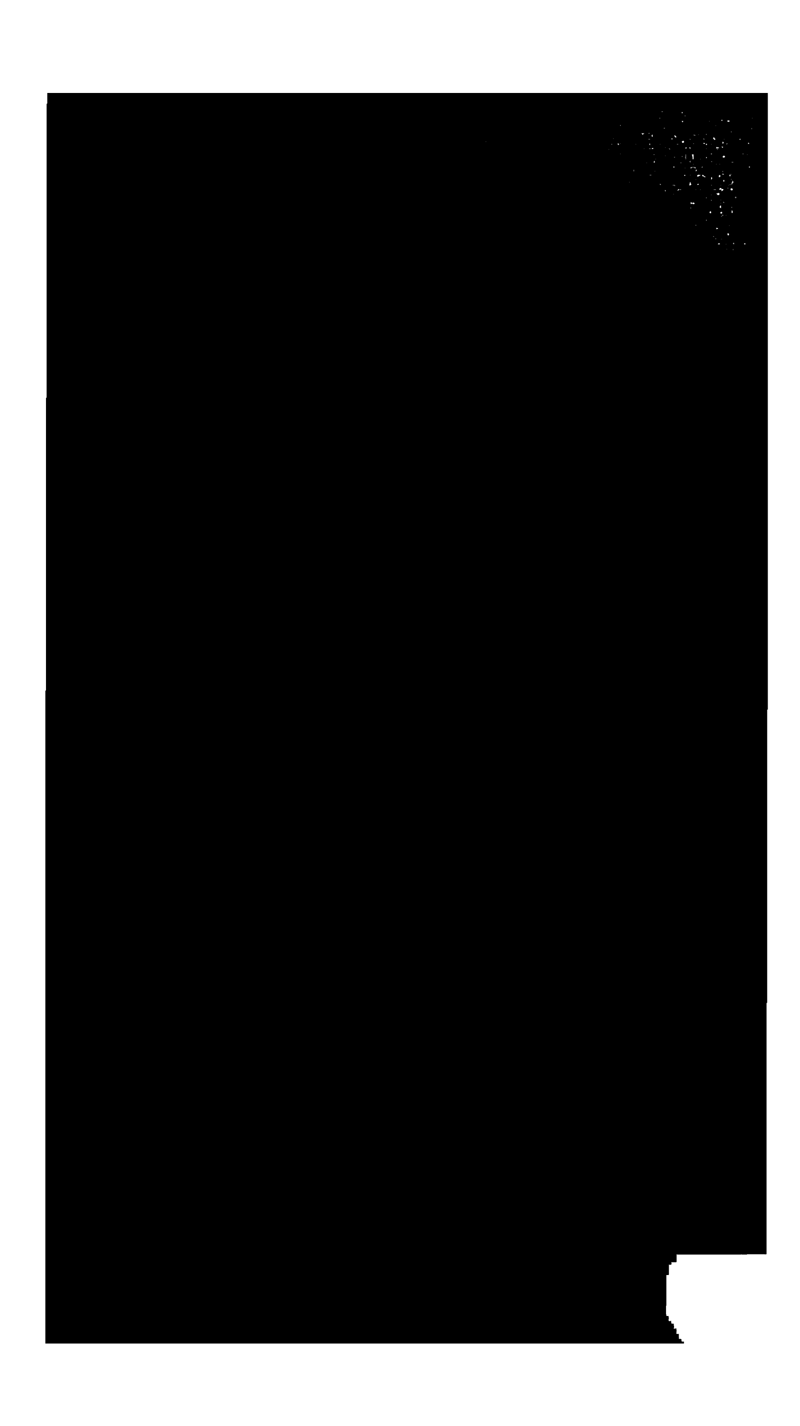




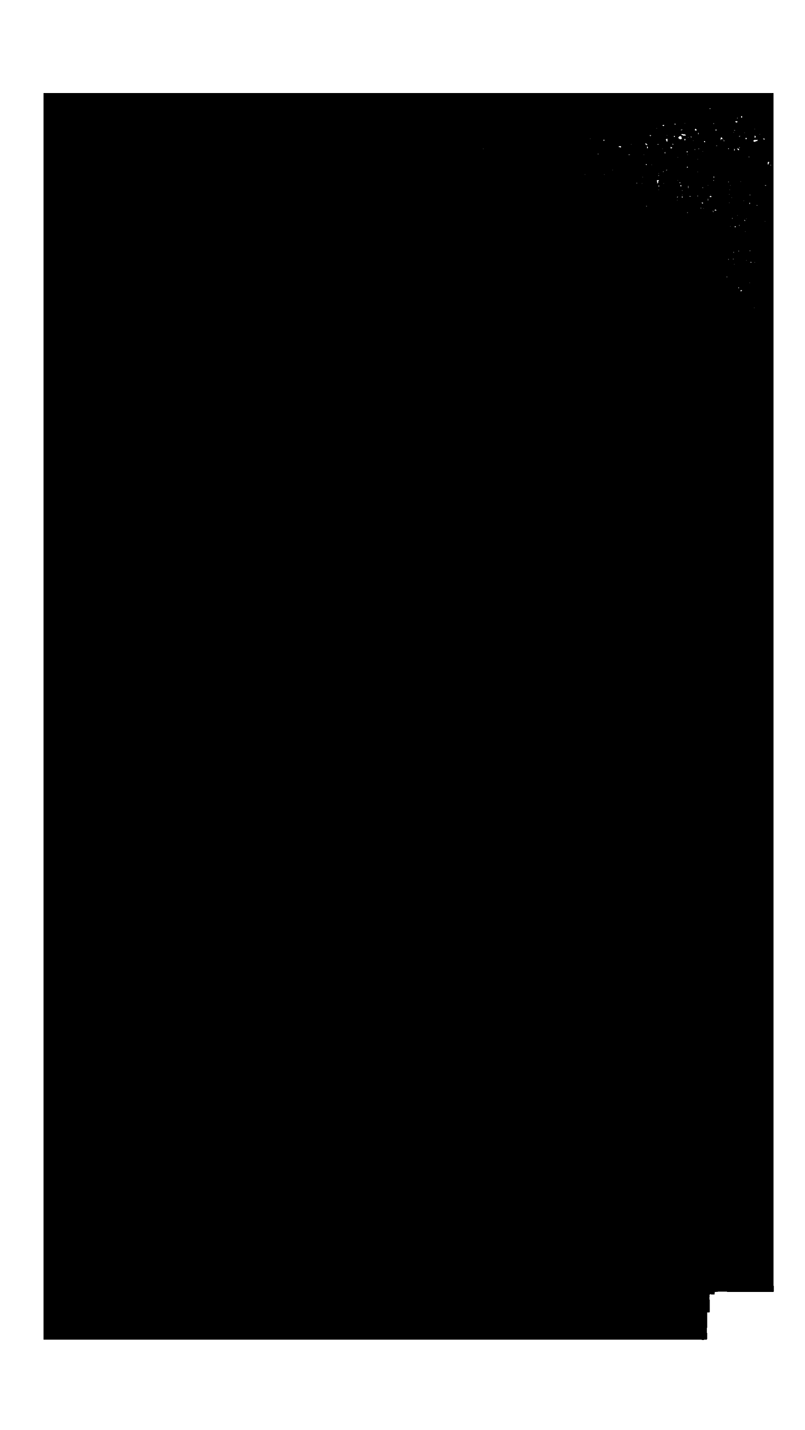


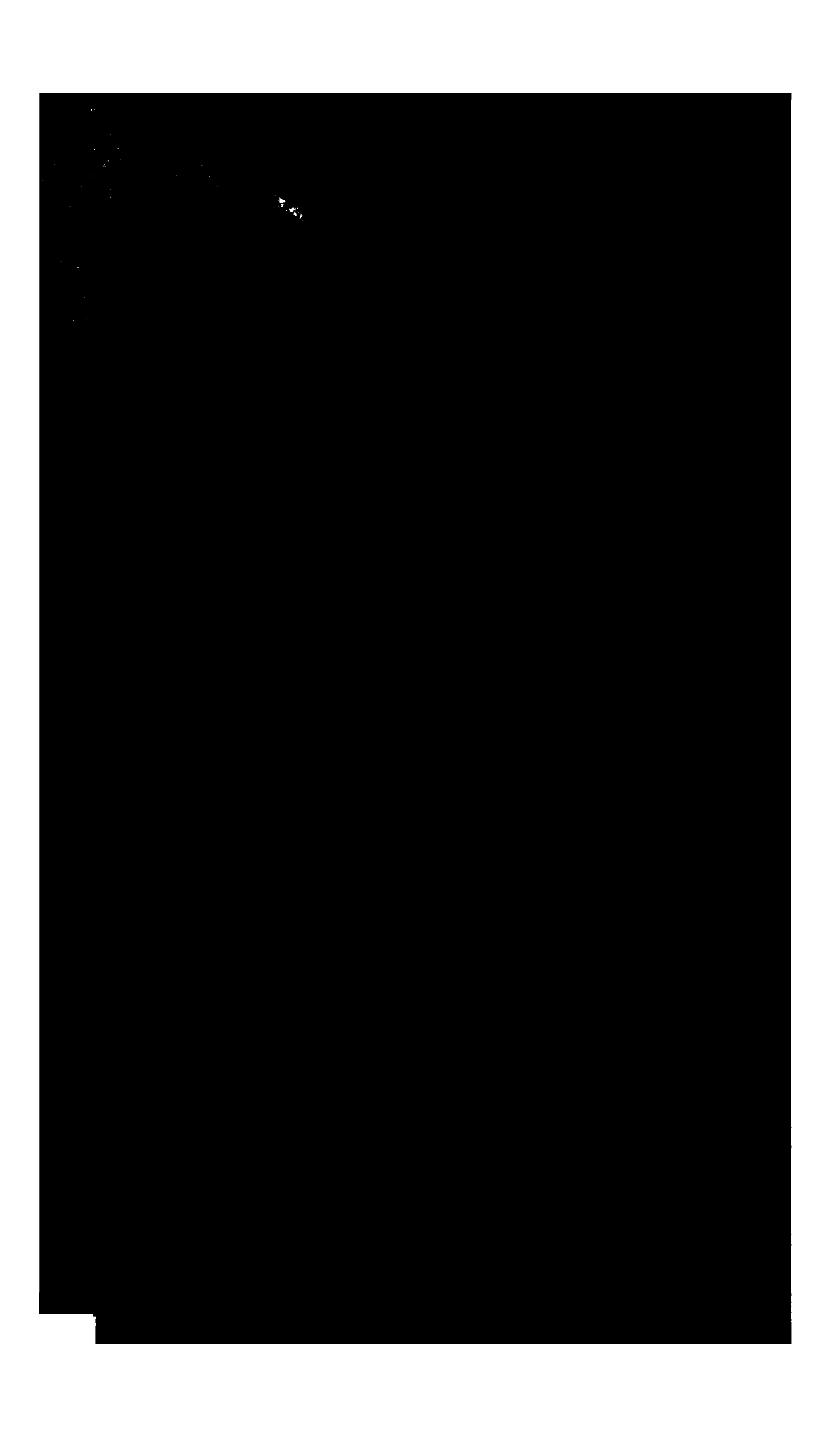




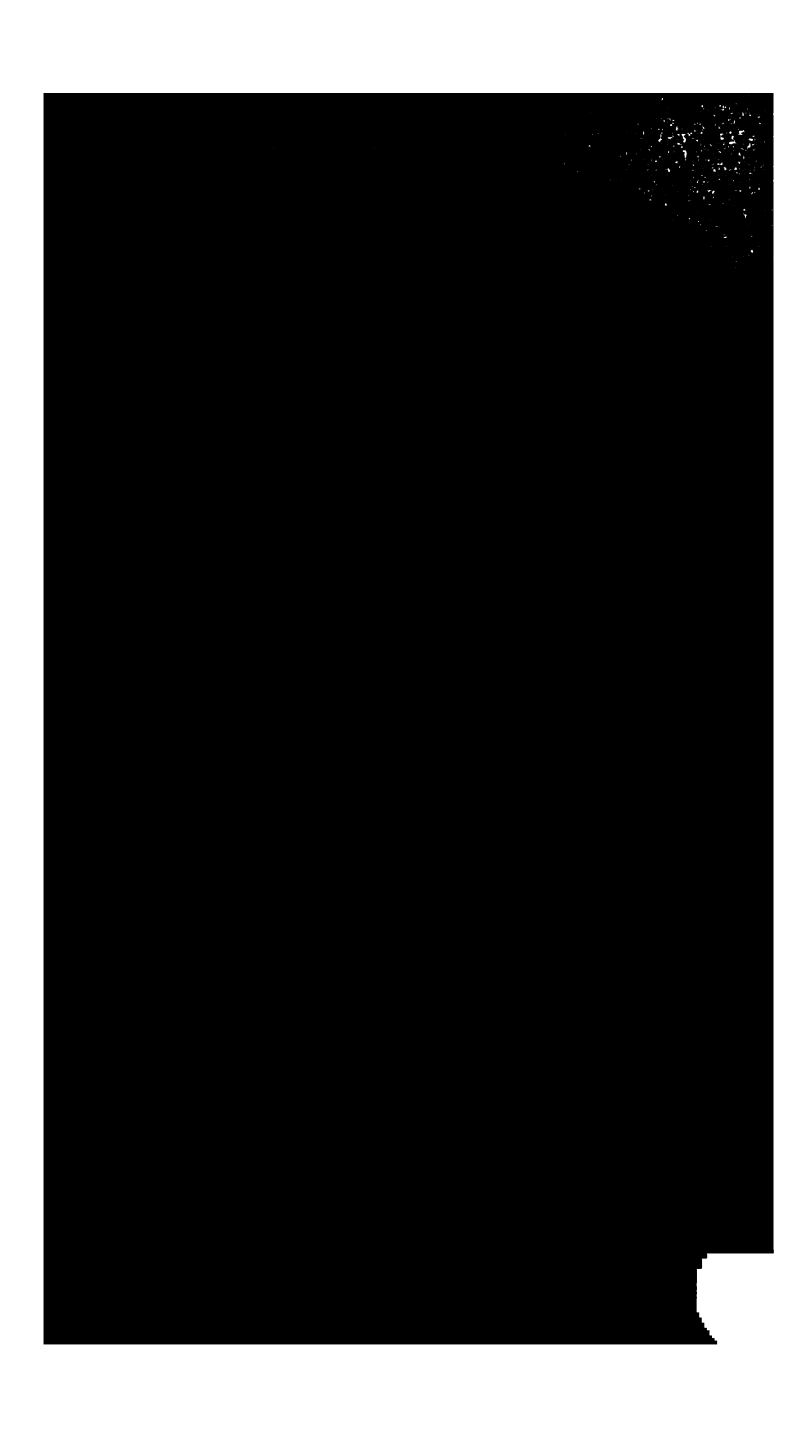










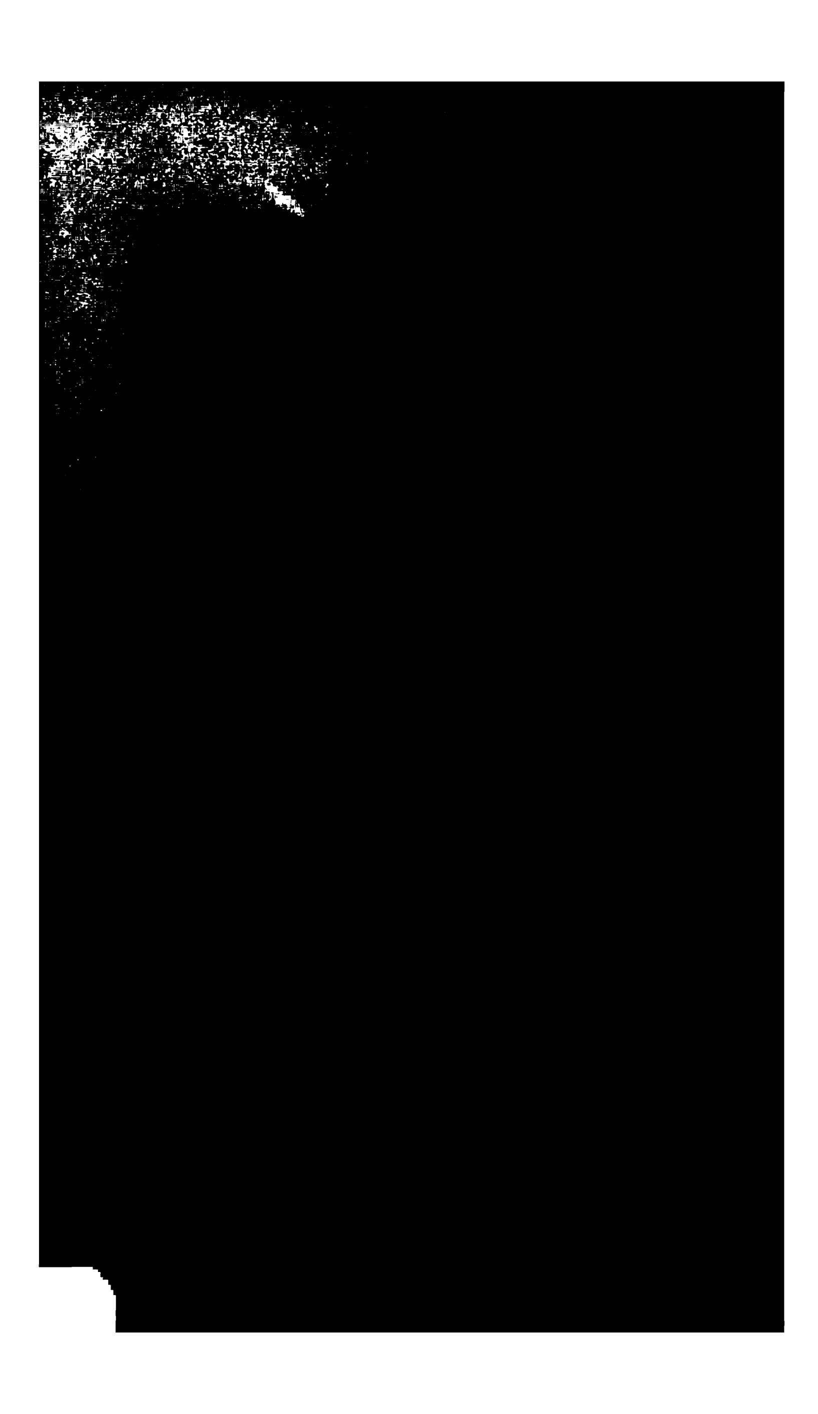


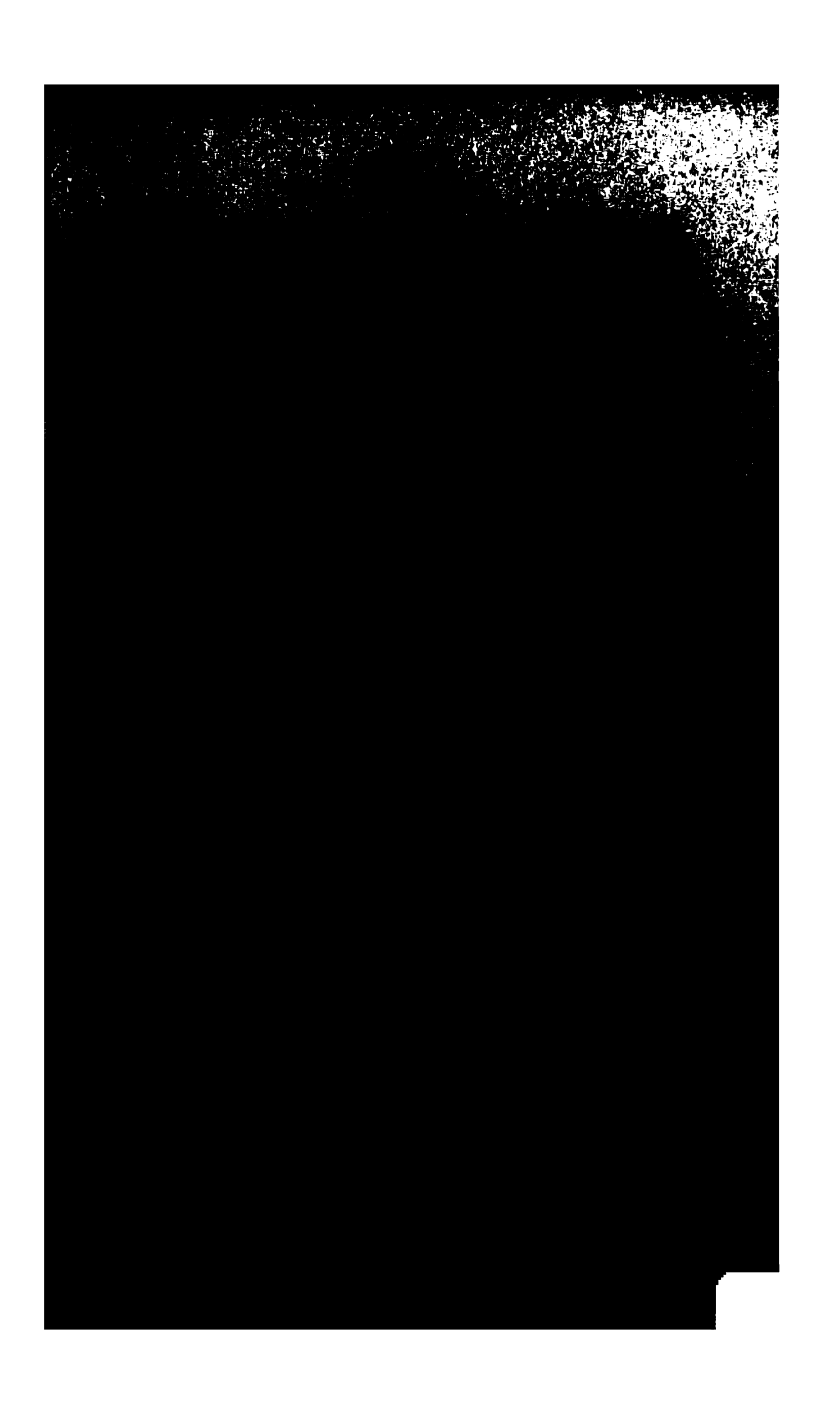


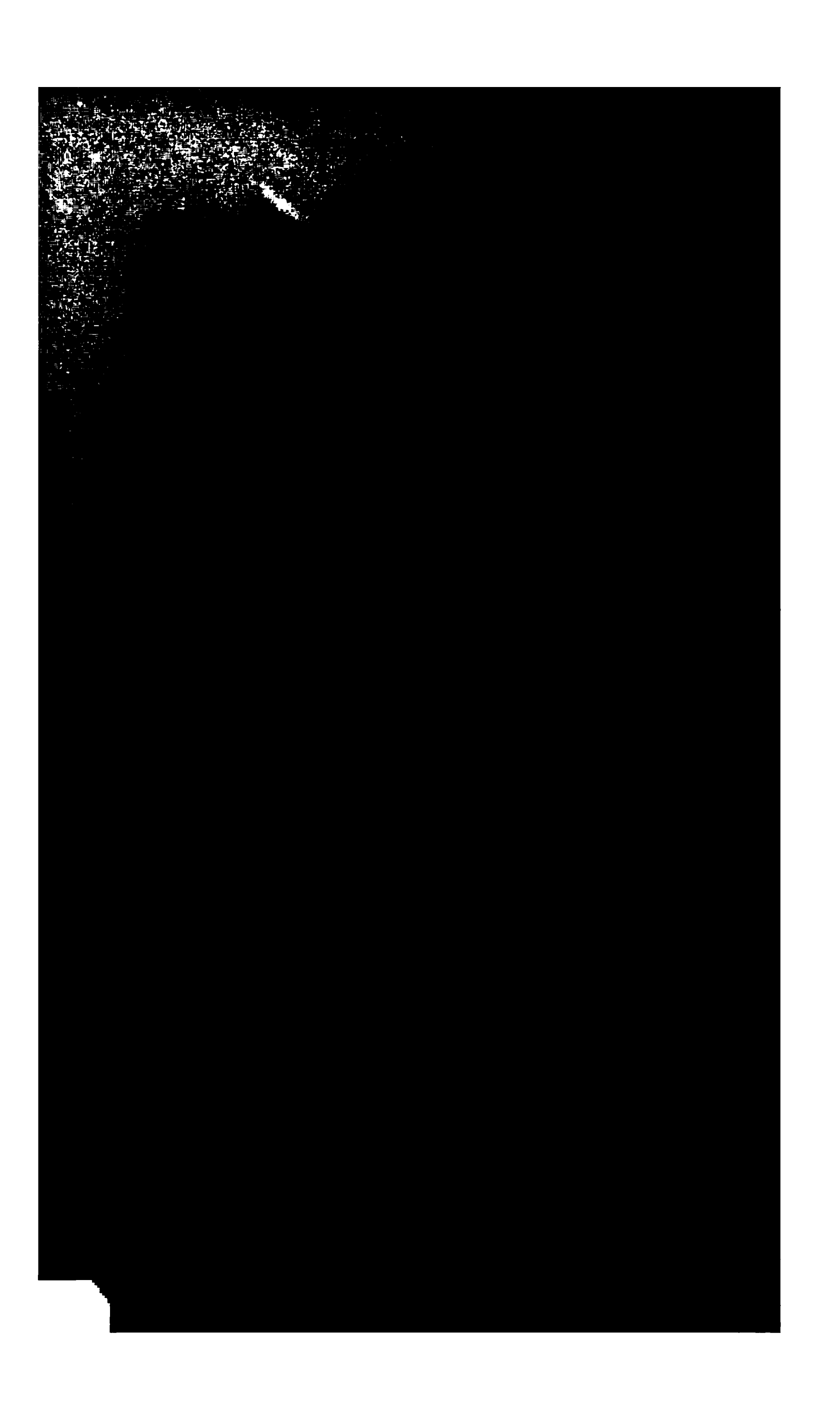


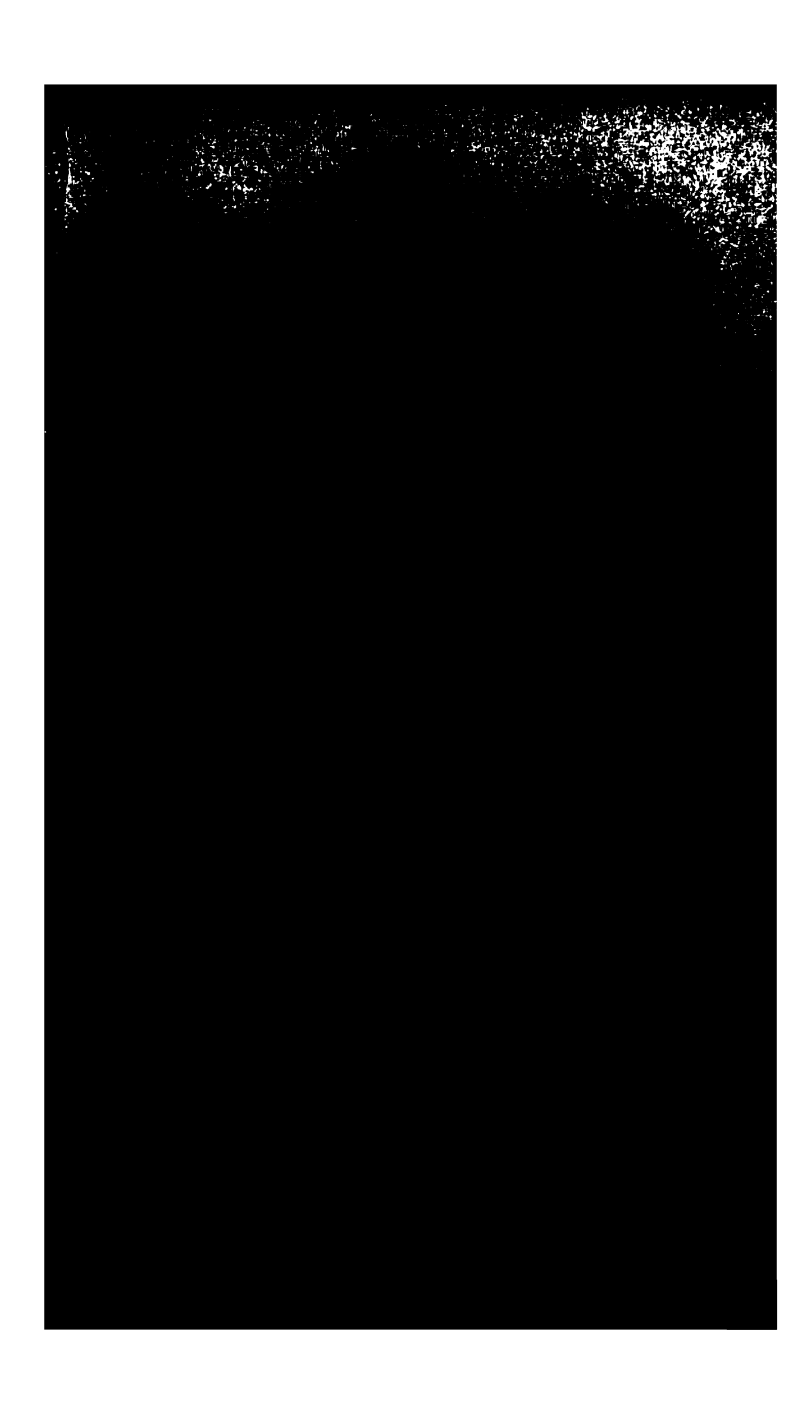


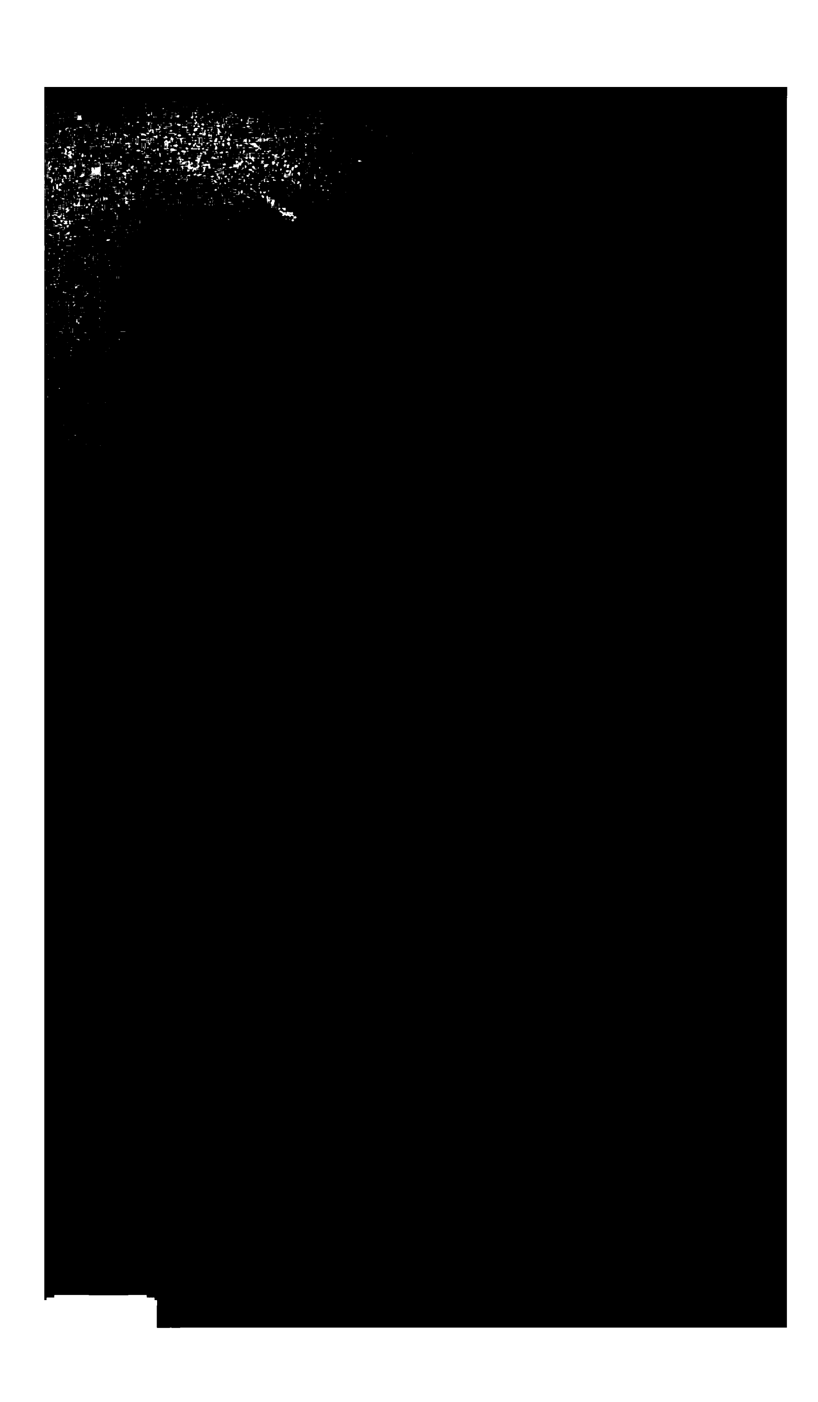


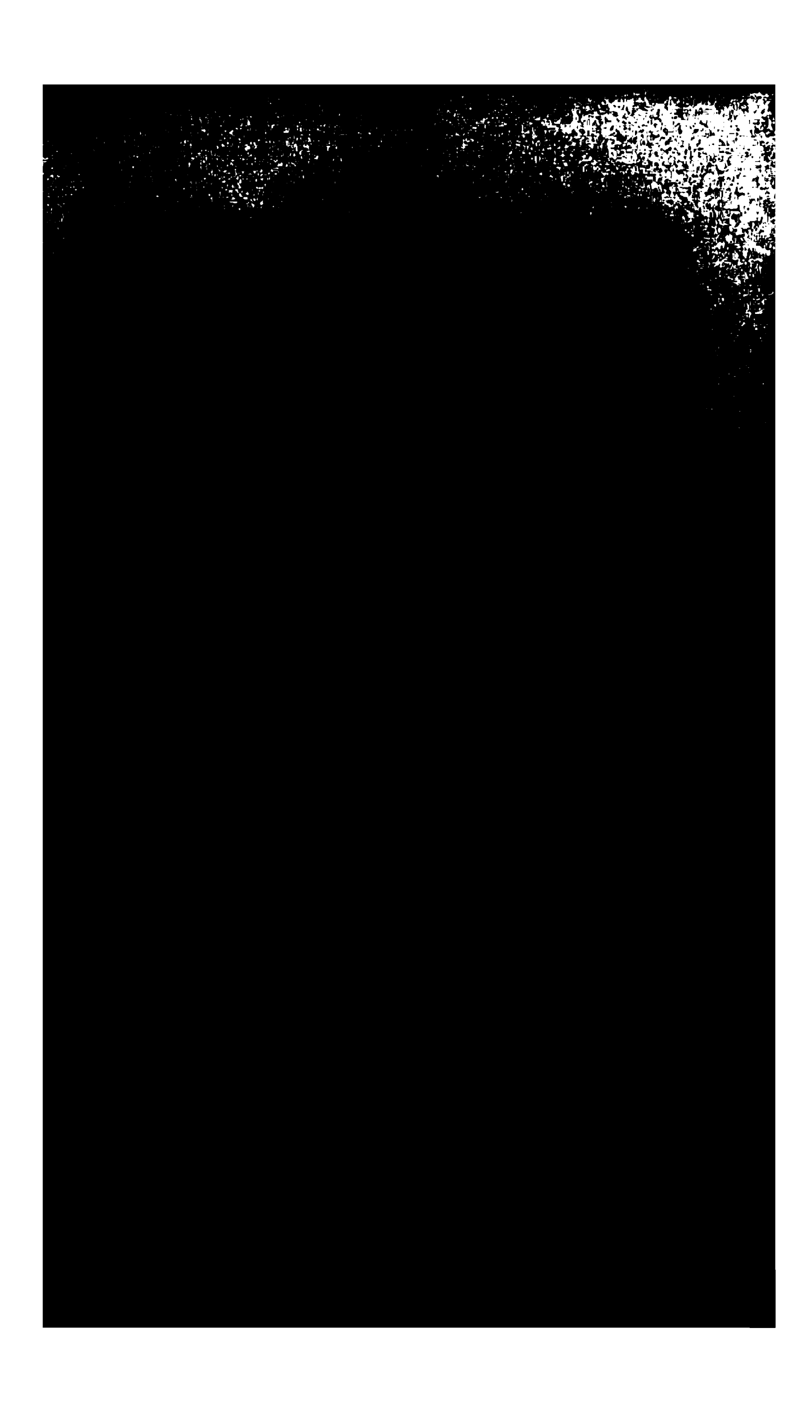


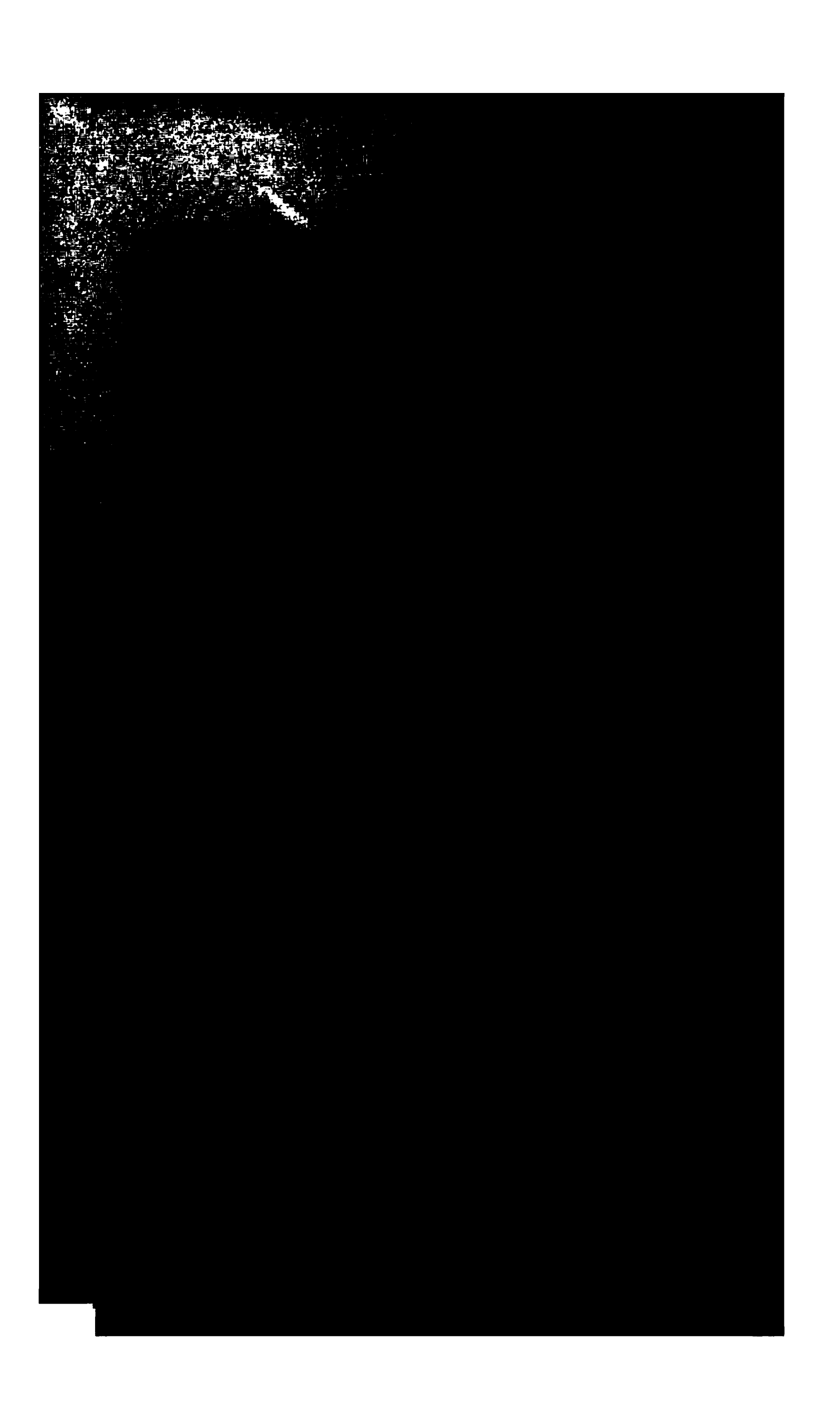


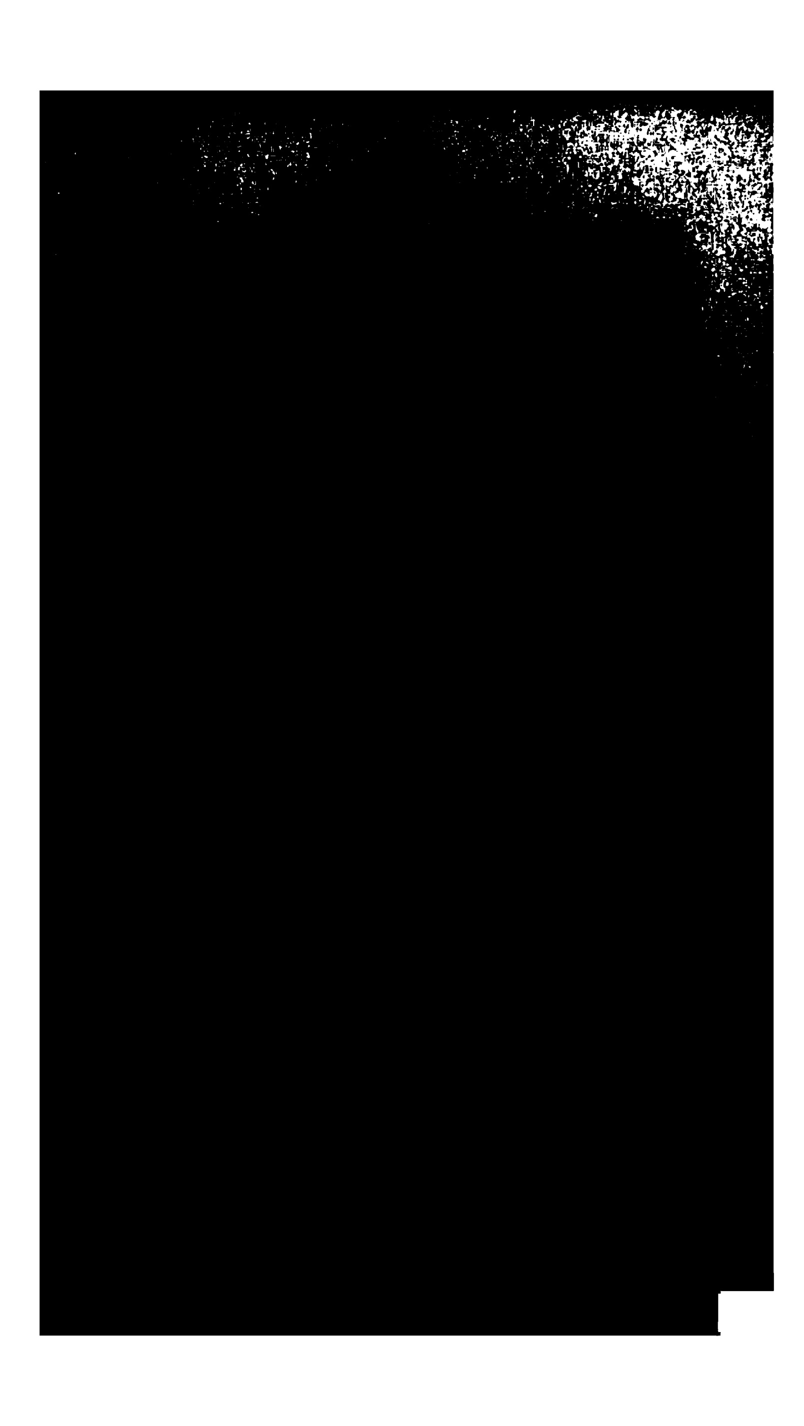




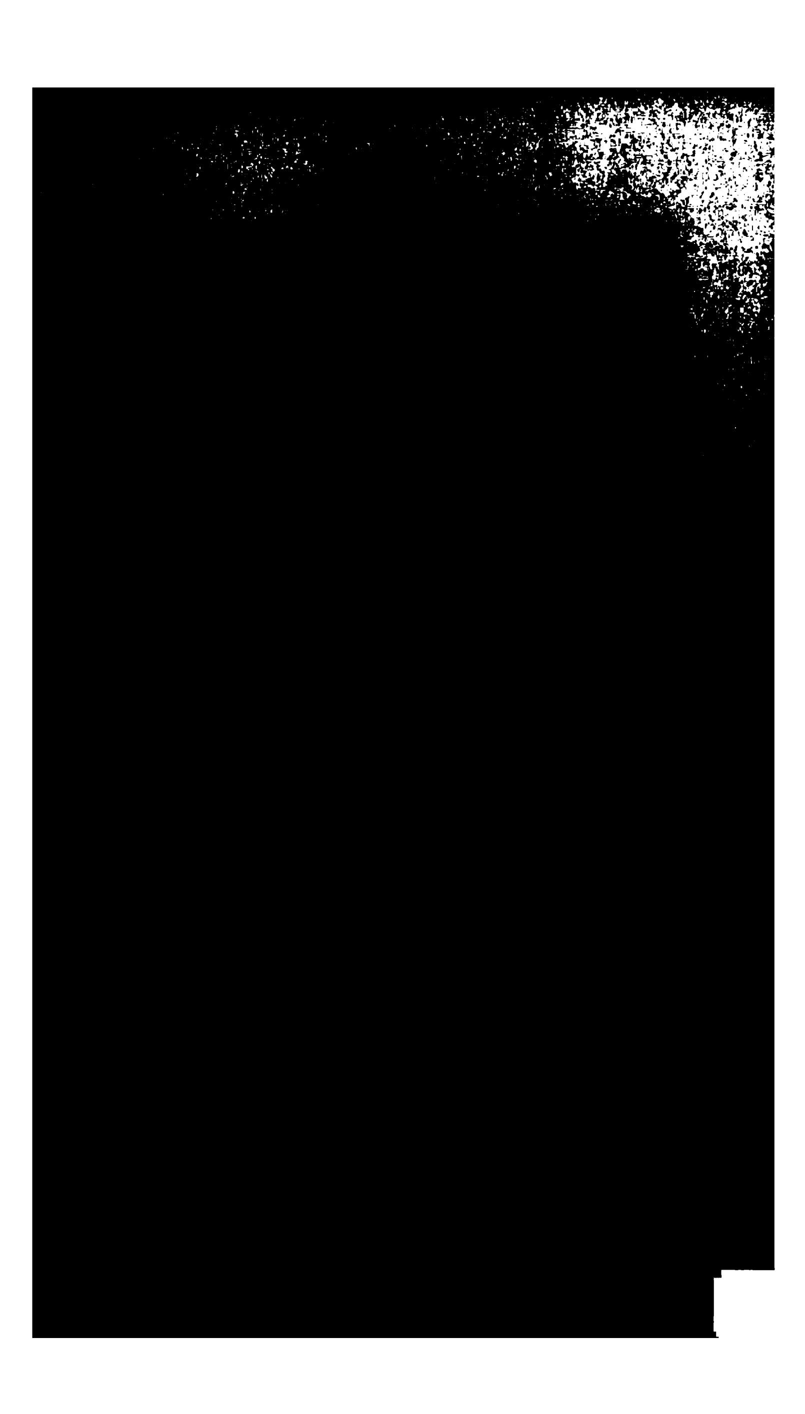


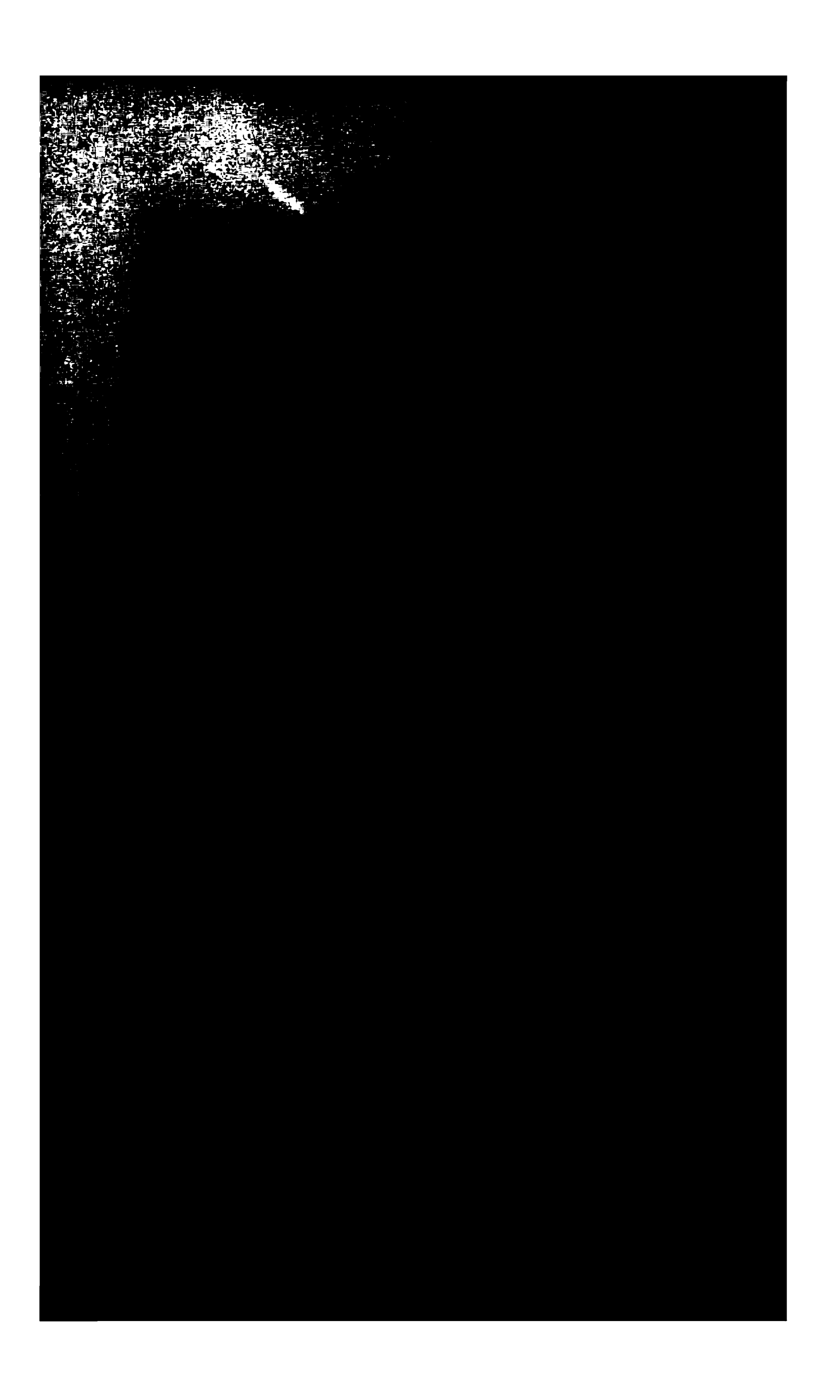












Dante's Briefe.

Vorwort.

Die Sammlung der größtentheils in lateinischer Sprache geschriebenen Briefe Dante's ist noch immer sehr klein, obgleich sie sich bis jetzt bis auf vierzehn vermehrt hat, von denen nur ein einziger unecht zu sein scheint. Noch vor 50 Jahren war nur einer vorhanden, der letzte in dieser Sammlung, der ausführlichste zwar, aber weniger ein Brief als eine Abhandlung, eine Einleitung in die göttliche Komödie und insofern wichtig, über das Leben des Dichters jedoch wenig Licht verbreitend. Im Jahre 1790 machte Dionisi den von der Charakterkraft und dem edlen Stolze Dante's das herrlichste Zeugniß gebenden Brief an einen Florentinischen Freund bekannt; es ist der dreizehnte in dieser Sammlung. Außerdem gab es nur noch Uebersetzungen von zwei Briefen an den Kaiser Heinrich VII. und an die Fürsten Italiens bei des Ersteren Ankunft in Italien. Die jetzige Vermehrung derselben verdanken wir dem Herrn Professor Witte, der in Italien vor wenigen Jahren mehrere entdeckte, nachdem er schon im Jahre 1827 die damals vorhandenen herausgegeben hatte. Von seinem Funde hat er in den

Blättern fur literarische Unterhaltung, 1838, Nr. 149 — 151 Nachricht gegeben. Fraticelli nahm sie in seine Sammlung der Werke Dante's auf, und Torri wiederum in die seinige, welche im vorigen Jahre (1843) in Livorno erschien. — Es ist zu hoffen, daß bei dem Eifer, der gegenwärtig besonders die Deutschen, und nächstdem die Italiener für Dante beseelt, die Zahl der Briefe sich bald vermehren werde.

I. An den Kardinal von Prato.

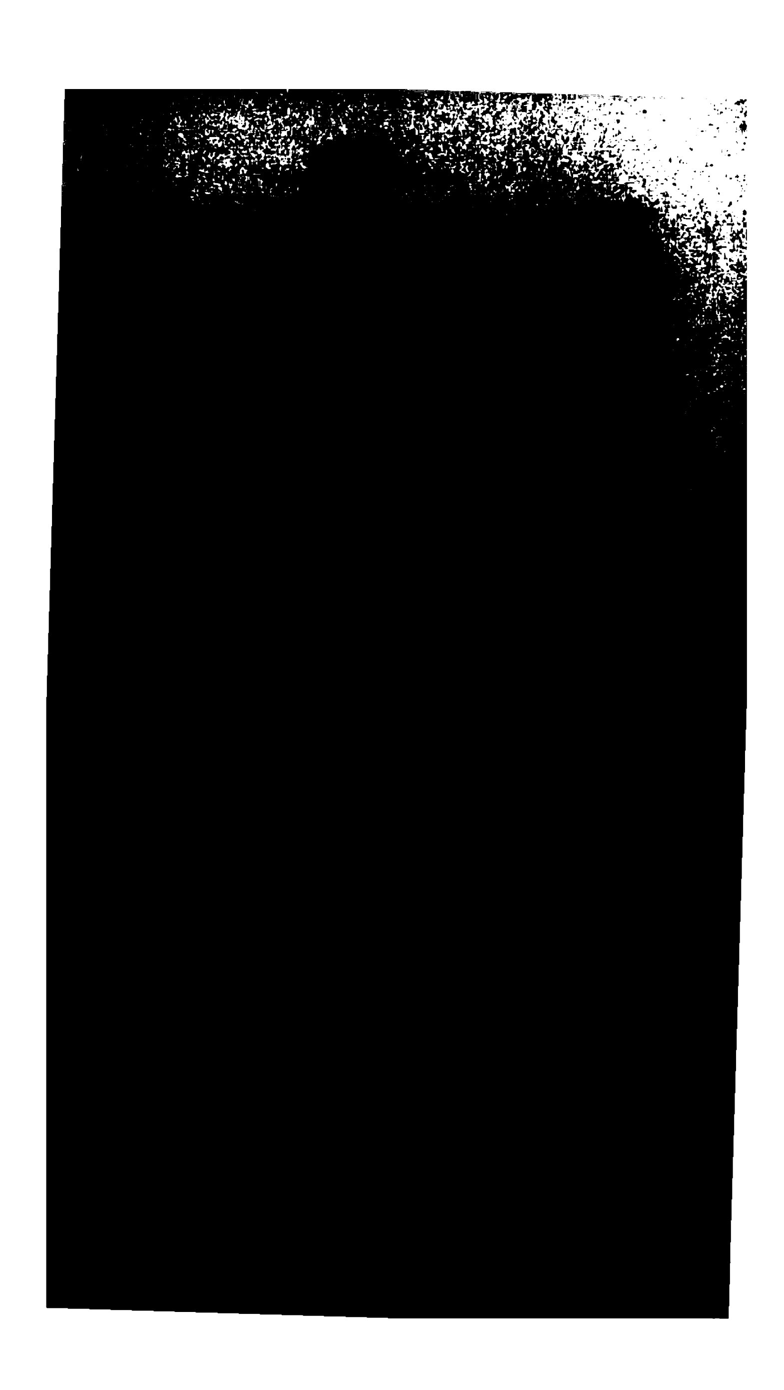
[1304.]

Dieser dem Dante nicht ausdrücklich beigelegte Brief ist im Namen des Anführers, Alessandro da Romena, des Rathes von zwölf Personen, zu denen Dante selbst gehörte, und der Gesammtheit der aus Florenz vertriebenen Weißen an den Kardinal Nikolaus von Ostia, Albertini aus Prato, gerichtet. Dieser Kardinal war von dem erst am 22. Oktober 1303 zum Pontifikat erhobenen Papst Benedikt XI. zu Anfang des Jahrs 1304 abgesandt worden, um in Toskana, der Maremma und Romagna zwischen Gibellinen und Guelfen, Weißen und Schwarzen, und wie sonst noch die fast in jeder Stadt einander feindlich gegenüberstehenden Parteien hießen, Frieden zu stiften. Er traf am 10. März in Florenz ein und wußte sich schnell fast unbedingtes Zutrauen zu erwerben; bald aber verbreitete sich das angeblich durch untergeschobene Briefe genährte Gerücht, daß er die verbannten Weißen zum Schaden der in Florenz zurückgebliebenen Schwarzen begünstige; und nachdem er sich am 8. Mai zu einer Reise nach Pistoja hatte bereden lassen, gelang es ihm nicht mehr, in Florenz Aufnahme zu finden. Der gegenwärtige, vermuthlich im März 1304, und zwar vom oberen Arnothal, wohin die Mehrzahl der Verbannten sich geflüchtet, geschriebene Brief nun läßt uns glauben, daß der von den Schwarzen dem

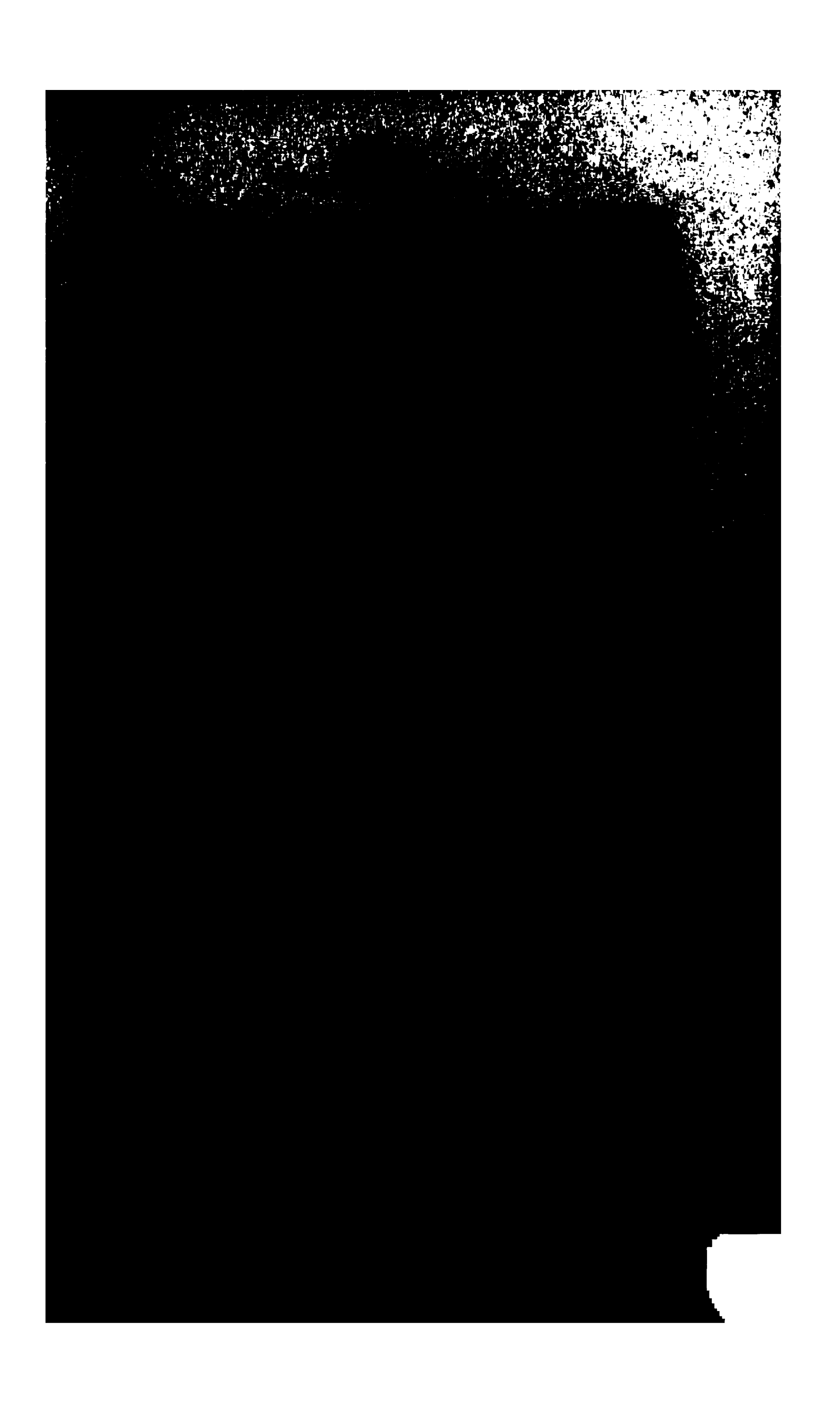
Friedensstifter gemachte Vorwurf schwerlich ein ganz unbegründeter war. Es ergibt sich daraus, daß der Kardinal seine Thätigkeit mit der Sendung eines Frater L. an die verbannten Weißen begonnen und ihnen dabei brieflich volle Wiedereinsetzung in ihre älteren Rechte und Reorganisation ihres Vaterlandes im Sinne jener Vertriebenen verheißen. So wissen sie denn Worte des Dankes, die ihnen genügend schienen, nicht zu finden, und versichern die Demüthigung ihrer Gegner nur zum wahren Heile ihrer Heimat zu begehren. Zugleich versprechen sie, nach dem Begehren des Kardinals sich aller Feindseligkeiten gegen die Schwarzen zu enthalten und die endlichen Friedensbedingungen allein jenem Vermittler zu überlassen.

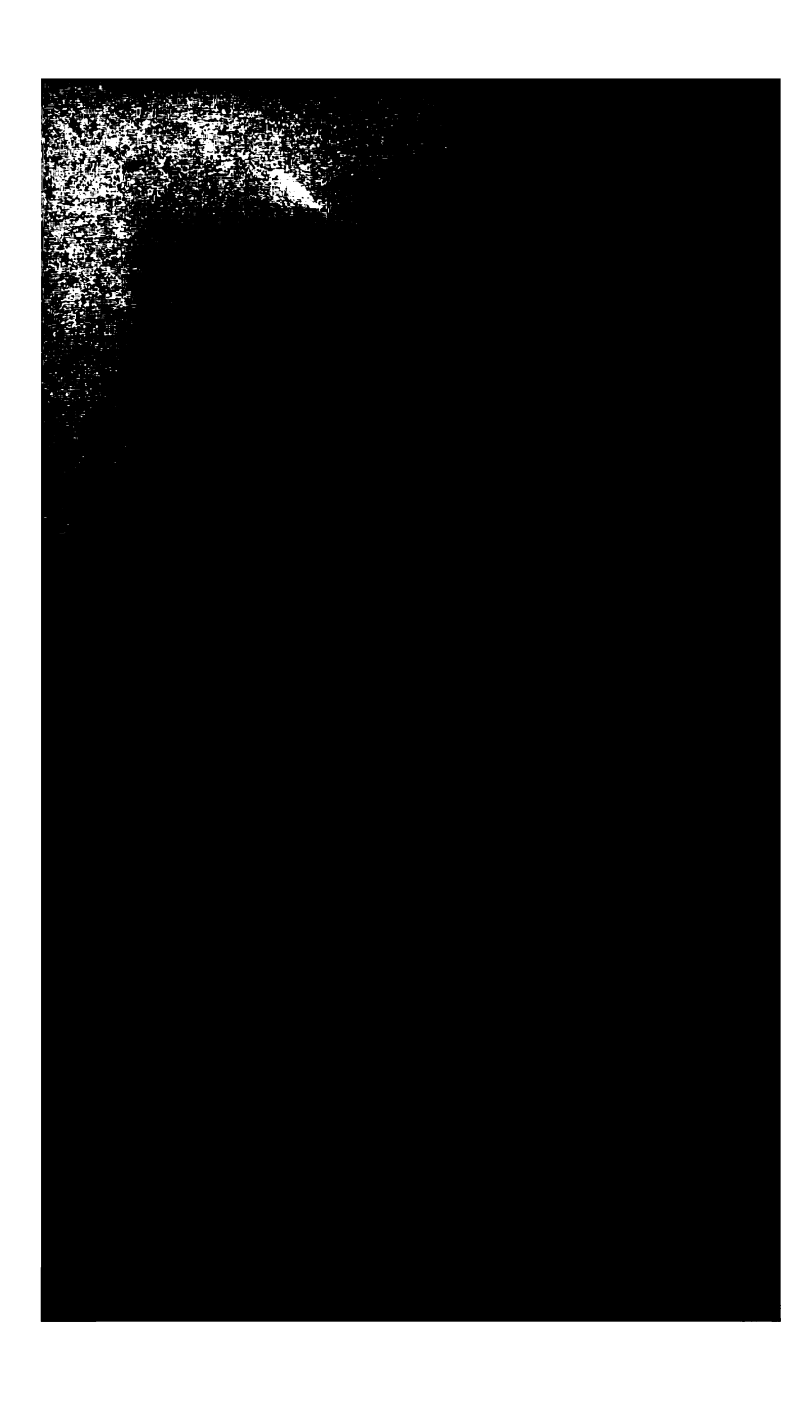
Dem Hochverehrlichen Vater in Christo, dem Günstling seiner Gebieter, dem Herren Nikolaus, durch Gottes Gnaden Bischofe von Ostia und Velletri, des apostolischen Stuhles Legaten und von der hochheiligen Kirche abgeordneten Friedensstifter Tusciens, Romagnas, der Meeresküste und der umliegenden Landschaften empfehlen sich als gehorsamste Söhne der Anführer Alexander, der Rath und die Gesammtheit der Partei der Weißen von Florenz.

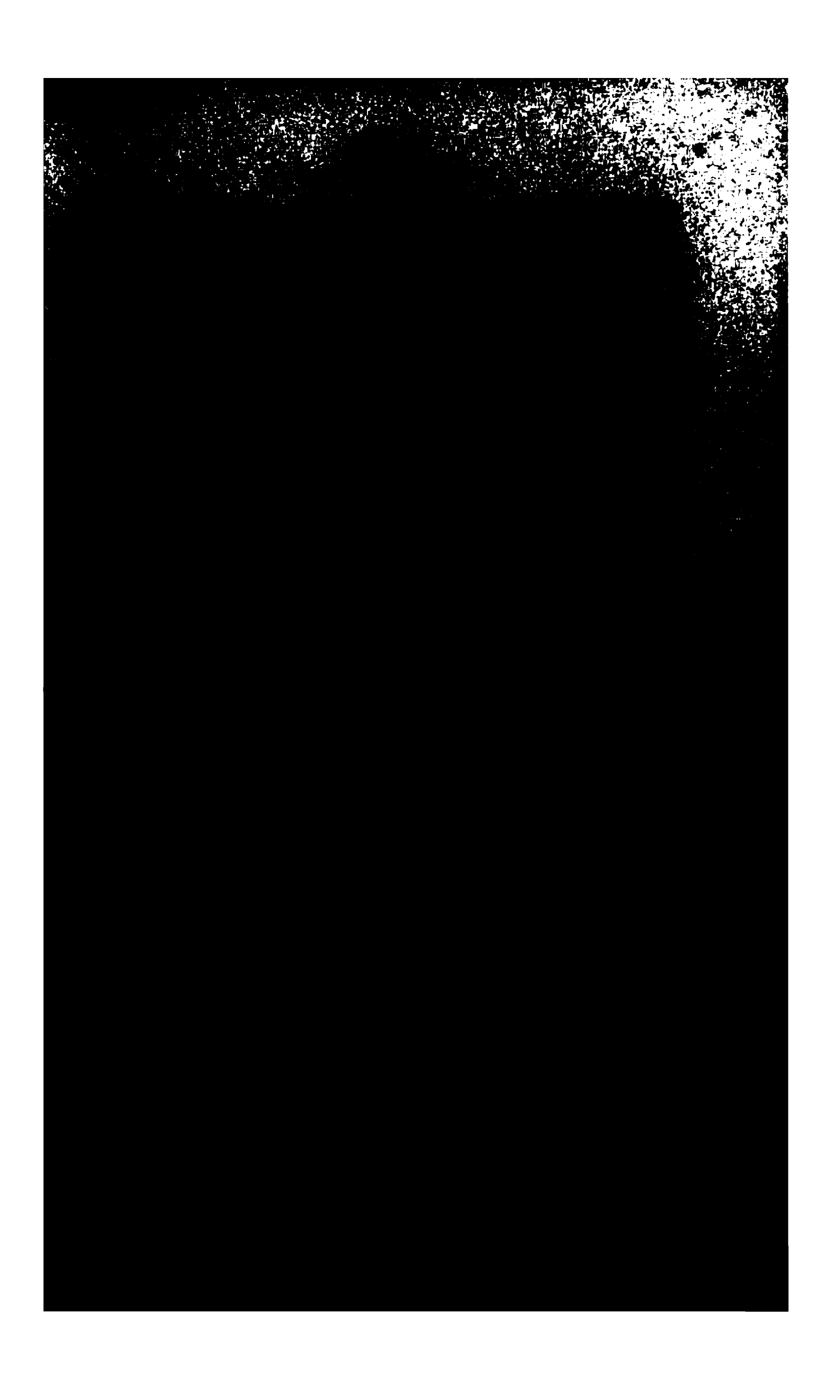
1. Durch heilsame Erinnerungen gemahnt und durch apostolische Sanftmuth aufgefordert, antworten wir nach liebreich von uns gepflogenem Rathe auf den Inhalt der

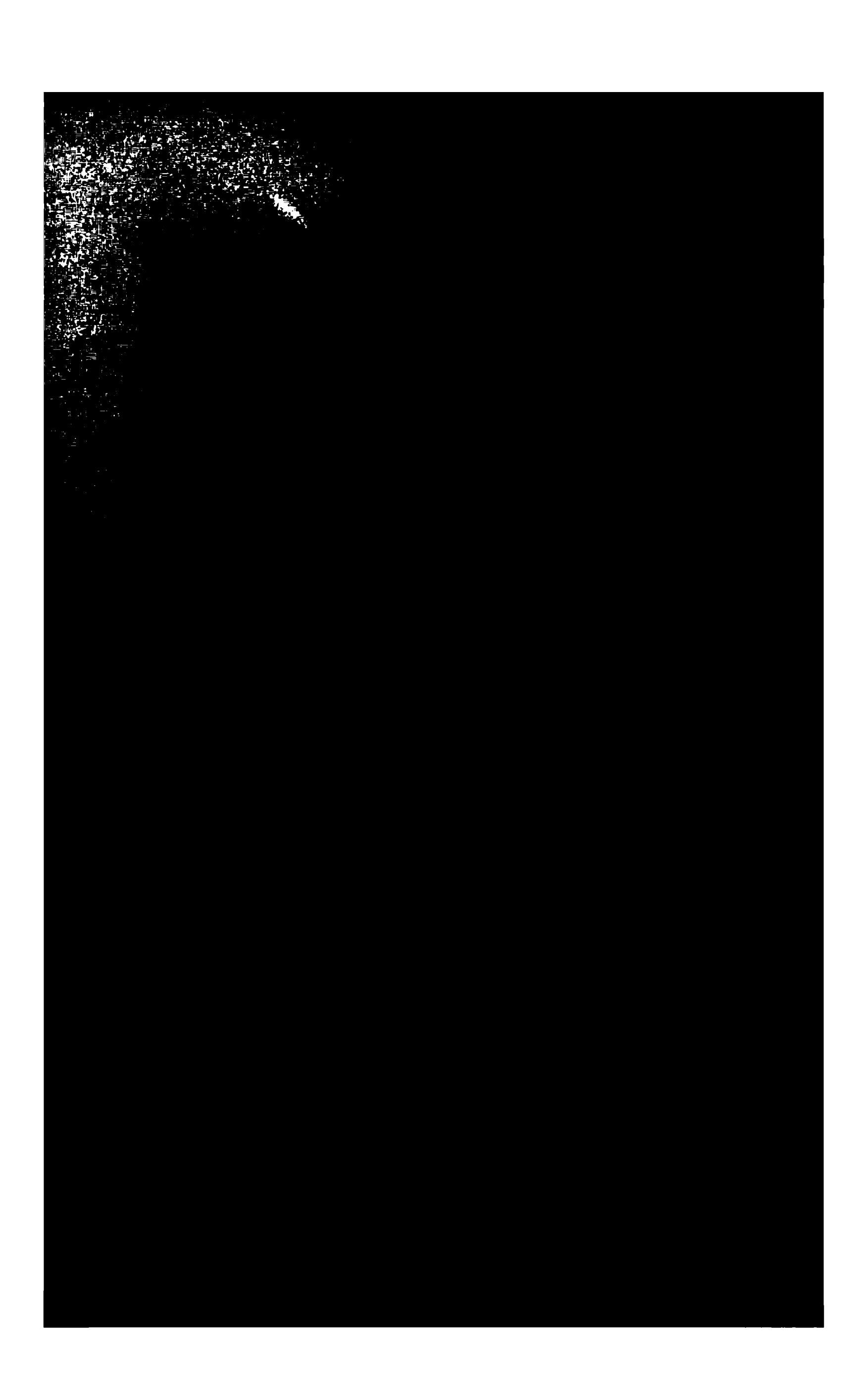


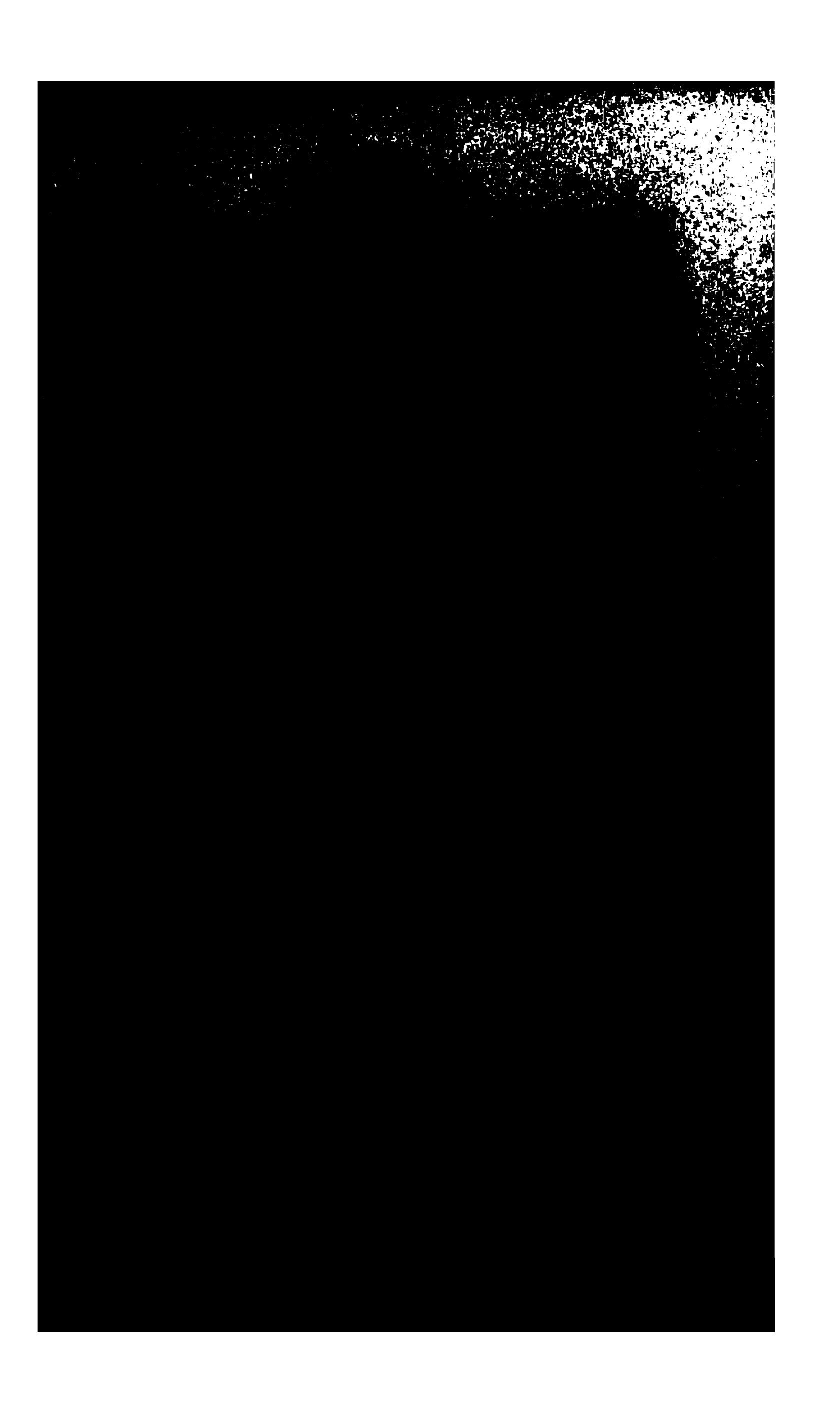


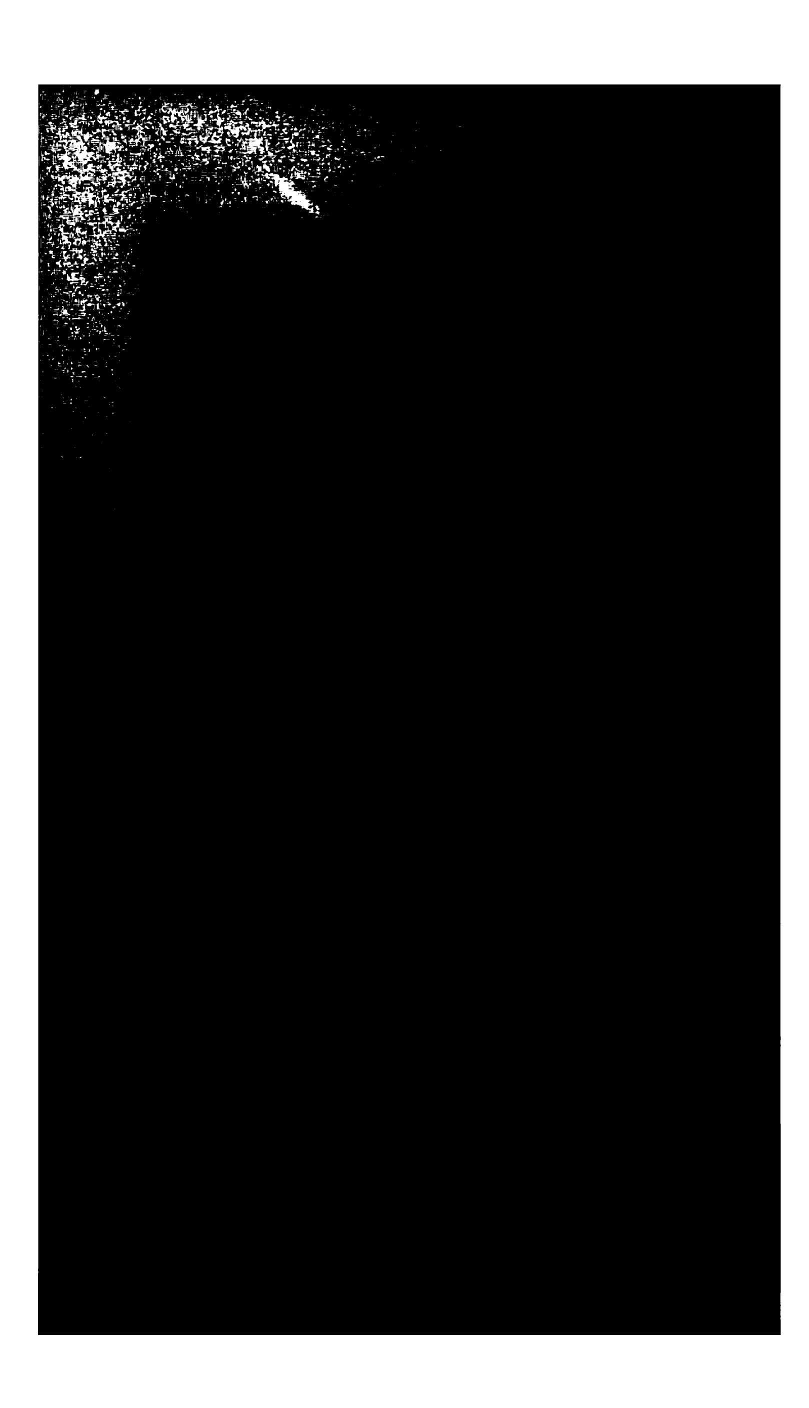


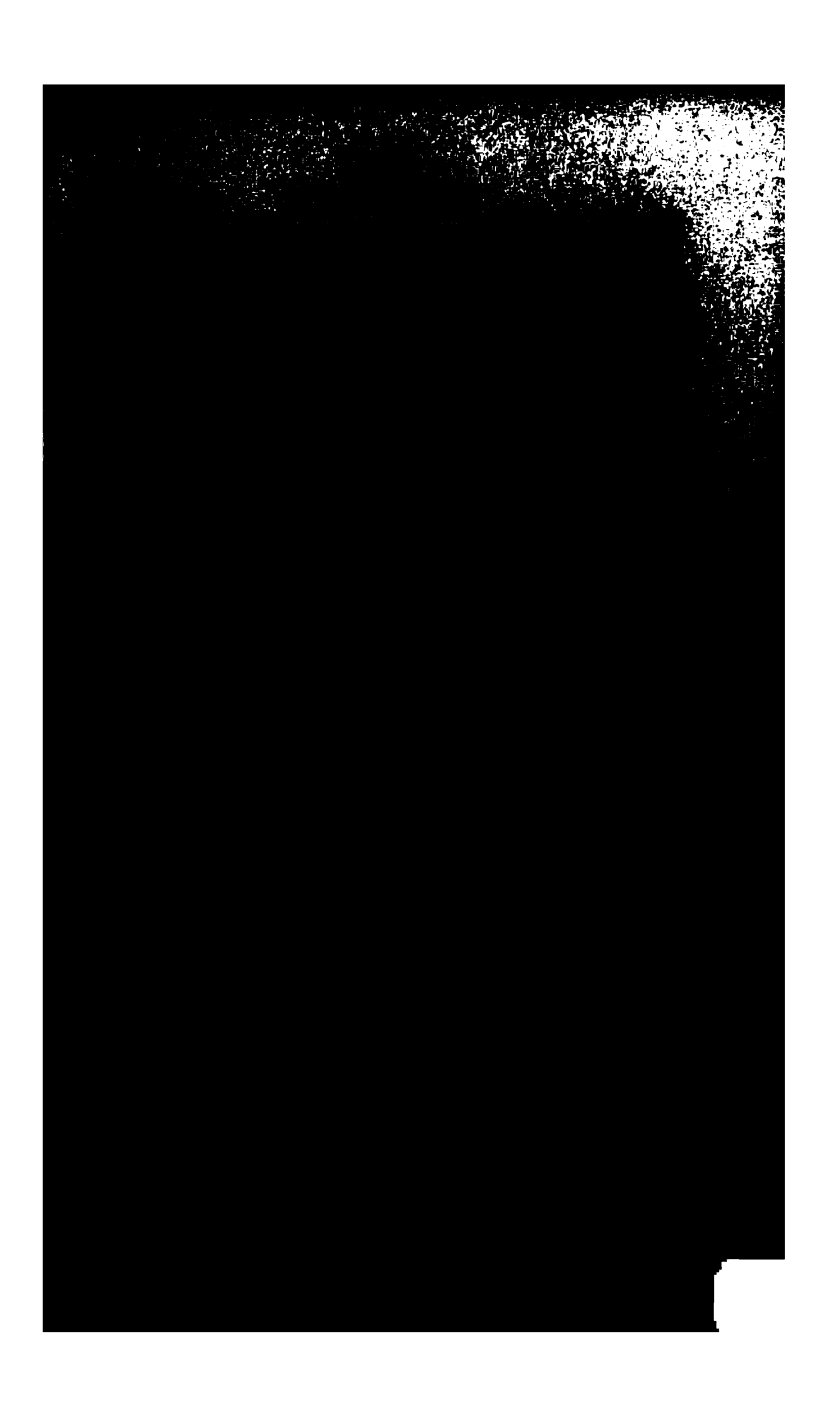


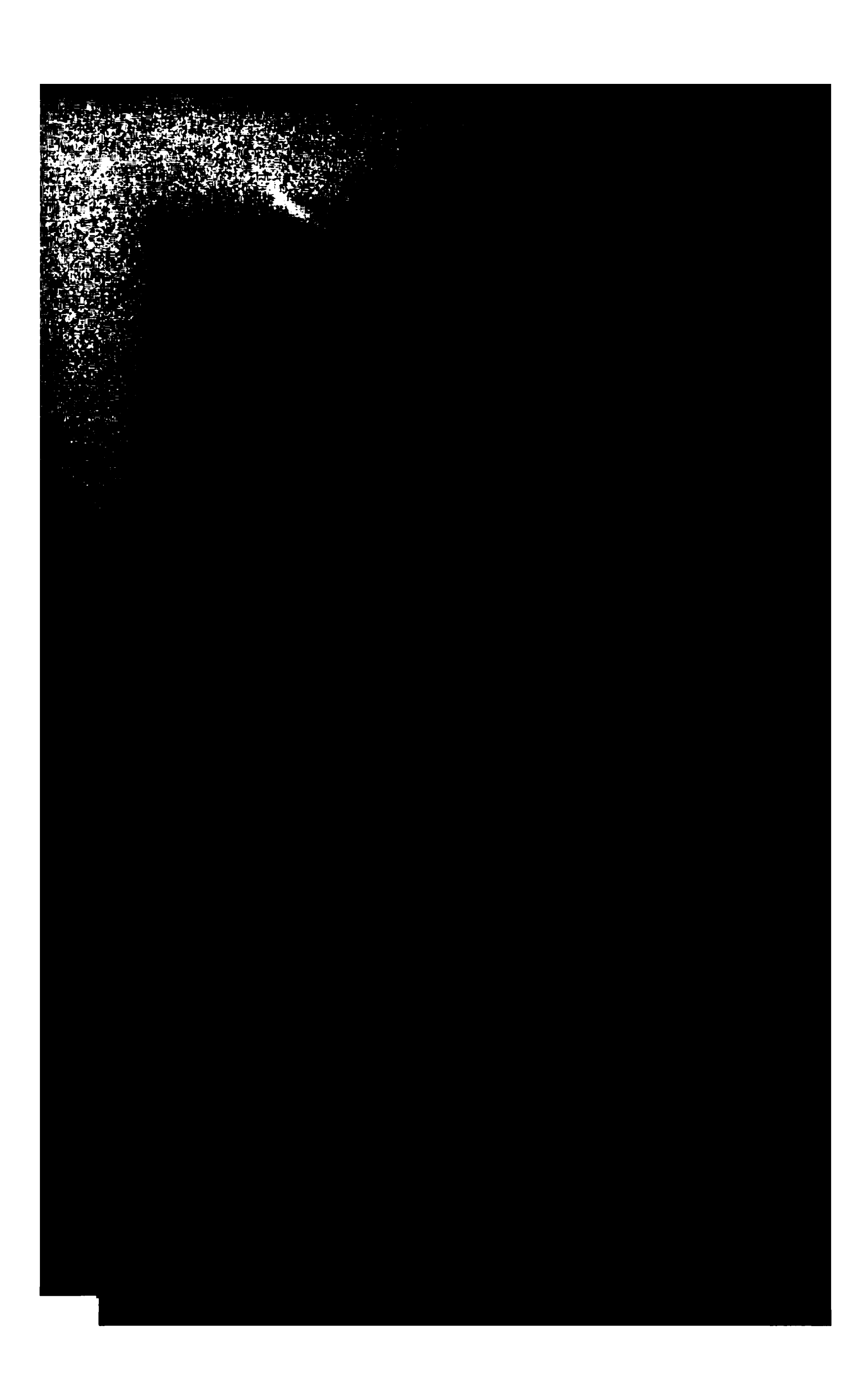


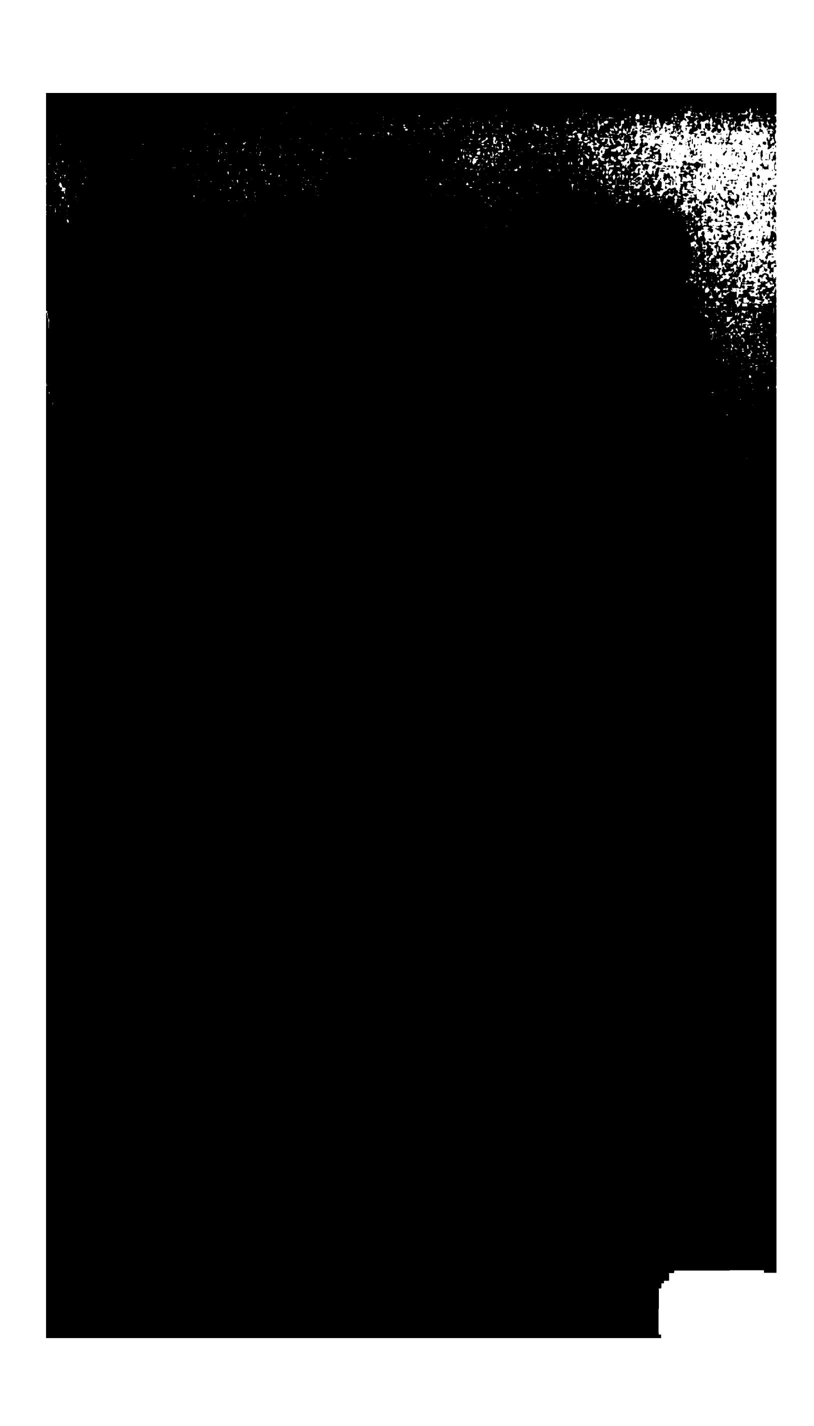


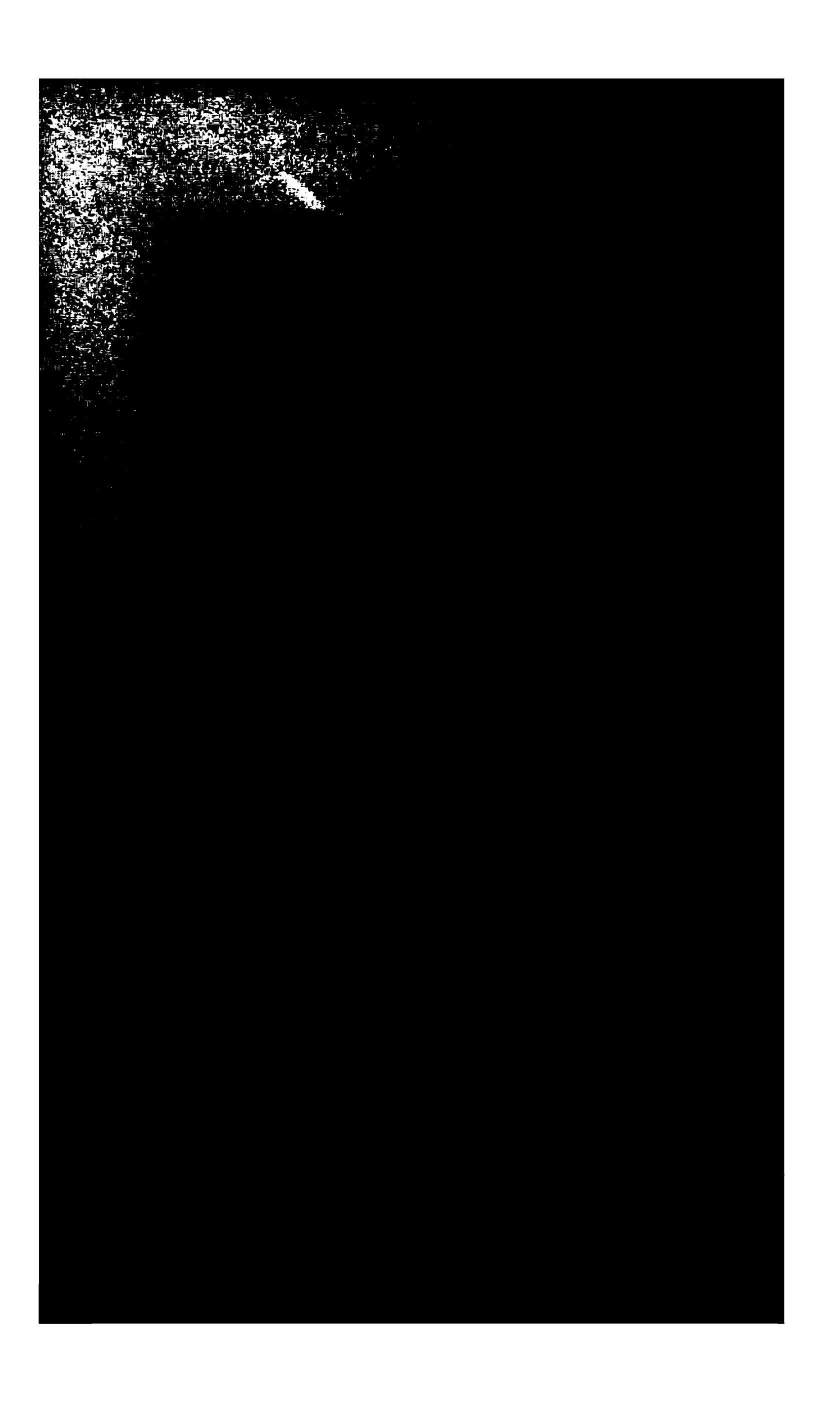


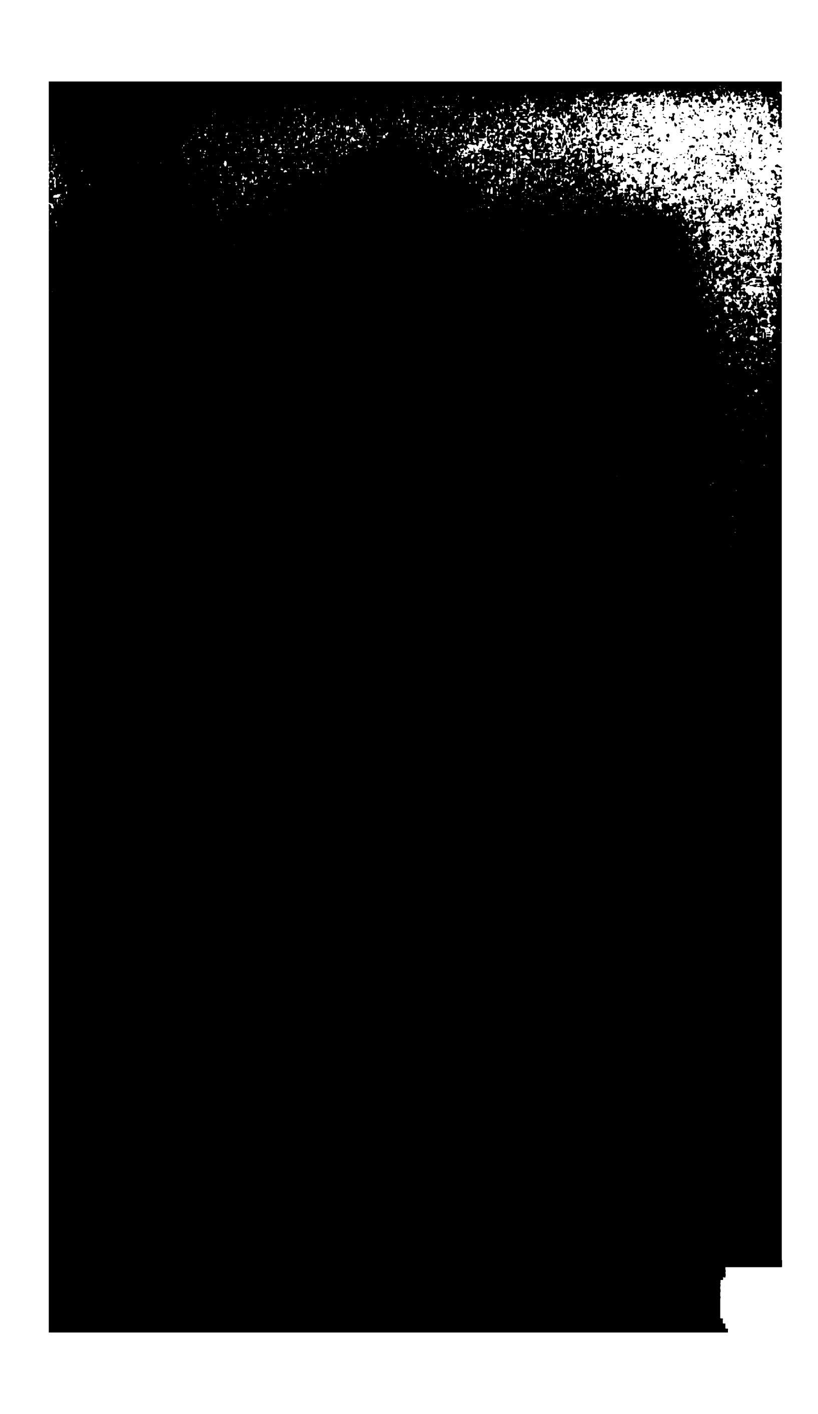


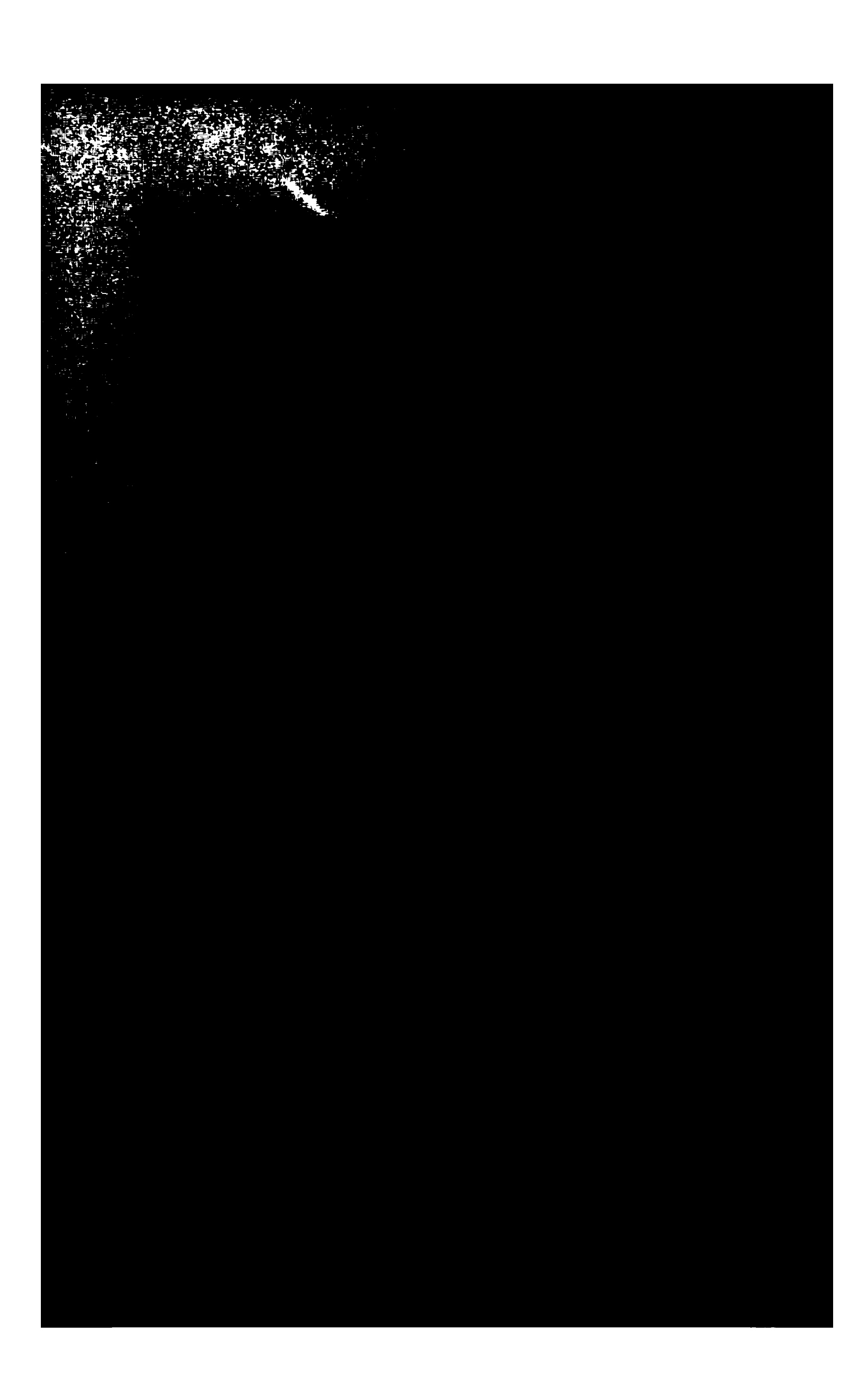


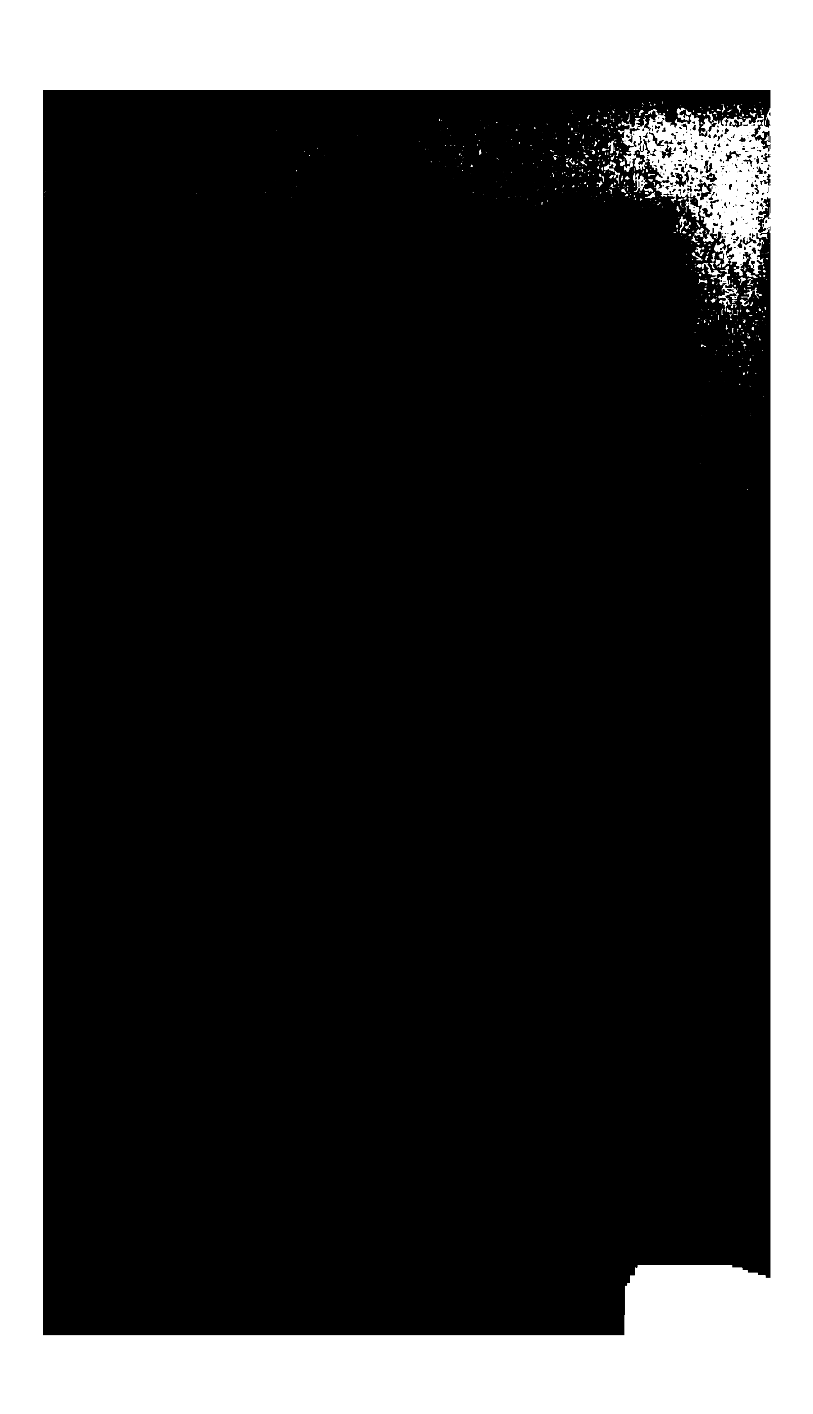


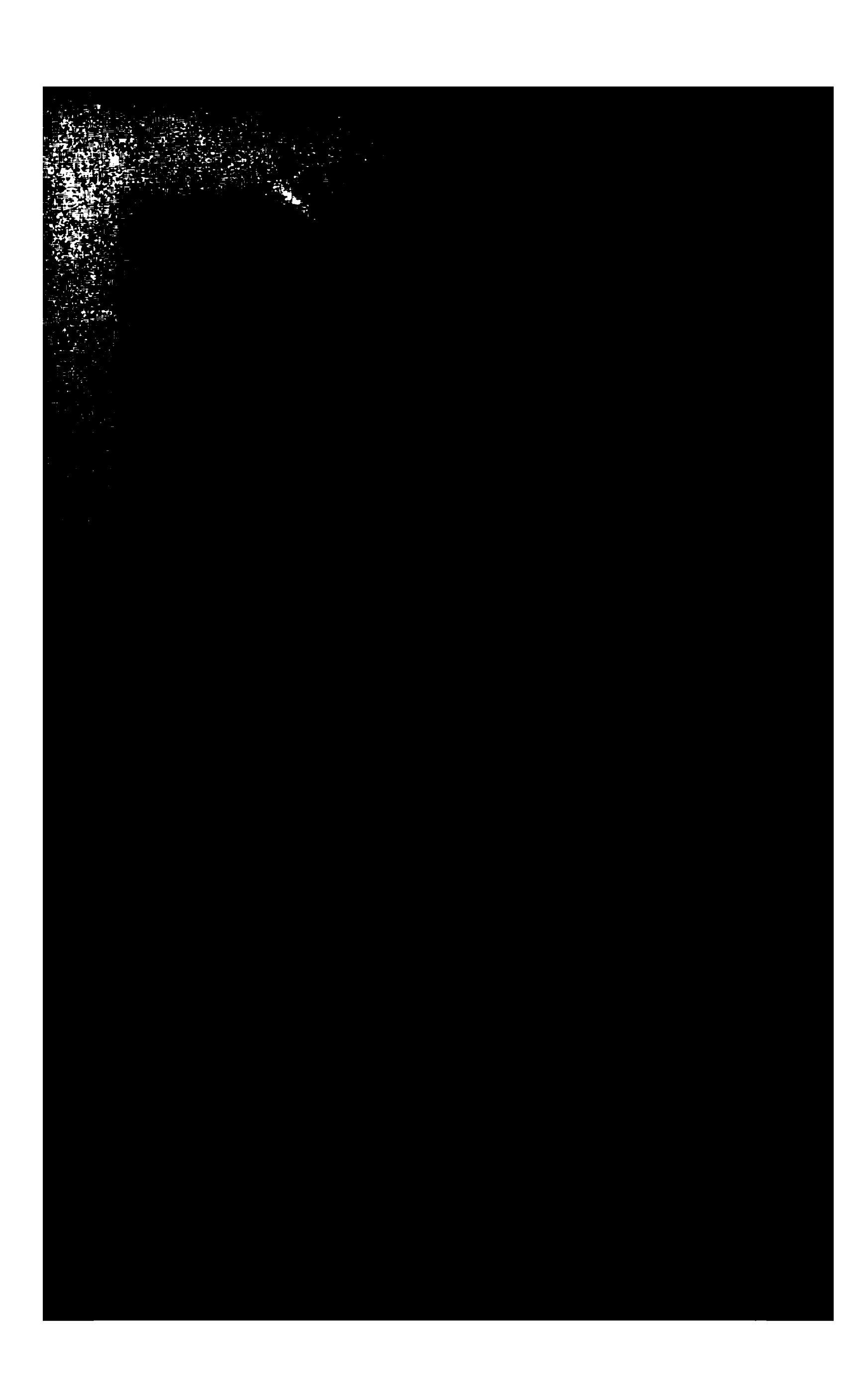


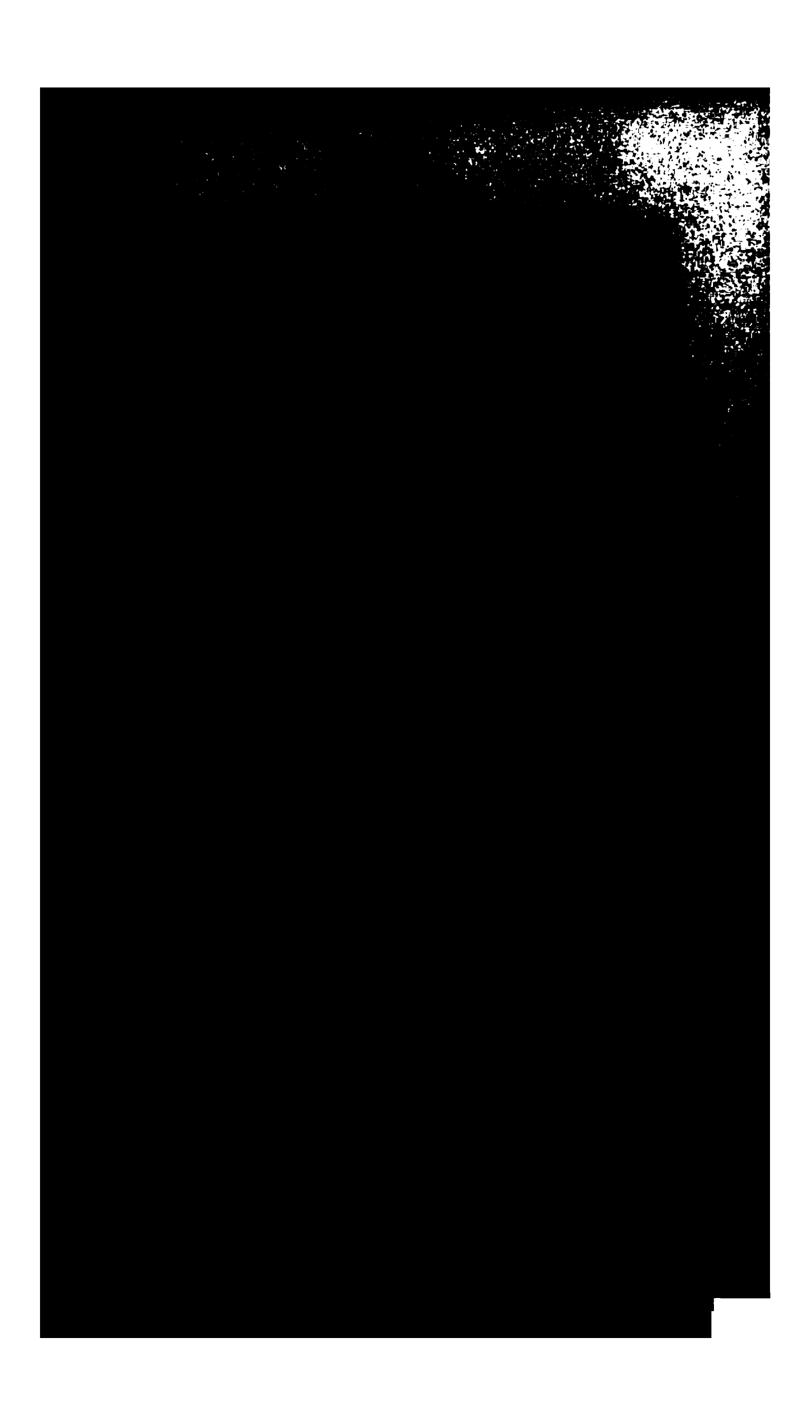


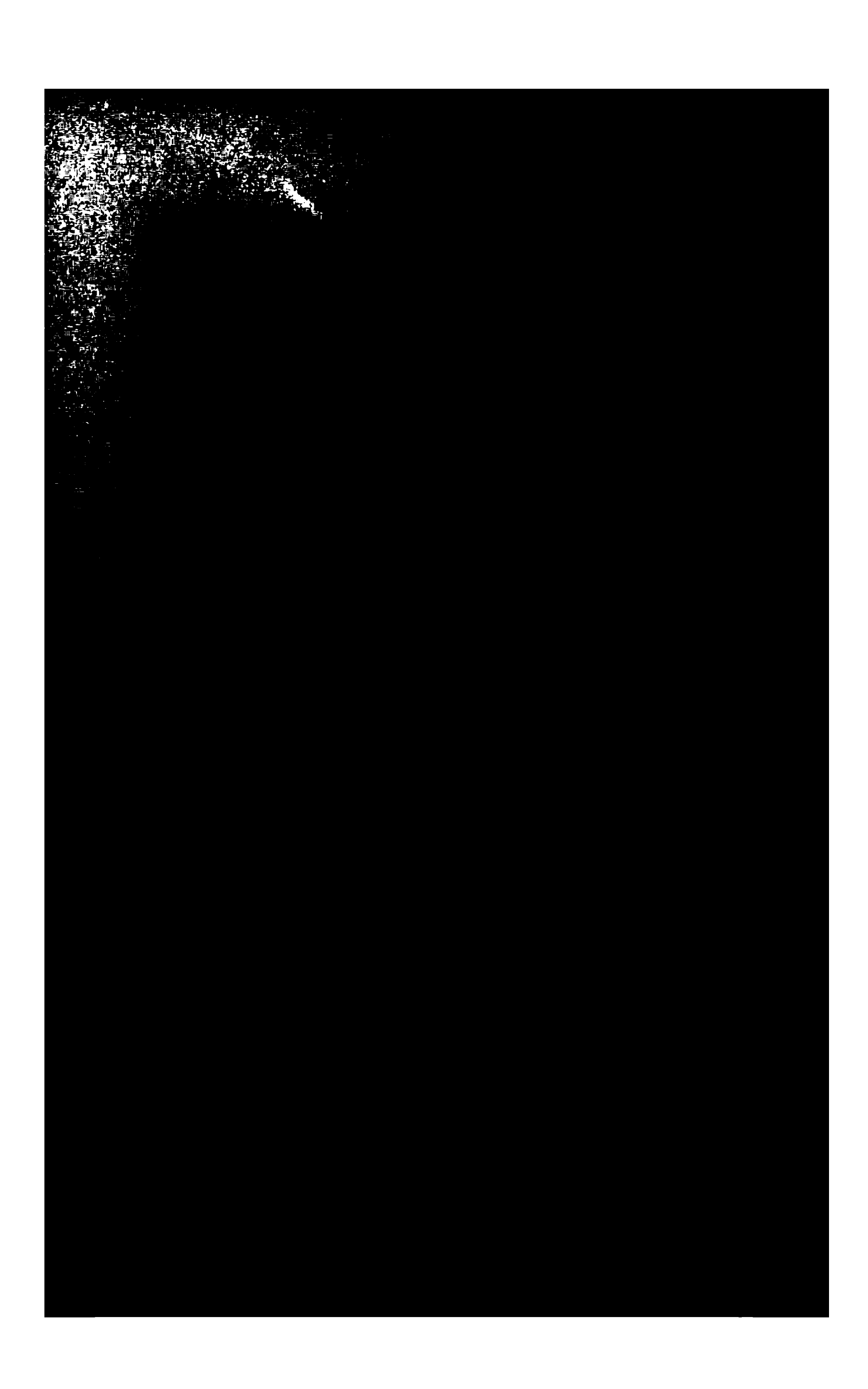


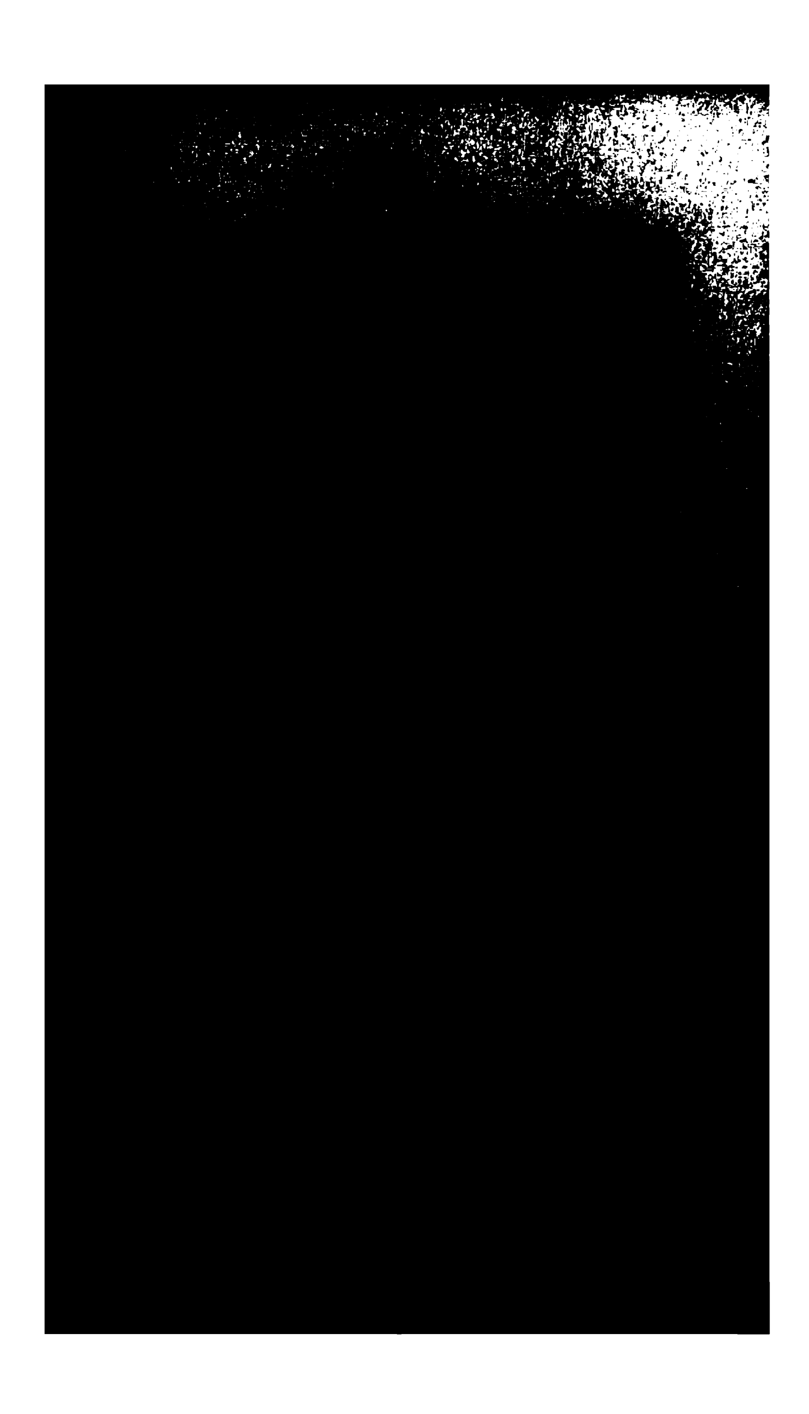


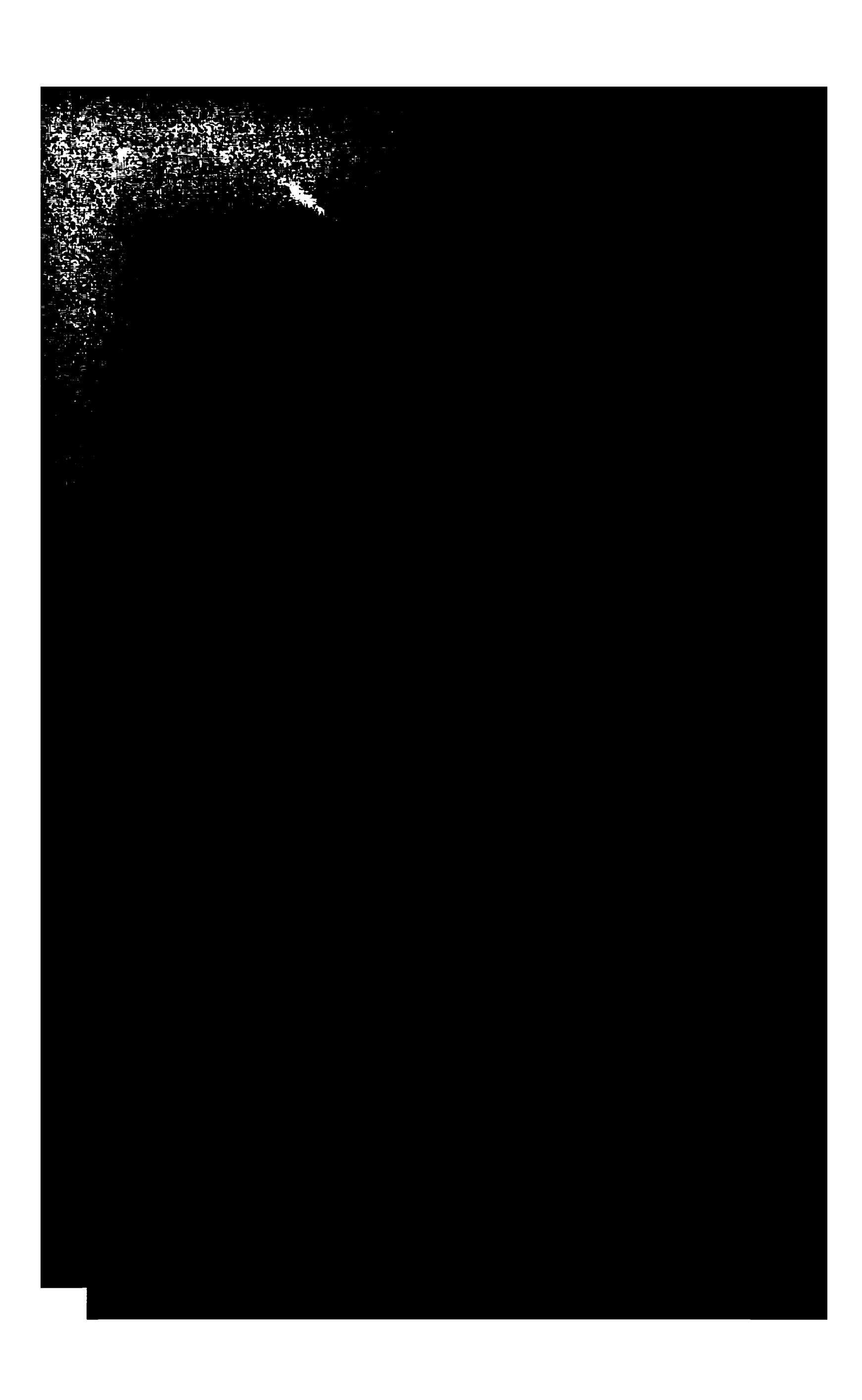


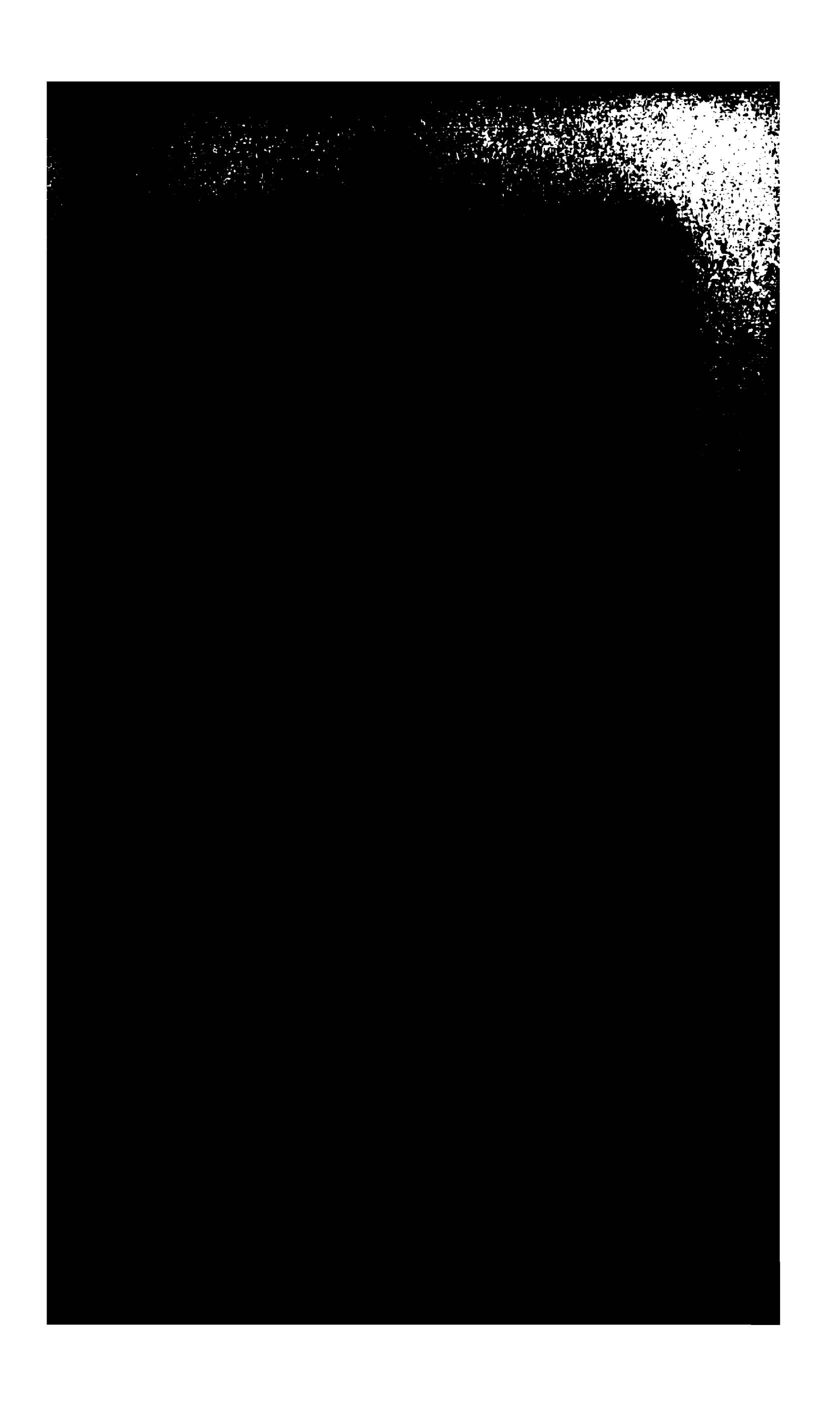


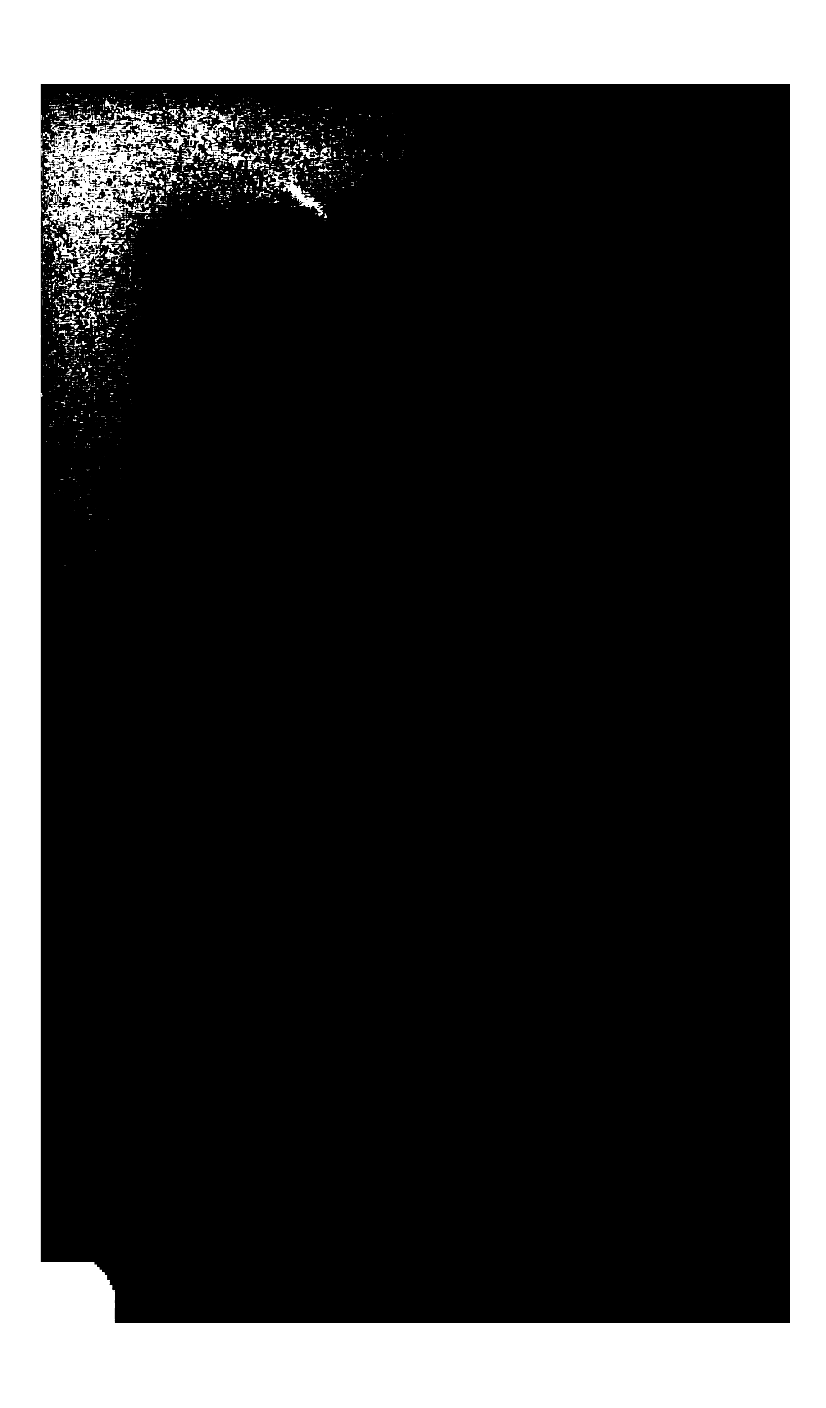


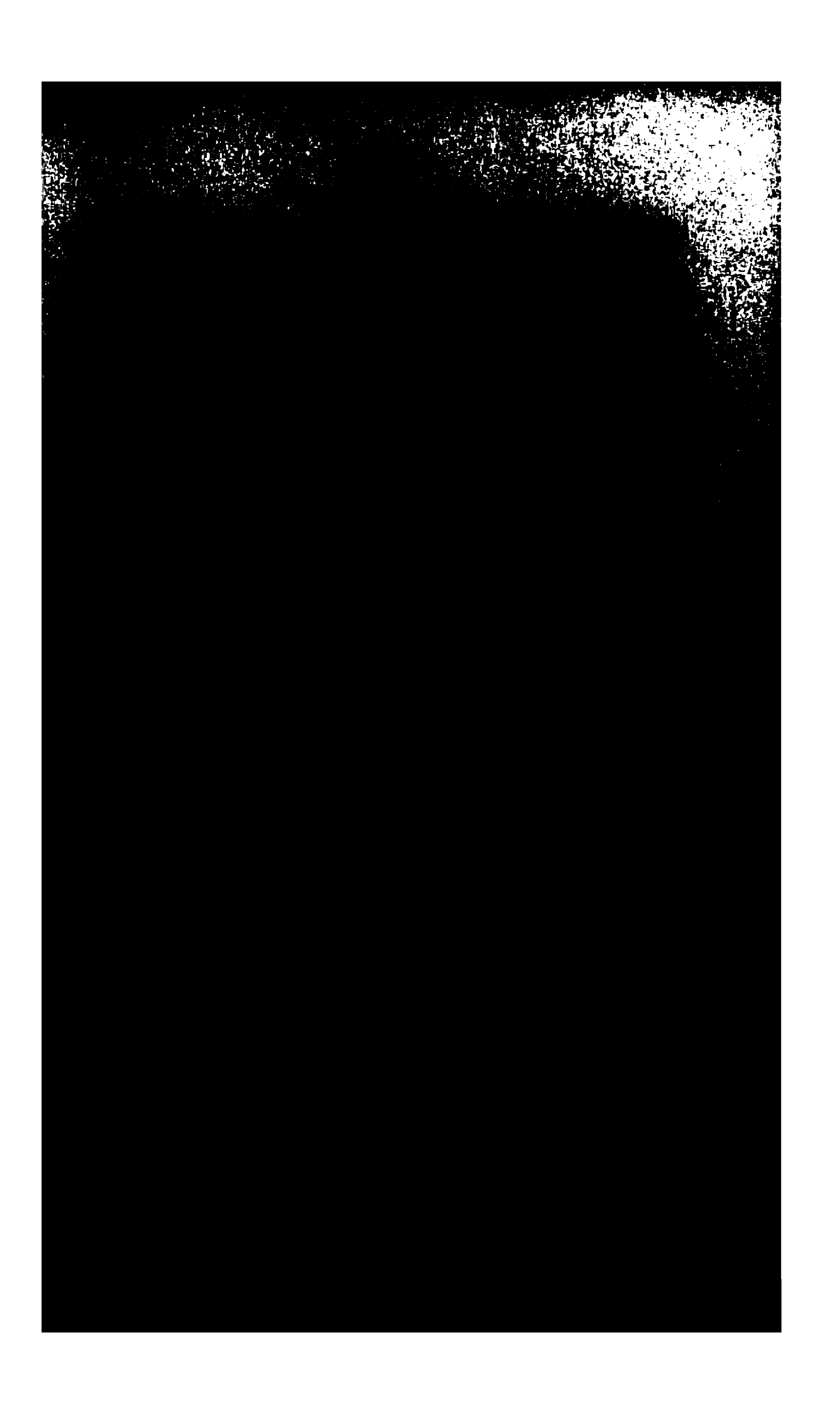


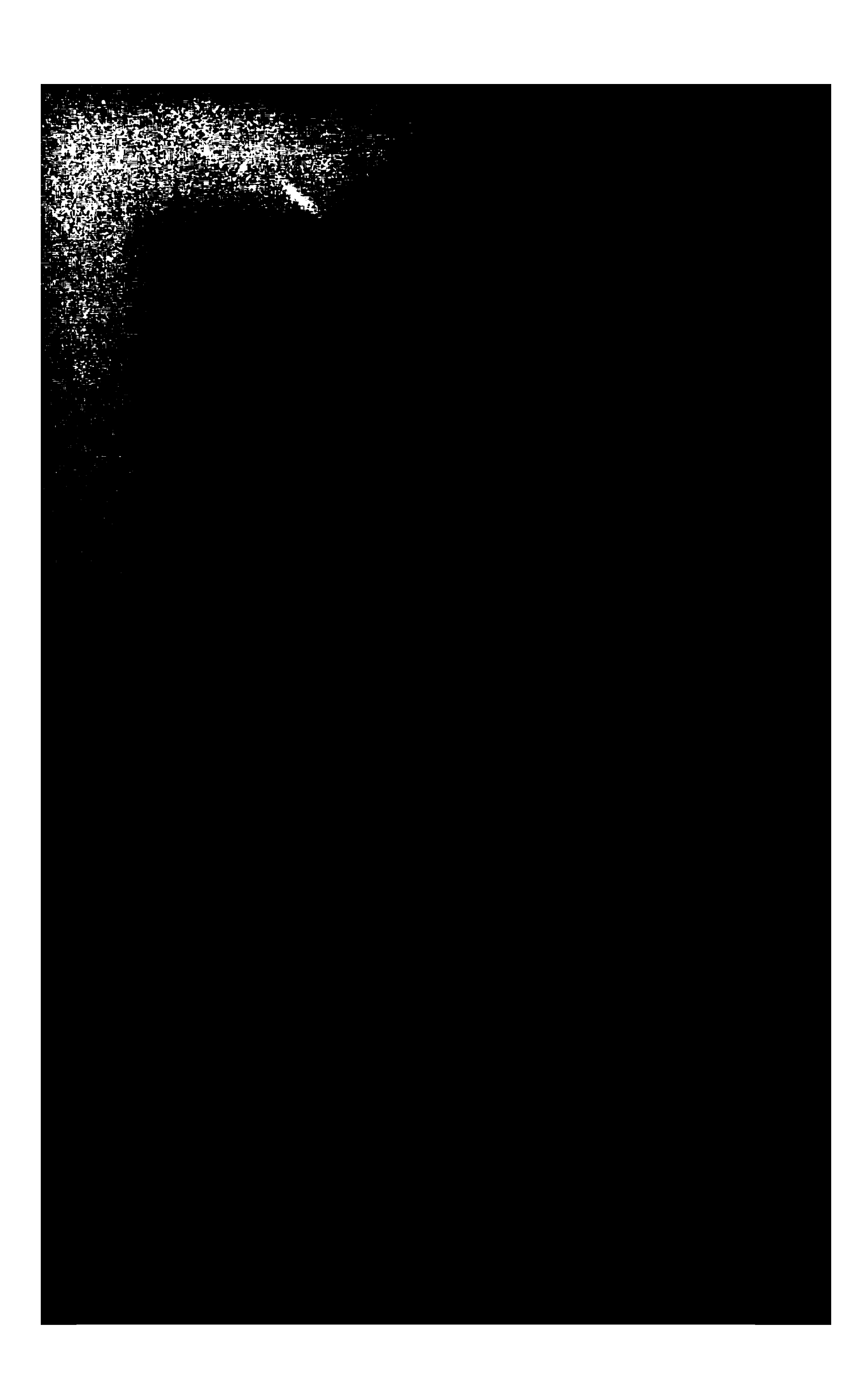


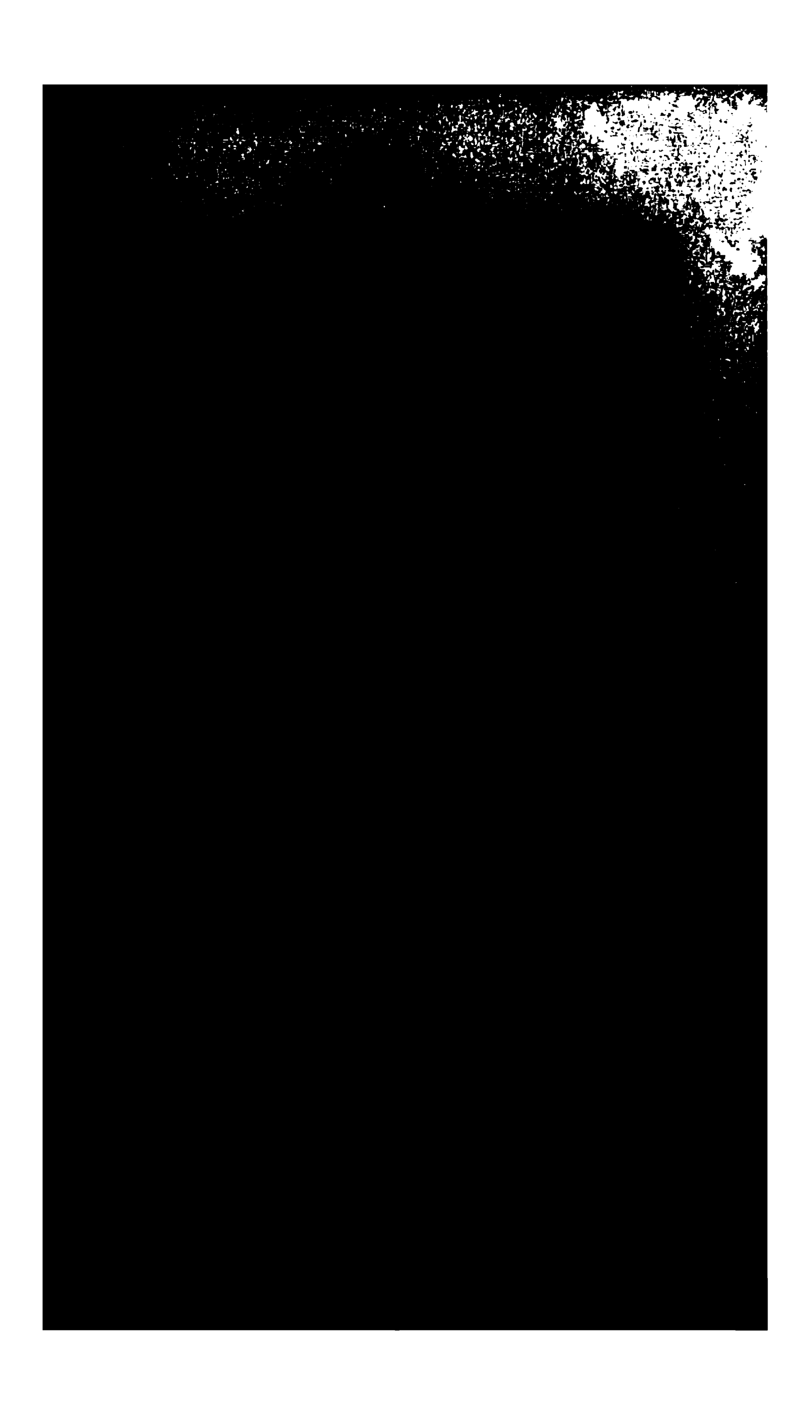


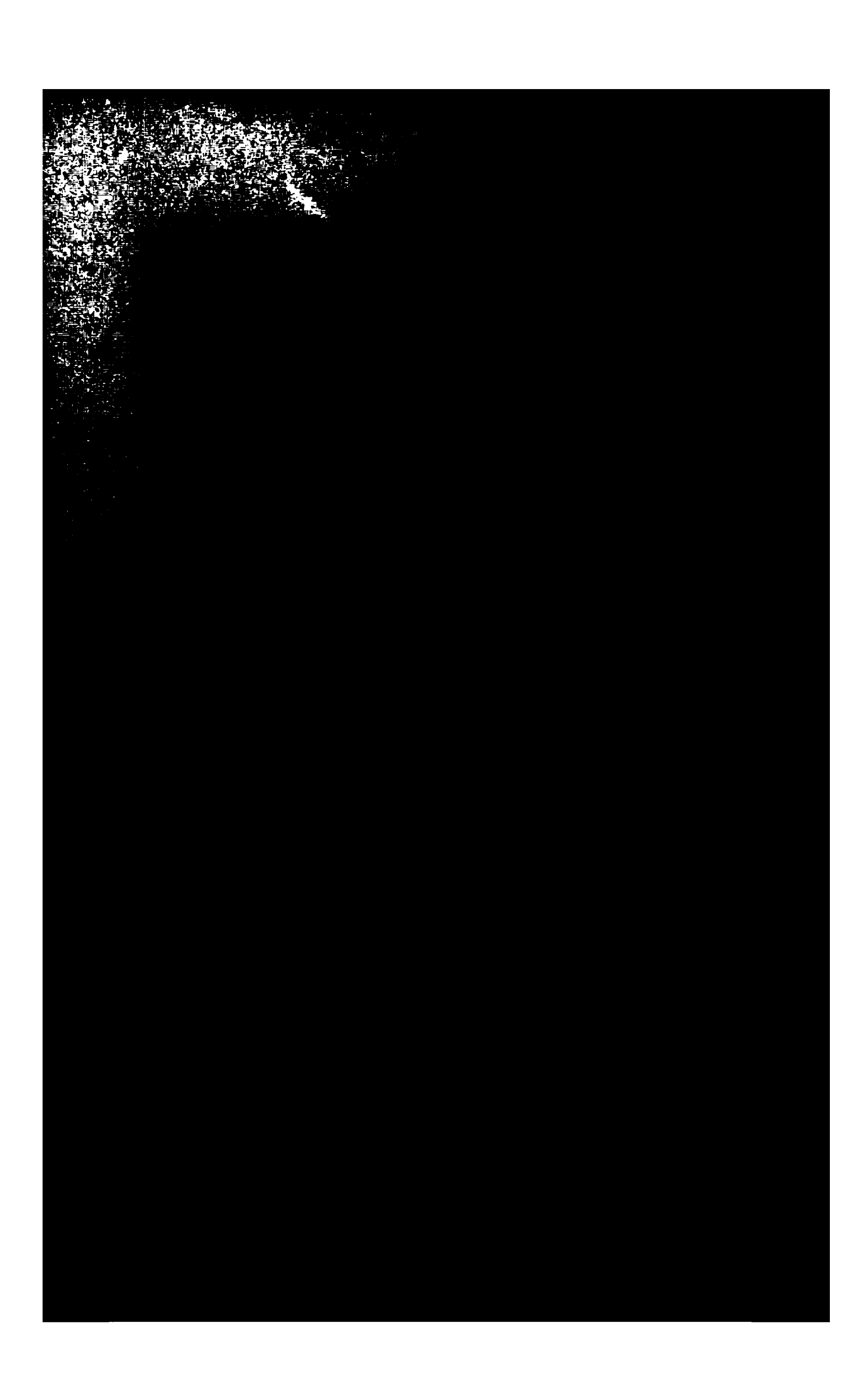


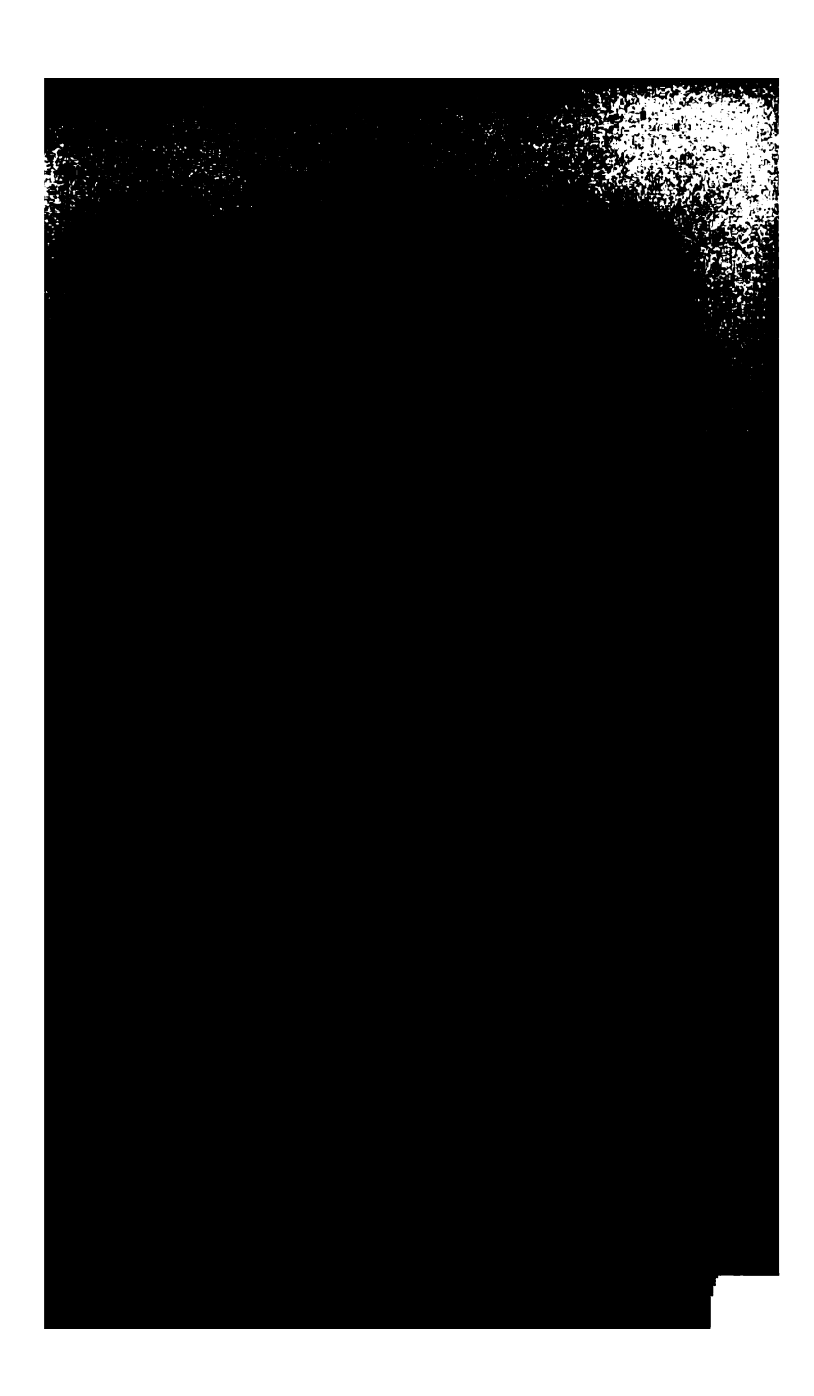


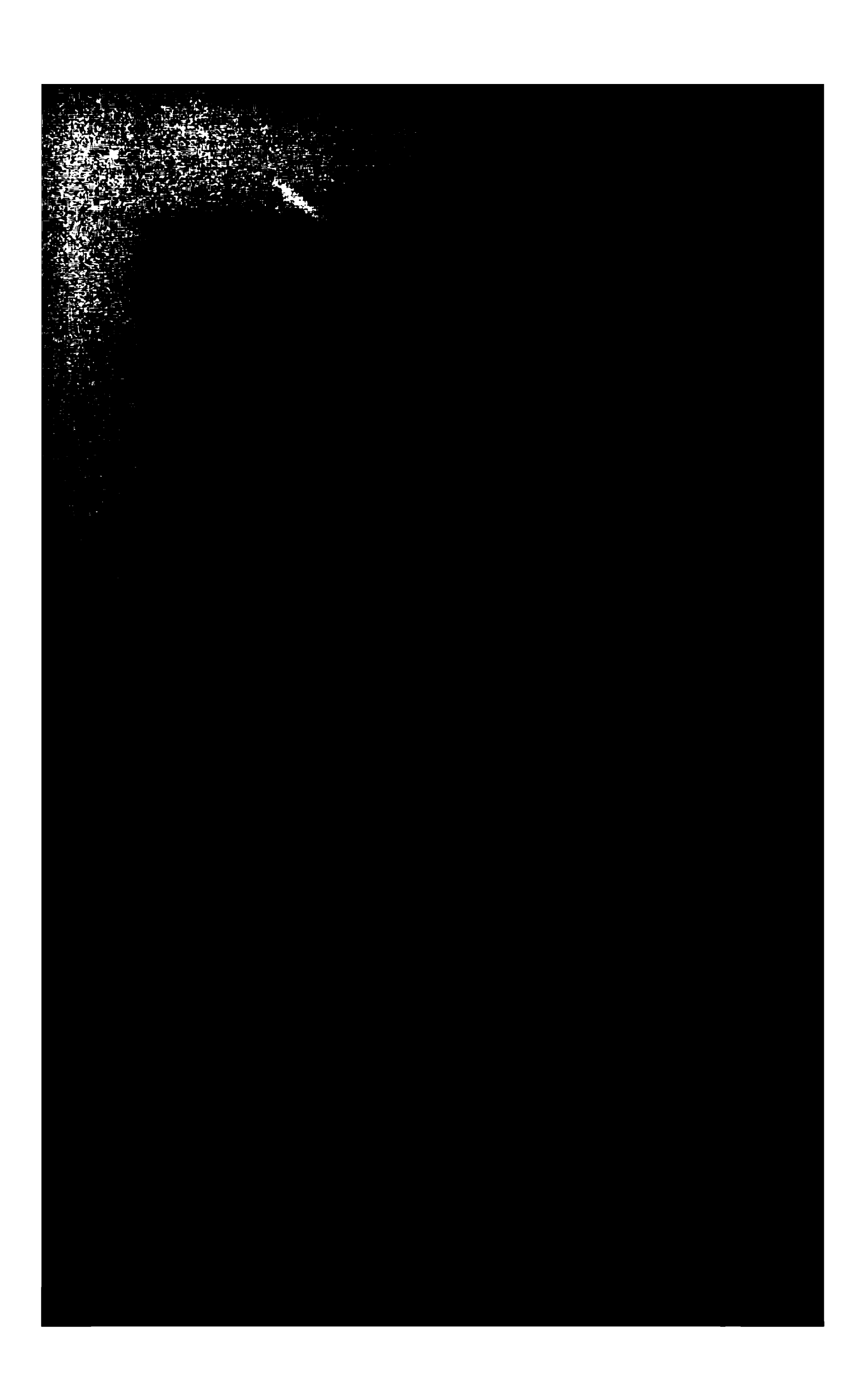


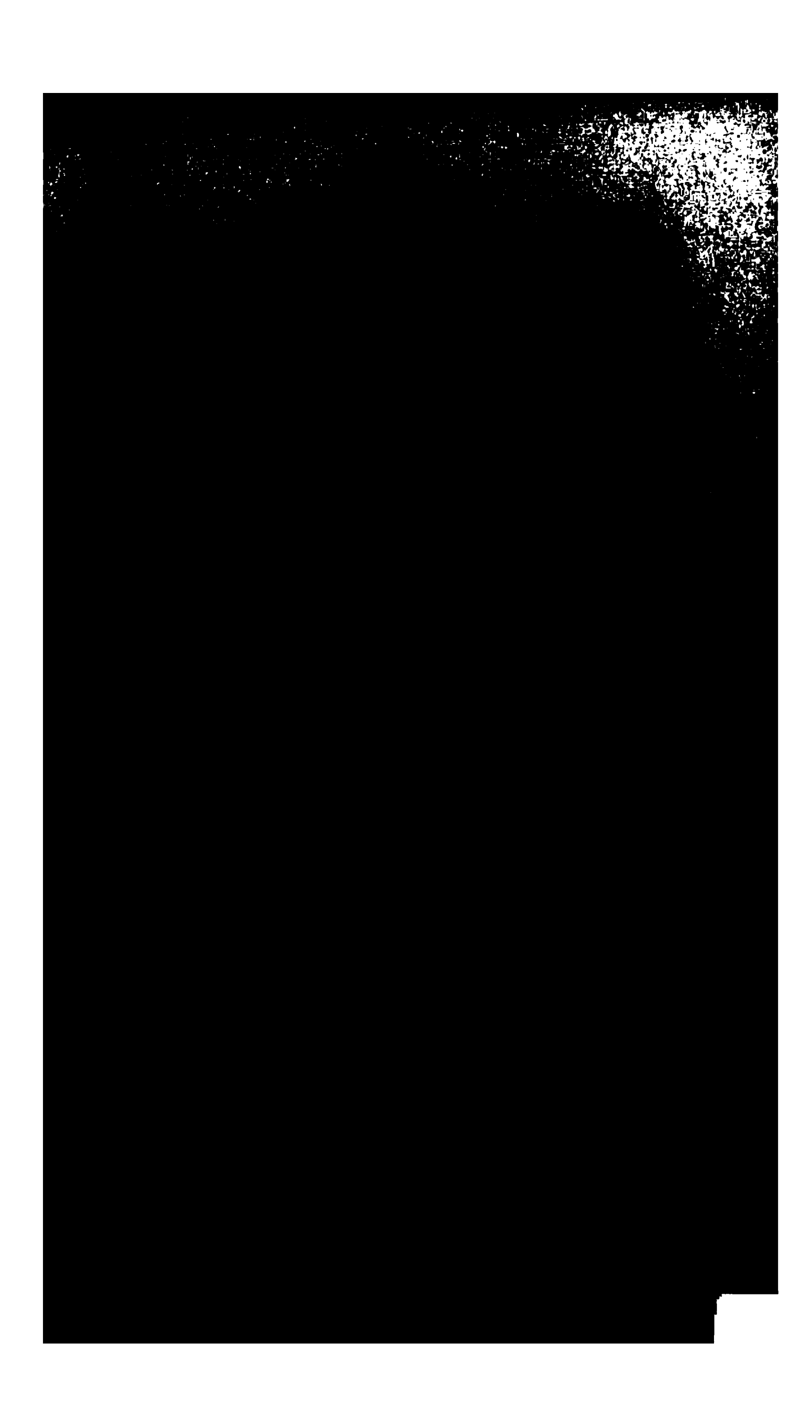


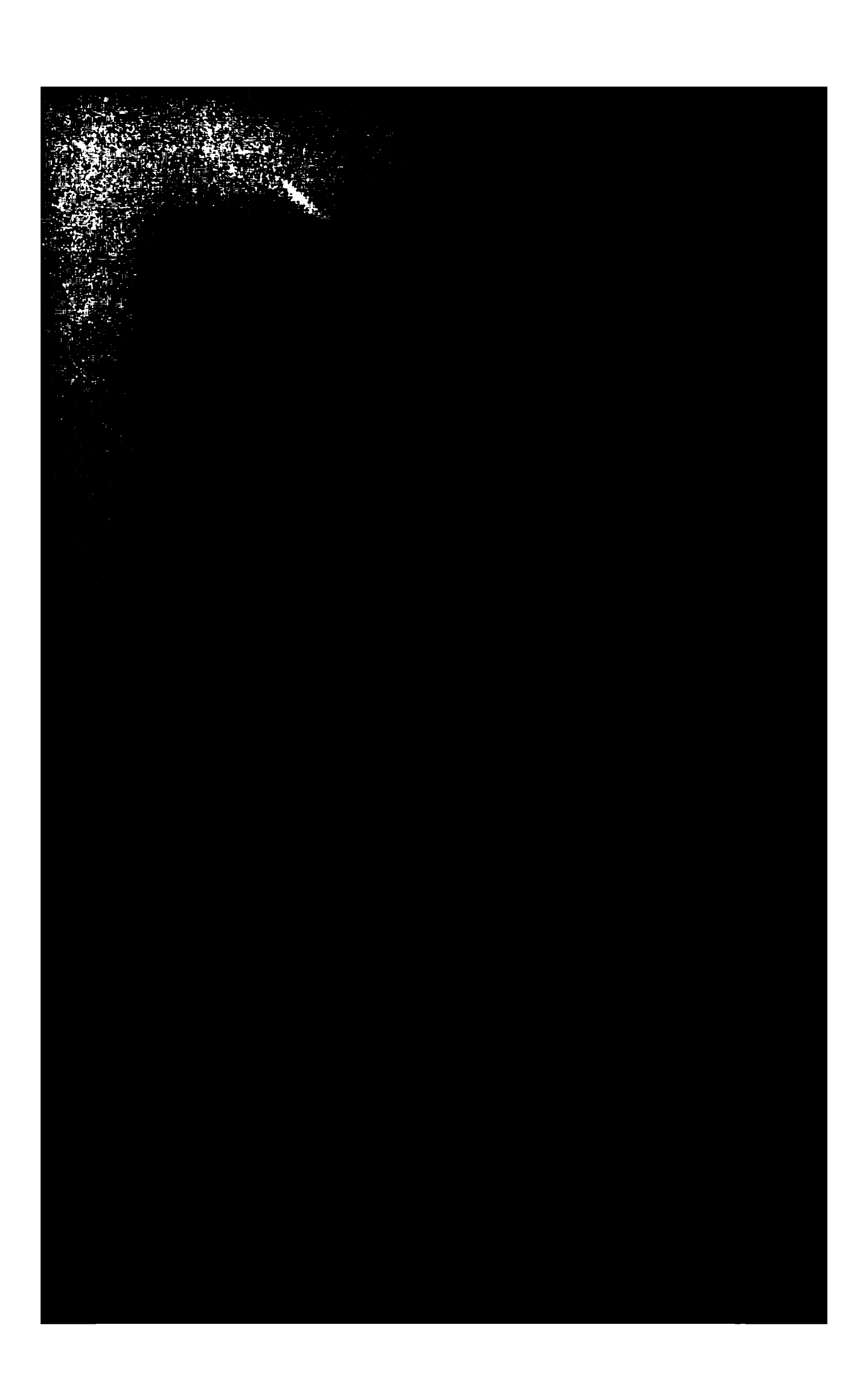


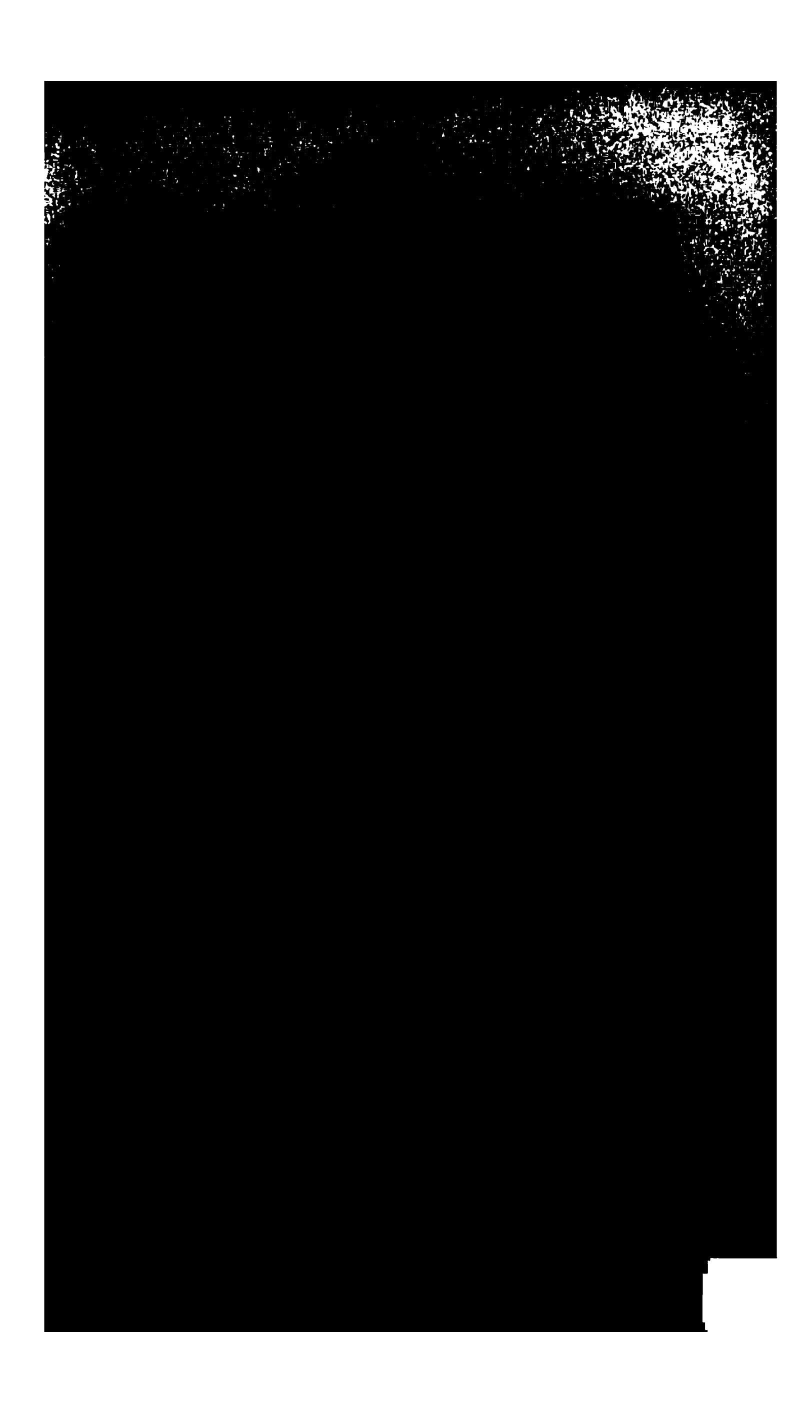


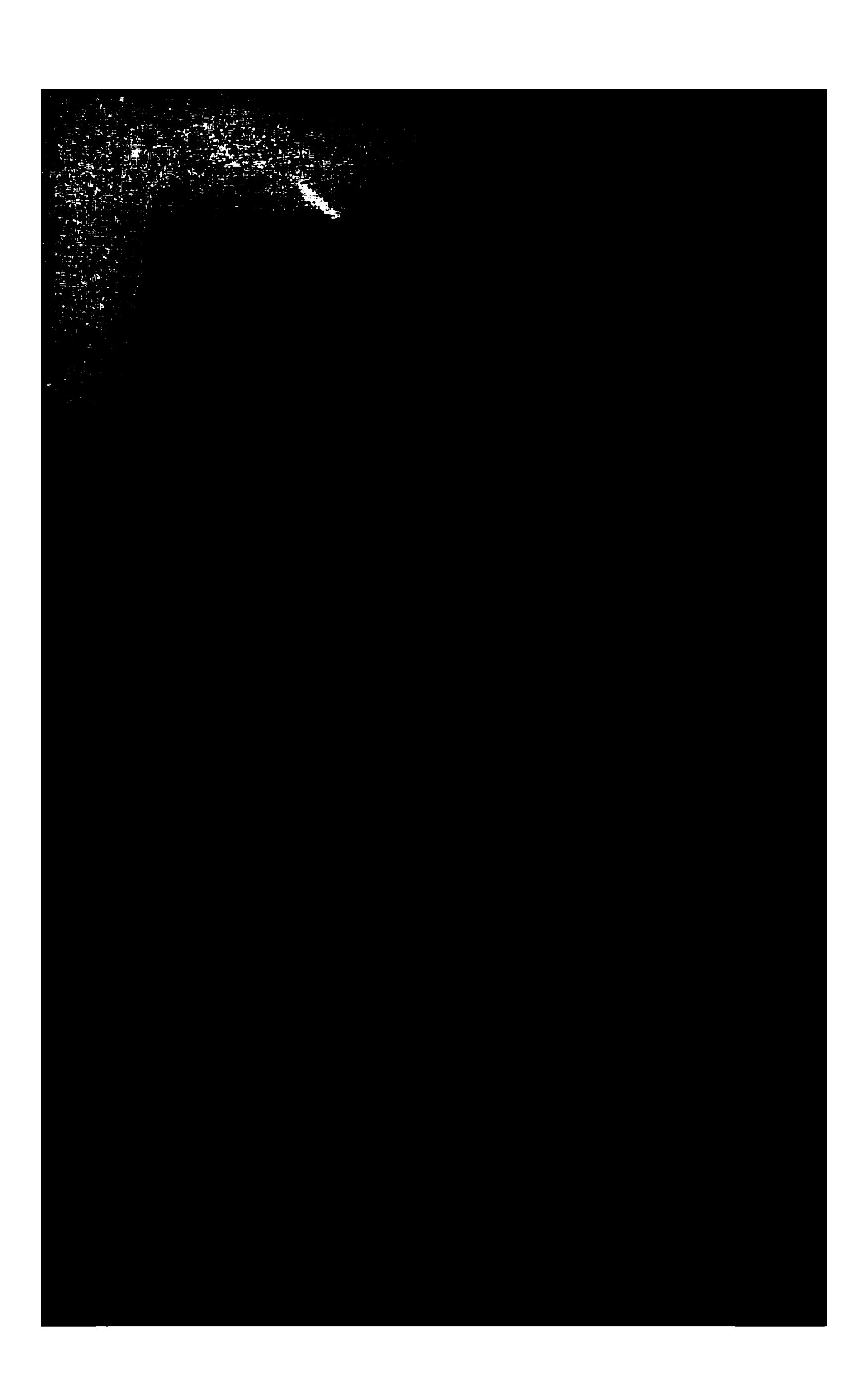


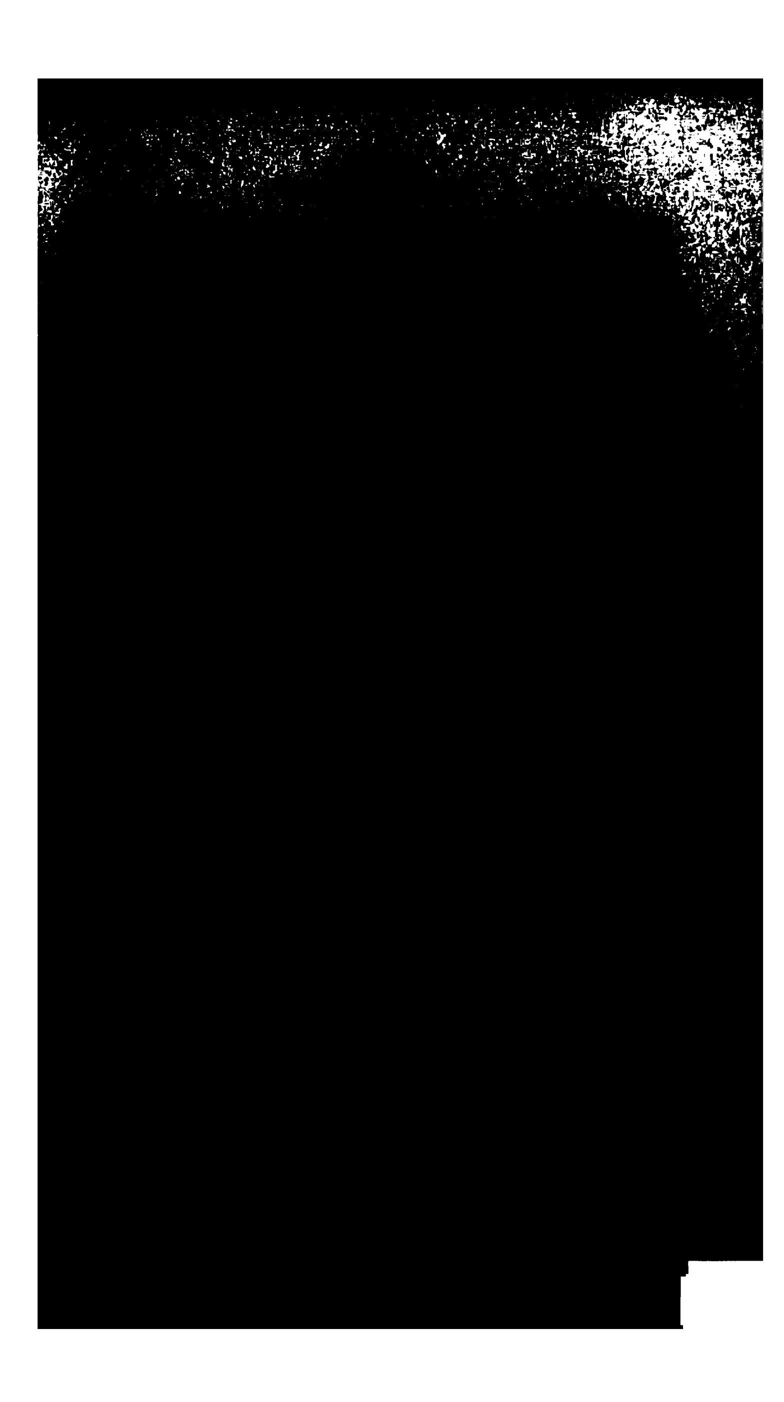


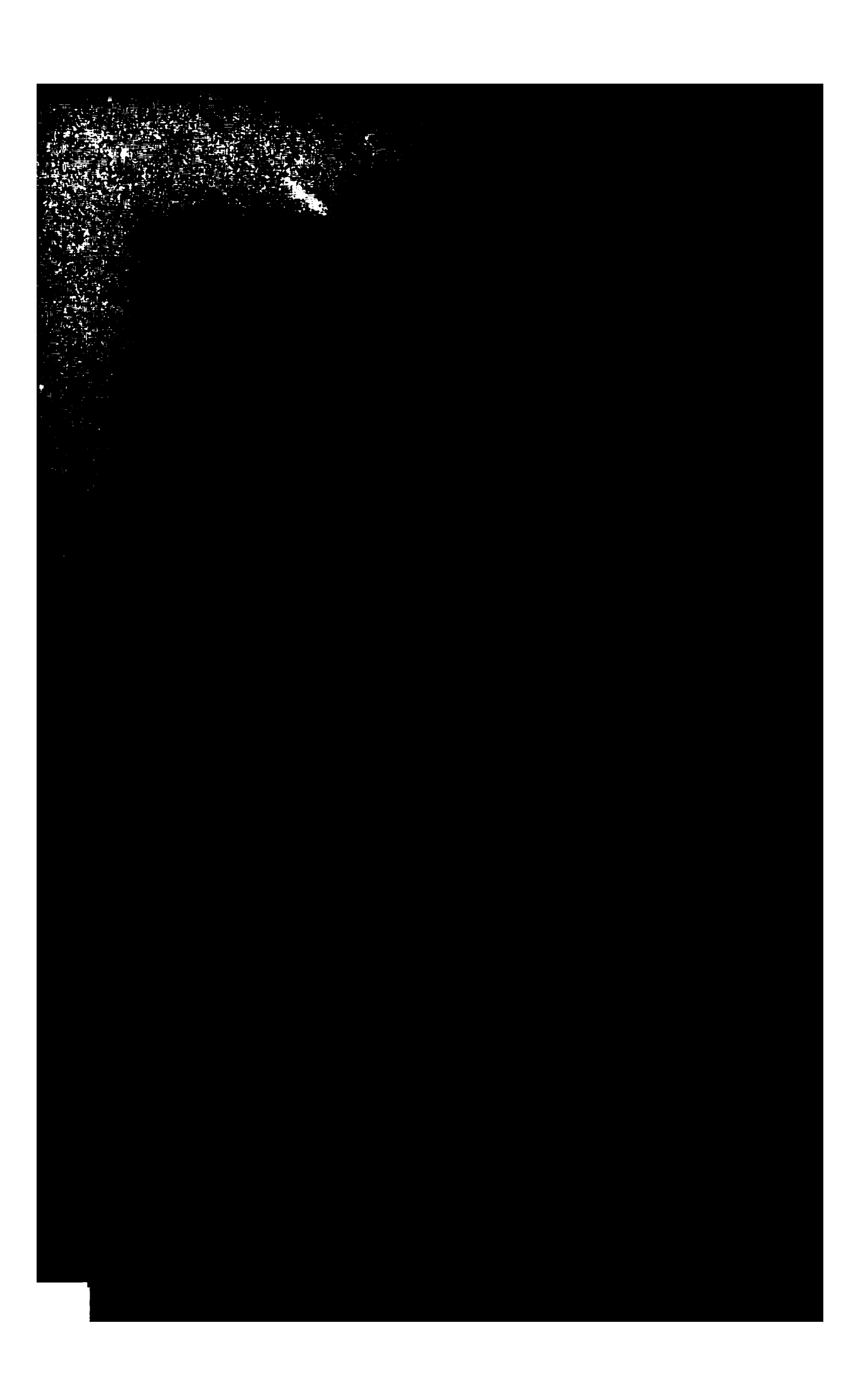


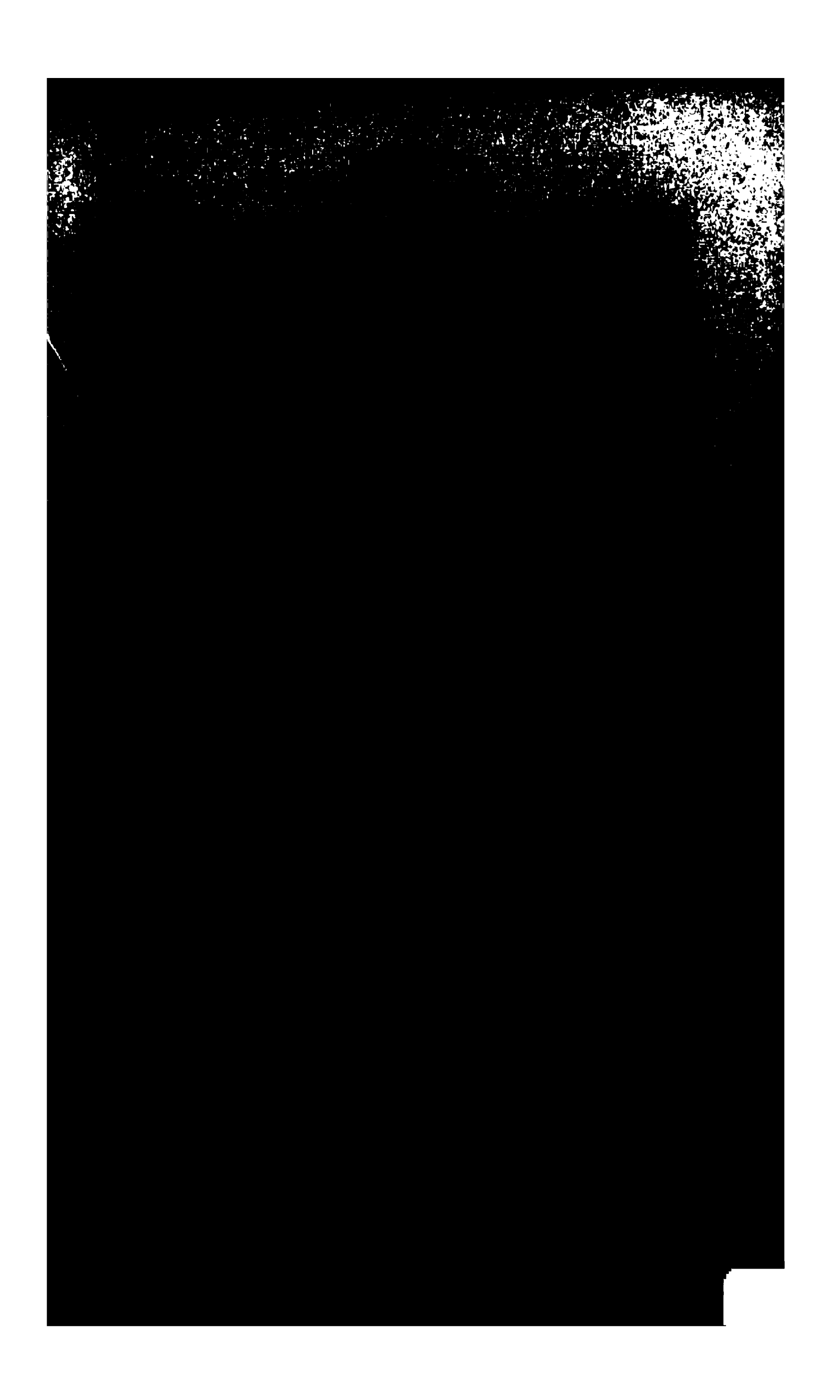


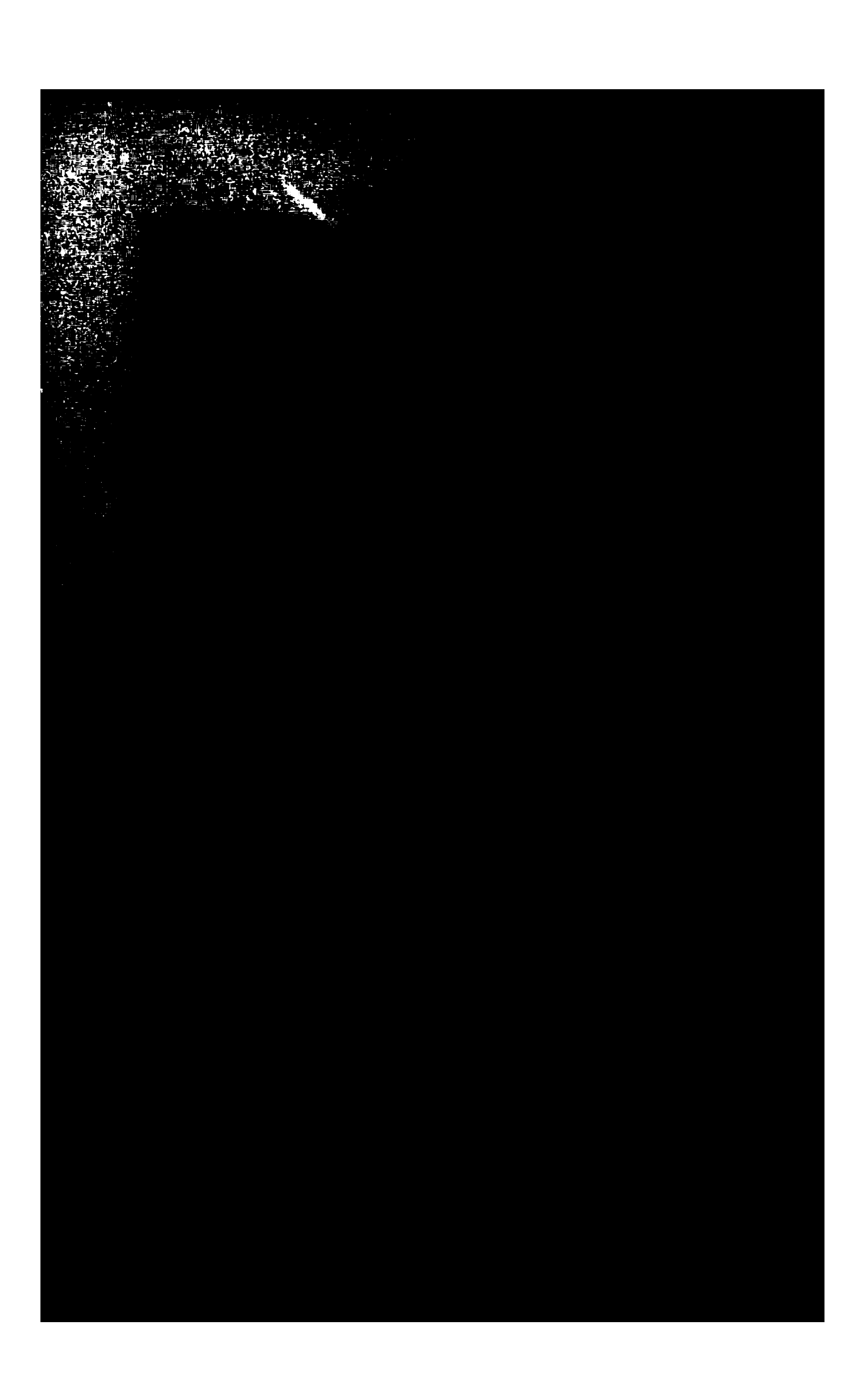


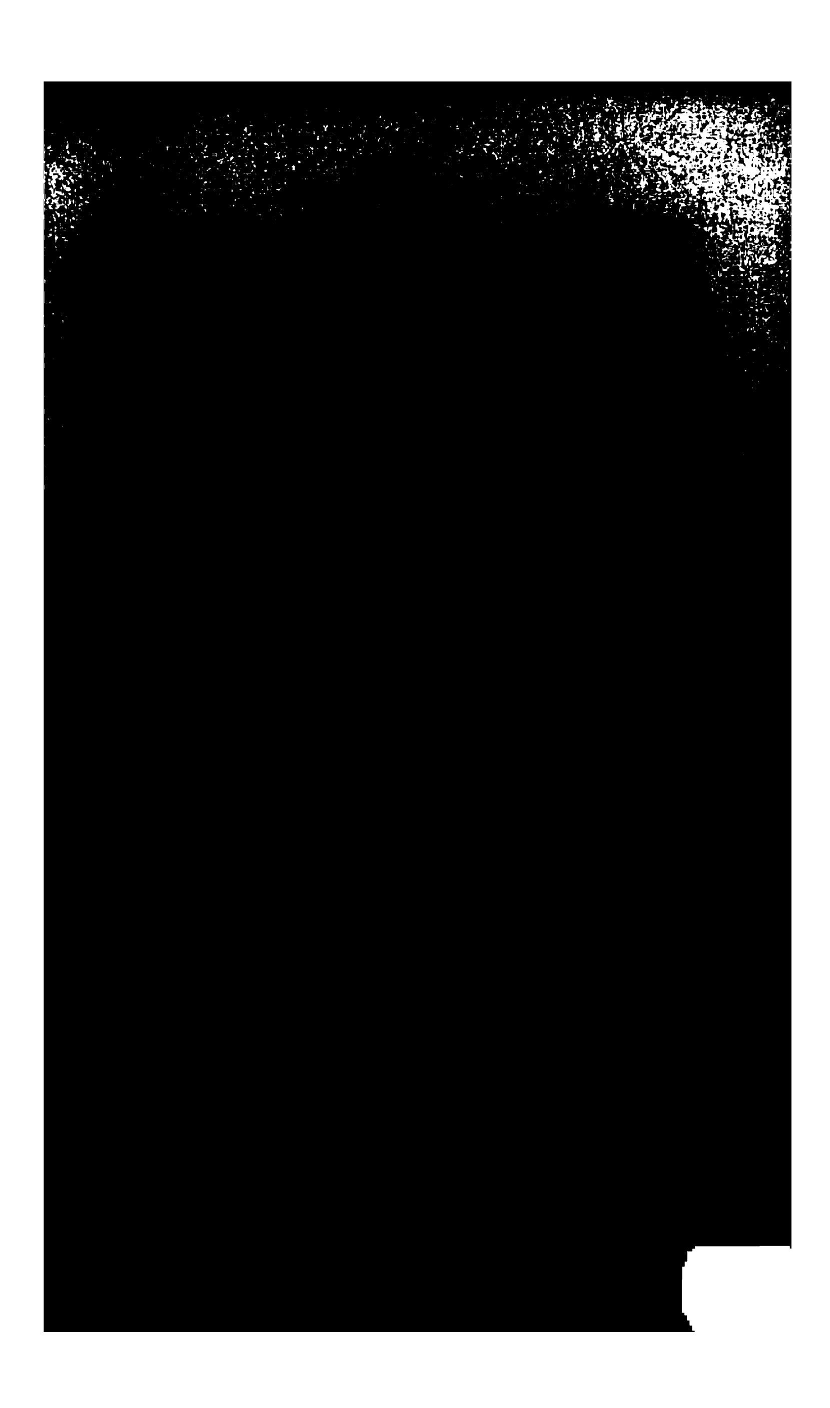


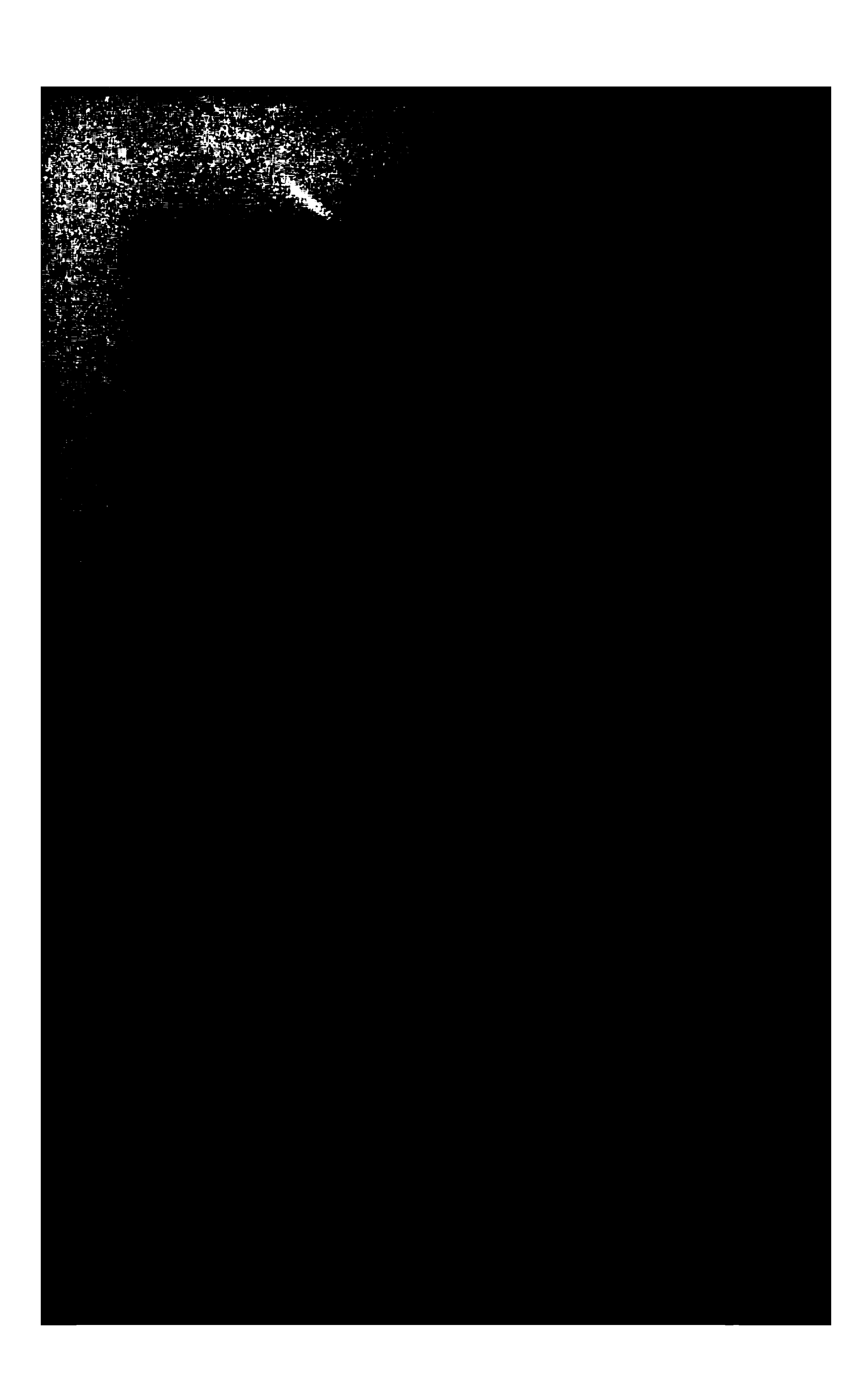


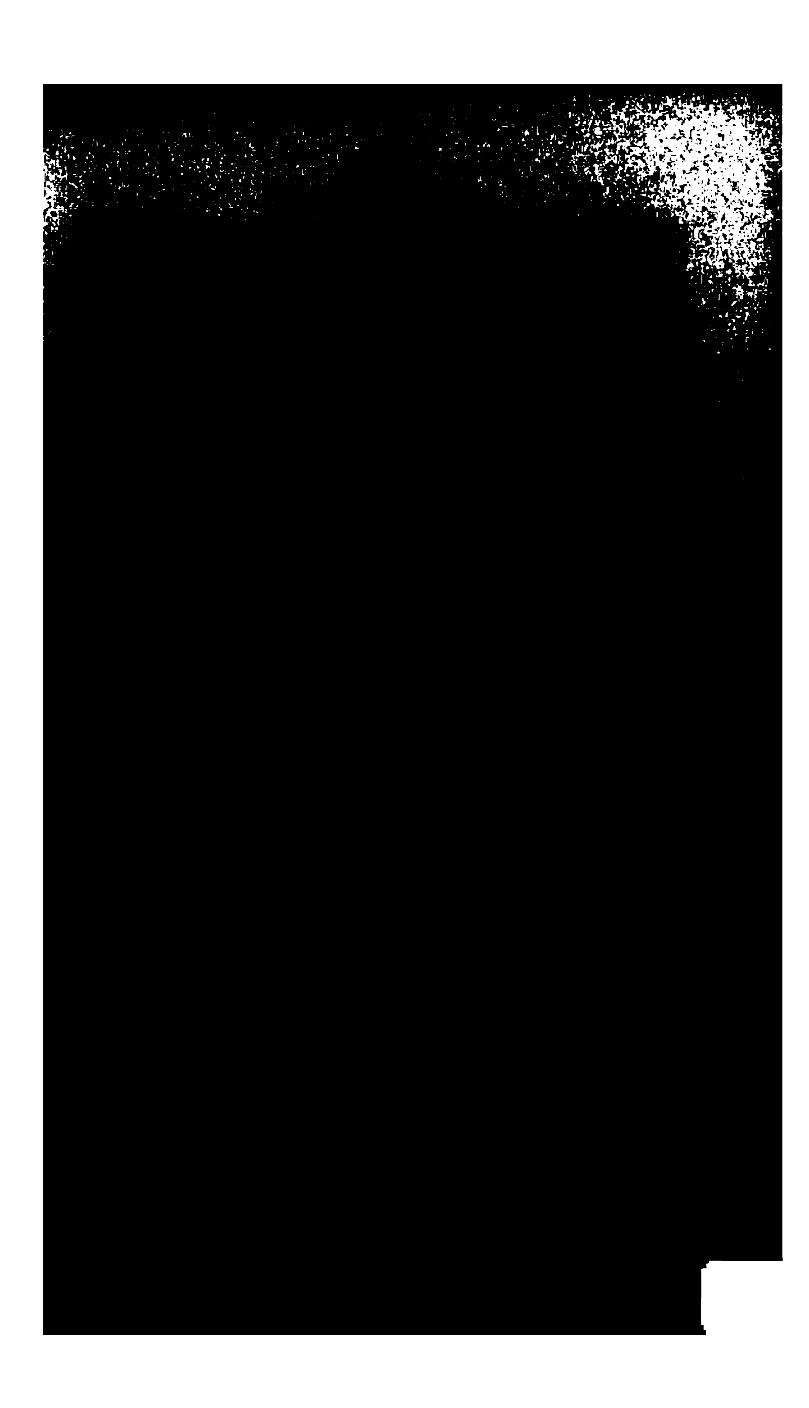


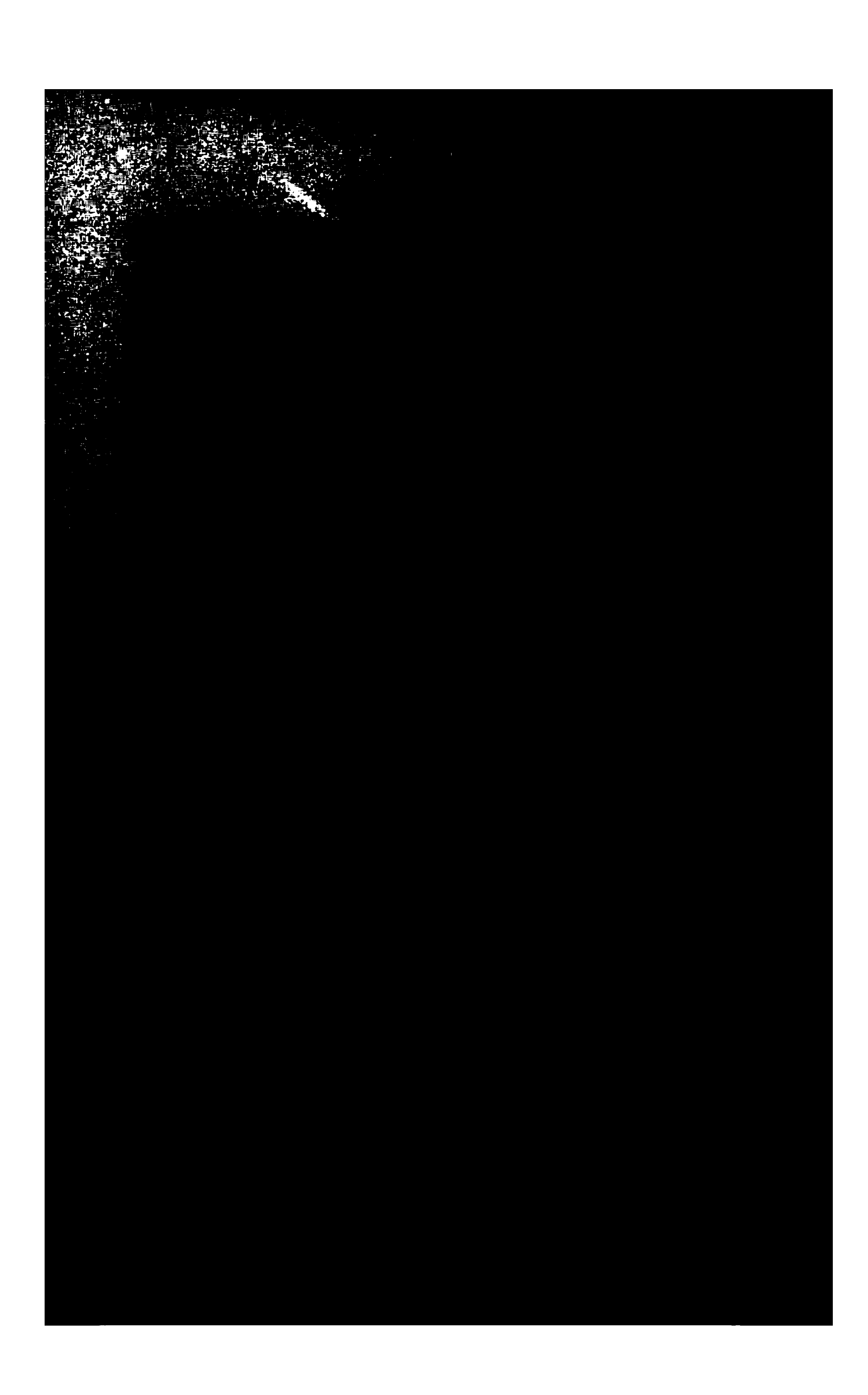


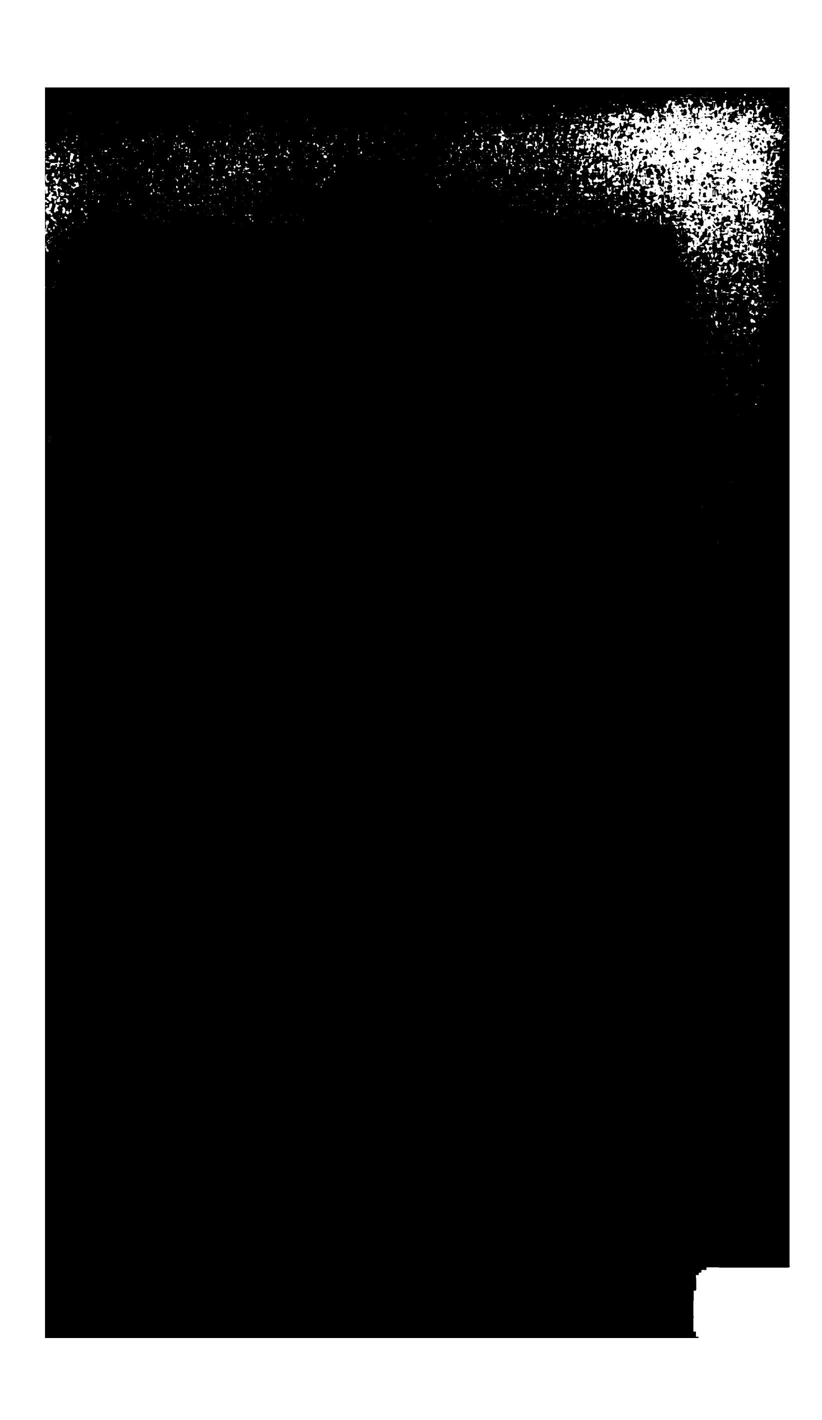


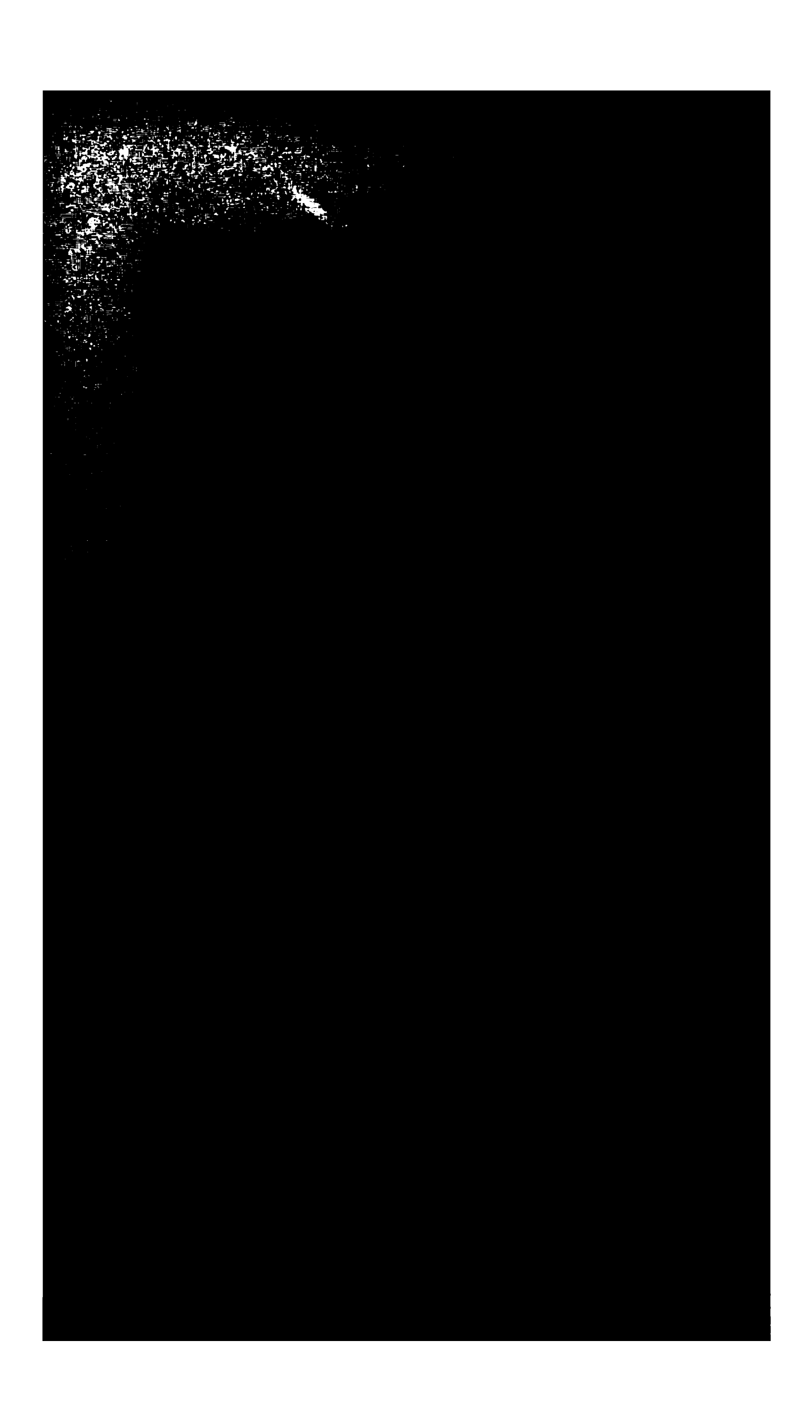


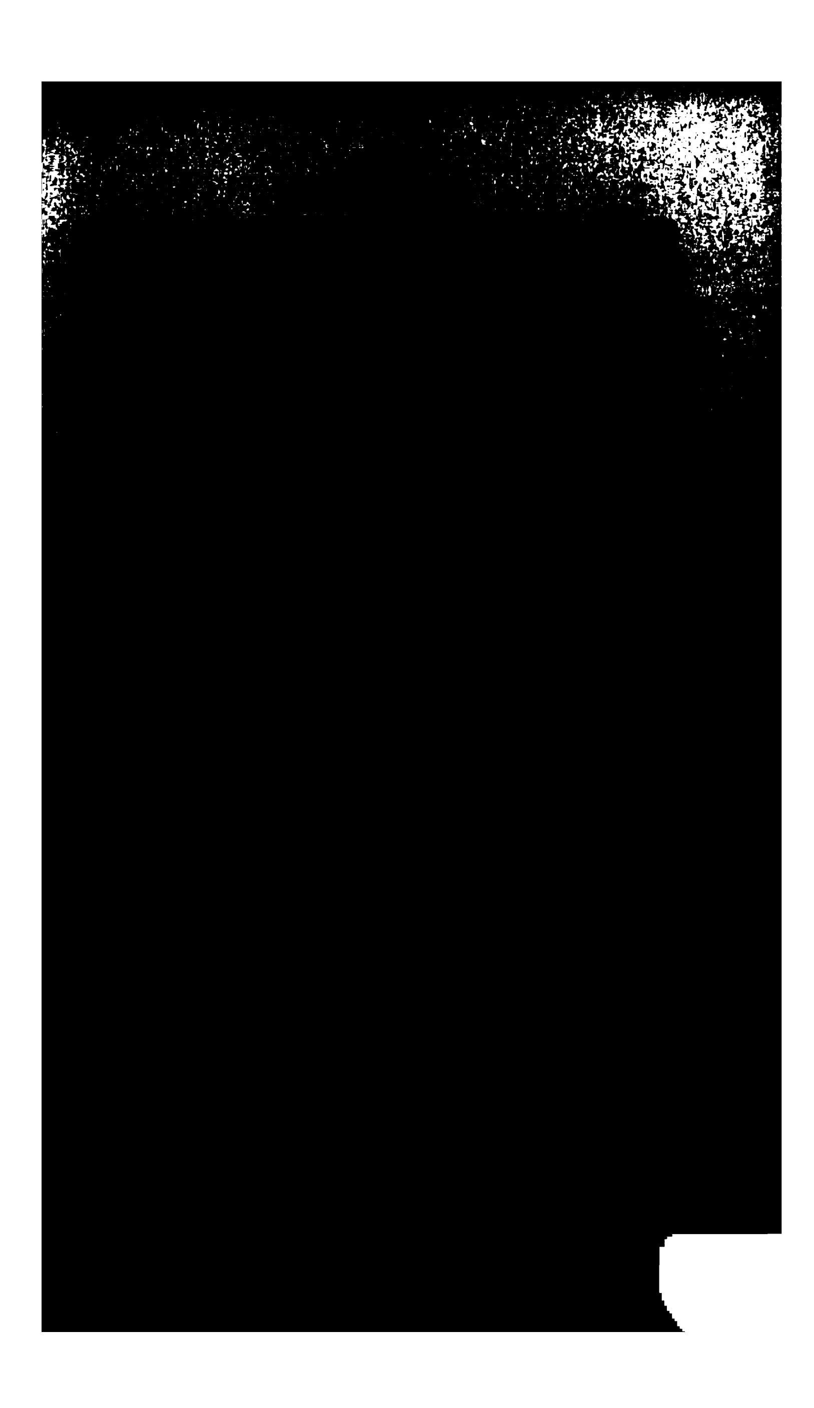


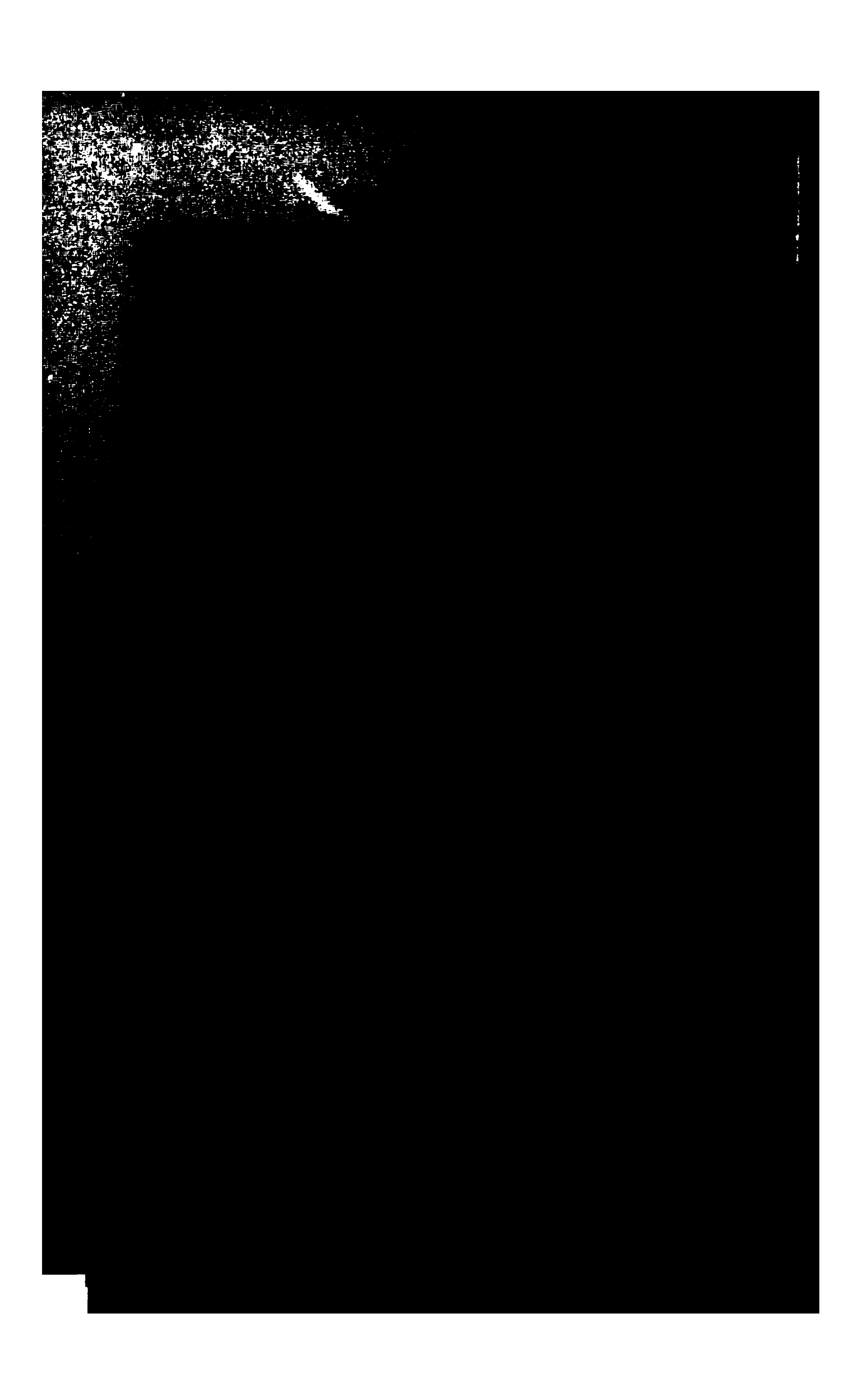


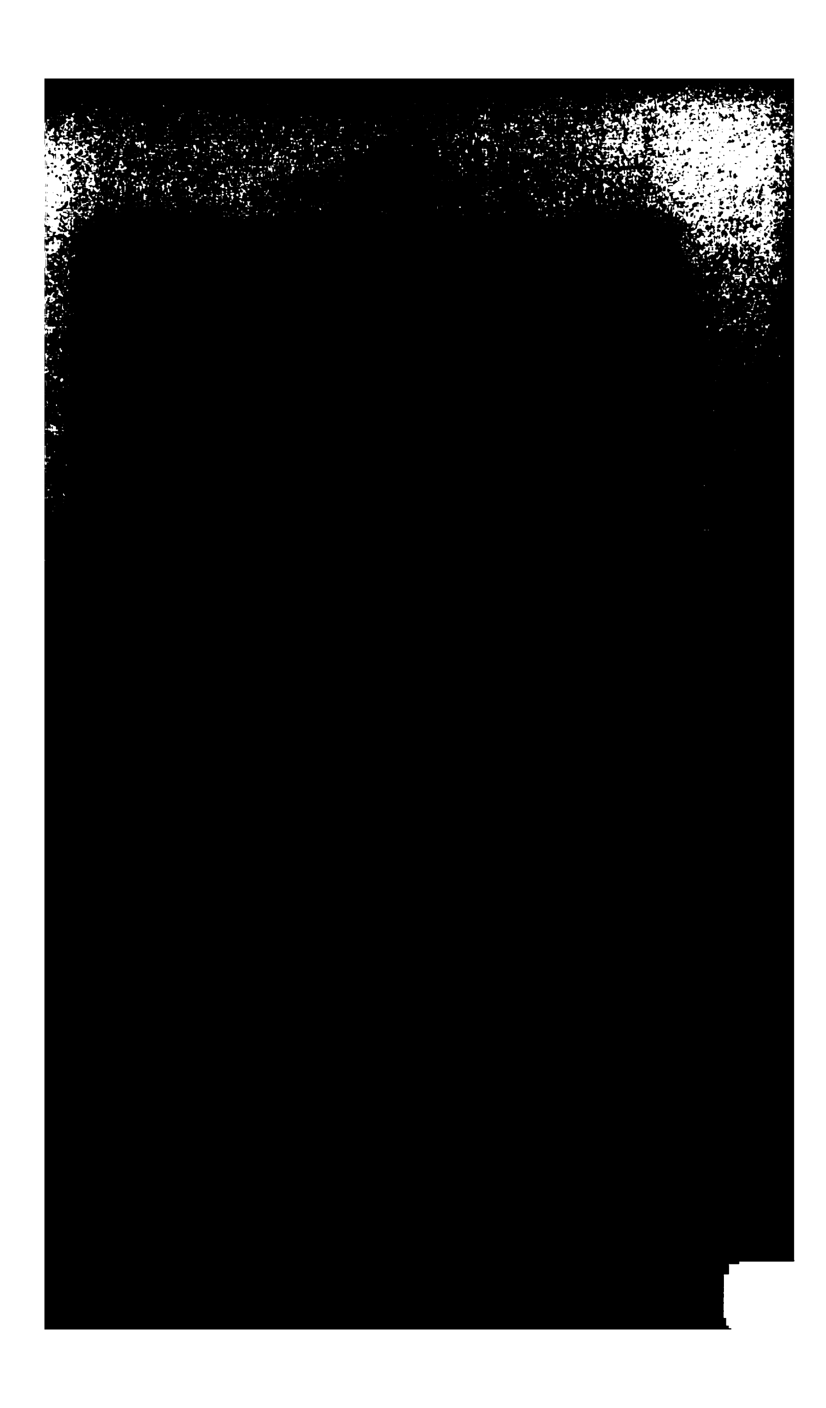


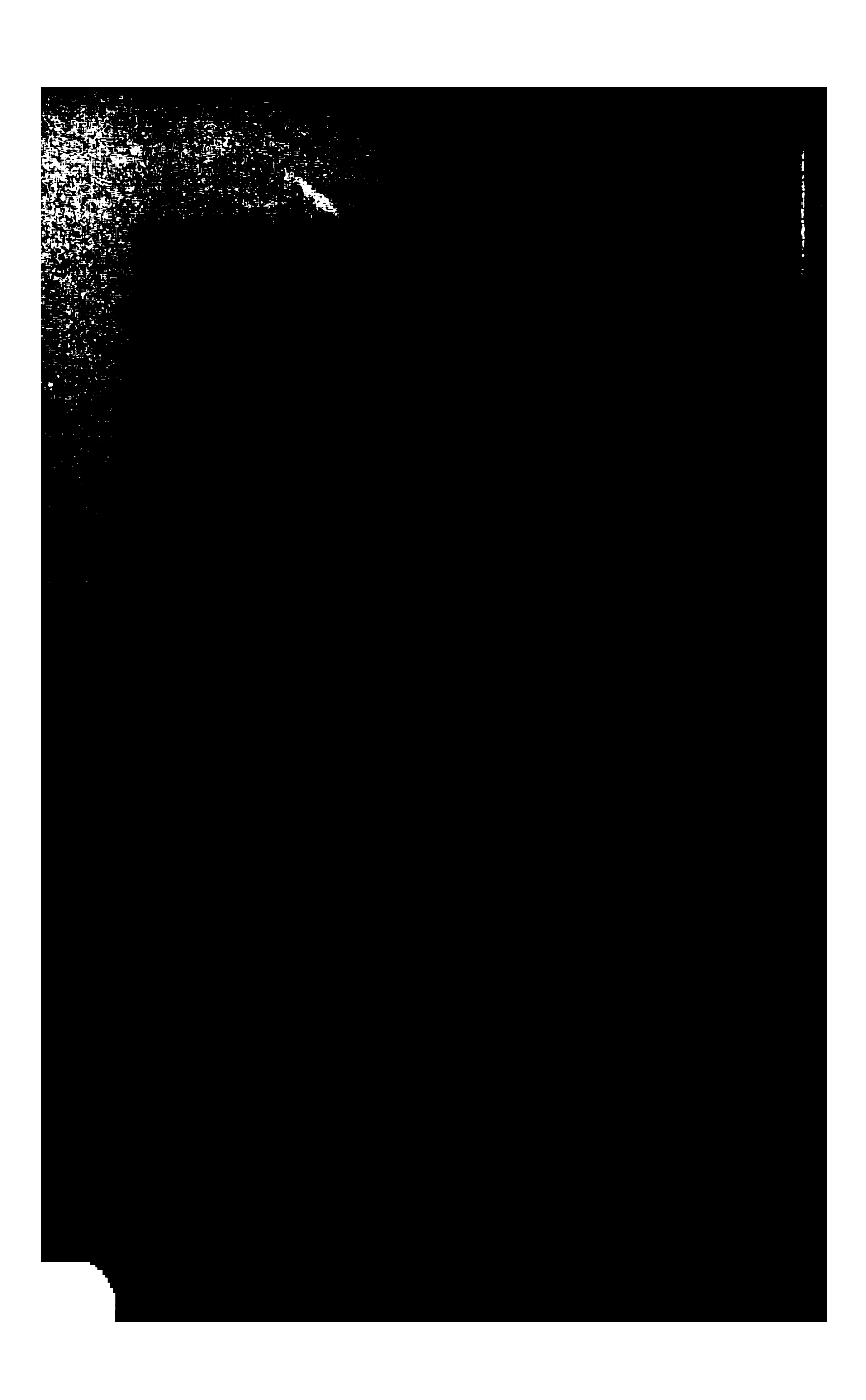


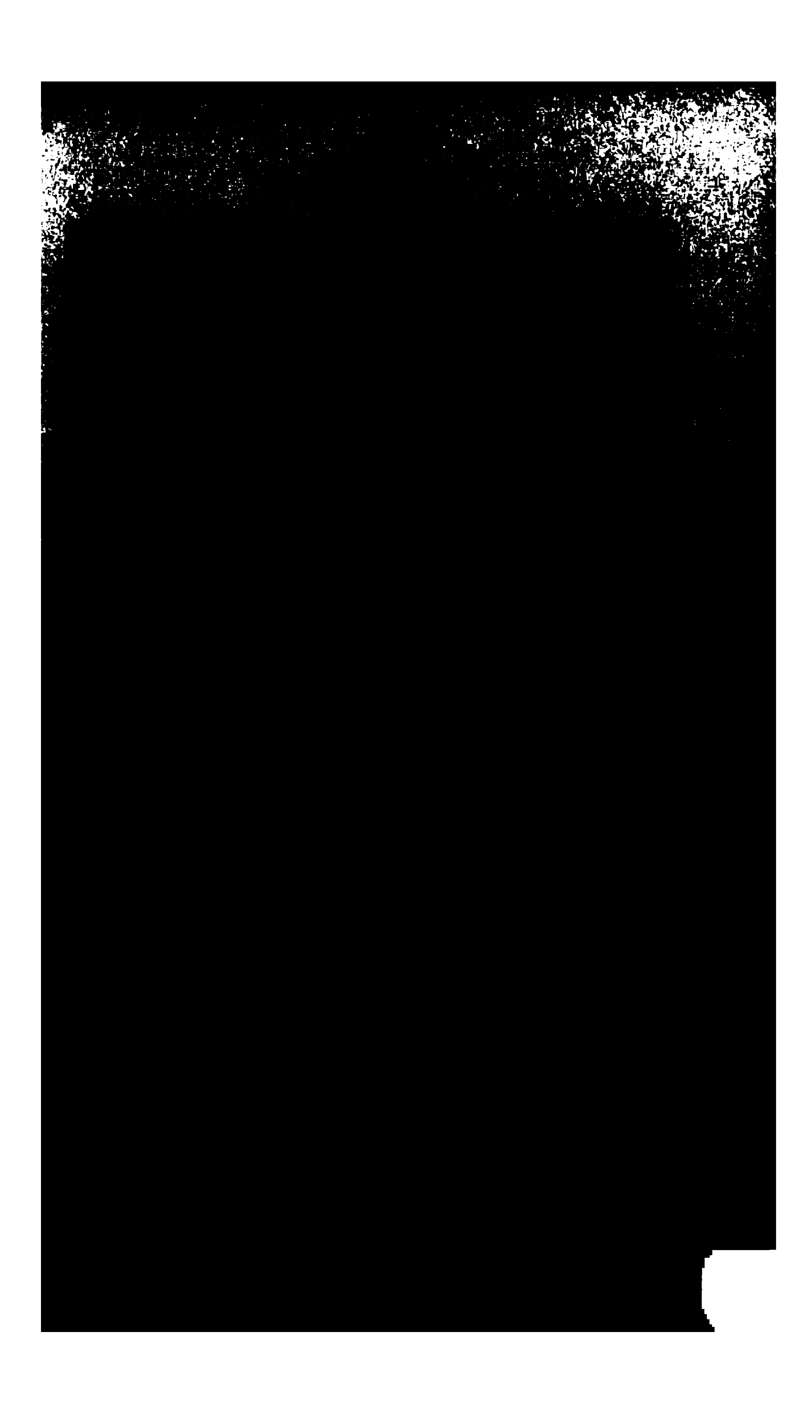


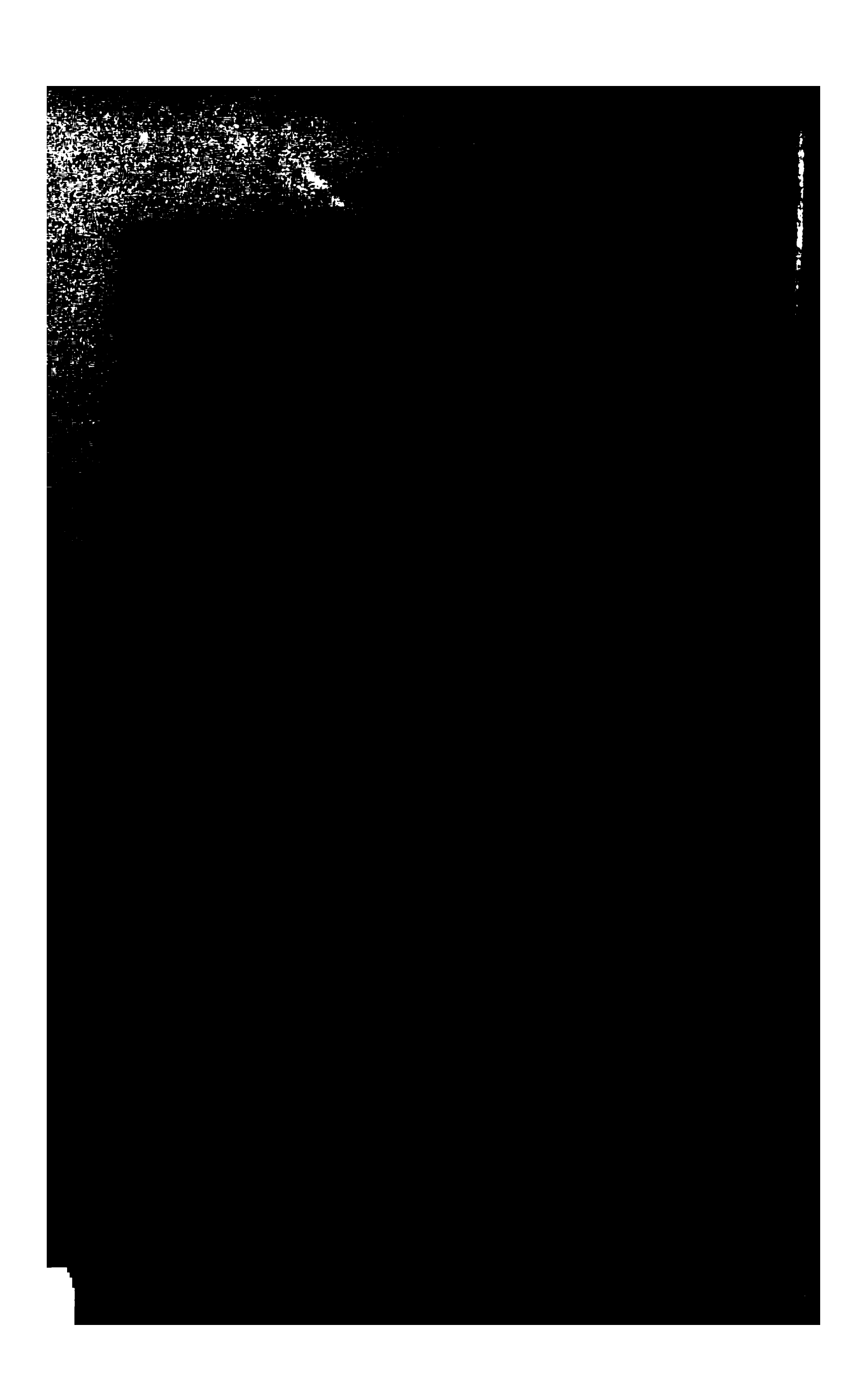


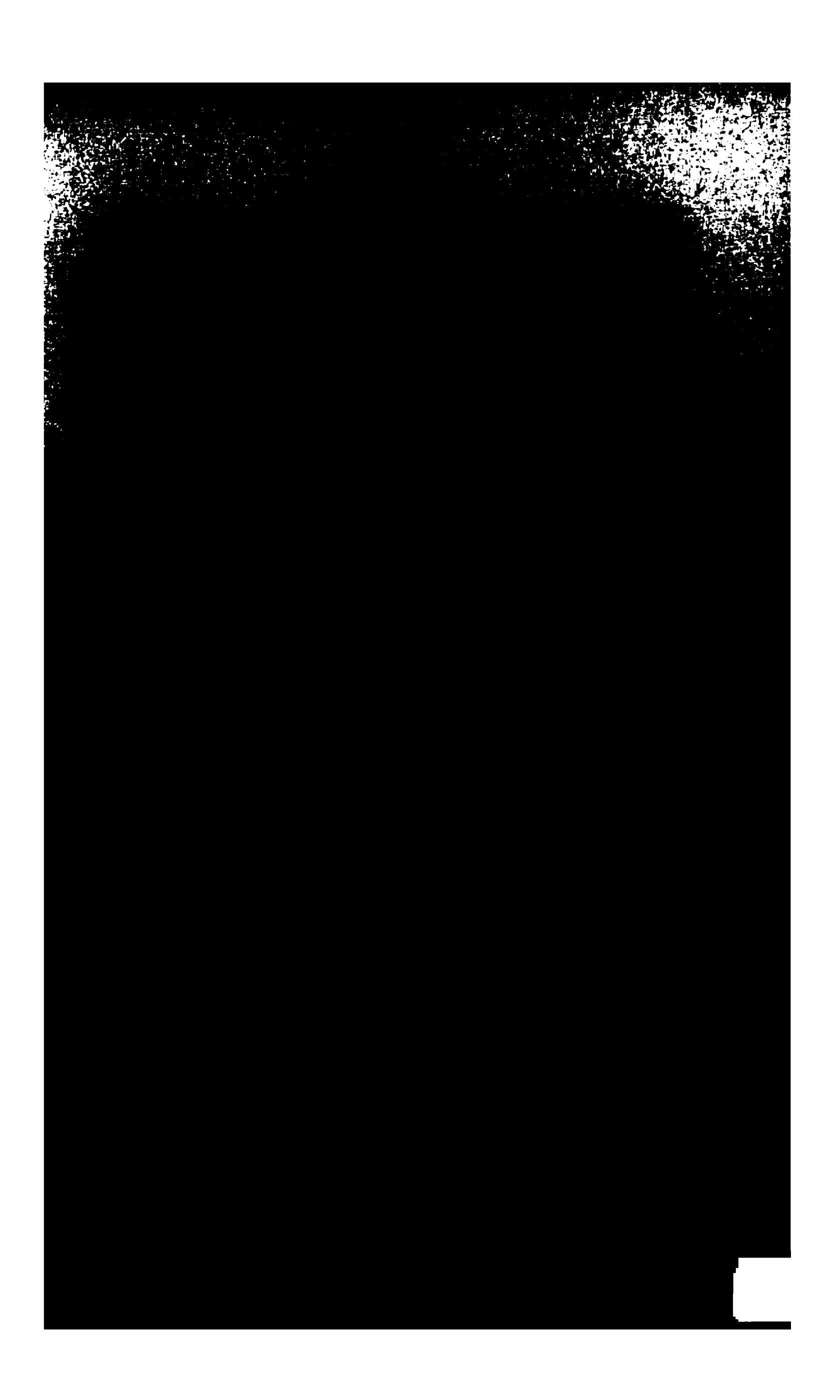


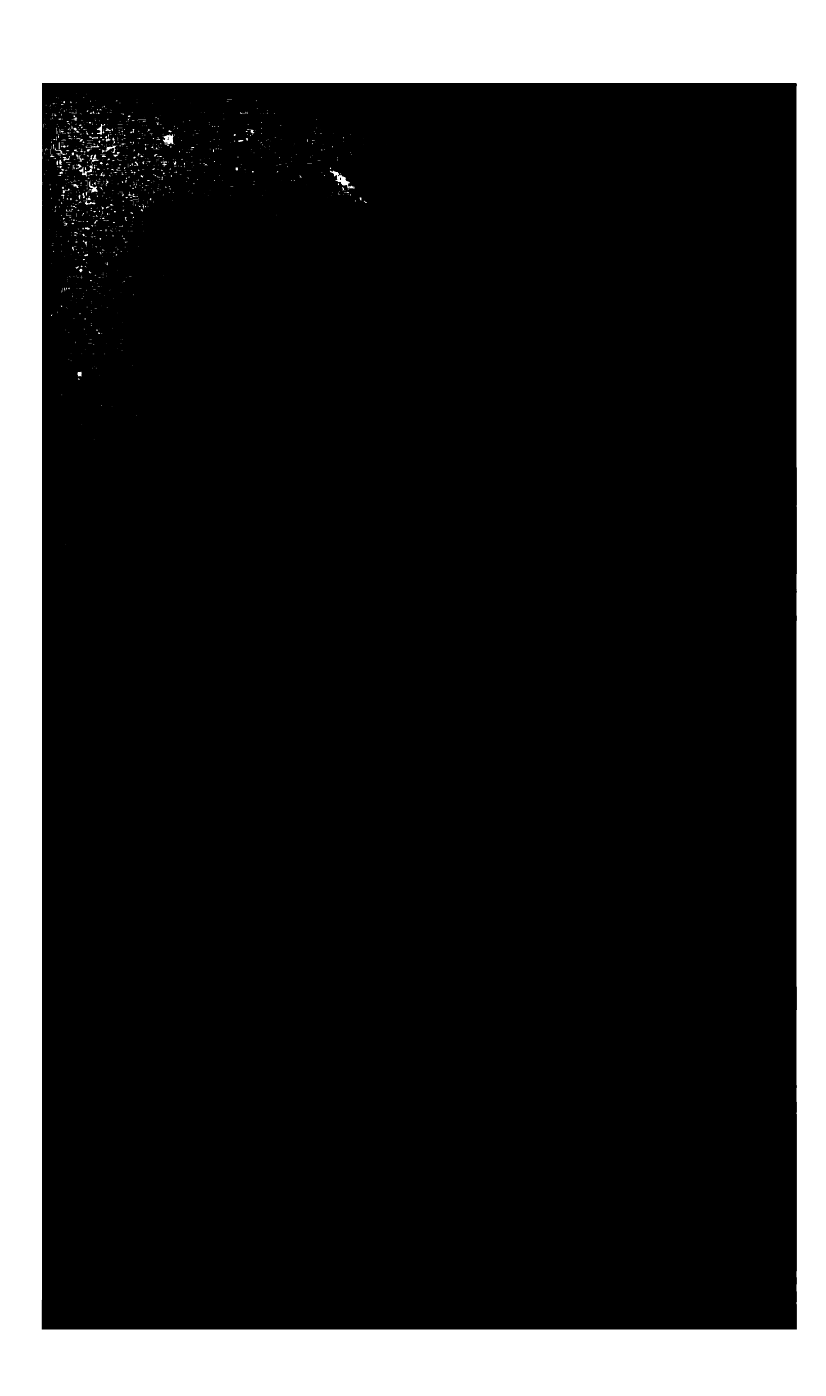




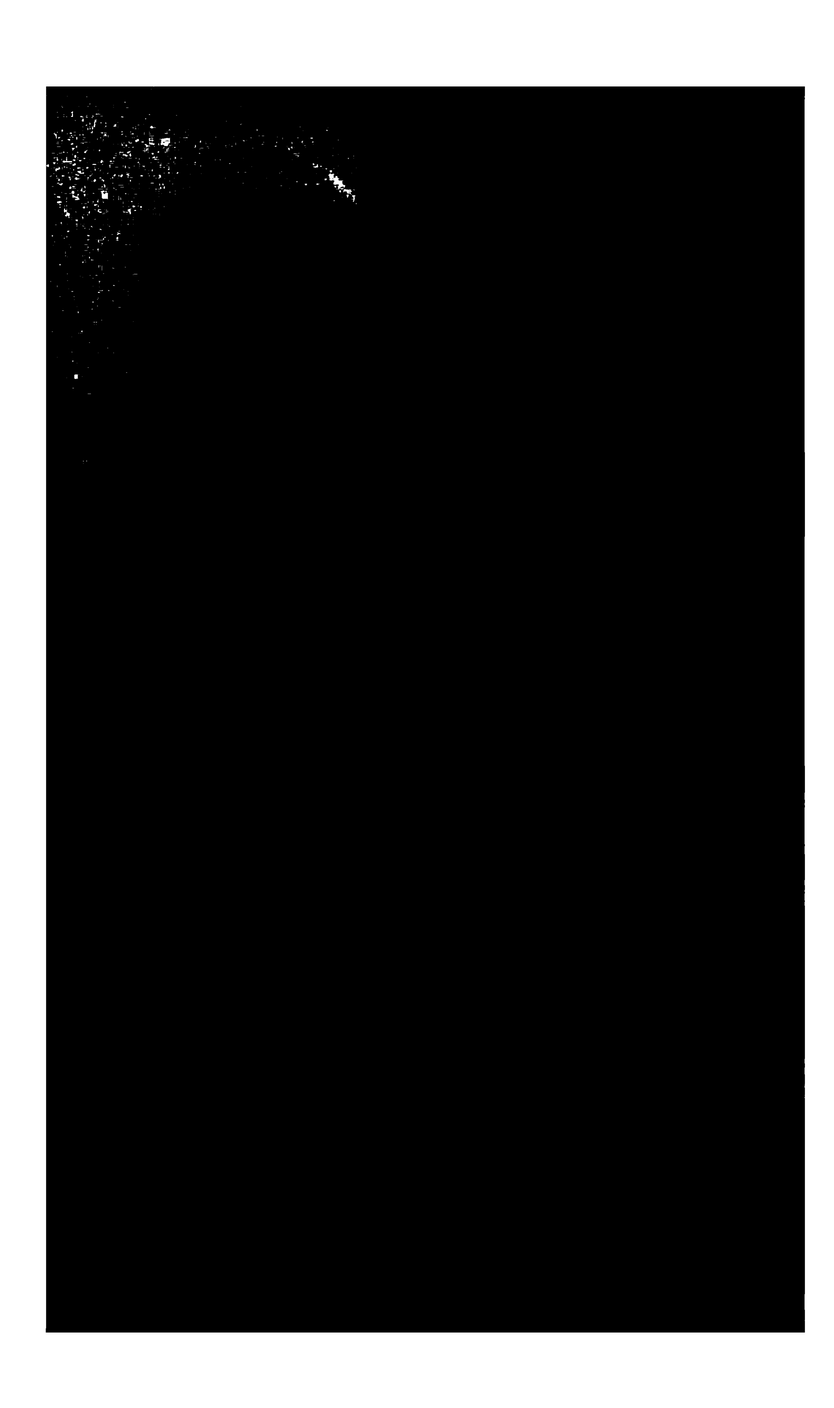




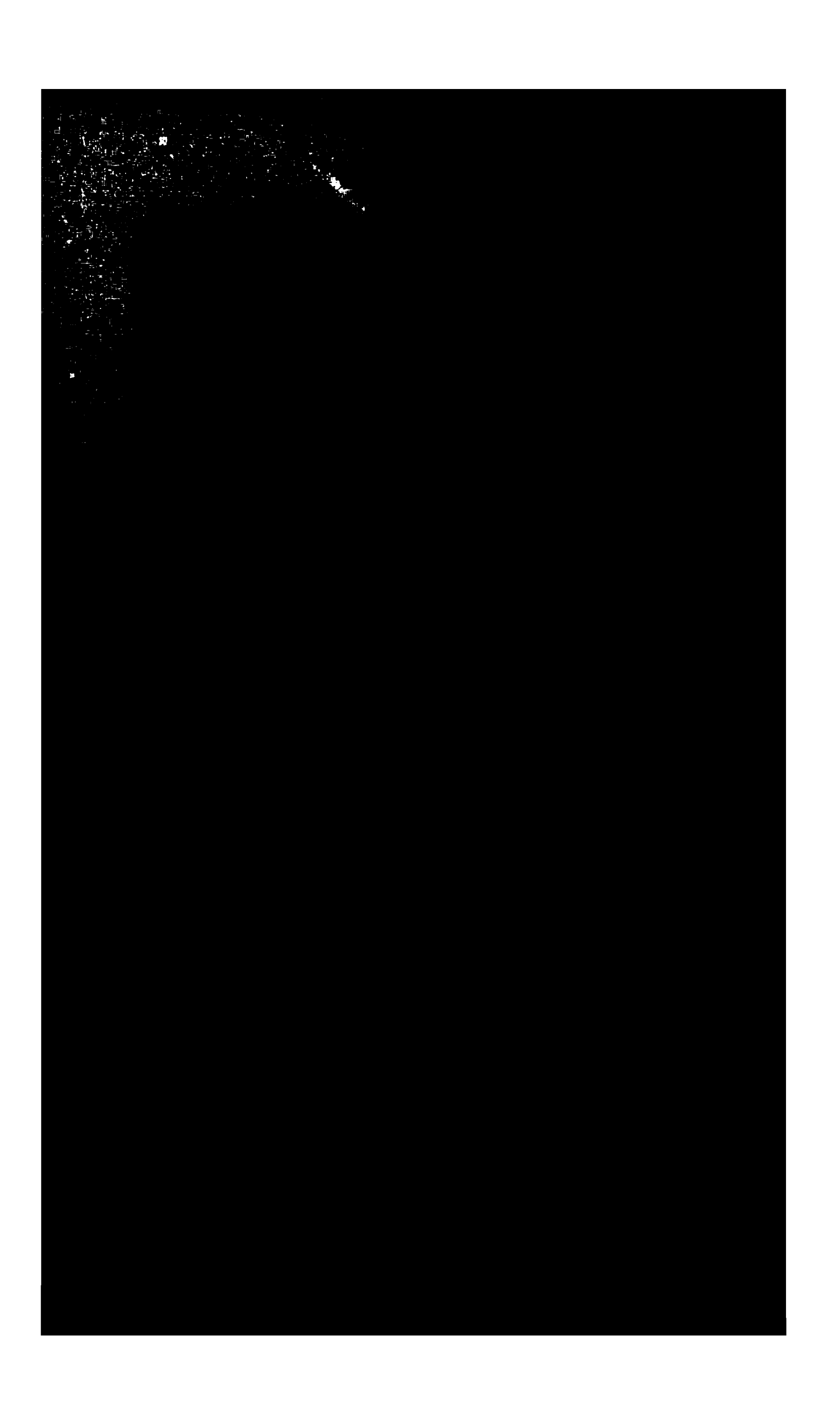


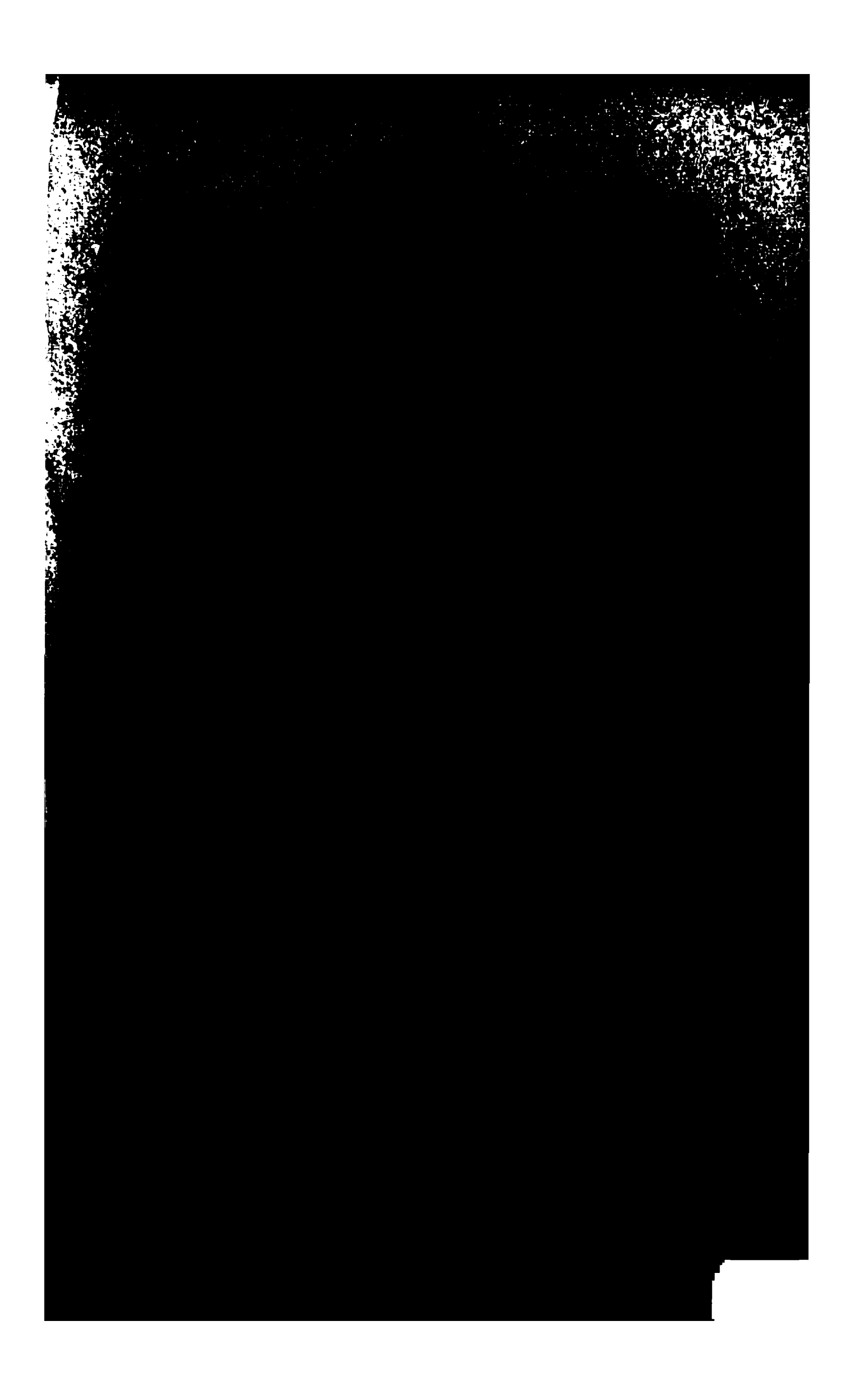


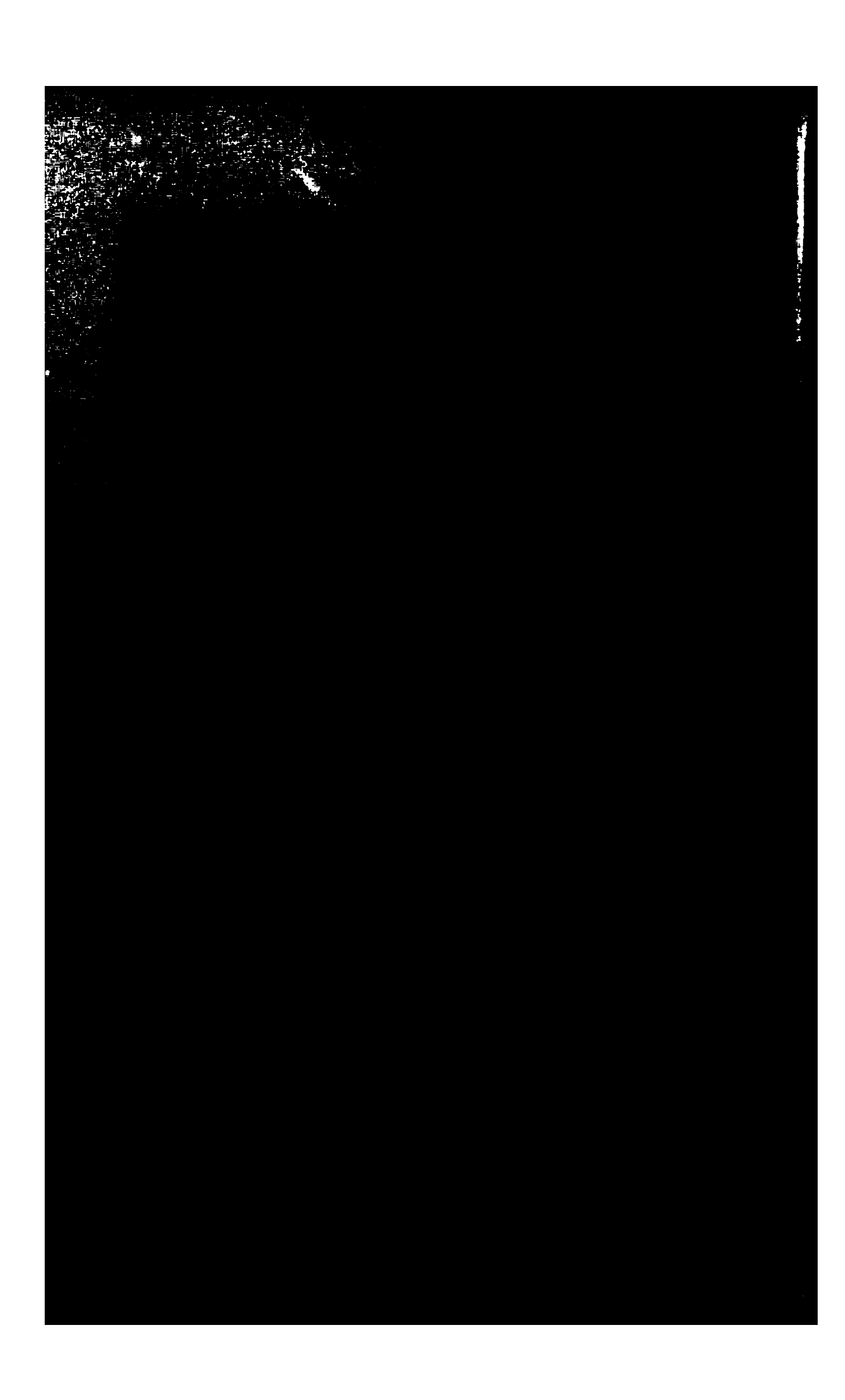


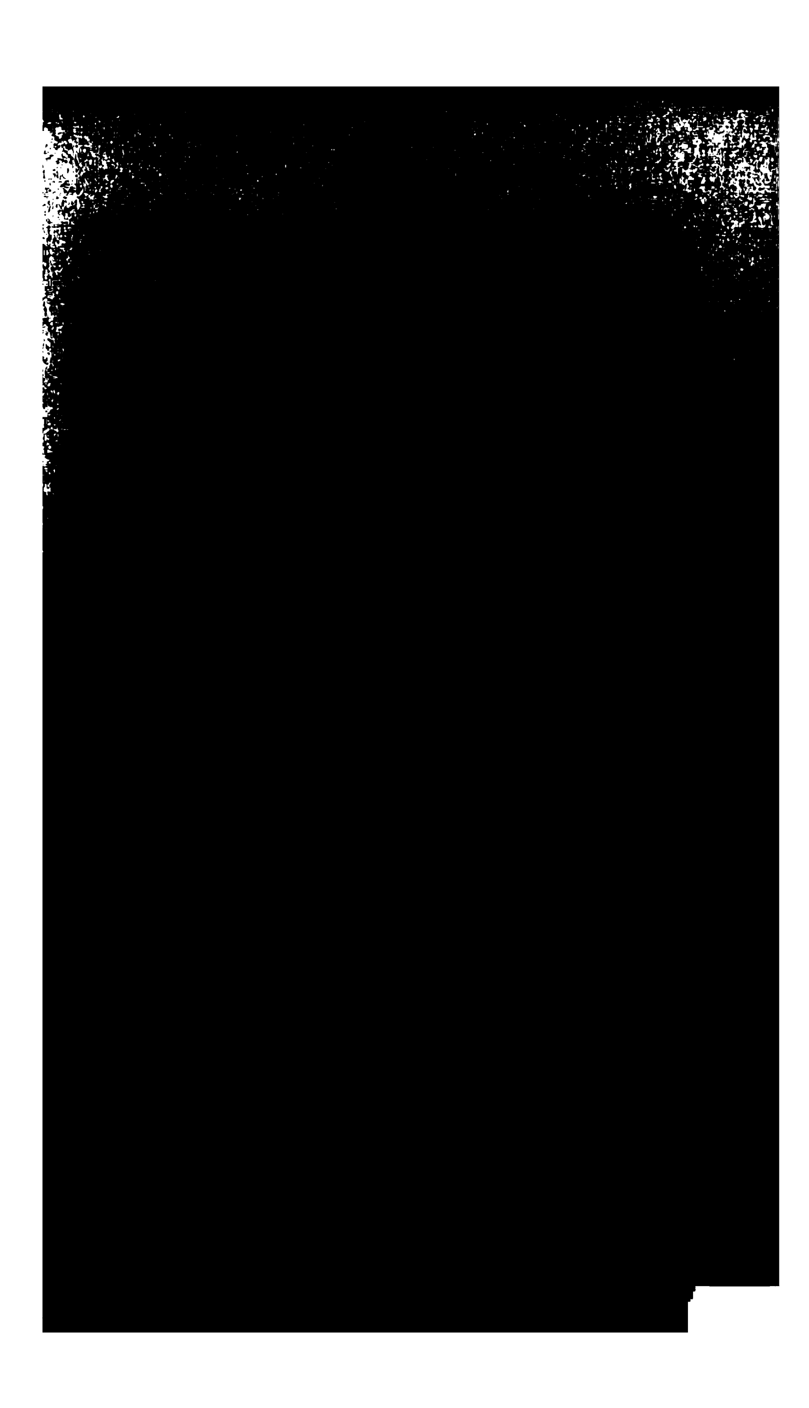


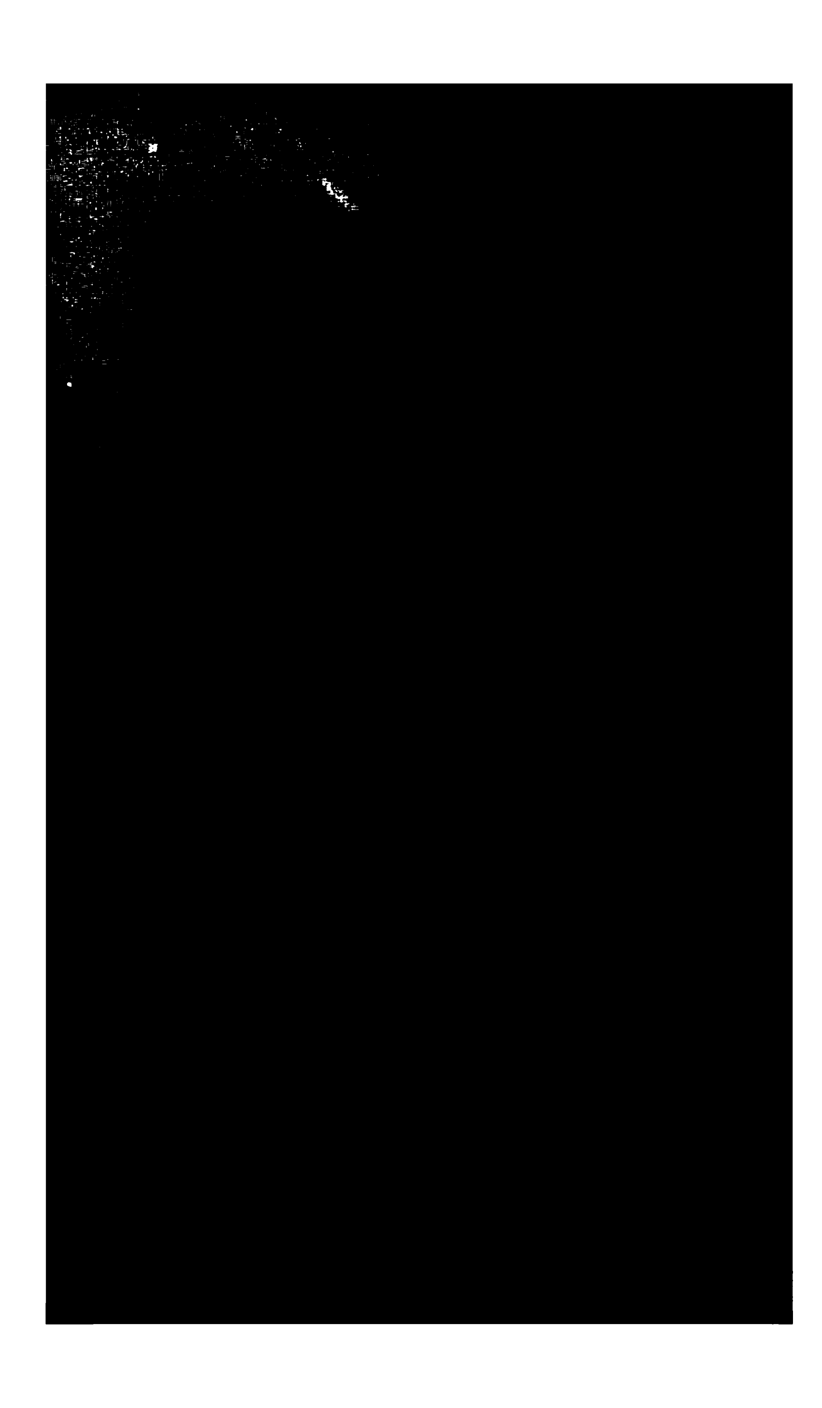


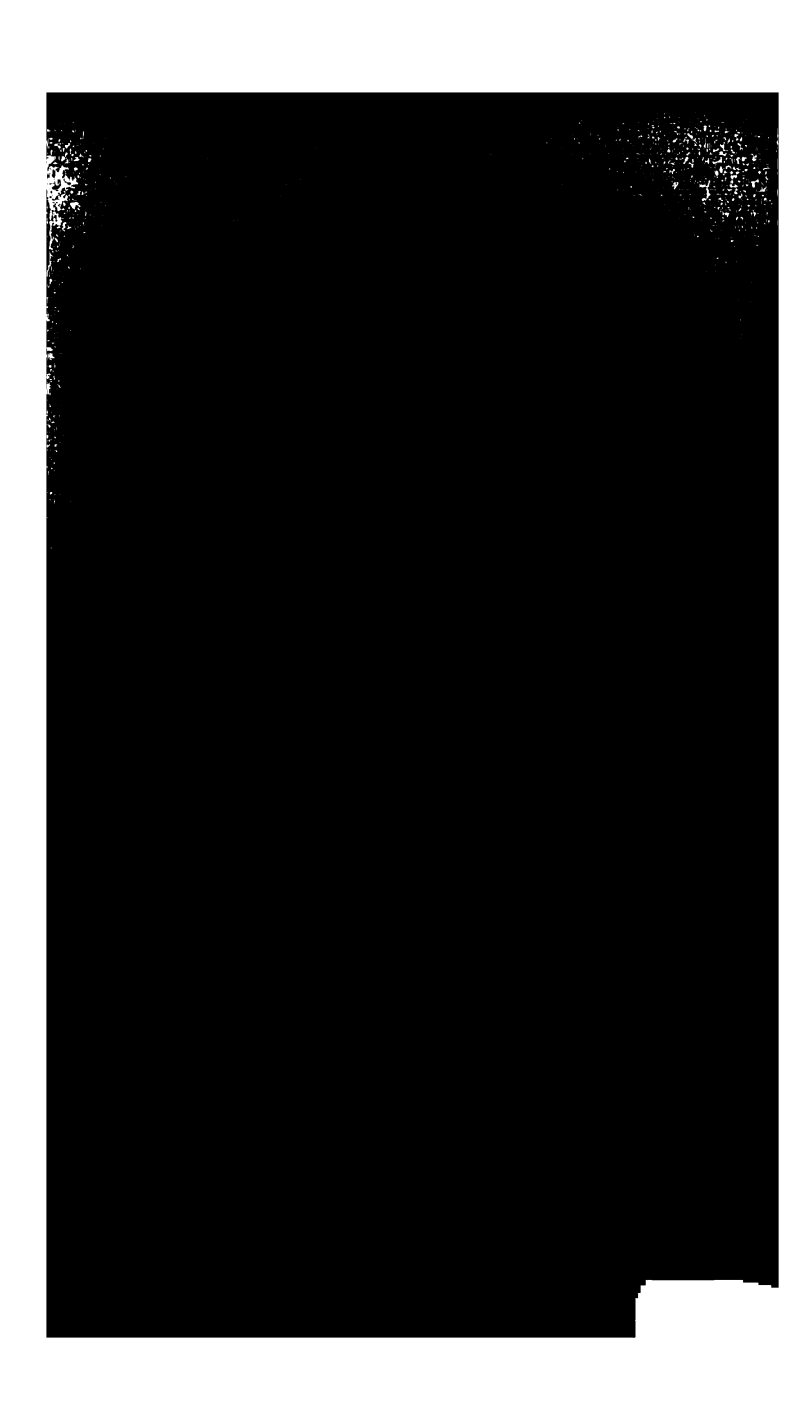


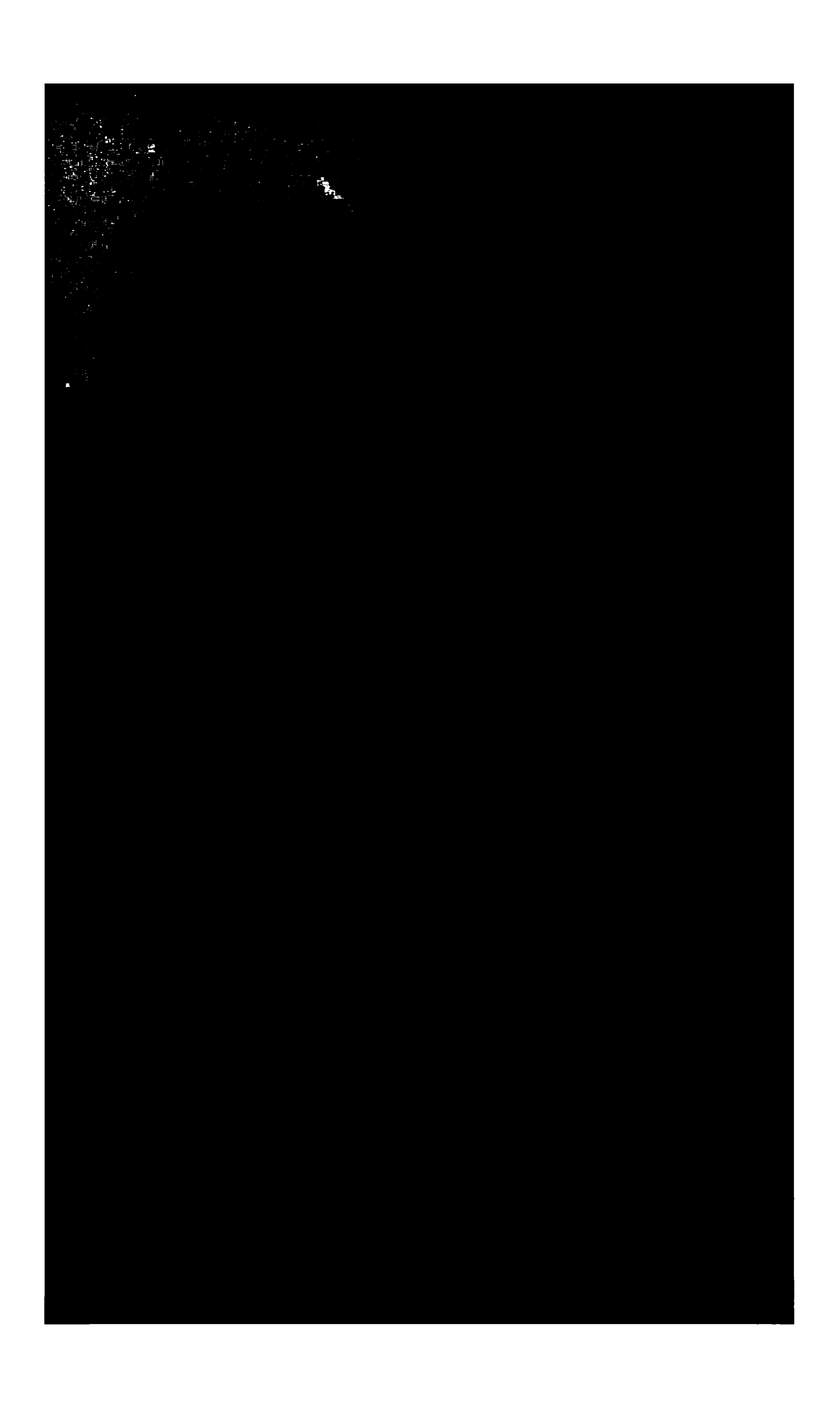


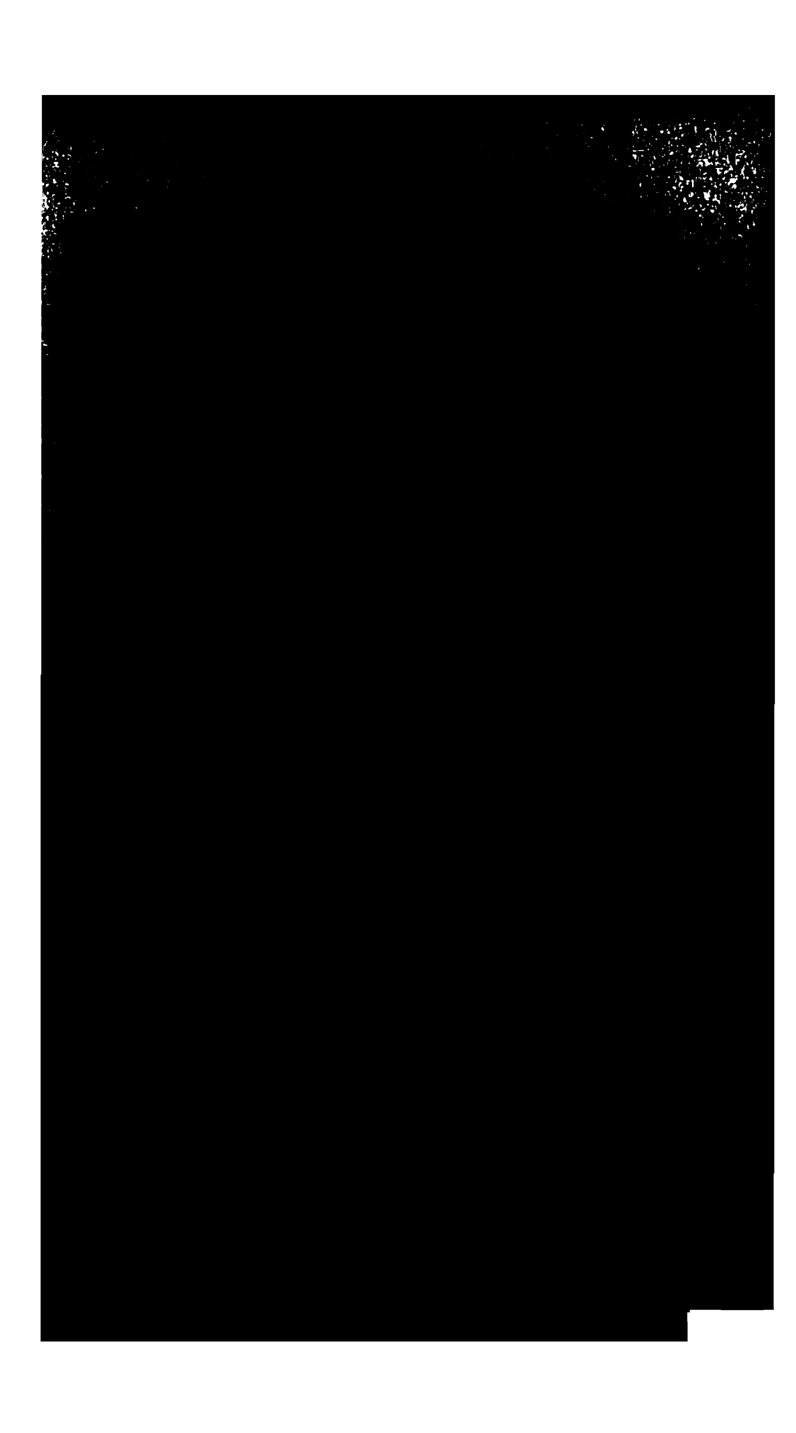


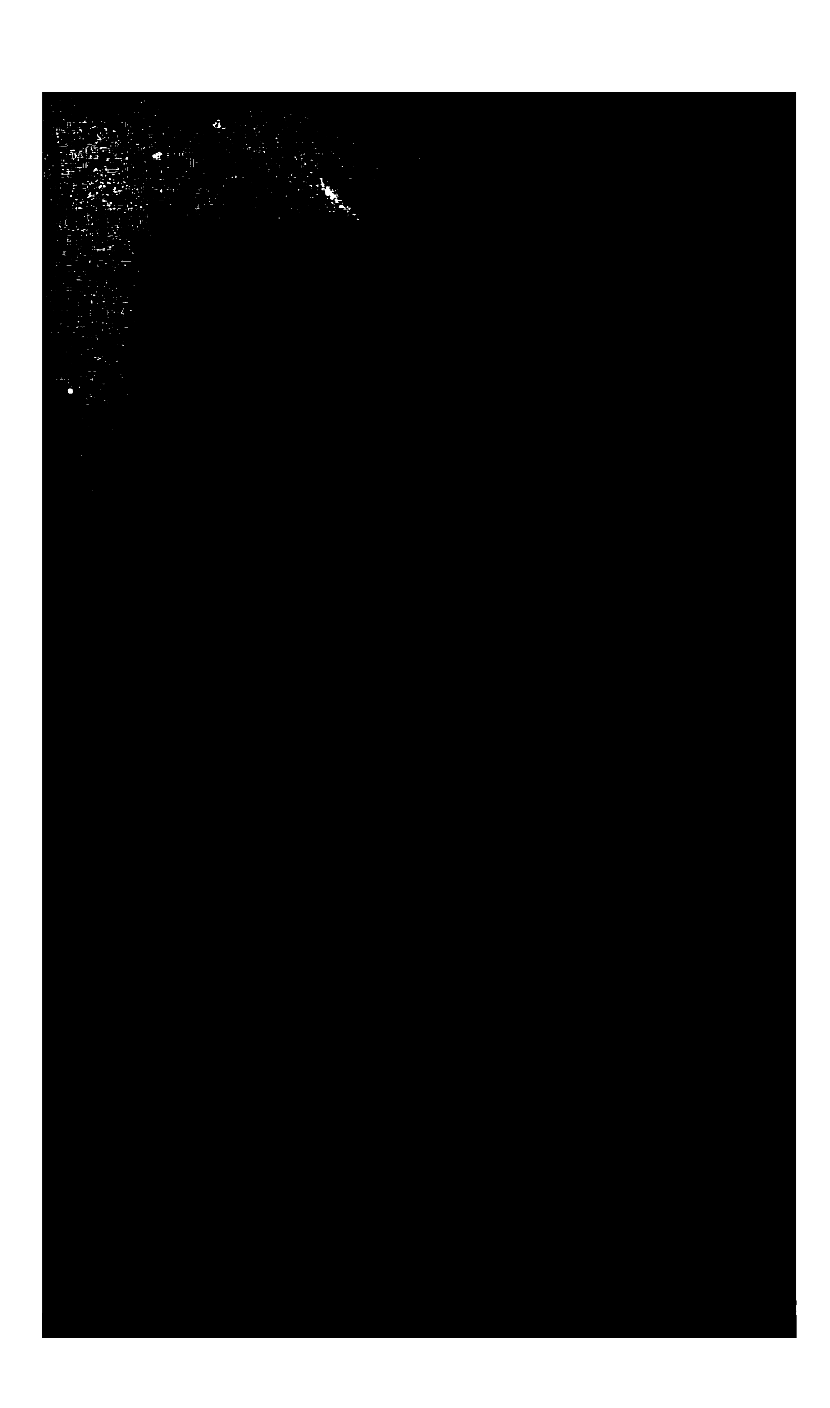


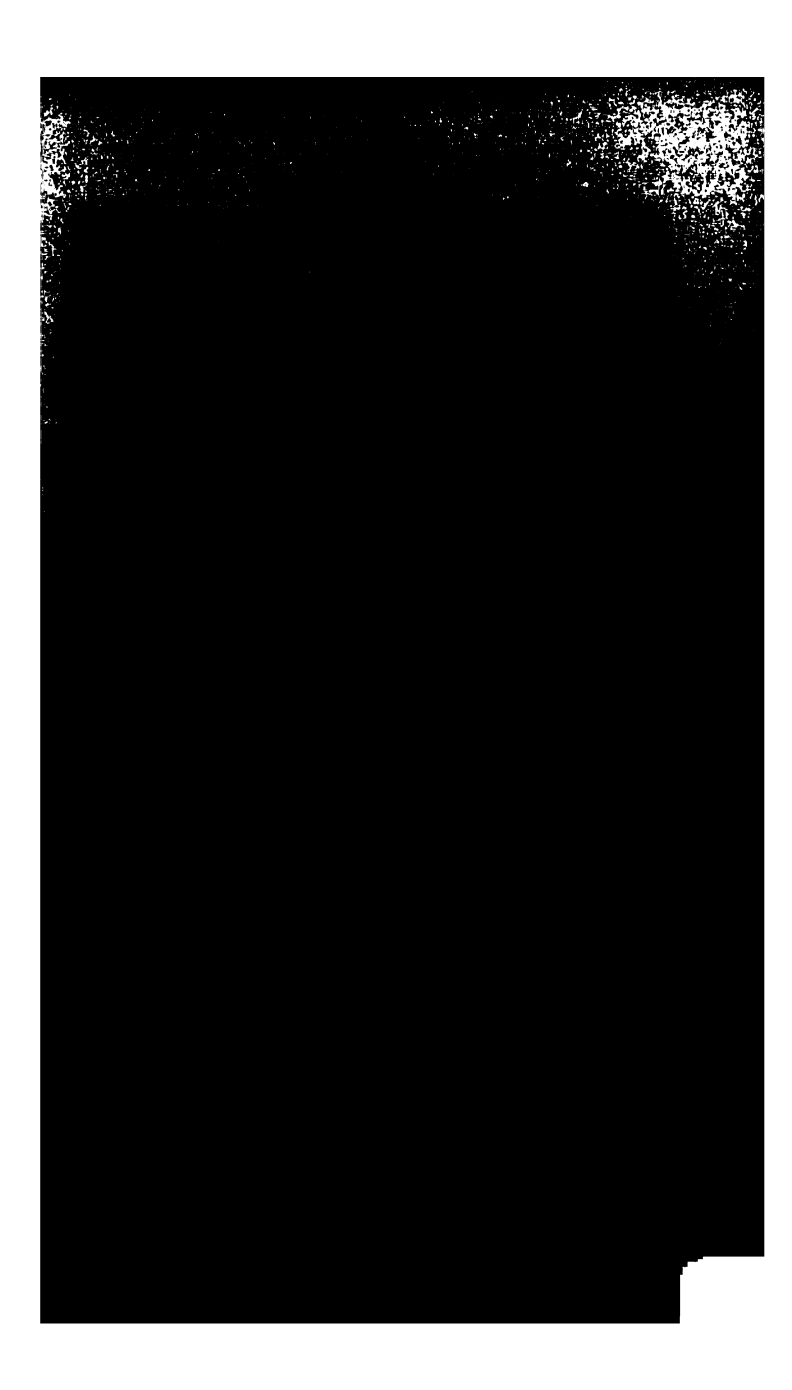


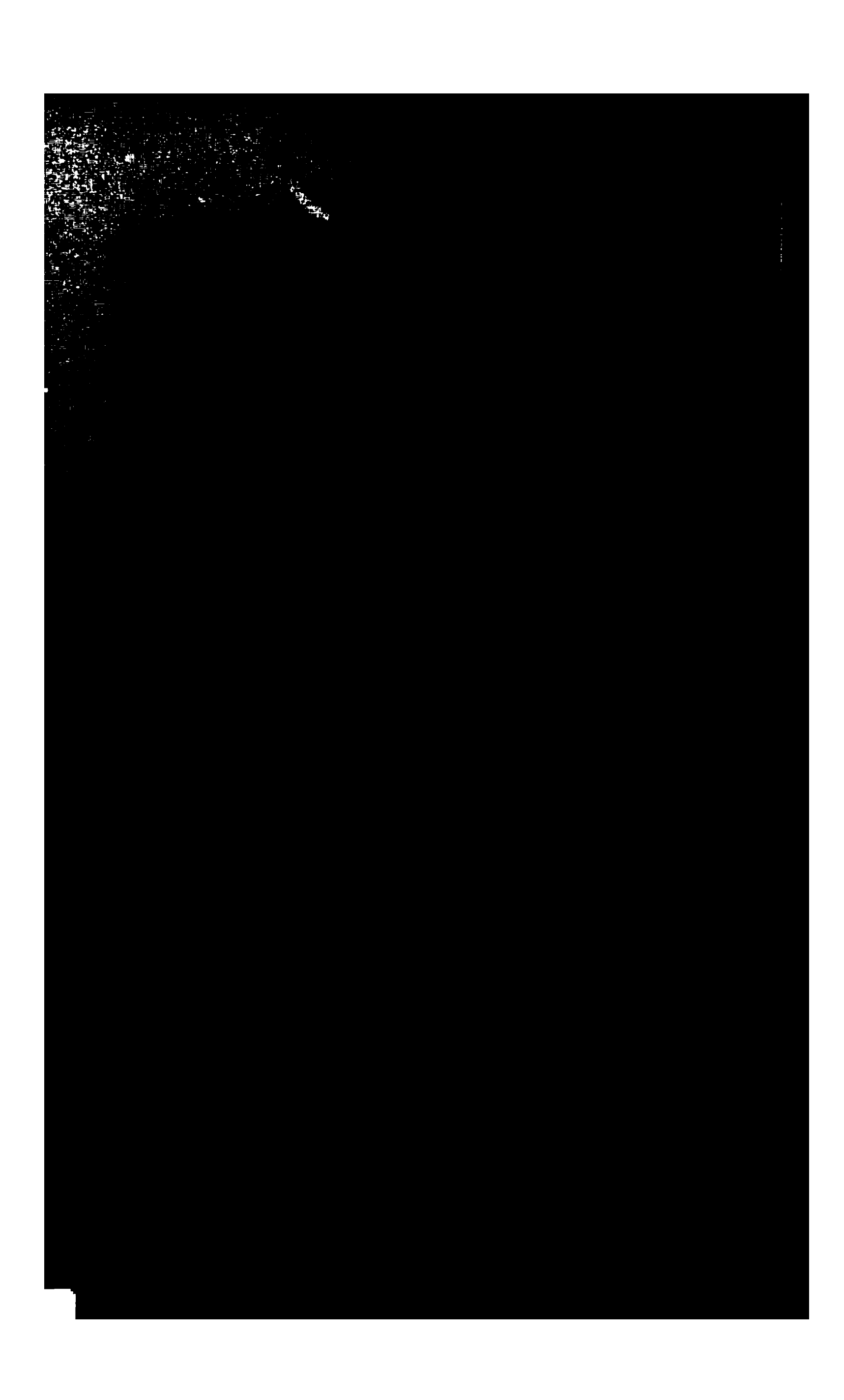














Paradiese gewesen sei, fährt er in seiner Umschreibung fort, „er habe Dinge gesehen, die man nicht mit Worten aussprechen kann, wenn man herabgekommen ist", und zwar mit Angabe des Grundes, „weil der Verstand so tief eindringt" in sein Verlangen selbst, das heißt, in Gott, „daß er mit dem Gedächtniß nicht nachkommen kann." Zum Verständniß dieser Worte ist zu bemerken, daß der menschliche Verstand in diesem Leben, wegen gleicher Natur und Verwandtschaft mit der für sich bestehenden Verstandeswesenheit, wenn er sich erhebt, sich so erhebt, daß wegen Ueberschreitung des menschlichen Maßes das Gedächtniß nach der Rückkehr mangelt. Dies deutet auch der Apostel an, wenn er zu den Korinthern spricht [1]: „Ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es), er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann." Siehe, weil der Aufschwung das menschliche Maß des Verstandes überschritten hatte, erinnerte er sich nicht an Das, was außer ihm vorging. Dies bezeichnet uns auch Matthäus [2], als die drei Jünger auf ihr Angesicht fielen und nachher nichts davon erzählten, als ob sie es vergessen hätten. Und Ezechiel [3] schreibt: „Ich sah und fiel auf mein Angesicht." Und wenn dies den Bedenklichen noch nicht genügt, so mögen sie den Ricardus de sancto Victore in dem Buche von der Beschaulichkeit lesen, lesen den Bernhard in dem Buche von der Betrachtung, lesen den Augustinus in dem Buche von der Vielheit der Seele, und sie werden nicht länger bedenklich sein. Wenn sie aber glauben sollten, daß bei einer so gewaltigen Geisteserhebung die Sündhaftigkeit des Sprechers an seinem Verstummen Schuld sei, so mögen sie den Daniel [4] lesen, und sie werden finden, daß selbst

---

[1] 2. Kor. 12, 3 u. 4. [2] 17, 6 u. 7. [3] 2, 1. [4] 2, 3.

Nebukadnezar göttliche Gesichte hatte, die gegen die Sünder gerichtet waren, und sich nicht daran erinnern konnte. Denn „Er, der die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte"[1], der offenbart bisweilen, um sie aus Barmherzigkeit zu bessern, bisweilen um sie strenge zu bestrafen, mehr oder weniger, nach seinem Gefallen, seine Herrlichkeit auch Denen, die sich noch so gröblich versündigten.

29. Der Dichter sah also, wie er sagt, Dinge, welche wieder zu erzählen nicht weiß noch kann, wer zurückkehrt. Man beachte die Ausdrücke nicht weiß und nicht kann. Nicht weiß, weil er sie vergaß, nicht kann, weil, wenn er sich auch an den Inhalt erinnerte und ihn fest hielte[2], dennoch das Wort mangelt. Denn Vieles sehen wir mit dem Verstande, wofür es der Stimme an Zeichen fehlt, was Plato hinlänglich andeutet in seinen Büchern über die Benutzung der Metaphern; denn Vieles sah er mit dem Lichte des Verstandes, was er mit der Rede nicht eigentlich ausdrücken konnte.

30. Dann heißt es weiter: er werde Das sagen, was er von dem himmlischen Reiche behalten konnte, und dies sei der Stoff des Werkes; was und welcherlei Art dies sei, wird sich in dem ausführenden Theile zeigen.

31. Wenn es dann heißt: O guter Apoll u. s. w., so ist dies der Anruf. Und dieser Theil hat zwei Theile, in dem ersten bittet er ihn anrufend, in dem zweiten legt er dem Apollo die gethane Bitte ans Herz, mit dem Versprechen einer Art von Belohnung, und dieser zweite Theil beginnt: O göttliche Kraft. Der erste Theil zerfällt in zwei Theile; in dem ersten bittet er um die göttliche Hülfe, in dem zweiten berührt er die Nothwendigkeit seiner Bitte oder rechtfertigt sie und fängt an: Bis hieher war die eine Kuppe des Parnaß ꝛc.

[1] Matth. 5, 45. [2] Dante's Gastmahl 3, 4. Hölle 28, 4.

